Th Pr
3659
D.
15
32.d

Leonard Bayrer,
Priesters im Kollegium zu St. Salvator,

katechetische Predigten

über
das vierte Hauptstück
des
katholischen Christenthumes.

Der sämmtlichen Predigten
achter Theil.

Mit Gutheißen des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Sohne
1791.

Qui fecit viuere, docuit et orare, benignitate ſcilicet, qua et cetera dare et conferre dignatus eſt, vt, dum prece et oratione, quam filius docuit, apud patrem loquimur, facilius audiamur. Quae enim poteſt magis ſpiritalis eſſe oratio, quam quae a Chriſto nobis data eſt, a quo nobis et Spiritus ſanctus miſſus eſt? Quae vera magis apud patrem precatio, quam quae a filio, qui eſt veritas, de ejus ore prolata eſt? Oremus itaque, ſicut magiſter Deus docuit. S. CAECIL. CYPRIAN. *Serm. VI. de orat. Domin.*

Rogamus te, Domina, per ipſam gratiam, qua te pius et omnipotens Deus ſic exaltauit, et omnia tibi ſecum poſſibilia eſſe donauit, quatenus id apud ipſum nobis impetres et obtineas, ut plenitudo gratiae, quam meruiſti, in nobis ſic operetur, quo participium beati praemii nobis ejus miſericorditer quandoque condonetur. Ad hoc quippe Deus noſter per te factus eſt frater noſter, vt, quemadmodum ipſe dignatus eſt conſors fieri noſtrae humanitatis, ſic nos mereamur conſortes fieri ſuae Diuinitatis. S. ANSELMVS ARCHIEPISCOPVS CANTVAR. *in libro de Excellentia glorioſiſſimae Virginis MARIAE, C. XII.*

An-

Anzeige dieser Predigten.

			Seite
1.	Von der	Hoffnung.	1.
2.	=	= Nothwendigkeit, und den Bedingnissen eines recht bestellten Gebethes.	14.
3.	=	den Entschuldigungen jener, die ab dem Gebethe keinen Geschmack finden.	27.
4.	=	dem Gebethe im Namen Jesu.	40.
5.	=	= innerlichen Gebethe, oder der Betrachtung.	53.
6.	=	= Gebethe des Herrn.	66.
7.	=	= Eingange des Vater unsers.	78.
8.	=	der ersten Bitte.	91.
9.	=	= zweyten =	104.
10.	=	= dritten =	117.
11.	=	= vierten =	130.
12.	Erste Predigt von der fünften Bitte.		142.
13.	Zweyte	= = = =	155.
14.	Dritte	= = = =	168.
15.	Erste Predigt von der sechsten Bitte.		181.
16.	Zweyte	= = = =	193.
17.	Dritte	= = = =	205.

Anzeige dieser Predigten.

		Seite
18.	Erste Predigt von der siebenten Bitte.	217.
19.	Zweyte = = = =	230.
20.	Dritte = = = =	242.
21.	Von der Verehrung Mariä.	255.
22.	Ueber die Worte: Gegrüsset seyst du Maria.	268.
23.	= = Du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.	280.
24.	= = Gebenedeyt bist du über alle Weibsbilder, und gebenedeyt ist deine Leibesfrucht.	292.

Von

Von der Hoffnung.

Confortamini in Domino, & in potentia virtutis ejus.

Stärket euch in dem Herrn, und durch die Macht seiner Kraft. Epheſ. 6. v. 10.

Eingang.

Ich beginne heute das vierte Hauptſtück der chriſtlichen Lehre zu erklären, welches von der Hoffnung, und dem Gebethe des Herrn handelt; und ſo rufe ich euch mit dem heiligen Paulus zu: Stärket euch in dem Herrn, und durch die Macht ſeiner Kraft! Denn, wenn euch das, was der Glaube, und die Liebe von euch fodert, ſchwer ankömmt: ſo hoffet auf den Herrn, der euch zu ſeinem heiligen Glauben, und zu ſeiner göttlichen Liebe berufen hat, bey welchem nichts unmöglich, und der der Weg, die Wahrheit, und das Leben iſt. Dieſem müſſet ihr getreu folgen, und die Rüſtung Got-

tes nebst dem Helme der Hoffnung des Heiles anschnallen, die euch nothwendig ist, um theils euer eigen Heil zu erlangen, theils auch anderen sowohl itzt durch euer gutes Beyspiel, und Gebeth, als in Zukunft durch berufsmäßige Handlungen zu demselben hinzuleiten. Hiebey muß in der Hoffnung eure ganze Stärke bestehen, weil diese Tugend, durch die Schwingfedern der göttlichen Treue, und Barmherzigkeit unterstützet, über jede Beschwernisse sieget, und nicht zu Schanden machet.

Diese Tugend wird von dem heiligen Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer ein Anker genennet. Unsre Seele befindet sich nämlich auf dieser Welt gleichsam auf dem Meere in einem Schifflein zwischen tobenden Fluthen, und drohenden Klippen; sie eilet auf selbem dem Porte der Ewigkeit zu; und muß folglich mit allen, zu dieser Seefahrt nöthigen, Sachen versehen seyn. Nun aber ist das Kreutz Jesu Christi, oder der Glaube an den Gekreutzigten der Mastbaum dieses Schiffleins; die dreyfache Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen sich selbst vertritt die Stelle des Thauwerkes; die Begierde nach der seligen Ewigkeit ist der Segel, der den Hauch des göttlichen Geistes glücklich auffängt, damit das Schifflein geschwinder dem Porte zueilet; die Hoffnung aber gilt statt eines sichern Ankers, welcher die, auf den Fluthen dieses großen Meeres wankende, Seele an den Himmel anheftet, und in Gotte befestiget. Unter der Hoffnung aber versteht man nichts anders, als jene, uns von Gotte eingegossene, Tugend,

ver=

vermöge welcher wir von Gotte die Güter unsers Heiles, und des ewigen Lebens mit gewisser Zuversicht erwarten.

Wie diese Tugend müsse bestellt seyn, werde ich in gegenwärtiger Anrede zeigen. Ich sage demnach: Unsre Hoffnung auf Gott muß fest seyn ohne Wanken, demüthig ohne Vermessenheit, und lebhaft wegen dem göttlichen Versprechen. Von der Festigkeit der Hoffnung werde ich im ersten Theile, von der Demuth, und Lebhaftigkeit derselben im zweyten, und dritten Theile reden. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Ich habe gesaget, unsre Hoffnung auf Gott muß fest seyn ohne alles Wanken, und ich rufe euch gleich Anfangs ohne alles Bedenken mit Sir. S. 2. v. 11. zu: Söhne, durchgehet die alten Geschlechte der Menschen, und bedenket es: Wer hat auf Gott vertrauet, und ist zu Schanden geworden? Denn obschon die Hoffnung von Seiten des Menschen wegen seiner Schwachheit, und Bosheit wanken kann, weil er deßwegen nicht weiß, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig ist, und nach dem Ausspruche des Kirchenrathes von Trient Sitz. 6. wegen seiner ewigen Gnadenwahl ohne göttliche Offenbarung keine Versicherung hat: so muß doch eben diese Hoffnung in Rücksicht auf ihren Be-

weggrund fest, und unbeweglich seyn, weil dieser Beweggrund aus der unendlichen Güte, und Barmherzigkeit Gottes, und dessen unzweifelbarer Treue in Haltung seiner Versprechen besteht. Mithin soll unsre Hoffnung auf Gott so fest bestellet seyn, als jene des heiligen Paulus war, da er zu dem Tim. 2. K. 1. v. 12. und zu den Römern 8. V. 38. 39. schrieb. Ich weiß, wem ich geglaubt habe; und bin versichert, daß er mächtig ist, mein hinterlegtes Gut bis auf jenen Tag zu bewahren. Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthümer, und kein Geschöpf unter allen uns von der Liebe Gottes trennen wird, die in unserm Herrn Jesu, dem Gesalbten, gegründet ist.

Hieraus sehet ihr, meine Zuhörer, welch eine große Gewißheit der Apostel seiner Hoffnung von Seite Gottes beymißt, dessen Macht, und Treue in seinem Versprechen er gar nicht bezweifelt, sondern Gott das gebührende Lob, und Ehre giebt, und bekennet, daß von dieser Seite sein Heil in Sicherheit stehe, obschon er von Seiten seiner keineswegs ein großes Vertrauen hat, sondern selbst, wie er es anderen empfahl, sein Heil mit Furcht und Zittern wirkte, seinen Leib kasteyete, und in die Dienstbarkeit brachte, damit er nicht nach seinem eignen Ausdrucke, nachdem er anderen geprediget, etwa selbst verworfen würde. So war auch die Hoffnung des Abrahams bestellet, welcher auf Hoffnung wider Hoffnung glaubte; und weder seinen schon erstorbenen

Leib, da er beynahe schon hundert Jahre alt war, noch die ebenfalls erstorbene Kraft der Sara betrachtete; sondern auf den göttlichen Befehl, seinen Sohn zu schlachten, sich in keinem Mißtrauen auf das göttliche Versprechen aufhielt, vielmehr Gotte die Ehre gab, weil er stark im Glauben war, und auf das vollkommenste verstund, daß Gott alle seine Verheißungen zu erfüllen im Stande ist.

Es ist nämlich zwischen den göttlichen, und menschlichen Versprechen ein himmelweiter Abstand. Oder sind wohl die Verheißungen der Menschen ein genugsam fester, und sicherer Grund, unsre Hoffnung darauf zu bauen? Geschieht es nicht garzuoft, daß die Menschen theils aus Untreue, weil sie nicht wollen, theils aus Unvermögen, weil sie nicht können, das jenige nicht halten, was sie versprachen? Verhält sich aber nicht die Sache mit Gotte ganz anders? O ja, meine Zuhörer, denn in Gotte finden wir den stärkesten Grund der Hoffnung; und auf Niemand, als auf ihn allein, können wir das festeste, das größte Vertrauen setzen, es möge nun unsre geistlichen, oder leiblichen Bedürfnisse betreffen. Hat er nicht versprochen, uns alles zu geben, was zur Wohlfart unsrer Seele, und unsers Leibes ersprießlich ist? Wird es wohl jemals an ihm fehlen, uns zu geben, was wir vernünftiger, und christlicher Weise von ihm verlangen, da er unendlich getreu ist? Ist wohl Jemand für uns, und für unser Bestes so geneigt, als er, der unendlich Gütige? Kann er nicht

als der Allmächtige alles, hat er nicht alle Schätze in seinen Händen, ist er nicht die Quelle aller guten Gaben? Ja, Gott allein kann uns helfen, und ohne ihn kann uns Niemand helfen. Oft können uns die Menschen nicht helfen, wenn wir ihre Hilfe am nöthigsten haben; und oft wollen sie uns nicht helfen, wenn sie gleich helfen könnten. Bey unserm allmächtigen, und allgütigen Gotte aber fehlet es weder an dem Vermögen, noch an dem Willen. Deßwegen hoffte David in allen Umständen, und Begebenheiten seines Lebens auf den Herrn: Ich habe, saget er Psalm. 10. V. 1., auf dich, o Herr, vertrauet, und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden gemacht werden.

Lasset uns also, meine Zuhörer, fest, standhaft, und unbeweglich auf Gott hoffen, und schließen wir alles Mißtrauen, alle Aengstigkeit, allen Kleinmuth, und vor allem alle Verzweifelung von dieser Hoffnung aus. Höret nur, meine Zuhörer, wie uns hiezu der heilige Paulus zun Hebr. 6. V. 16 — 20. aufmuntert: Die Menschen, schreibt er, schwören durch einen Höhern, als sie sind; aber durch die Bekräftigung des Eides wird aller Zweifel aufgehoben. Weil dann Gott hierinnen den Erben seiner Verheißung zeigen wollte, wie unveränderlich sein Schluß sey, setzte er einen Eid hinzu, damit wir durch zwo unveränderliche Sachen, Verheißung, und Eid, in welchen Gott unmöglich lügen kann, den stärksten Trost hätten, wir, die wir unsre Zuflucht zu der vorgestellten Hoffnung haben, und uns daran halten.

ten. Diese Hoffnung ist uns ein sicherer, und fester Seelenanker; sie dringet hinein durch den Vorhang bis auf das Innerste, wohin unser Vorgänger Jesus, der ewige Hoheprieſter, und Nachfolger Melchisedeks, für uns eingegangen ist. Durch diese letzten Worte will uns der Apostel bedeuten, gleichwie im alten Gesetze nur allein dem Hohenpriestrr erlaubet war, in das innerste Heiligthum des Tempels, oder in die heilige Kapelle hineinzugehen: so habe Jesus der Hoheprieſter den Eingang in den himmlischen Tempel der Herrlichkeit eröffnet, und uns das Recht erworben, ihm nachzufolgen; dahin führe uns schon itzt die Hoffnung, und zeige uns im Geiste die innersten Schätze dieser heiligen, und herrlichen Wohnung. Folgen wir also dem Rathe des heiligen Apostel Jakobs, der uns in seinem katholischen Sendschreiben 1. v. 5. 6. 7. zuruft: Hat einer aus euch Weisheit vonnöthen: so begehre er sie von Gotte, welcher allen häufig mittheilet, und aufrichtig ohne Vorwurfe giebt; und sie wird ihm ertheilet werden. Er muß aber mit Vertrauen begehren, und nicht wanken, weil ein Wankender einer Meerwelle gleicht, die vom Winde beweget, und herumgejaget wird. Ein solcher bilde sich nicht ein, daß er etwas von dem Herrn erhalten werde. Sehet also, wie nothwendig es sey, daß man auf Gott ohne alles Wanken fest hoffe. Beynebens aber muß die Hoffnung auch demüthig ohne Vermessenheit seyn, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die Demuth ist die Grundfeste aller Tugenden, und wie sie zum Glauben: so wird sie auch zur Befestigung der Hoffnung erfodert, wenn uns selbe weder täuschen, noch zu Schanden machen soll. Denn wenn sich unser Geist wider Gott erhebet: so kömmt an die Stelle der heiligen Hoffnung die eitle Vermessenheit, welche die göttliche Barmherzigkeit versuchet, und von sich entfernet, folglich uns der Gefahr des ewigen Unterganges blos giebt. Und dieß ist die Ursache, warum die meisten Menschen in ihrer Hoffnung betrogen, und ewig unglückselig werden. Gleichwie es also gut ist, auf den Herrn hoffen, weil er gütig, und barmherzig ist: so ist's im Gegentheile keine Hoffnung, die Gott ehret, und den Menschen befreyet, wenn man wegen Gottes Güte, und Barmherzigkeit kühner, schwerer, und öfter sündigen wollte.

Denn so hoffen nur die Gottlosen, und ihre Hoffnung gleichet nach des heiligen Geistes Ausspruche einer Distelblühte, die der Wind wegführet; einem leichten Schaume, den ein Sturm verspritzet; einem Rauche, den der Wind verjaget; oder dem Andenken eines Gastes, der heute kömmt, und morgen wegzieht. So hoffen nur die Gleißner, und ihre Hoffnung wird zu Grunde gehen, weil sie weder Gottes Barmherzigkeit, die durch so ein Betragen gereitzet wird, noch das Versprechen desselben, dessen Bedingnisse nicht erfüllet wer-

den,

den, zum Grunde hat. So eine Hoffnung ist ein Blendwerk des Geistes der Lüge, und des Irrthumes, welcher das auf das Zukünftige ausdeutet, was doch nur von dem Gegenwärtigen zu verstehen ist. Denn obschon Gott den wahren Büßern die Sündenvergebung versprochen hat: so hat er doch den Sündern den morgigen Tag nicht versprochen; ja er ermahnet sie vielmehr, die Hoffnung auf die Zukunft sey ungewiß, weil man nicht weiß, zu welcher Stunde des Menschensohn kommen wird.

Mithin ist's gefährlich, vermessen auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen, aus dieser Vermessenheit vom Tage zum Tage die Buße verschieben, und die Sünden deßwegen verdoppeln, weil man hoffet, der barmherzige Gott werde uns gnädig seyn. Ganz anders ist die wahre Hoffnung bestellet. Diese suchet sorgfältig, alle Bedingnisse zu erfüllen, welche das göttliche Versprechen fodert; sie wirket mit Furcht, und Zittern ihr Heil; die Furcht Gottes, das Mißtrauen auf sich, die Wachbarkeit sind ihr eigen; sie beobachtet die Gebothe Gottes auf das genaueste; sie erwartet geduldig Gottes Untersuchung; sie weiß nur gar zu wohl, daß man nicht den Menschen, sondern Gotte in die Hände fällt, wenn man nicht Buße wirket; sie hat immer den Ausspruch des göttlichen Geistes bey Sir. S. 5. V. 6. vor Augen: Sage nicht vermessentlich: Der Herr ist über die maßen barmherzig; er wird mir die Menge meiner Sünden nachsehen. Und so verdient eine solche heilige, demüthige

thige Hoffnung von Gottes Barmherzigkeit die vollkommene Erfüllung ihrer Erwartung.

Wehe aber denjenigen, die die Geduld der göttlichen Barmherzigkeit mißbrauchen; die dessen Gerechtigkeit durch unzählige Sünden reitzen; die ihre Bekehrung zu dem Herrn immer verzögern, und selbe von einem Tage auf den andern verschieben. Glauben etwa diese Vermessenen, sie werden dem Gerichte Gottes entfliehen? Verachten sie aber nicht dadurch die reichliche Gütigkeit, Geduld, Langmuth, und Gutherzigkeit Gottes, der sie zur Buße lenket? Sammeln sie sich nicht eben deßwegen mit ihrer Hartherzigkeit, und Unbußfertigkeit einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache, an welchem das gerechte Urtheil Gottes wird offenbar werden? Ja, meine Zuhörer, Gottes Zorn wird über derley Vermessene so schnell daseyn, als seine Barmherzigkeit; dieser göttliche Zorn sieht auf sie; er verharret auf ihnen; er wird plötzlich ausbrechen; sie in ihrer Nachläßigkeit zerknirschen, und zur Zeit der Rache vertilgen. Dieß wird das Ende derjenigen seyn, derer Hoffnung sich nicht auf die Demuth gründet. Es erkflecket aber noch nicht, daß unsre Hoffnung fest ohne Wanken, und demüthig ohne Vermessenheit sey; sondern es wird noch überdas an selber die Lebhaftigkeit wegen dem göttlichen Versprechen erfodert. Dieß wollen wir itzt kürzlich im dritten Theile erwägen.

Dritter

Dritter Theil.

Eine schwache, unthätige Hoffnung mißfällt Gotte, und nutzet dem Menschen nichts; sie muß lebhaft seyn, und die so väterliche, und mehr als väterliche Güte Gottes mit einer recht kindlichen, und mehr als kindlichen Neigung, und Vertrauen erwiedern. Folglich sollen wir vor allem, und in allen Anliegen unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, und auf ihn uns gänzlich verlassen. Weder billig, noch rathsam ists, in was immer für Anliegen zuerst bey den Menschen, und dann erst bey Gotte Hilfe suchen. Verflucht ist jener, spricht der Herr, der sein ganzes Vertrauen auf einen Menschen setzet, und einen Sterblichen für seine Stütze hält, von mir aber sein Herz abwendet. Er wird seyn wie Heydekraut in der Einöde, dem kein Glück jemals grünet, sondern er wird in einer dürren Wüste auf einem salzichten Boden wohnen, da sich Niemand aufhalten kann. Gesegnet entgegen ist der Mann, welcher auf den Herrn vertrauet; denn der Herr wird in der That sein Vertrauen seyn. Ein solcher wird einem Baume gleich seyn, der am Wasser gepflanzet ist, und keine über sich kommende Hitze zu fürchten hat, weil die Feuchtigkeit seine Wurzeln benetzet. Dessen Blätter werden grünend verbleiben, und er wird kein trockenes Jahr scheuen, noch jemals aufhören, Früchte zu tragen. Jer. 17. V. 5.— 9. So entgegengesetzet sind die Folgen einer schwachen, und jene einer lebhaften Hoffnung — einer Hoffnung,

die

die man auf die Menschen, und einer Hoffnung, die man auf Gott setzet.

Oder was sollen wir nicht für eine lebhafte Hoffnung auf jenen setzen, der sogar die Todten wieder zum Leben erwecken kann? Wenn wir unpaß sind, lassen wir den Leibarzt rufen, und wir thun dießfalls unsre Schuldigkeit: warum rufen wir aber nicht zugleich Gott an, der uns schuff, und der allein der Heilkunde, und der Artzney die Heilkraft verleihen kann? Warum folgen wir nicht dem heiligen Könige David nach, der von Gotte das Leben begehrte, und selbes von ihm auf die spätesten Zeiten erhielt? Warum haben wir nicht das Beyspiel des Königs Ezechia vor Augen? Dieser erkrankte gefährlich, und der Prophet Esaja besuchte ihn. Im Namen des Herrn sagte er dem Könige, er sollte in seinem Hause Anstalt machen, denn sein Lebensende sey vorhanden, er werde sterben. Ezechia kehrte sein Angesicht zu der Wand, und bethete zu dem Herrn: Ich bitte dich, sagte er, sey eingedenk, was für einen Wandel ich vor dir geführet, und daß ich mit aufrichtigem, und vollkommenem Herzen vor deinen Augen Gutes gethan habe. Ezechia begleitete sein Gebeth mit vielen Thränen. Der Herr aber redete zu dem Esaia, und sprach: Geh hin, und sage dem Ezechia: Also spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: Ich habe dein Gebeth erhöret, und deine Zähren angesehen. Sieh, ich will dein Leben um fünfzehn Jahre verlängern. Esaia. 38. V. 1. — 6. Sehet die Wirkung einer lebhaf-

Wie thöricht ist's also nicht, in derley unpäßlichen Umständen nach des Königes Asa Beyspiele den Herrn nicht suchen; sondern nur auf die Kunst der Aerzte bauen? O lasset uns doch, meine Zuhörer, allezeit, und in allen Anliegen zu Gott oder unmittelbar, oder mittelbar durch seinen Sohn, und die Heiligen mit allem Vertrauen unsre Zuflucht nehmen, damit er nicht etwa durch unser Mißtrauen aufgebracht wird, und uns verläßt. Werfen wir uns in seine Vaterarme; und wenn wir auch gleich nicht erhöret werden: soll doch weder Furcht, noch Zweifel sich unser bemächtigen. Vielleicht setzet er uns nur auf die Probe; und wenn wir auch bey unsrer Beharrlichkeit nicht erhalten, was wir suchen: sollen wir doch nicht mißtrauisch werden; sondern unsern Willen dem göttlichen demüthig unterwerfen, und ungezweifelt glauben, daß das, was wir verlangen, uns schädlich sey, und Gott uns etwas nützliches statt desselben geben werde. So, meine Zuhörer, muß die Hoffnung auf Gott ihre Lebhaftigkeit erhalten, und in selber verbleiben.

Beschluß.

Wenn nun eure Hoffnung auf solche Weise lebhaft wegen dem göttlichen Versprechen, demüthig ohne Vermessenheit, und fest ohne Wanken seyn wird: so werdet ihr immer heitere Tage haben, und sowohl beym Wohlergehen, als beym Uebelergehen Gott preisen, und auf ihn hoffen. Denn in dieser Hoffnung besteht

die wahre Weisheit des Menschen, seine vollkommenste Ruhe auf Erden, eine Ruhe, die den Menschen gegen alle Zufälle zufrieden stellet, und ihn nichts verlangen läßt, als die immewährende Ruhe des Himmels, Amen.

Von der Nothwendigkeit, und den Bedingnissen eines recht bestellten Gebethes.

Pater vester, qui in coelis, dabit bona petentibus se.

Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben. Matth. 7. V. 11.

Eingang.

Wir können die so große, so wichtige Pflicht der Religion, von der ich letzthin redete, und die in der Hoffnung auf Gott besteht, durch nichts besser, als durch das Gebeth erfüllen — durch das Gebeth, sage ich, welches nichts anders, als eine Richtung der Seele, des Herzen, des Gemüthes, der Gedanken zu Gotte, eine Unterhaltung mit Gotte, und eine Unterredung mit dem selben ist. Oder legen wir nicht unsre Hoffnung auf Gott an den Tag, und geben

ben wir nicht zu erkennen, daß wir von ihm Hilfe erwarten, wenn wir unser Gebeth zu ihm abschicken, ihn um seine Gnade bitten, und ihn in unsern Nöthen anflehen? Würden wir wohl all dieß thun, wenn wir nicht auf ihn unsre Hoffnung setzten? Mithin ist das Gebeth die Haupthandlung, wodurch wir unsre Hoffnung gegen Gott bezeugen können; und recht herrlich, recht unsers Gottes würdig sind die Verheißungen, derer Erfüllung ein recht bestelltes Gebeth sich versprechen kann. Denn der Erlöser saget uns nicht nur in der Person seiner Jünger, daß wir von seinem himmlischen Vater alles erhalten werden, um was wir ihn anflehen; sondern er setzet noch überdas bey, daß uns der himmlische Vater nur allein Gutes mittheilen werde: Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben.

In diesen Worten leget sich die unumschränkte Größe unsers Gottes an den Tag; und er zeiget hiedurch eben so wohl die allerhöchste Gewalt, die ihn zum Herrn über alles machet, als auch seine unermäßliche Güte, vermöge welcher er sich zu uns herabläßt, und bey allen unsern Bedürfnissen mit uns Mitleid trägt. Eben daher haben auch die Väter, und Lehrer der Kirche Gelegenheit genommen, die Kraft des Gebethes so sehr zu erheben, und selbes die Mutter aller Tugenden, die Quelle alles Guten, den Schatz einer christlichen Seele, und den Grund unerschöpflicher Reichthümer zu nennen, weil es nämlich das Mittel ist, alles Gute zu

erlan-

erlangen, und zu besitzen: Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben.

Erlaubet mir also, meine Zuhörer, euch heute über diesen Gegenstand zu unterrichten. Hiebey aber muß ich auf zweyerley Gattungen von euch Bedacht nehmen; nämlich auf diejenigen, die ab dem Gebethe keinen Geschmack haben; und auf jene, die zwar ab dem Gebethe Geschmack finden, die aber die Bedingnissen, welche mit dem Gebethe unmittelbar müssen vereinet seyn, verkennen. Mithin muß ich die einen zum Gebethe zu bewegen suchen, und die anderen anhalten, daß sie recht bethen. Ich werde also in dem ersten Theile der gegenwärtigen Anrede, die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebethes zeigen, welche auf den deutlichsten Grundsätzen des Glauben beruhet; und in dem andern Theile von den Bedingnissen reden, die mit dem Gebethe unmittelbar müssen vereinet sey, und die in der Liebe, und Beharrlichkeit bestehen. Ich mache dem Beweise, und der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Es giebt unter den Christen, und vielleicht auch unter euch, meine Zuhörer, manche geistlose, und ihres ewigen Heiles so vergessene Leute, die an dem Gebethe keinen Geschmack finden; und deßwegen oder gar nicht bethen, oder nur aus Anstande, und Gewohnheit bethen, und auch dieß Gebeth ohne alle Rührung des Her-

zen

zen, oder wohl gar mit einer gewissen Abneigung desselben verrichten. Allein wie schrecklich ist nicht diese Abneigung vom Gebethe theils in sich selbst, theils in ihren Folgen! Denn wenn wir auch gleich von Natur noch so tugendhaft wären; und wenn wir sowohl unsre Vernunft, als unsre Freyheit noch so gut gebrauchen würden: so ist doch lediglich unmöglich, daß wir ohne die Gnade des Erlösers das Ziel des Heiles, und der Seligkeit erreichen können. Dieser Satz ist ehemals von dem heiligen Augustin sehr nachdrücklich behauptet, und wider den Pelagius von der Kirche feyerlich gutgeheißen worden.

Mithin können wir ohne den Beystand der göttlichen Gnade nicht nur zu dem seligen Ziele unsers Heiles nicht gelangen, sondern wir können uns hiezu nicht einmal anschicken; wir können nicht einmal anfangen, daran zu arbeiten; wir können es ohne selbe nicht einmal wünschen, ja so gar nicht einmal an selbes gedenken. Dieß, meine Zuhörer, ist nicht eine von mir ausgedachte, sondern eine von vielen Kirchenversammlungen, und Päbsten gemachte Behauptung — eine Behauptung, die die Ausreutung eines Semipelagianismus zum Gegenstande hatte, der ein schädlicher Zweig von jenem Irrthume war, den der heilige Augustin so rühmlich bestritten hatte. Die Waffen also, derer sich dazumal die Kirche bediente, die Gnade Jesu Christ wider die Irrlehrer zu vertheidigen, sind eben diejenigen die ich heute gebrauche, die unumgängliche Verbindlich-

keit des Gebethes wider manche geistlose, und träge Christen, die selbe aus den Augen setzen, zu rechtfertigen, und zu behaupten. Denn höret nur, meine Zuhörer, wie ich schließe, und wie jeder aus euch zugleich mit mir schliessen soll.

Ohne die Gnade, wie ich bereits gesaget habe, ist keine Seligkeit zu hoffen; folglich ist auch keine Seligkeit ohne das Gebeth zu hoffen, weil ja das Gebeth das kräftigste, und allgemeine Mittel ist, durch welches wir vermöge des göttlichen Willen ausser der ersten Gnade, die selbst die Quelle des Gebethes ist, alle andere Gnaden erlangen können, und weil alle übrige Gnaden nach der Ordnung der Vorsehung, und Gnadenwahl wesentlich von dem Gebethe abhangen: Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben. Mithin ist das Gebeth die Regel, die uns Jesus Christus vorschrieb, und die allezeit eintraf; das Gebeth ist der Schlüssel zu allen Schätzen der Barmherzigkeit; das Gebeth ist der Kanal, vermöge dessen uns alle himmlische Güter mitgetheilet werden: Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben. Begehret, und man wird euch geben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und man wird euch aufmachen. Denn ein jeder, der begehret, empfängt; wer suchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden. Das ist: bittet um das Reich Gottes, und um seine Gerechtigkeit, oder bittet vielmehr ohne Einschränkung um all das jenige, was ihr nöthig habet, um in dasselbe zu kommen, und seyd versichert, daß ihr es em-

pfangen werdet. Dieß, meine Zuhörer, ist der Ausspruch der ewigen Wahrheit, an welchem wir nicht zweifeln dörfen.

Was kann man nun hieraus für einen andern Schluß ziehen, als daß kein Mensch, er sey nun ein Frommer, oder ein Sünder, ein Recht habe, auf Gott zu hoffen, ausser durch das Gebeth; und daß jedes Vertrauen auf Gott, welches sich nicht auf das Gebeth gründet, oder, wenn ich mich je so ausdrücken darf, von dem Ansehen des Gebethes nicht unterstützet wird, ein eitles Vertrauen, ein stolzes Vertrauen, ein sogar von Gotte verworfenes Vertrauen sey? Die Ursache hievon ist diese, weil Gott, der uns eigentlich nichts schuldig ist, und der uns auf keine andere Art, als aus Barmherzigkeit, und höchstens aus Treue etwas schuldig seyn kann, sich auch sogar aus Treue und Barmherzigkeit gegen uns zu nichts verpflichtet hat, als unter der Bedingniß des Gebethes, und in Absicht auf dasselbe. Er kann also nicht nur ohne ungerecht zu seyn, sondern auch ohne aufzuhören, treu, und barmherzig zu seyn, uns seine Gnade nicht erweisen, wenn wir ihn nicht darum bitten. Ja, ich sage noch mehr: Gott ist gewissermassen genöthiget, es nach dem ordentlichen Laufe seiner Vorsehung so zu machen, weil seine Gnaden gar wohl verdienen, daß wir uns die Mühe geben, um sie anzuhalten, und mit allem Eifer, und aller Innbrunst um sie zu bitten.

Hier könnte man zwar sagen, Gott wisse ja unsre geistlichen Bedürfnisse ohne unser Gebeth, und er könne ihnen abhelfen, ohne daß wir uns erst die Mühe geben, selbe ihm bekannt zu machen. So, meine Zuhörer, redeten ehemals die Adamiten, und ihre Irrlehre bestund darinn, daß sie das Gebeth als eine überflüßige Sache verwarfen; eine Irrlehre, die auch Jovinian vertheidigte, und von welcher Vigilantius einer der eifrigsten Anhänger war. Allein vernehmet, was eben diesem Vigilantius der heilige Hieronymus antwortete: „Es ist wahr, saget er, daß Gott unsre Bedürfnisse von sich selbst weiß. Allein ob er sie gleich von sich selbst weiß, und ihnen ohne uns abhelfen kann: so will er doch von uns dazu bewogen, und angetrieben werden, das ist, er will durch unser Gebeth ermuntert werden, uns den Beystand, den er uns will angedeihen lassen, zu leisten." Hieraus aber, meine Zuhörer, fließen drey Wahrheiten, die ich euch nicht unbekannt lassen kann.

Es folget nämlich hieraus erstens, daß wir kein Recht haben, unsre Sünden mit unser Schwachheit zu entschuldigen, oder eine Unmöglichkeit, den Gebothen Gottes zu gehorchen, vorzuwenden, weil die Verbindlichkeit, die sich Gott auferleget hat, uns so oft zu erhören, als oft wir ihn auf eine zur Seligkeit nützliche, und heilige Weise bitten werden, wider uns eine unüberwindliche Ursache ist, die seine Vorsicht von allen Vorwürfen befreyet. Denn wir haben die Gnade des Gebethes allezeit, und durch diese Gnade des Gebethes

können

können wir auch allezeit diejenigen Gnaden erlangen, kraft derer wir auch die heftigsten Versuchungen besiegen mögen. Zweytens folget hieraus, daß der größte Fehler, und zugleich das größte Unglück eines Christen darinn besteht, wenn er das Bethen unterläßt, weil so ein Betragen nichts anders heißt, als dem wesentlichsten, und unwiderbringlichsten Heilsmittel entsagen. Denn das Gebeth ist ja das letzte Hilfsmittel, welches uns noch übrig ist; und so ist die Unterlassung desselben eine selbsteigene Beraubung aller Hilfe. Endlich folget hieraus drittens, daß das größte Unglück eines Christen darinn besteht, wenn er den ächten Geist des Gebethes, nämlich eine gewisse Hochachtung desselben, eine gewisse innere Empfindung, wie nothwendig man es hat, und eine Bereitwilligkeit, sich desselben bey vorfallender Gelegenheit zu bedienen, verliert. Denn der Verlurst dieser Hochachtung, dieses Vertrauens, dieser Empfindung, und dieser Bereitwilligkeit ist mit der Versiegung der Quelle des Lebens der Seele unmittelbar verbunden.

Sehet demnach, meine Zuhörer, in welch ein Unglück sich jene geistlosen, und ihres ewigen Heiles vergessenen Christen stürzen, die ab dem Gebethe keinen Geschmack finden! Sehet, wie schrecklich diese Abneigung von dem Gebethe in sich selbst, und in ihren Folgen ist! Erlaubet mir nun, noch kürzlich denjenigen, die ab dem Gebethe einen Geschmack haben, jene Bedingnisse zu zeigen, die mit selbem unmittelbar müssen vereinet seyn, wenn es ein wirksames Gebeth seyn soll.

Zweyter Theil.

Gleichwie nicht alle Menschen Gott auf die nämliche Art betrachten: so bethen sie ihn auch nicht aus eben demselben Beweggrunde an. Die einen sehen ihn als einen gerechtesten Richter an, der sie strafen kann, und strafen wird, wenn sie seine Gebothe nicht halten; und diese bethen ihn nur aus dem Beweggrunde einer knechtischen Furcht an, um seine Züchtigungen zu vermeiden. Andere betrachten ihn als einen freygebigen Herrn, der sie zu belohnen fähig ist; und diese eigennützigen Seelen bethen ihn bloß allein ihrer Vortheile wegen an. Allein es giebt auch andere, welche nur Gott in Gotte betrachten, und in dem Gebethe, das sie ihm entrichten, kein ander Absehen haben, als seine Größe zu ehren. Diese sind nun die wahren Gottes Kinder, die sich, nach des heiligen Bernards Ausdrucke, ohne an dasjenige zu denken, was sie entweder fürchten sollen, oder hoffen können, durch den bloßen Beweggrund der Liebe leiten lassen: „Die Ersten, saget dieser heilige Lehrer, sind Knechte, und sie fürchten sich um ihretwillen; die Zweyten sind Taglöhner, und sie sehen nur auf ihren Gewinnst; die Dritten aber sind Söhne, und sie halten den Vater in Ehren.“ Allein wie wenige sind von dieser letzten Art anzutreffen! Wie wenige entdecket Gott, der die Herzen forschet, welche von dem Feuer der Liebe gegen ihn brennen! Findet er nicht etwa auch unter euch manche, derer Lippen bey dem Gebethe blos allein durch

die

die Heucheley, oder Gewohnheit beweget werden; die als leblose Maschinen dem Hange, den sie empfangen haben, folgen; die bethen, weil sie bethen gelernet haben, und die sich vor den Altären niederwerfen, weil es die Gewohnheit so mit sich bringt? Heißt aber wohl dieß sein Gebeth dem Allerhöchsten im Geiste der Liebe, und in der Wahrheit darbringen?

Zweytens wird bey dem Gebethe die Beharrlichkeit erfodert, und von dieser Beharrlichkeit muß die Liebe unterstützet werden. Oder was wäre wohl unser Gebeth ohne die Beharrlichkeit, wenn es auch gleich von der Liebe angefeuert würde? O, die Zerstreuungen und die Trockenheit würde es immer ohne die Beharrlichkeit dahinbringen, daß wir zwar mit den Lippen unsern Gott ehrten, aber das Herz beynebens weit entfernet wäre. Ich berufe mich dießfalls auf eure eigne Erfahrung. Oder saget mir einmal, meine Zuhörer, geschieht es nicht manchmal, daß ihr eben in den Augenblicken der Hitze, und des Eifers, wo euch Gott in einem gewissen Grade seine Reitze zu erkennen giebt, vermittelst einer Wirkung der, euch angebohrnen, Unbeständigkeit ab diesen Reitzen bald einen Eckel bekommet, und in dem Genusse eines so großen Gutes nicht standhaft bleibet? Machet nicht eure unordentliche Einbildungskraft, eure Sinne, und unter diesen vorzüglich die Augen, daß euer Herz unter dem Gebethe von dem Heiligthume auf Nichtigkeiten abgewendet wird? Verlieret ihr nicht oft unter euerm Gebethe wegen dem An-

denken an einen Freund, den ihr liebet, an ein Vorhaben, das euch beschäfftiget, oder an eine Ergötzung, die euch eingenommen hat, euern Gott aus euerm Gesichte? Ist also nicht die Beharrlichkeit in Rücksicht auf die Zerstreuungen unsers Gemüthes eine wesentliche Eigenschaft des Gebethes?

Ueberdas aber verbirgt sich unser Gott zuweilen selbst; und, nachdem er uns in dem Gebethe einige Stralen seines Lichtes hat sehen, und einige Tropfen von dem Strome des Vergnügens, womit er die Heiligen tränket, hat verkosten lassen, verschwindet er auf einmal, und läßt uns in der Trockenheit, und in dem Ueberdrusse. Sollen wir nun aber wohl uns von diesem Betragen Gottes kleinmüthig machen lassen, und deßwegen von der Beharrlichkeit in dem Gebethe abstehen? O, nein, meine Zuhörer; denn wenn wir bedenken, wie väterlich, und wie liebreich dieß Betragen Gottes gegen uns ist: so ist es vielmehr fähig, unsre Beharrlichkeit zu beleben, und anzufeuern. Vernehmen wir nur die Ursache dieses Betragens unsers Gottes aus dem heiligen Augustin: „Wir sind noch nicht vollkommen genug, saget er, unsern Gott zu genießen; und wir sind noch allzuschwach, um uns mit einer so starken Speise zu nähren. Was thut also Gott? Er ahmet, fährt der heilige Augustin fort, das Betragen einer Säugamme nach, die ihrem Säuglinge eine Frucht, die selber noch nicht essen kann, zu riechen vorhält, und selbe alsogleich wieder verbirgt, um das Vergnügen zu

haben,

haben, daß sie das Kind dieselbe suchen sehe. Eben so, schließt dieser unvergleichliche Kirchenvater, geht Gott mit uns um; er giebt sich uns im Vorübergehen zu erkennen; dann verbirgt er sich, damit wir ihn mit desto größerm Eifer, und desto größerer Beharrlichkeit suchen. „Ferne sey es also von uns, daß wir wegen der Trockenheit, die wir in unserm Gebethe erfahren, dasselbe unterbrechen; vielmehr sollen wir selbes verdoppeln. Denn jemehr wir bethen werden, desto würdiger werden wir unsers Gottes, den wir suchen, und derjenigen Gnaden seyn, die wir von ihm erwarten. Ich setze nun zum

Beschluße

Dieses Theiles, und der ganzen heutigen Anrede ein Beyspiel aus dem 2. B. Moys. 17. V. 8.—14. bey, welches uns theils die Nothwendigkeit des Gebethes lehren, theils zeigen soll, daß die Liebe Gottes, und besonders die Beharrlichkeit zwo wesentliche Bedingnisse des Gebethes seyn müssen, wenn selbes eine Wirkung haben soll: Bey Raphidim rückte nämlich Amalek an, und focht wider Israel. Moyses sprach zu dem Josue: Erwähle Männer, und zieh aus, wider Amalek zu streiten. Morgen will ich auf der Höhe des Bühels stehen, und die Ruthe Gottes in meiner Hand halten. Josue vollzog den Befehl des Moyses, und lieferte den Amaleciten eine Schlacht: Moyses aber stieg mit dem Aaron, und Hur auf die Höhe des Bühels. So lange Moyses die Hände empor hielt, siegete Israel; ließ er sie aber ein wenig sinken, hatte

Amalek die Oberhand. Weil nun dem Moyses die Hände schwer warden, nahmen sie einen Stein, und legten den selben unter ihn: er setzete sich darauf, Aaron aber, und Hur unterstützten seine Hände beyderseits, daß sie ausdaureten, bis die Sonne untergieng. Alsdann schlug Josue den Amaleciten, und sein Heer mit der Schärfe des Schwertes.

Wer wird wohl hier durch die Israeliten, und ihren Führer, den Moyses, geschildert, als wir, meine Zuhörer, die wir, wie ehemal Israel aus Egypten in Kanaan, von dieser Welt in unser himmlisches Vaterland wandern? Amalek, das ist, die Anfälle und Versuchungen der Welt, des Fleisches, und der Hölle wollen uns den Eingang in selbes hinderlich machen. Mithin müssen wir uns mit dem Moyses auf die Höhe des Bühels, oder welches eines ist, zum Gebethe begeben. — Sehet die unumgängliche Nothwendigkeit des Gebethes. — Gleichwie aber Amalek nach des heiligen Augustins Zeugniß Triumphbögen über Israel aufgerichtet hätte, wenn Moyses nicht eifrig, und beharrlich gebethet hätte: eben so werden wir die Gnade nicht erhalten, unsre Feinde zu besiegen, wenn unser Gebeth nicht von einer inbrünstigen Liebe Gottes, und der Beharrlichkeit, als den zwo wesentlichen Eigenschaften desselben, wird begleitet seyn.

Lasset uns demnach, meine Zuhörer, weil uns Gott seine Gnaden ohne das Gebeth nicht angedeihen läßt — lasset uns nach des Apostels Erinnerung immer

bethen,

bethen, weil wir die Gnade Gottes niemal vermissen können! Lasset uns aus Antriebe der Liebe, und ohnerachtet der Zerstreuungen, und der Trockenheit mit grosser Beharrlichkeit bethen. Denn nur so wird uns der himmlische Vater alles Gutes ertheilen. Amen.

Von den Entschuldigungen jener, die ab dem Gebethe keinen Geschmack finden.

Pater vester, qui in coelis, dabit bona petentibus se.

Euer himmlische Vater wird denjenigen, die ihn bitten, Gutes geben. Matth. 7. V. 11.

Eingang.

So nothwendig ihr aus der letzten Anrede überzeuget seyn sollet, wie nothwendig ein recht bestelltes Gebeth sey: so kann es doch auch unter euch manche geben, die von Natur eine Abneigung, und einen Eckel vor dem Gebethe haben. Die Ursache dieser Abneigung kömmt von jener Unordnung her, welche die

Sünde

Sünde in unsrer Seele hervorbrachte. Denn der unschuldige Mensch würde sein größtes Vergnügen darinn finden, wenn er sich mit seinem Gotte unterreden könnte. Alle Geschöpfe wären für ihn gleichsam ein offenes Buch gewesen, in welchem er dessen Werken, und Wundern ohne Unterlaß nachgedacht hätte. Die Eindrücke der Sinne, die seiner Vernunft unterworfen gewesen wären, hätten ihn niemals wider seinen Willen von dem angenehmen, und vertrauten Umgange mit Gotte abziehen können.

Mithin muß der Mensch gar sehr verderbet seyn, und die Sünde muß in uns eine sehr gräuliche Unordnung gemachet haben, weil uns jene heilige Handlung beschwerlich, und verdrüßlich fällt, die doch unsre ganze Glückseligkeit ausmachen sollte. Indeß ist es aber doch nur mehr, als zu wahr, daß wir beynahe überhaupt diese Zerstreuungen, diese Abneigung, und diesen Eckel von dem Gebeth bey uns verspüren; und daß sogar diejenigen, denen die beständige Ausübung der Tugend das Gebeth weit angenehmer, und bekannter machen sollte, sich täglich über die immerwährenden Zerstreuungen, und über die unaufhörliche Abneigung, die sie bey dieser heiligen Handlung gewahr werden, so sehr beklagen, daß sie die Augenblicke derselben verkürzen, und glauben, sie wären eines Zwanges, und Joches los, wenn sie das Ende derselben sehen.

Ich behaupte aber, es sey nichts ungerechter, als das Gebeth wegen der Abneigung, wegen dem Eckel,

und wegen den Zerstreuungen des Geistes, die uns dasselbe unangenehm, und beschwerlich machen, zu unterlassen, weil nämlich diese Zerstreuungen, diese Abneigung, und dieser Eckel entweder unsern Kaltsinn, und Treulosigkeit, oder, weil wir das Gebeth nicht gewohnt sind, oder endlich die Weisheit Gottes selbst zum Grunde hat, der uns prüfet, und unser Herz reinigen will, da er uns den angenehmen Trost des Gebethes auf eine Zeit lang entzieht. Eben dieß ist's, was ich in den dreyen Theilen der heutigen Anrede erklären werde. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Mariä.

Erster Theil.

Die erste, und die gemeinste Quelle des Eckels ab dem Gebethe ist der Kaltsinn, und die Treulosigkeit unsers Lebens. Denn man handelt in der That ungerecht, wenn man verlanget, daß man einen heitern, und ruhigen Geist, eine stille, und von allen eiteln, und beunruhigenden Bildern freye Einbildungskraft, und ein gerührtes, und zur Verkostung der göttlichen Gegenwart fähiges Herz zu dem Gebethe bringe, wenn zu gleicher Zeit das ganze Leben eine unaufhörliche Zerstreuung ist; wenn man sich immer unter solchen Gegenständen befindet, die sehr geschickt sind, die Einbildungskraft zu verwirren, und in selber so lebhafte Eindrücke zu machen, die nicht so gleich verschwinden; oder, mit einem Worte, wenn man in dem Herzen unzählige, un-

gerechte Neigungen beybehält, die uns beunruhigen, uns theilen, uns einnehmen, oder in uns den Geschmack ab Gotte, und den ewigen Dingen entweder schwächen, oder uns denselben gänzlich rauben. Wie soll man wohl bey so einem zerstreuten Leben, und bey so einem Kaltsinne jene Versammlung des Gemüthes erwarten können, die uns das Gebeth, oder die Unterhaltung mit Gotte schmackhaft machen sollte?

Ganz gewiß nicht, meine Zuhörer. Denn wenn die heiligsten, und in der strengsten Einsamkeit lebenden Seelen, wenn bußfertige Anachoreten, wenn ein heiliger Anton in der Wüste, wenn ein durch unaufhörliche Kreutzigung des Fleisches, und mühesames Studiren abgematteter Hieronymus, wenn ein durch lange Entfernung von der Welt, und durch ein ganz himmlisches Leben gereinigter Benedikt — wenn, sage ich, diese heiligen Männer durch das bloße Andenken an ihren ehemaligen Lebenswandel noch betrübte Bilder antrafen, die auch sogar in ihrer Einsamkeit die Süssigkeit, und die Ruhe ihres Gebethes störten: wie könnet ihr wohl noch verlangen, daß ihr, deren Lebenswandel voll der Zerstreuungen, und nicht selten voll der sündhaften Ausschweifungen ist, bey dem Gebethe auf einmal in ganz neue Menschen umgestaltet werdet? O wie ungerecht wäre dieß euer Verlangen, und wie werden sich die Klagen, die ihr ohne Unterlaß wider die Pflichten der Gottseligkeit vorbringet, die aber nur euern Kaltsinn

und

und eure Treulosigkeit zum Grunde haben, sich einst in schreckliche Vorwürfe gegen euch selbst verwandeln!

Klaget also nur nicht, meine Zuhörer, daß euer Herz bey dem Gebethe ganz unempfindlich sey, daß selbes nichts Lebhaftes gegen Gott bey sich verspüre, und daß ihr in selbem nichts, als einen schrecklichen Abscheu antreffet, welcher ihm das Gebeth unerträglich machet, weil all dieß von euerm Kaltsinne, und eurer Treulosigkeit herkömmt. Oder wie könnet ihr wohl verlangen, daß euer Herz, welches von irdischen Dingen ganz eingenommen ist, noch einige Empfindung gegen die himmlischen Dinge bey sich verspüren soll? Soll man dann zu gleicher Zeit Gott, und die Welt verkosten können? Ganz gewiß nicht. Ein Bild hievon finden wir im B. Josue 5. v. 12. Denn sobald die Israeliten nach dem Uebergange über den Jordan von den Früchten des Landes Kanaan gegessen hatten, fiel nach dem Zeugnisse der Schrift kein Manna mehr, gleich als ob sie dieser himmlischen Speise, und der irdischen Speise, zu gleicher Zeit nicht hätten theilhaftig werden können: Und das Manna hörte des andern Tages auf, da sie des Landes Getraide assen. Der Hang an das Irdische, und der Geschmack ab selbem ist nämlich ein gefährliches Fieber, das nach dem Zeugnisse des heiligen Augustins über das Herz eine allgemeine Bitterkeit verbreitet, die uns die unsichtbaren, und ewigen Güter ohne Geschmacke darstellet. Und von diesem verderbten Geschmacke gegen Gotte, und allem,

was göttlich ist, kömmt es her, daß man während dem Gebethe vor Gotte ungerne steht; daß man dabey einen gewissen Zwang fühlet; daß man sich vor ihm gleich dem ersten Sünder verbirgt; daß man nicht mehr vor ihm gleich einem Kinde vor dem Vater das Herz ausgeußt; und daß man endlich sogar die Augenblicke zählet, in welchen man den Zwang, und den Verdruß seiner göttlichen Gegenwart vertragen muß.

So schädlich nun aber dieser Kaltsinn, und diese Abneigung vom Gebethe ist: eben so kräftig ist das Mittel, welches der Erlöser bey Matth. 26. V. 41. wider diesen Kaltsinn, und diese Abneigung vorschreibt, wenn man sich ie desselben bedienen will. Denn da er uns das Gebeth anbefiehlt, machet er den Anfang damit, daß er uns wachen heißt: Wachet, und bethet: und hiedurch will er uns zu verstehen geben, die Wachsamkeit sey die wahre, die einzige Vorbereitung zum Gebethe; wenn man bethen wolle, müsse man wachen, und es finde nur der Andächtige, und der Wachsame an dem Gebethe einen Geschmack und Trost: Wachet, und bethet: Gleichwie man also nicht über sich wachen, noch heilig leben kann, wenn man nicht bethet: so wird man auch niemal mit Geschmacke, und Troste bethen, wenn man es nicht durch die Wachsamkeit dahin bringt, daß man ordentlich lebet. Kurz: Das Gebeth erwirbt uns die Gnade der Wachsamkeit; und die Wachsamkeit bringt uns die Gabe, und den guten Gebrauch des Gebethes zuwegen: Wachet, und bethet. Und hieraus

aus müsset ihr, meine Zuhörer, schließen, daß auch die unschuldigsten Ergötzungen der Welt, wenn sie in euch einen Abscheu vor dem Gebethe erregen, euer Herz auszehren, eure Einbildungskraft zerstreuen, euern Glauben schwächen, und in eurer Seele Unruhe, und Verwirrung zurücklassen, sündliche, und verwerfliche Ergötzungen, ja solche zu nennen sind, wobey man keine Seligkeit zu hoffen hat, weil die Seligkeit nur dem Gebethe und der Verharrung in selbem verheißen ist, und weil sie durch nichts, als durch das Gebeth kann erlanget werden. Gleichwie also der Kaltsinn, und die Treulosigkeit unsers Lebens oft Ursache ist, warum wir am Gebethe vielmehr Abneigung, als Geschmack, finden: so kömmt doch ebenfalls oft die Abneigung daher, weil wir selten bethen, und also das Bethen nicht gewohnt sind, wie ich izt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Um an dem Gebethe einen Geschmack zu finden, muß man sich mit selbem bekannt machen, weil eben der Gebrauch des Gebethes unserm Geiste nach und nach Ruhe bringen, die Bilder der Eitelkeit unvermerkt aus demselben verbannen, und alle die Wolken vertreiben wird, die den Eckel bey dem Gebethe erregen. Mithin muß man lange Zeit bethen, man muß inständig, unablässig, und, so zu sagen, auf eine ungestimme Art bethen, weil nur ein beharrliches Gebeth die Süssigkeiten, und den Trost desselben sich versprechen kann.

Denn wenn man selten bethet: wird Gott in Ansehung unser ein fremder, und, so zu sagen, unbekannter Gott seyn, vor welchem wir uns gewissermassen werden zwingen müssen, und gegen welchen wir niemals die Ausschüttung des Herzen, das süsse Vertrauen, und die heilige Freyheit haben werden, welche eine Wirkung der Vertraulichkeit ist, und worinn das ganze Vergnügen dieses göttlichen Umganges besteht.

Es ist nämlich zwischen dem Umgange mit Gotte, und zwischen dem Umgange mit der Welt ein himmelweiter Abstand. Die Welt will nicht erkannt werden, damit sie nicht verabscheuet wird; die Welt verlieret, wenn sie untersuchet wird; bey ihr ist nebst der Oberfläche, und dem ersten Anblicke nichts schön, und angenehm; wenn man sie aber weiter untersuchet: findet man nichts, als Leeres, nichts als Unruhe, nichts als Eitelkeit, nichts als Verdruß, nichts als Elend. Entgegen aber will Gott erkannt seyn, damit er möge geliebet werden; und man muß sich bey ihm nach des Propheten Ausdrucke Zeit nehmen, ihn zu erkennen, und zu verkosten, damit man all das Liebenswürdige, wovon er voll ist, recht einsehen, und empfinden möge: Kostet, und erkennet, wie süß der Herr sey. Psalm. 33. v. 9. Diese Worte wollen uns nichts anders sagen, als, je mehr man Gott erkennet, desto mehr werde man ihn lieben; und je mehr man sich mit ihm vereinige, desto mehr werde man einsehen, es sey auf der Welt kein wahres Glück, als das Glück, ihn zu erkennen,

mit ihm umzugehen, und ihn zu lieben: Kostet, und erkennet, wie süß der Herr sey.

Wie werden wir aber wohl die Süssigkeit des Herrn besser verkosten, und erkennen, als wenn wir uns an das Gebeth gewöhnen, an das Gebeth, sage ich, welches uns den Herrn in seiner ganzen Liebenswürdigkeit vorstellet? Findet wohl hier eine Entschuldigung Platz? Ganz gewiß nicht. Denn die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit steht uns immer, jede Stunde, und jede Augenblicke offen. Der Herr hat uns keine gewisse Zeit bestimmt, vor seinem Gnadenthrone zu erscheinen, sondern alle Augenblicke ist uns dieß zu thun erlaubt, und deßwegen erlaubt, damit wir durch wiederholtes Gebeth uns an dasselbe gewöhnen, und durch die Gewohnheit zu Bethen an selbem einen Geschmack finden mögen. Eben deßwegen wird man auch gewahr, daß die mehresten von denen, die sich über den Eckel bey ihrem Gebethe beklagen, sich nur selten mit dieser heiligen Handlung beschäfftigen. Sie glauben nämlich, als leisten sie dieser so wesentlichen Pflicht der Religion ein Genügen, wenn sie dem Herrn in Eile einige zerstreute, und gezwungene Augenblicke widmen; sie unterlassen auch diese, so bald sie einigen Eckel bey sich verspüren; sie geben sich nicht die geringste Mühe, diesen Eckel zu besiegen; und statt denselben als eine Ursache anzusehen, die bey ihnen das Gebeth um desto nothwendiger machen sollte: sehen sie ihn als eine vollgiltige Entschuldigung an, die sie vom Gebethe vollends

freyspricht. Bey diesen liegt also die Ursache des Eckels ab dem Gebethe darinn, weil sie das Bethen nicht gewohnt sind. Indeß ist diese Ursache nicht so allgemein. Denn man trifft auch oftmals Seelen an, die bey all ihrer Beharrlichkeit in dem Gebethe dennoch diesen Eckel bey sich verspüren; und bey solchen kömmt dieser Eckel von der Weisheit Gottes her, der sie prüfen, und ihr Herz reinigen will, wie ich noch im dritten Theile zu erklären habe.

Dritter Theil.

Auch fromme Seelen, wie ich bereits gesaget habe, führet Gott bey dem Gebethe auf dem Wege der Trockenheit, und des Eckels, damit er an ihnen die Absichten seiner ewigen Barmherzigkeit erfüllen möge. Mithin sollen solche Seelen, statt sich jenem zu entziehen, was das Gebeth betrübtes, und unangenehmes zeiget, vielmehr mit noch größrer Treue dabey verharren, und sich ganz in den göttlichen Willen ergeben; denn dieß heißt aus der Trockenheit des Geistes, mit welcher Gott seine Auserwählten zu prüfen pfleget, einen Frucht schöpfen. Unterwerfet euch also, meine Zuhörer, auch bey der äussersten Trockenheit des Geistes, der göttlichen Anordnung! Sprechet mit dem Erlöser an dem Oelberge: Nicht wie ich will, sondern, wie du willst! oder mit dem Thomas von Kempen: „Willst du, das ich in Finsternissen bin: so sey gebenedeyet! Willst du, daß ich im Lichte bin: so sey abermal gebeneyet! Willst

du

du mich im Gebethe trösten: so sey gebenedeyet! Willst du mich durch die Trockenheit in selbem prüfen: so sey wieder gebenedeyet!" So, meine Zuhörer, denken, und reden bey der Trockenheit des Geistes in dem Gebethe jene Seelen, die ihren Willen dem göttlichen gleichförmig gemachet, oder, besser zu reden, welche ihren Willen mit dem göttlichen vertauschet haben.

Vielleicht aber denkt wirklich, da ich dieß sage, Mancher aus euch: wenn ich versichert wäre, daß meine Trockenheit beym Gebethe den Willen Gottes zum Grunde hätte: wollte ich gar gerne meinen Willen nach dem göttlichen richten, wenn ich auch mein ganzes Leben in dieser Verlassenheit des Geistes zubringen müßte, weil ich weiß, daß man hienieden nichts so sehr wünschen soll, als daß man Gotte gefalle; und daß die ganze Seligkeit des Menschen in der Erfüllung des göttlichen Willen besteht. Allein ich fürchte immer, mein Gebeth habe aus meiner eignen Schuld den Frucht, und Fortgang nicht, den Gott, und die Umstände der Sachen erheischen.

Wer immer aus euch so denket, den frage ich: Entweder hat dir Gott ohne deine Schuld diese Trockenheit des Geistes zugeschicket, oder du bist selbst die Hauptursache derselben? In dem ersten Falle sollst du deinen Willen mit dem göttlichen vereinen, und in Demuth deines Herzen dem Herrn danken, daß er sich würdiget, dich auf die Probe zu stellen. Im zweyten Falle aber thust du sehr wohl, wenn du glaubest, Gott entziehe

dir die Gnade des Gebethes entweder deiner Sünden, oder der Nachläßigkeit wegen, die du oder beym Anfange, oder bey der Fortsetzung des Gebethes zu begehen pflegst. Aber eben diese Strafe, die dir Gott deiner Nachläßigkeit wegen aufleget, sollst du mit Bereitwilligkeit, und Geduld ertragen, hiedurch deinen Willen dem göttlichen gleichförmig machen, und Gotte danken, daß er dich so gelinde, und gütig strafet. O, besäßen wir doch eine wahre Demuth des Herzen, wie wenig, oder wohl gar nicht würden wir uns beklagen, wenn auch Gott mit uns verführe, wir er immer wollte, und geschwinde würde auch bey der größten Trockenheit des Geistes aller Eckel, und jede Abneigung von dem Gebethe verschwinden! Allein von dieser Demuth wissen manche Christen nichts; sie suchen beynebens bey dem Gebethe nicht Gott, sondern sich selbst, nicht die ewigen Güter, sondern nichtige, und zergängliche Tröstungen, nicht die Hilfsmittel des Glauben, sondern die Stützen ihrer Eigenliebe; und weil sie diese Tändeleyen beym Gebethe nicht finden, glauben sie berechtiget zu seyn, selbes gänzlich zu unterlassen.

Weit sey von euch, meine Zuhörer, so ein widerchristliches Betragen! Beharret vielmehr in dem Gebethe, wenn ihr auch gleich bey selbem die größte Geistes-Trockenheit verspüret! Seyd ihr Sünder: so verharret im Gebethe, und erinnert euch, daß der Publikan, und die Sünderinn im Evangelium die Empfindungen der Reue, und die Gnade einer vollkommenen Buße durch

ein beharrliches Gebeth erhielten, weil selbes die einzige Quelle, und der einzige Weg zur Gerechtigkeit ist. Seyd ihr gerecht, und unschuldig: so verharret abermal im Gebethe, weil die Beständigkeit in der Gerechtigkeit, und Unschuld nur allein dem Gebethe versprochen ist! Lebet ihr unter Sündern, und könnet ihr euch dem Anblicke ihrer Unordnungen, und ihrer bösen Beyspiele nicht entziehen: so verharret wieder im Gebethe, weil euch selbes desto nöthiger ist, je größer die Gefahren sind, die euch umgeben.

Beschluß.

Mit einem Worte: Suchet euerm Kaltsinne die Wachsamkeit, euerm Eckel ab dem Gebethe den öftern Gebrauch desselben, und der Trockenheit des Geistes die Demuth, die Ergebenheit in den göttlichen Willen, und die Beharrlichkeit entgegenzusetzen; und glaubet beynebens ungezweifelt, daß das Gebeth der wahre Trost in Müheseligkeiten, die Pflicht eines jeden Christen, die Seele der Gottesfurcht, die Stütze des Glauben, die Grundfeste der Religion, ja die ganze Religion selbst sey. Der Allgütige wolle den Geist der Gnade, und des Gebethes über euch alle ausgießen, welcher das sicherste Merkmal seiner Kirche, und das Erbtheil seines gläubigen Volkes ist! Er wolle eure Herzen, und Lippen reinigen, damit ihr ihm reines Gebeth, brünstige Seufzer, und Wünsche darbringen möget, die der ewigen Güter würdig sind, welche er denen, die ihn im Gei-

ste, und in der Wahrheit anbethen, so oft verheißen hat. Amen.

Von dem Gebethe im Namen Jesu.

Vsque modo non petistis quidquam in nomine meo; petite, & accipietis.

Bisher habet ihr nichts in meinem Namen begehret; bittet: so werdet ihr empfangen. Joh. 16. V. 23.

Eingang.

Bevor der Erlöser die Erde verließ, und zu seinem himmlischen Vater auffuhr: gab er seinen Jüngern einen sehr derben Verweis, weil sie bisher von seinem himmlischen Vater nichts in seinem Namen begehret haben: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, sprach er, was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehret, wird er euch geben. Bisher habet ihr nichts in meinem Namen begehret; bittet: so werdet ihr empfangen, damit eure Freude erfüllet werde. Wie, meine Zuhörer, ist nicht etwa dieser Verweis auch auf euch gerichtet? Oder habet ihr wohl bisher etwas von

dem

dem himmlischen Vater in dem Namen seines vielgeliebtesten Sohnes, Jesu Christi, begehret? Müsset ihr euch nicht vielmehr schämen, da ihr euch nur mit einer äusserlichen Andacht begnüget, und da ihr einige Gebethe verrichtet habet, ohne daß ihr dachtet, was dieselben enthielten, und ohne daß ihr die anbethenswürdige Majestät Gottes, und die Heiligkeit Jesu Christi betrachtet habet? Da also vielleicht bisher euer Gebeth auf diese Art eingerichtet war: kann man wahrlich sagen, daß ihr bisher nichts im Namen Jesu Christi begehret habet: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehret, wird er euch geben. Bisher habet ihr nichts in meinem Namen begehret; bittet: so werdet ihr empfangen, damit eure Freude erfüllet werde.

Lasset euch, meine Zuhörer, diesen Ausspruch des Erlösers zur Lehre dienen, und erlaubet mir, da ich euch bereits in den letzten zwoen Anreden theils die Nothwendigkeit, und die Bedingnissen eines recht bestellten Gebethes, theils die Entschuldigungen jener, die ab dem Gebethe keinen Geschmack finden, erkläret habe, euch in gegenwärtiger Anrede die Schuldigkeit, in dem Namen Jesu Christi zu bethen, und die Weise zu erklären, wie ihr diese Pflicht erfüllen möget. Von der Pflicht, im Namen Jesu zu bethen, werde ich im ersten Theile, und von der Erfüllung derselben im zweyten Theile reden. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Damit ihr von der Schuldigkeit, im Namen Jesu zu bethen, vollkommen möget überzeuget werden: müsset ihr wohl merken, daß alles Gebeth, das ihr verrichten könnet, aus vier Gattungen besteht, nämlich daß man Gott anbethe, ihn für seine Gutthaten danke, ihn wegen den Sünden um Verzeihung bitte, und von ihm die, uns nothwendigen, Gnaden begehre. Nun aber können wir all dieß nicht mit Nutzen thun, wenn wir uns nicht mit Jesu Christo vereinigen. Wir wollen eines nach dem andern der Ordnung nach erwägen.

Die erste Gattung des Gebethes besteht in der Anbethung Gottes. Was heißt nun aber, Gott anbethen? Es heißt, seine Vollkommenheiten loben; seine unendliche Hohheit, und Größe, und unser Nichts erkennen; uns unter seiner allmächtigen Hand demüthigen; seine höchste Majestät, und ihn, als unsern größten Herrn, und Schöpfer aller Dinge, verehren, von welchem wir alles empfiengen, was wir haben, und was wir sind. Diese Anbethung Gottes ist unsre erste, größte, und einzige Pflicht, eine Pflicht, die alle übrige in sich einschließt. Können wir aber wohl diese Anbethung, die wir Gotte schuldig sind, ihm auf eine andere Weise, als durch Jesum Christum erweisen? Ganz gewiß nicht. Denn der allerhöchste, und einzige Gott kann nach dem Ausspruche des Laktanz nur durch seinen Sohn geehret, und angebethet werden; er sieht allein

auf

auf das Blut Jesu Christi, und höret allein die Stimme dieses Blutes. Eben dieß ist auch die Ursache, wegen welcher die streitende Kirche alle ihre Gebethe durch Jesum Christum unsern Herrn endiget. Sie erkennet nämlich in wahrer Demuth, daß all ihr Gebeth keine Kraft, und kein Vermögen bey Gotte habe, als in so weit selbes mit dem eingefleischten Worte vereiniget ist; und sie bekennet, daß, wenn wir ausser der Gefahr des Würgengels seyn wollen, wir von dem Blute des, für uns geschlachteten, Lammes besprenget seyn müssen. Folgen wir also der Kirche, unsrer heiligen Mutter nach, und bringen wir dem himmlischen Vater unaufhörlich Opfer der Anbethung, und des Lobes durch die Vermittelung Jesu Christi, unsers Heilandes, und ewigen Bischofes dar, wie uns der Apostel zun Hebr. 13. V. 15. erinnert: Wir wollen dann Gotte allezeit durch Jesum das Lobopfer darbringen, das ist, die Früchte der Lippen, die seinen Namen preisen. Dieß soll der Beschluß von allem unsern Gebethe, und von unsern Lobgesängen seyn, womit wir Gott zu verehren, und anzubethen trachten.

Die zweyte Gattung des Gebethes besteht in der Danksagung für die Guthaten, die wir von Gotte empfiengen. Und, o Himmel, wie viele Gnaden haben wir nicht von der unendlichen Güte Gottes empfangen, und in welch einen Abgrund der Uebel wären wir nicht gefallen, wenn uns nicht Gott durch seine Gnade beschützet hätte! Wie groß soll also nicht unsre dankbare

Er=

Erkenntlichkeit gegen Gott seyn! In wessen Namen werden wir aber wohl diese dankbare Erkenntlichkeit dem allgütigen Gotte erstatten? Der heilige Paulus lehret uns dieß, da er zun Ephes. 5. V. 20. schreibt: Danket Gotte, dem Vater, jederzeit für alles im Namen Jesu des Gesalbten, unsers Herrn. Jesus kann nämlich allein unsre Danksagung würdig machen, daß sie in dem göttlichen Schatze beygeleget werde; und eben deßwegen sollen alle unsere Athemzüge, und Seufzer durch Jesum Christum in den Himmel abgeschicket werden; Jesus, dieser anbethenswürdigste Heiland, soll gänzlich in unser Gedächtniß, und noch mehr in unser Herz eingeprâget seyn.

Die dritte Gattung des Gebethes besteht darinn, daß wir den allgerechten Gott unsrer Sünden wegen um Vergebung bitten. Ach! wie viele Sünden haben wir nicht begangen! Wie nachläßig waren wir in Beobachtung der so heiligen Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst! Wie eitel und verkehrt waren nicht unsre Gedanken, wie unnütz, oder wohl gar ärgerlich unsre Worte, und wie sündhaft unsre Handlungen! Nicht zufrieden, für uns selbst Sünder zu seyn; nahmen wir an fremden Vergehungen Theil! Ueberdas verhielten wir uns gegen das Gute, und die Tugend, als wenn uns die Ausübung derselben lediglich nichts angienge! Wahrlich wir können mit dem Könige David Psalm. 39. V. 13. sagen: Meine Verbrechen sind über die Haare meines Hauptes an-

angewachsen, und ich bin darüber ohnmächtig geworden. Wer kann uns aber besser Barmherzigkeit erlangen, und uns mit Gottes Gerechtigkeit aussöhnen, als Jesus Christus, der das Versöhnopfer für unsre, ja nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünden war? Ja, meine Zuhörer, ohne unsern Jesus giebt es keine Nachlassung der Sünden, keine wahre Vergebung der, Gotte zugefügten, Unbilden, kein Fasten, noch andere gute Werke, welche das ewige Leben verdienen, mit einem Worte: ohne unsern Jesus vermögen wir nach seinem eignen Zeugnisse nichts: Ohne mich, saget er beym heiligen Johannes 5. V. 15. könnet ihr nichts thun. Da wir also sowohl von unsrer Schwachheit, als von unserm Unvermögen, der göttlichen Gerechtigkeit durch uns selbst genug zu thun, überzeuget sind: müssen wir zum himmlischen Vater, da wir ihn um Vergebung unsrer Sünden anflehen, rufen: Herr! wenn du nur mich betrachtest: sehe ich wohl, daß ich aller Gnade, und der Sündenvergebung nicht nur unwürdig bin, ja nichts, als dein Zorngericht verdiene! Allein, sieh deinen vielgeliebten Sohn, Jesum Christum, an, betrachte mich allein in der Person deines göttlichen Sohnes! Durch ihn flehe ich um Gnade, und beschwöre dich, mich durch jene Barmherzigkeit wieder in Gnaden anzunehmen, welche er hatte, da er für mich ist Mensch geworden.

Viertens endlich müssen wir bey unserm Gebethe von Gotte die, uns nothwendigen, Gnaden begehren.

In Wessen Namen werden wir aber wohl diese großen, und kostbaren Gnaden begehren, als im Namen Jesu Christi, welcher dieselben uns verdienet hat? Vereinigen wir uns demnach bey dem Gebethe mit unserm Anbethungswürdigsten Oberhaupte, Jesu Christo, der uns allein dieser Gnaden theilhaftig machen kann: Wenn ihr in mir bleibet, saget uns Christus Joh. 15. V. 7. in der Person seiner Apostel, und meine Worte in euch behaltet: wird euch alles bescheret werden, was ihr immer wünschet, und begehret. Erlaubet mir, diese Worte des Erlösers durch ein Gleichniß begreiflicher zu machen. Wenn sich ein Armer an euch wendet: glaubet er, euch nicht besser zur Barmherzigkeit bewegen zu können, als wenn er zu euch saget: Gieb mir aus Liebe Gottes, oder um Gottes Willen ein Almosen. Nun aber sollen wir uns bey dem Gebethe nach des heiligen Augustins Ausdrucke vor Gotte, als arme Bettler, betrachten, die vor der Thüre dieses großen Hau vaters seufzen, und bitten, etwas zu erhalten. Wir können also unser Gebeth nicht kräftiger verrichten, als wenn wir zum himmlischen Vater sagen: Mein Gott! ertheile mir die nothwendigen Gnaden um deines vielgeliebten Sohnes Jesu Christi willen!

Jesus Christus ist nämlich der Urheber, und Vollender unsers Glauben, und Heiles; er ist der einzige Grund unsrer Hoffnung, durch den wir alles begehren, alles erhalten, und alles haben müssen; durch den wir allein Verzeyhung der Sünden, den Zutritt zu Gotte,

Gnade, und Heiligung, Standhaftigkeit im Guten, und die Krone des ewigen Lebens erhalten können. Er hat die Schlüssel des Himmels sowohl, als des Todes, und der Hölle; wir können in keinem andern Namen selig werden, als in dem seinigen; und gleichwie wir nur einen Gott, und Vater haben, aus dem alles ist, und an den wir uns wenden müssen: so ist auch nur ein Herr Jesus Christus, durch den alles ist, und durch den wir selbst sind. All dieß hat seinen vollwichtigen, unwiderleglichen Grund in dem Mittleramte Jesu Christi. Denn in Jesu Christo war unsre menschliche Natur mit der göttlichen vereiniget, und jene zur Persönlichkeit der letzten aufgenommen worden; er hat, als Bürge, statt unser die Strafen unsrer Sünden getragen; er hat durch seinen Kreuztod der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung geleistet; er hat uns erlöset, und vollkommen mit seinem himmlischen Vater ausgesöhnet. Ueberdas hat er für uns gebethet, durch seine Lehre den Willen seines Vaters verkündet, und die Stelle des Schiedrichters auf sich genommen, der den Frieden zwischen Himmel, und Erde auf eine Art hergestellet hat, daß sich Barmherzigkeit, und Wahrheit begegneten, und Gerechtigkeit, und Friede einander küßten. All dieß that Jesus in den Tagen seines sterblichen Fleisches, und noch auf Erden wandernd; hiemit aber war sein Mittleramt noch nicht vollendet; er mußte als Mittler in den Himmel eingehen, um dort der einzige Grund unsrer Hoffnung zu werden.

Wenn wir also in seinem Namen unser Gebeth verrichten: haben wir alle Ursache zu glauben, daß wir ganz gewiß werden erhöret werden, da uns dessen Jesus selbst versichert: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehret, wird er euch geben. Ihr saget etwa, daß ihr hieran gar nicht mehr zweifelt; ihr verlanget aber nur zu wissen, wie man es eigentlich anzugehen habe, um im Namen Jesu Christi zu bethen. Dieß werde ich itzt kürzlich im zweyten Theile erklären.

Zweyter Theil.

Im Namen Jesu bethen, heißt erstlich, einen wahren lebendigen Glauben an Jesum haben. Wer diesen Glauben nicht hat, thut nichts, wenn er gleich redet, und schreyet; der himmlische Vater erhöret einen solchen nicht. Ja es erklecket nicht einmal, daß man alles glaubet, was Gott geoffenbaret hat, und die Kirche zu glauben befiehlt; sondern man muß beynebens einen, von der Liebe beseelten, Glauben haben. Es ist zwar nicht unumgänglich nothwendig, daß man, um zu bethen, in der Gnade Gottes lebe: aber man muß wenigst den Anfang der Begierde des Heiles, und der Bekehrung haben; und höchst nöthig ists, daß jener, der im Namen Jesu bethen will, sich von der Sünde entferne, und wenigst einen ernstlichen Willen habe, sich von selber loszumachen: Die Grundfeste Gottes, schreibt der Apostel 2. Tim. 2. V. 19. besteht unbeweglich,

lich, und ist mit dem gesiegelt, daß Gott die Seinigen kennt; und daß er alle, die seinen Namen anrufen, die Bosheit meiden heißt. Oder wie, meine Zuhörer, wenn ihr von einer Person, die ihr beleidiget habet, eine Gnade zu begehren gedenket: ist nicht vor allem nöthig, daß ihr euch mit selber aussöhnet, und ihr euer Mißfallen, sie beleidiget zu haben, bezeuget? Wie könnet ihr also wohl hoffen, etwas vom himmlischen Vater zu erhalten, wenn eure Hände noch vom Blute Jesu Christi rauchen, welches ihr durch eure Missethaten verspritzet habet? Mithin wird euer Gebeth ohne alle Wirkung seyn, wenn es nicht von dem Glauben, und dieser von der Liebe beseelet ist.

Zweytens müsset ihr eure Hoffnung, und euer Vertrauen auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi setzen, wenn ihr in seinem Namen bethen wollet: Lasset uns, saget der heilige Paulus Hebr. 4. V. 16., mit freyem Muthe zum Gnadenthrone hinzugehen, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und gnädige Hilfe zu rechter Zeit finden. Hievon giebt uns der heilige Gregor von Nazianz ein schönes Beyspiel an seiner Schwester, der heiligen Gorgonia, der er die Leichpredigt hielt: „Sie hatte, saget er, ein so festes Vertrauen auf Jesum Christum, daß sie sich in einer gefährlichen Krankheit, wo die Aerzte an ihrem Aufkommen verzweifelten, bey eitler Nacht in die Kirche tragen ließ, um den himmlischen, und beßten Arzt um Hilfe anzuflehen. Sie hatte ihr Gebeth noch nicht vollends zu Ende ge-

bracht: und sie empfieng schon die Belohnung ihres lebhaften Vertrauens, und kehrte in vollkommener Gesundheit nach Hause." Ein gleiches Vertrauen müsset auch ihr auf Jesum setzen, wenn ihr in seinem Namen bethen wollet.

Drittens muß euer Gebeth, das ihr im Namen Jesu verrichtet, heilsame Dinge zum Gegenstande haben. Denn was ihr wider euer Heil verlanget, saget der heilige Augustin, heißt nicht im Namen Jesu bethen. Ihr müsset euch demnach nicht verwundern, wenn der mehrere Theil euers Gebethes verworfen wird, da ihr gemeiniglich nur schlechte, geringe, und zeitliche Sachen begehret, die zu nichts, als zum Vergnügen eurer Begierlichkeit dienen. Oder welcher Vater giebt wohl seinem Kinde ein Stein zu essen, wenn es selben statt des Brodes verlanget? Indeß aber verlanget ihr was solches, wenn ihr was anders begehret, als was euer Heil betrifft: „Ihr begehret einen Stein von euerm himmlischen Vater, saget der heilige Chrysostomus, und er erhöret euch nicht. Begehret also heilsame Sachen, und der himmlische Vater wird eure Bitte erhören."

Viertens endlich müsset ihr jene Tugenden in euch ausdrücken, die Jesus währendem Gebethe ausübte, wenn ihr in seinem Namen bethen wollet. Denn da Jesus, dieß göttliche Beyspiel der Kinder Gottes, bethete: geschah dieß mit tiefer Demuth, mit lebhafter Zerknirschung; er bethete im Geiste der Abtödtung,

von

von der Welt entfernet, und vereinte mit dem Gebethe das Fasten; er bethete mit versammeltem Gemüthe, mit gebogenen Knieen, mit zur Erde, oder zum Himmel gehefteten Blicken. — Wie aber ist wohl euer Gebeth, meine Zuhörer, bestellet? Kommet ihr wohl mit einer tiefen Demuth, und wahren Zerknirschung, die sich auf Sünder gebühret, zum Altare des Herrn hin; oder bringet ihr nicht vielmehr ärgerliche Merkmale der Eitelkeit zu selbem? Suchet ihr wohl die Einsamkeit, wenn ihr bethet? Schlüsset ihr die Thüre hinter euch zu, damit ihr mit Gotte aufrichtiger reden möget? Uebet ihr euch in Bußwerken, und tödtet ihr euch durch Fasten ab, ehe ihr euch zum Gebethe anschicket? Oder bethet ihr nicht vielmehr im Gegentheile mit einem zerstreuten Geiste, mit einer stolzen Stellung, mit herumirrenden Augen, mit flüchtigen, oder wohl gar gefährlichen Blicken? — Wenn ihr so bethet: kann ich euch ohne weiters sagen, daß ihr nicht im Namen Jesu Christi bethet: Bisher habet ihr nichts in meinem Namen begehret.

Beschluß.

Erlaubet mir nun, am Ende dieser Anrede an euch einige heilsame Fragen zu stellen. Ich habe euch bewiesen, daß ihr kein nützliches Gebeth, ausser in dem Namen Jesu, verrichten möget; und beynebens erklärte ich euch, was ihr zu thun habet, damit ihr in seinem Namen bethet. Erwäget also, was ihr bisher thatet!

Ihr seyd täglich öfter in die Kirche gekommen, und habet so viele heilige Messen angehöret: kann man aber wohl bey all dem von euch sagen, daß ihr in dem Namen Jesu gebethet habet? Hattet ihr wohl jenes Vertrauen, das ihr auf seine unendlichen Verdienste setzen solltet? Liebtet ihr Jesum, wie ihn seine wahren Nachfolger lieben sollten? Begehrtet ihr durch ihn vom himmlischen Vater, was zu Gottes Ehre, und euerm Heile beyträglich war? Waret ihr Nachahmer jener Tugenden, die Jesus währendem Gebethe ausübte? — Ach, wie viele Fehler werdet ihr in euerm Gebethe finden, wenn ihr euch die Mühe geben wollet, selbes genau zu untersuchen! Rufet also täglich zu Gotte mit der heiligen Kirche: O Herr, verschaffe, daß wir allezeit die Furcht, und Liebe deines heiligen Namen haben, weil du nimmer diejenigen deiner Beschützung beraubest, die du in der Stärke deiner Liebe befestigest, durch unsern Herrn Jesus, der mit dir in Eingkeit des heiligen Geistes durch alle Ewigkeit lebet, und regieret. Amen.

Von

Von dem innerlichen Gebethe, oder der Betrachtung.

Concaluit cor meum, et in meditatione mea exardeſcet ignis.

Mein Herz hat ſich in der Bruſt erhitzet; in meiner Betrachtung hat ſich ein Feuer angezündet. Pſalm. 38. V. 4.

Eingang.

Die Worte meines Vorſpruches leget der heilige Ambros, und Gregor von der Liebe Gottes, und des Nächſten aus, die in dem Herzen des Königes David durch die Betrachtung himmliſcher Dinge ſich entzündete, und aufbrann: Mein Herz, ſaget er, hat ſich in der Bruſt erhitzet; in meiner Betrachtung hat ſich ein Feuer angezündet. Hiedurch wollte er uns die Kraft des innerlichen Gebethes, oder der Betrachtung andeuten, welche nach dem Ausdrucke des heiligen Cyrills von Alexandrien ein Stal iſt, welcher das Feuer der göttlichen Liebe enthält. Was iſt aber wohl im

eigentlichen Verstande das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung? Auf diese Frage gebe ich euch, meine Zuhörer, mit den Geistlehrern die Antwort, daß das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung nichts anders, als eine Uebung der drey Kräfte unsrer Seele ist, vermöge welcher man ein Geheimniß unsrer heiligen Religion, oder eine ewige Wahrheit genau erwäget, und nach dieser Erwägung seine Handlungen einrichtet.

Das Gedächtniß machet nämlich von der Wahrheit, oder dem Geheimnisse, daß man erwägen will, den Vortrag; über diesen Vortrag stellet der Verstand seine Untersuchung an, er wiederholet, durchforschet, und erwäget alle Umstände; hiedurch wird der Wille erhitzet, und man muß seinen Bewegungen ohne Verzuge Platz machen: Mein Herz hat sich in der Brust erhitzet; in meiner Betrachtung hat sich ein Feuer angezündet. Von dieser heiligen Handlung, der Betrachtung nämlich, behaupte ich, daß sie für jeden Christen ungemein nutzbar sey, wenn sie auf die gehörige Weise vorgenommen wird; und so werde ich im ersten Theile der gegenwärtigen Anrede die Nutzbarkeit der Betrachtung beweisen, und im zweyten Theile erklären, wie man sie mit Nutzen vornehmen soll. Im Beschluße aber werde ich die eiteln Klagen derjenigen widerlegen, welche vorgeben, sie können nicht betrachten. Ich mache dem Beweise, der Erklärung, und Widerlegung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung ist das erste, und nothwendigste Mittel, das göttliche Gesetz zu beobachten, und vollkommen zu erfüllen; und die Hauptursache, warum man bey vielen Christen nur einen lauen, und keinen lebhaften Glauben gewahr wird, ist diese, weil sie sich mit dem innerlichen Gebethe nicht beschäfftigen, oder, welches gleich viel saget, die ewigen Wahrheiten oder niemal, oder nur selten erwägen. Denn unser Wille ist nach der Sprache der Philosophen eine blinde Geisteskraft, die nicht anders in Bewegung gebracht wird, ausser wenn ihr der Verstand mit dem Lichte seiner Kenntnisse vorleuchtet; und so kommen die Neigungen unsers Willen gemeiniglich mit jenen Betrachtungen überein, die die Seele vorzunehmen pfleget.

Dieß zum voraus gesetzet, frage ich: Was nützt es wohl, wenn gleich die Grundsätze unsers heiligen Glauben die größte Wirksamkeit haben, uns von Ausschweifungen abzuhalten, und von jeder schweren Sünde abzuschrecken, wenn wir aber beynebens selbe nicht tief in unser Herz eindrücken, nicht überdenken, nicht durch ernstliche Erwägung unsern Willen nach denselben zu leiten suchen? O bey so einer Vergessenheit, und nur oberflächlichen Kenntniß der heilsamsten Wahrheiten der heiligen Religion, die ganz gewiß die Macht besäßen, unsern Willen der Sünde zu entziehen, und der Tu-

gend zu gewinnen, wird selber immer ein Sklave seiner verkehrten Neigungen bleiben. Ihr wisset ja, meine Zuhörer, daß das Feuer ganz gewiß die volle Kraft besitzt, ein ausgetrocknetes, dürres Holz anzuzünden; wenn ihr aber das, noch so wohl zubereitete, Holz nicht auf das Feuer leget, werden wohl jemal an selbem die Flammen auflodern? Eben so aber haben, auch die ewigen Wahrheiten ganz gewiß volle Kraft, unsern, zum Bösen so sehr geneigten, Willen von aller schweren Sünde zurückzuhalten; wenn man aber diese Wahrheiten dem Willen vermöge einer reifen Erwägung nicht vorträgt, werden selbe niemal die erwarteten Früchte hervorbringen. So erschrecklich die Hölle, so unvermeidlich der Tod, und so ebentheuerlich die Sünde ist: so wird doch die Hölle mit allen ihren Schrecken, der Tod mit seiner Unvermeidlichkeit, und die Sünde mit ihrer ganzen Abscheulichkeit keine Wirkung auf uns machen, wenn man diesen Gegenständen nicht öfter, und näher nachdenket.

Mithin mache ich den Schluß, daß die Lauigkeit mancher Christen nicht dem Unglauben, sondern dem Abgange der Betrachtung der ewigen Wahrheiten zuzuschreiben sey. Hierüber klagte schon lange der Prophet Jeremia. 12. V. 11.: Alles ist verheeret, und trauret vor mir; das ganze Land ist sehr übel zugerichtet, weil es Niemand zu Herzen nimmt. Gleich als wollte er sagen: Die Blumen der Tugenden sind ausgerissen, und allenthalben sieht man nichts, als Distel der Sün-

den,

den, und Dörner der Bosheiten hervorwachsen, und dieß nicht aus Abgange des Glauben, sondern aus Mangel der Erwägung der Grundsätze desselben: Weil es Niemand zu Herzen nimmt. Oder würde sich wohl ein Christ erkühnen, eine schwere Sünde zu begehen, wenn er täglich oder die strenge Rechenschaft, die er einst dem göttlichen Richter wird geben müssen, oder die ewigen Freuden, derer er sich durch die Sünde beraubet, oder die ewigen Peinen, die nach der Sünde auf ihn warten, erwägen würde? Würde sich Jemand einer Todesünde schuldig machen, wenn er an die unendliche Majestät, und Güte Gottes, den er dadurch beleidiget, oder an die Schmach, Unbilden, Arbeiten, Schmerzen, Beängstigungen, und an den quaalvollen Tod dächte, dem sich dieser so große Herr aus Hasse der Sünde unterwarf? Folglich muß man die Quelle aller Uebel dieser Welt bey dem Mangel des innerlichen Gebethes aufsuchen. Die Wahrheit dieses Satzes ist so entschieden, daß schon manchmal eine einzige Betrachtung, die man auch wieder Willen, und gleichsam gezwungen vornahm, erfleeklich war, eine Seele wieder auf den Pfad der Tugend, von dem sie ausgleitete, zurückzuführen.

Ueberdas ist ohne das innerliche Gebeth, oder die Betrachtung alles äusserliche Gebeth unvollkommen, kalt, und lau. Diesen Satz beweiset der heilige Augustin mit folgendem Ausdrucke: „So lange der Mensch, saget er, seine Schwachheit, und Armseligkeit weder

erkennet, noch betrachtet: wird er niemals wissen, was er Heilsames von Gotte begehren soll. Manche verlangen oft von Gotte ganz andere Sachen, als die ihnen heilsam sind, weil sie es nicht besser erkennen; damit du es demnach besser erkennest, mußt du dich in Erwägung deiner Mängel, und deiner Armseligkeiten üben. Denn gleichwie ein Bettler durch die Erwägung seiner Armut, und seines Elends die Kunst erlernet, diese seine Armuth, und sein Elend vorzutragen: so wirst auch du aus der Betrachtung den Gegenstand, und die Weise des Gebethes erlernen." Auf gleiche Weise drückt sich auch hierüber der heilige Bernard aus: „Die Betrachtung, sind seine Worte, zeiget, was uns noch mangelt; und das Gebeth verschaffet, daß nichts mehr mangelt. Die Betrachtung zeiget uns den Weg, den wir einzuschlagen haben; und das Gebeth führet uns auf diesen Weg. Durch die Betrachtung erkennen wir die bevorstehenden Gefahren; und durch das Gebeth vermeiden wir dieselben." Da nun einerseits ein ächtbestelltes Gebeth höchst nothwendig ist, wie ich unlängst erwiesen habe; und da andererseits ohne die Betrachtung alles äusserliche Gebeth unvollkommen, lau, und kalt ist, wie ihr eben vernommen habet: so müsset ihr von selbst einsehen, daß die Betrachtung für jeden Christen ungemein nutzbar sey.

Endlich entsteht auch aus der Betrachtung die Andacht, das ist, jener geneigte, und fertige Wille, alles Gute zu ergreifen. Dessen versichert uns der englische

Lehrer:

Lehrer: „Es sind, saget er, zwo Quellen der Andacht, nämlich eine äusserliche, und innerliche. Die äusserliche ist Gott selbst, die innerliche aber ist die Betrachtung. Denn die Betrachtung machet unser Gemüth zu göttlichen Dingen geneigt, sie beweget nach der Gnade Gottes am meisten unser Herz, und entzündet in selbem das Feuer des heiligen Geistes.“ Wie sehr irren also nicht jene Christen, welche glauben, die wahre Andacht bestehe in einer gewissen sinnlichen Süssigkeit, die sie zuweilen unter dem Gebethe zu empfinden pflegen! Es ist zwar so eine Andacht nicht geradehin zu verwerfen, weil sie gleichsam nothwendiger Weise in der Erinnerung angenehmer Dinge ihren Ursprung hat, und oft aus einer natürlichen Beschaffenheit besonders bey jenen herkömmt, welche von Natur zu Thränen geneigt sind. Indeß aber ists gewiß, daß die wahre, männliche, starke, großmüthige Andacht, die von dem Zu- und Abnehmen der Tugend zeugen muß, auf diese Süssigkeiten nicht acht hat, und auch beym Abgange derselben auf dem Wege der Tugend unverdrossen, und unbeweglich verharret. Solchen wahrhaft andächtigen Seelen verschaffet auch das Betrachten diesen Vortheil, daß, wenn sie die Beweggründe, die sie zum Guten bewogen haben, etwa von ungefähr vergessen sollten, sie dennoch standhaft verbleiben, weil sie wohl wissen, daß sie diese Lebensänderung, diese Weise zu handeln, und diesen Vorsatz nicht ohne wichtige Ursache sich vorgenommen haben; und diese Ueberzeugung stärket dann das

Gemüth,

Gemüth, daß sie den Anfällen der Versuchungen glücklich widerstehen, und in dem Guten standhaft verharren.

Hieraus müsset ihr, meine Zuhörer, den Grund einer sehr wichtigen Wahrheit einsehen, warum sich nämlich der Erlöser so oft ganz alleine auf die Wipfel der Berge begab, um alldort in der Stille der Nacht der Betrachtung himmlischer Dinge abzuwarten: Er stieg, saget der heilige Matthäus 14. V. 23., auf den Berg allein, sein Gebeth zu verrichten; und der heilige Lukas 6. V. 12.: Er gieng auf einen Berg hinaus, und übernachtete im Gebethe zu Gotte. Denn zu was hatte wohl der Erlöser bey dem Gebethe die Entfernung von dem Weltgetümmel, die Stille, und die Einsamkeit nöthig, da er auch als sterblicher Mensch nicht nur die seligmachende Anschauung Gottes genoß, sondern auch die ewigen Wahrheiten, und sogar alle Vollkommenheiten der göttlichen Natur ohne Ausnahme mit einem einfachen Blicke des Gemüthes einsah? Er that dieß nämlich, um uns zu verstehen zu geben, wie nothwendig es für uns sey, daß wir uns bey Tage, oder bey der Nacht auf eine Zeit lang in die Einsamkeit begeben sollen, um in selber die ewigen Wahrheiten zu erwägen. Aus all dem sehet ihr nun, meine Zuhörer, theils die Nothwendigkeit, theils die Nutzbarkeit des innerlichen Gebethes, oder der Betrachtung. Nun werde ich euch im zweyten Theile erklären, wie man dabey die Sache anzugehen hat.

Zwey-

Zweyter Theil.

Um zu zeigen, wie man bey der Betrachtung die Sache anzugehen hat, darf ich euch nur an jene Fehler erinnern, die den Nutzen der Betrachtung gemeiniglich hindern. Man geht nämlich oft zur Betrachtung, ohne daß man sich wider die Ermahnung des heiligen Geistes zu derselben vorbereitet hat: Bereite deinen Geist, saget Sir. S. 18. V. 23., vor dem Gebethe, und sey nicht, wie ein Mensch, der den Herrn versuchet. Denn, wenn man sich von Gotte verspricht, er werde sich uns bey der Betrachtung mittheilen, obschon wir uns nicht die geringste Mühe geben, uns zu derselben vorzubereiten: so heißt ja dieß nichts anders, als von Gotte verlangen, er soll das gewöhnliche Verhalten seiner Vorsehung ändern, und um unsertwillen ein Wunder thun. Man muß sich also zur Betrachtung fleißig vorbereiten, und diese Vorbereitung ist zweyfach, nämlich die entfernte, und die nahe Vorbereitung. Die entfernte Vorbereitung besteht darinn, daß man bey den Geschäfften, und Verrichtungen seine Gedanken immer versammelt halte, und sie, so viel es unser Stand zuläßt, von der Welt abziehe. Die nahe Vorbereitung aber ist diejenige, welche einige Zeit vor der Betrachtung, oder am Anfange derselben vorgenommen wird, da man nämlich den Gegenstand, mit dem man sich beschäfftigen will, vorläufig überdenkt, selben in Ordnung bringet, vor Gotte tritt, den heiligen Geist anruft, seine Ge-

danken

danken zusammenfasset, und selbe von aller Zerstreuung abzieht. Ohne diese Vorbereitung können wir uns von der Betrachtung keinen großen Nutzen versprechen.

Zweytens will man zuweilen gar zu hoh fliegen, und sich nur an gewisse erhabene Sachen machen. Hiemit aber ist oftmal viel Stolz, und Vermessenheit verbunden; wenigst läuft dabey viel Betrug ein, da man sich an schönen Betrachtungen vergnüget, von denen man in der Ausübung wenig Nutzen verspüret. Wenn uns Gott wie den heiligen Paulus bis in den dritten Himmel entzücken will: so wollen wir uns den Bewegungen seiner Gnade überlassen; aber von uns selbst wollen wir nur ganz langsam, und die gewöhnlichsten Wege gehen, weil diese die sichersten sind, und nur jene Betrachtung für eine gute kann gehalten werden, die uns ordentlicher, demüthiger, liebreicher, geduldiger, und gekreutzigter machet.

Drittens machet man oft bey Gegenständen, die sonst die geschicktesten, und gründlichsten wären, gar zu viel Nachsinnen mit dem Verstande, und beschäfftiget sich nicht genugsam mit den Regungen, und Empfindungen des Willen. Freylich ist vor allem bey der Betrachtung nöthig, den Verstand zu überzeugen; es ist aber eine Sache von noch größerer Wichtigkeit, das Herz zu ermuntern, und in Bewegung zu setzen. Denn in dem Herzen werden die Entschließungen gefasset, und vermöge der Entschließungen kömmt man zur wirklichen That, und Ausübung. Deßwegen schien auch

den

den heiligen Vätern die Verweilung in den Bewegungen des Herzen so wichtig, daß sie die Vollkommenheit, und den höchsten Grad des innerlichen Gebethes darinn setzten, wenn es nämlich nicht mehr nöthig ist, das Gemüth mit Betrachten, und Nachdenken zur Liebe Gottes anzufeuern, sondern wenn das Herz von dieser Liebe schon voll ist, in derselben, als dem Zwecke seiner Begierden ruhet, und von diesem göttlichen Feuer gänzlich zerschmilzt. Aus eben dieser Ursache bezieht sich die Betrachtung, und alle ihre Theile auf diese Beschaulichkeit, und sie sind gleichsam die Stafeln, auf denen man zu dieser hinaufsteigt: „Das Lesen, saget der heilige Augustin, suchet, das Betrachten findet, das Gebeth begehret, und die Beschaulichkeit verkostet.“ Zur Erhärtung seines Satzes führet er die Worte Christi beym Matth. 7. v. 7. an: Suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und man wird euch aufthun, und setzet dann bey: „Suchet mit Lesen, und ihr werdet finden mit Betrachten; klopfet an mit Bethen, und man wird euch aufthun mit Beschauen.“

Viertens besteht der Hauptfehler, den man bey der Uebung des innerlichen Gebethes zu verbessern hat, und das größte Hinderniß des Nutzens, der uns daraus zuwächst, in einer natürlichen Trägheit, und Nachlässigkeit, der man sich ergiebt, und die man nicht zu überwinden suchet. Man muß nämlich aufmerksam seyn, wenn man betrachten will, wie es selbst das Wort, betrachten, ausweiset; und alle Aufmerksamkeit kostet Mühe. Nun

aber

aber ist dieß gerade, was man nicht will, und manche sähen es gerne, daß es weder Gewaltanthun, noch Kampf, noch Arbeit kostete, seine Gedanken zusammenzufassen, sich zu ermuntern, und sich aus dem Schlummer, und der Trägheit, worinn sie sich befinden, aufzuwecken. Erhielt aber wohl Jakob den Segen des Engels eher, als bis er eine ganze Nacht mit ihm gekämfet hatte? Werden wir uns nicht also vergebliche Hoffnung machen, daß Gott unser innerliches Gebeth segnen werde, so lange wir in einer versetzlichen Nachlässigkeit, und Trägheit verharren?

Dieß, meine Zuhörer, sind die gewöhnlichsten Fehler, die sich gemeiniglich bey dem innerlichen Gebethe einzuschleichen pflegen. Wenn ihr also dieselben vermeidet, und das Gegentheil ausübet: werdet ihr in Bälde jene herrlichen Früchten an euch gewahr nehmen, die eine wohlbestellte Betrachtung nothwendiger Weise hervorbringen muß. Erlaubet mir jetzt am

Beschluße

Dieser Anrede die eiteln Klagen derjenigen zu widerlegen, welche vorgeben, sie können nicht betrachten, es sey für sie eine gar zu schwere Sache, und sie halten sich nicht für geschickt dazu. Zur Wiederlegung dieser Klagen sollte schon all das erklecken, was ich bereits im zweyten Theile gesaget habe; allein ich setze noch bey: Wenn das innerliche Gebeth hauptsächlich in dem Nachdenken des Verstandes bestünde, und dazu die

menschliche Wissenschaft vieles beytragen müßte, könnte mancher mit dieser Klage sich von der Pflicht des innerlichen Gebethes loszählen. Da aber die Hauptsache der Betrachtung in den Bewegungen des Willen besteht; da es dabey nicht darauf ankömmt, daß man viele Worte mache; da sich auch die einfältigste Seele mit einem einzigen, und sehr gemeinen Gedanken auf die rührendste, und brünstigste Art zu Gotte erheben kann; und da diese innere Vereinigung der Seele mit Gotte dasjenige ist, was die ganze Vortreflichkeit, und den ganzen Werth des Gebethes ausmachet: so kömmt es ja hiebey nur auf einen guten Willen an; und diesen zu haben kömmt ja nur auf uns an. Bringet demnach, meine Zuhörer, diesen guten Willen allezeit zur Betrachtung mit; und alles wird euch dann bey derselben leicht, alles nützlich werden, Amen.

Von dem Gebethe des Herrn.

Sic ergo vos orabitis: Pater noster, qui es in coelis.

Ihr sollet dann also bethen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist. Matth. 6. V. 9.

Eingang.

So sprach Christus zu seinen Jüngern, als selbe von ihm den Unterricht verlangten, wie sie bethen sollten: Ihr sollet dann also bethen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist. Eben so, meine Zuhörer, rufe auch ich euch zu, da ich euch bereits in fünf Vorbereitungsanreden von der Hoffnung, von der Nothwendigkeit, und den Bedingnissen eines recht bestellten Gebethes, von den Entschuldigungen jener, die ab dem Gebethe keinen Geschmack finden, von dem Gebethe im Namen Jesu, und von dem innerlichen Gebethe, oder der Betrachtung Unterricht ertheilet, und euch auf solche Weise zur nützlichen Erwägung des Gebethes des Herrn vorbereitet habe: Ihr sollet dann also bethen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist. Denn durch

dieß

dieß Gebeth können wir den schrecklichen Uebeln, womit uns die göttlichen Wahrheiten unsrer heiligen Religion bedrohen, entfliehen; und das höchste Gut, das sie uns versprechen, erhalten.

Wir würden auch in der That nicht gewußt haben, wie wir bethen, und wie wir in unserm Gebethe zu Gotte sagen sollten, wenn es uns nicht Jesus Christus, unser Herr, und Lehrmeister gelehret hätte. Er kam dießfalls, wie in allen andern Fällen unsrer Unwissenheit zu Hilfe, und gab uns selbst eine Vorschrift des Gebethes, derer wir uns bedienen sollten. Er begab sich nämlich einst, wie er es oft zu thun pflegte, an einen einsamen Ort, um daselbst sein Gebeth zu verrichten; und als er zu bethen aufhörte, ersuchte ihn einer seiner Jünger, er möchte auch sie bethen lehren. Jesus entsprach ihrem Verlangen, und sprach ihnen von Worte zu Worte das Vater unser vor, welches auch deßwegen das Gebeth des Herrn genennet wird, weil es unser Herr, und Heiland selbst gemachet, und gelehret hat: Ihr sollet dann also bethen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist.

Von diesem Gebethe nun behaupte ich, daß es das beste, vornehmste, erhabenste Gebeth sey, man möge es nun überhaupts, oder nach seinen Bestandtheilen betrachten. Es ist das beßte, vornehmste, erhabenste Gebeth, wenn man es überhaupt betrachtet, ist der erste Theil; es ist das Beßte, vornehmste, erhabenste Gebeth, wenn man es nach seinen Bestand-

theilen betrachtet, ist der zweyte Theil der heutigen Anrede. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Mariä.

Erster Theil.

Wenn man die Vortrefflichkeit eines Gebethes erweisen will, muß man vor allem dessen Wirksamkeit darthun. Nun aber ist kein Gebeth wirksamer, als das Gebeth des Herrn. Mithin ist auch kein Gebeth vortrefflicher, als eben dieß heiligste Gebeth. Oder wer darf wohl die größte Wirksamkeit dieses Gebethes bezweifeln, welches uns Christus selbst gelehret hat? Denn da er uns versichert, daß wir alles von seinem himmlischen Vater erhalten werden, was wir von selbem in seinem Namen begehren: um wie vielmehr wird bey diesem Gebethe von demselben unser Ansuchen erhöret werden, da wir nicht nur in seinem Namen, sondern auch mit seinen Worten bethen? Kann wohl überdas ein Gebeth besser eingerichtet, und eben deßwegen mehr wirksam seyn, als eben dieß Gebeth, welches nicht aus dem Munde eines Menschen, noch aus dem Munde eines Engels, sondern aus dem Munde des göttlichen Sohnes zu unserm Unterrichte recht zu bethen kam? Denn da ein jedes Gebeth, das wir in unsern Anliegen zu Gotte abschicken, ein Schlüssel ist, der uns zu unserm Vortheile alle himmlische Schätze aufschließt: soll wohl dieß ganz göttliche Gebeth nicht vielmehr fähig seyn, nicht nur die Pforten des Himmels

zu

zu eröffnen, sondern sogar das Herz jenes Herrn uns eigen zu machen, der uns selbes vollends dargab, da er sich unsern Vater nennte; da er unsern Mittler abgab, ehe er unser Richter wurde; und da er uns sein ganzes Reich, so geräumig, und herrlich selbes ist, einräumte?

Wir müssen also wahrlich eingestehen, daß kein vortrefflicheres, kein besseres, kein erhabneres, und eben deßwegen kein wirksameres Gebeth zum Himmel hinstieg, noch jemals ein vortrefflicheres, besseres, und Wirksameres zu diesen heiligen Höhen steigen wird, als eben dieß ganz göttliche Gebeth. Oder haben nicht die heiligen Engel, die von der Vorsicht bestellet sind, das Seufzen der Bittenden zu unterstützen, den Geruch der, von diesem Gebethe höher, als von andern Gebethen, aufsteigenden Rauchwerke allezeit mit größter Feyerlichkeit vor dem göttlichen Throne dargestellet? Haben sie wohl jemals dem Allerhöchsten ein angenehmeres Geschenk, als eben dieses dargebracht? Hat wohl jemals ein anders Gebeth sowohl den gütigsten Vater des Himmels, an den selbes sein vielgeliebter Sohn in seinem Namen richtete, als auch eben diesen göttlichen Sohn, der uns den Gebrauch desselben so ausdrücklich empfahl, mehr gerühret, als eben dieß ganz göttliche Gebeth? Ganz gewiß nicht, meine Zuhörer, Vater und Sohn schicken auf selbes nach der Völle ihrer Erbarmungen über uns immer den Geist der Gnade, und die Schätze ihrer Erbarmungen herab.

Aus dieser Ursache befahl der 4te Kirchenrath zu Toledo K. 9., ein Christ soll keinen Tag ohne Entrichtung dieses so heiligen Gebethes, welches die heiligen Väter, und unter selben benanntlich ein heiliger Cyprian, und Augustin, das tägliche Gebeth des Christen nannten, vorbeygehen lassen; und die Kirchenversammlung von Rheims setzt Kan. 2. hinzu, es sey einem Christen auf keine Weise erlaubet, das Vater unser entweder nicht zu kennen, oder nicht zu verstehen, oder nicht oft zu bethen. Hieraus möget ihr, meine Zuhörer, abnehmen, was von jenen Christen zu halten sey, die ohnehin ausser dem Namen nichts christliches an sich haben, und das Gebeth des Herrn, welches sowohl für Priester, als für Layen, sowohl für Edle, als für Unedle, sowohl für Gerechte, als für Sünder gehöret, weder hochachten, noch oft gebrauchen; ja welche sogar menschlichen Gebethen kümmerlich nachforschen, und indeß das Gebeth des Herrn vergessen, oder an desselben Gebrauche nur Ueberdruß, und Eckel finden.

Das Einzige, was derley laue Christen für ihre Entschuldigung vorbringen ist etwa dieß, daß sie nämlich sagen: Wir haben schon oft mit diesem Gebethe zu Gotte geflehet; aber so wirksam man es immer ausgiebt, haben wir doch von eben dieser Wirksamkeit oder wenig, oder gar nichts erfahren. Hierauf gebe ich zur Antwort: Die Unwirksamkeit euers Gebethes ist nicht dem Gebethe des Herrn, sondern euch selbst zuzuschreiben. Denn dem allerhöchsten himmlischen Vater sind

zwar

zwar eure Bedürfnisse bekannt; dessen ohngeacht aber will er, daß euer demüthiges Flehen seine Barmherzigkeit rege mache, daß ihr euch seiner Gnade als höchst bedürftig erkläret, und daß ihr bey Erwägung eurer Abhängigkeit von ihm nur recht oft zu ihm eure Zuflucht nehmet. Ueberdas hält er euch zuweilen längere Zeit seine Gnaden zurücke, und versaget euch selbe, um das Vergnügen zu haben, dieß von seinem vielgeliebten Sohn verfaßte Gebeth, und den so zärtlichen Vaternamen in demselben öfter zu vernehmen. Indeß aber dörfet ihr nach der Lehre des heiligen Thomas gar nicht zweifeln, daß euch bey dem Gebethe des Herrn ganz gewiß keine Gnade abgeschlagen, oder zurückgehalten wird, wenn ihr selbes je recht entrichtet: „Von diesem Gebethe, saget eben gemeldter heilige Lehrer, geht man niemal ohne Frucht zurücke.“ Da wir also an Gotte einen Vater im Himmel haben, müssen wir uns, um die Wirksamkeit dieses Gebethes nicht zu hindern, uns als fromme, ehrerbietige, und gehorsame Kinder gegen selbem betragen, damit wir uns seiner väterlichen Erbschaft nicht unwürdig machen. Doch dieß werde ich nächstens weitläufiger erklären. Indeß soll das, was ich von der Wirksamkeit dieses Gebethes bisher sagte, hinreichend genug seyn, euch von der Vortreflichkeit desselben in allgemeinem Betrachte zu überzeugen. Ihr werdet die Vortrefflichkeit desselben noch mehr einsehen, wenn wir selbes itzt im zweyten Theile nach seinen Bestandtheilen betrachten.

Zweyter Theil.

Wenn man das Gebeth des Herrn nach seinen Bestandtheilen betrachtet: findet man, daß selbes ein vollständiger Inbegriff der vornehmsten Geheimnisse unsers Glauben, und ein Inhalt aller Tugenden ist, die einen Christen schmücken sollen. Es ist also erstens ein vollständiger Inbegriff der vornehmsten Geheimnisse unsers Glauben, und enthält vorzüglich das Geheimniß der anbethungswürdigsten Dreyeinigkeit. Oder können wir wohl Gott einen Vater nennen, ohne uns zugleich an einen Sohn, und zwar an einen göttlichen Sohn zu erinnern, gleichwie er ein göttlicher Vater ist? Oder muß er nicht eben deßwegen, weil er ein göttlicher Vater ist, ewig, unendlich gut, und mithin ein ewiger Gebährer eines ewigen Sohnes seye, der mit ihm unendlich vollkommen, und gleichen Wesens ist? Können wir aber wohl an den Vater, der als der göttliche Urgrund den Sohn gebährt, und an den Sohn gedenken, der durch das Erkenntniß von dem Vater gebohren wird, ohne zugleich uns der dritten göttlichen Person, nämlich des heiligen Geistes, zu erinnern, der von dem Vater, und dem Sohne nicht gebohren wird, sondern vermittelst der Liebe ausgeht, und nichts anders, als die wechselseitige Liebe des Vaters zu dem Sohne, und des Sohnes zu dem Vater ist? Sehet also, meine Zuhörer, wie gleich das erste Wort dieses heiligen

Gebe=

Gebethes uns das erste, und vornehmste Geheimniß unserer heiligen Religion auf das lebhafteste vorstellt.

Da wir aber Gott unsern Vater nennen: muß uns ja auch beyfallen, daß wir durch die Menschwerdung seines theuersten Sohnes angenommene Kinder dieses so großen Vaters sind. Sogar der heiligste Leib unsers Erlösers, dieses übernatürliche Brod, das wir hier begehren; und das Leiden, und der Tod desselben, dessen Verdiensten wir nach den Reichthümern der göttlichen Gnade die Sündenvergebung, und die Erlösung von den Uebeln des gegenwärtigen, und zukünftigen Lebens zuschreiben müssen, ist in diesem fruchtbaren Gebethe mit eingeschlossen. Endlich begreift es auch den Besitz der ewigen Seligkeit, das Reich Gottes nämlich, welches uns zukömmt, wenn Gott in uns regieren wird, und wir uns würdig machen werden, einst mit ihm zu regieren. Wer muß hier nicht, meine Zuhörer, mit dem heiligen Cyprian ausrufen: O unaussprechliches Kleinod jenes Herrn, der uns nicht nur das Leben gab, sondern auch diese geheimnißvolle Kunst zu bethen zeiget? Denn wenn das Leben unsers sterblichen Leibes von der Schöpfung abhängt: so hängt ja das weit vortrefflichere Leben der Seele von dem Gebethe ab, und ganz besonders von dem Gebethe des Herrn ab, welches eben so wunderbar, und vollständig in dem Gewichte der Bedeutung, als kurz in der Anzahl der Wörter ist. Denn gleichwie es ein vollständiger Inbegriff der vornehmsten

Geheimnisse unsers Glauben ist: so ist es auch ein Innhalt aller Tugenden, die einen Christen schmücken sollen.

Oder begehren wir nicht gleich im Anfange desselben die Erhöhung des göttlichen Namen, und daß selber von allen Menschen allezeit für heilig anerkennet werden soll: Geheiliget werde dein Name? Kann aber wohl dieß ohne Reinigkeit der Meynung, ohne Aufrichtigkeit des Glauben, und ohne wahren Eifer für Gottes Ehre geschehen? Bitten wir nicht ferner um das ewige Leben, da wir nach dem glückseligsten Reiche des Himmels seufzen: Dein Reich komme? Setzet aber nicht so eine Bitte die Verachtung der Welt, und alles dessen, was selbe Reitzendes, und Glänzendes hat, zum voraus? Halten wir nicht drittens um die Gnade an, den heiligsten Willen Gottes zum Verdienste unsrer Seligkeit zu machen, und uns immer inner den heiligen Handlungen der Gerechtigkeit zu halten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden? Glänzet aber nicht aus diesen Worten die Ergebung in das göttliche Wohlgefallen hervor, vermöge welcher wir bereit sind, die glücklichen sowohl, als widrigen Zufälle von der Vaterhand unsers Gottes anzunehmen? Flehen wir nicht viertens durch die Worte: Gieb uns heut unser täglich Brod zu Erhaltung unsers Wesens, um Brod, und dieß nicht nur zur Erhaltung des Leibes, sondern auch des Geistes, weil wir nämlich wohl wissen, daß wir nicht allein von dem natürlichen Brode, sondern von jedem Worte leben, das von dem Munde Gottes ausgeht?

geht? Welch herrliche Tugenden sind also nicht schon in den ersten vier Bitten des Gebethes des Herrn enthalten! Reinigkeit der Meynung, Aufrichtigkeit des Glauben, wahrer Eifer für Gottes Ehre, Verachtung der Welt, Ergebenheit in das göttliche Wohlgefallen, gänzliches Vertrauen auf Gott — welch herrliche Edelgesteine in der Krone eines siegenden Christen.

Eben so aber sind auch die übrigen drey Bitten ein reichhaltiger Innbegriff der herrlichsten Tugenden, die wir bey dem Vortrage derselben ausüben können. Denn dem göttlichen Reiche, um welches wir in der dritten Bitte anhalten, steht die Sünde entgegen; und so sagen wir dann fünftens: Vergieb uns unsre Sündenschulden, gleichwie auch wir allen unsern Schuldnern vergeben. Gehört aber nicht hinzu eine heldenmäßige christliche Liebe, die uns anfeuert, unsre Feinde zu lieben? Ueberdas sind unsern gerechten, und heiligen Werken die Versuchungen entgegen, durch welche wir oder aus Verblendung, oder aus Zaghaftigkeit in die Sünde können gestürzet werden; und so rufen wir dann fünftens zu Gotte: Laß uns in keine Versuchung führen! Wird aber nicht dießfalls von Seiten unser die christliche Abtödtung, und Starkmuth erfodert? Endlich sehen wir uns von Uebeln des Leibes, und der Seele, von äusserlichen, und innerlichen Uebeln umgeben; und verlangen von selben so, wie, und wann es Gotte gefällt, erlöset zu werden, da wir sagen: Sondern erlöse uns von dem Bösen; und hiezu wird ja abermal Ver-

trauen

trauen auf Gott erfodert, der uns in unsern Bedrängnissen zur Seite steht. Mithin haben wir auch bey diesen dreyen letzten Bitten die schönste Gelegenheit, die herrlichsten Tugenden, als das Vertrauen auf Gott, die Abtödtung, und Starkmuth, und die Liebe der Feinde auszuüben; und so bleibt es abermal wahr, daß das Gebeth des Herrn ein Innhalt aller Tugenden ist, die einen Christen schmücken sollen.

Folglich sollet ihr, meine Zuhörer, aus diesem so geheimniß=, und Tugendvollen Gebethe euch den Stoff für tägliche Betrachtungen machen, wenn ihr je eine wahre Begierde zur Zunahme eures Geistes, zur gröſsern Entzündung der heiligen Liebe, und zur wahren christlichen Andacht habet. Denn ihr könnet ja täglich je nach Verhältniß der sieben Bitten Gott, und euch unter zerschiedenen Titeln betrachten, und hieraus die heiligsten Anmuthungen ziehen, und die heilsamsten Vorsätze machen. So könnet ihr ja am Sonntage Gott als euern Vater, und euch als seine Kinder, die seinen Namen verherrlichen sollen; am Mondtage Gott als einen ewigen König, und euch als dessen Unterthanen, die an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen suchen; am Erchtage Gott als einen Lehrer, und euch als dessen Schüler, die seine Lehre, und seinen Willen genau befolgen; am Mittwoche Gott als einen reichen Ausspender aller Güter, und euch als Arme, die bey ihm um den nöthigen Unterhalt ansuchen; am Donnerstage Gott als einen Glaubiger, und euch als Schulder, die ihn um den

Schul=

Schuldennachlaß anflehen; am Freytage Gott als einen Beschützer, und euch als seines Schutzes wider die Versuchungen höchst Bedürftige; am Samstage endlich Gott als einen Befreyer von allem Uebel, und euch als solche betrachten, die von allen Seiten mit Uebeln umgeben sind. O, wenn ihr auf solche Weise, meine Zuhörer, das Gebeth des Herrn zu eurer täglichen Betrachtung machet, werden ohne allen Zweifel eure Lippen auserwählt, und euer Herz recht bestellt, und heilig seyn.

Beschluß.

Ich wiederhole nun am Ende dieser Anrede, was ich am Anfange derselben behauptete, und im Verlaufe derselben erwies, daß nämlich das Gebeth des Herrn das beßte, vornehmste, erhabenste Gebeth sey, man möge es überhaupt, oder nach seinen Bestandtheilen betrachten. Denn wenn man es überhaupt betrachtet, ist es das wirksamste Gebeth; betrachtet man es nach seinen Bestandtheilen: so ist es ein vollständiger Inbegriff der vornehmsten Geheimnisse unsers Glauben, und ein reichhaltiger Innhalt aller Tugenden, die einen Christen schmücken sollen. O, hättet ihr, meine Zuhörer, dieß Gebeth bisher mit gehöriger Aufmerksamkeit, und Andacht entrichtet, ihr wäret wahrlich schon heilig, und zwar im höchsten Grade heilig geworden! Ihr wäret jeden Gattungen der Versuchungen entgangen; ihr hättet die Schuld, und Strafe eurer Sünden abgebüsset, und alle Gnaden in vollem Ueberflusse erhalten.

Der Herr, der dieß Gebeth machte, gebe, daß ihr wenigst in Zukunft euch dieser herrlichen Früchte desselben würdig machet. Amen.

Von dem Eingange des Vater unsers.

Pater noster, qui es in coelis.

Unser Vater, der du in dem Himmel bist. Matth. 6. V. 9.

Eingang.

Mit diesen Worten schwingen wir uns im Geiste in den Himmel, werfen uns vor die Füsse des erhabensten Gottesthrones hin, und stellen uns in Vereinigung aller unsrer Neigungen dem himmlischen Vater als seine Kinder mit jenem vortrefflichen Gebethe dar, welches der Endzweck, die Ordnung, und Forme aller unsrer Gebethe und Wünsche, und der Kern aller evangelischen Schriften ist. Ich habe euch, meine Zuhörer, bereits in der letzten Anrede die Vortrefflichkeit dieses Gebethes theils überhaupt; theils ins besondere geschildert, und selbe vorzüglich daraus erwiesen, weil selbes der Lehrmeister des Gebethes, die ewige Wahrheit,

heit, der göttliche Sohn für uns gemacht, der unſre Bedürfniſſen am Beßten wußte, und uns auf die Lippen legte. Ueberdas lehret uns dieß Gebeth, was wir glauben, hoffen, lieben, ehren, vollziehen, fliehen, und verachten ſollen. All dieß war der Innhalt der letzten Anrede.

Erlaubet mir nun, meine Zuhörer, der Vortrefflichkeit dieſes Gebethes näher nachzuforſchen, und euch der Ordnung nach alle Theile deſſelben in mehrern Anreden zu erklären. Ihr wiſſet, daß dieß Gebeth aus einem Eingange, aus zween Theilen, deren der erſte vier, und der andere drey Bitten enthält, und endlich aus einem Schlußwunſche beſteht. Ich bleibe heute bey dem Eingange ſtehen; und werde in dem erſten Theile gegenwärtiger Anrede den Innhalt deſſelben erklären; im zweyten Theile aber unterſuchen, ob wir wohl allezeit bey Abſchickung dieſer Worte zum Throne des Allerhöchſten ſo beſtellt waren, wie es dieſe Worte nach ihrem Innhalte foderten. Ich mache der Erklärung, und Unterſuchung den Anfang in den heiligſten Nämen Jeſus, und Maria.

Erſter Theil.

Gleich im Anfange des Gebethes des Herrn ſagen wir: Unſer Vater, der du in dem Himmel biſt! und durch dieſe Worte geben wir unſre Liebe gegen Gott, und unſer Vertrauen zu ſeiner väterlichen Güte zu erkennen. Ja, meine Zuhörer, da wir Gott einen Vater

nennen,

nennen, sollen wir diesen zärtlichen Namen eines Vaters mit inbrünstiger Liebe, und unverrückbarem Vertrauen aussprechen. Denn an diesem Ausdrucke erkennet der Allerhöchste nicht nur den Namen, sondern auch die Sprache seines vielgeliebten Sohnes, der durch unsern Mund redet, in unserm Herzen wohnet, und bey ihm die Stelle unsers Fürsprechers vertritt. Oder sollten wohl wir irrdisch gesinnte, unnütze, und armselige Knechte uns getrauen, unser Angesicht zum Himmel zu erheben, und einem kindlichen Triebe Platz zu geben? Sollen wir wohl das Herz haben, den allerhöchsten Gott einen Vater zu nennen, wenn uns nicht hiezu der göttliche Sohn Befehl gäbe, und wir also wahrhaft glauben müßten, daß Gott unser Vater sey? Ja, meine Zuhörer, wenn die ewige Wahrheit redet, sind ihre Aussprüche wahr; Gott ist wirklich unser Vater; und da man bey dem Vortrage ieder Bitte vorzüglich durch einen wohlgefälligen Titel den Gönner zu gewinnen suchet: so verlanget Gott von uns nichts, als den zärtlichen Namen eines Vaters. Gleichwie er sich nämlich in allen Stücken von dem Betragen der Großen dieser Welt unterscheidet, die sich Könige, Fürsten, und Herrscher nennen lassen: so will er von uns nur den Namen eines Vaters hören.

Gott ist auch wirklich unser Vater, und zwar der erhabenste Vater in der Schöpfung, der gütigste Vater in der Liebe, der barmherzigste Vater in der Erlösung, und der reicheste Vater in der Ewigkeit. Oder zog er

uns

uns nicht aus dem Nichts, schuff er uns nicht nach seinem Ebenbilde, und schenkte er uns nicht Leib, und Seele? Sehet den erhabensten Vater in der Schöpfung! Liebte er uns nicht so sehr, daß er für uns seinen eingebohrnen Sohn dargab, und uns durch dessen Leiden, und Tod von dem ewigen Tode erlöste? Sehet den barmherzigsten Vater in der Erlösung! Hat er uns nicht durch die Gnade des heiligmachenden Geistes geheiliget, wiedergebohren, an Kindesstatt angenommen, seiner göttlichen Natur theilhaftig gemachet, und gewollt, daß wir nicht mehr ein Kind des irdischen, sondern des himmlischen Adams seyn, und gegen ihm mit kindlichem Geiste voll des Glauben, des Vertrauens, und der Liebe handeln sollten, Sehet den gütigsten Vater in der Liebe! Hat er uns endlich nicht zum ewigen Erbtheile berufen, mit ihm zu herrschen bestimmet, und durch seine gnadenvolle Vorsicht zu diesem beglückten Ziele, und Ende geleitet? Sehet den reichesten Vater in der Ewigkeit!

Welch einen großen Vorzug haben nicht also wir Christen im neuen Gesetze vor den Israeliten im alten Bunde! Wir finden dort kein Geboth, welches das auserwählte Volk verbunden hätt, Gott seinen Vater zu nennen, wohl aber nach Art der Knechte seinen Herrn zu heißen, der selbem oft seine Majestät zeigte, und es mit Schrecken erfüllte. Das Wort Vater ward dem neuen Bunde vorbehalten, ein Wort, welches nicht voll des Schreckens, sondern voll der Liebe zum neuen Vol-

ke ist, welchem, als einem Kinde Gottes, kein Ausdruck süsser klingen kann, und nichts liebenswürdiger, als dieser göttliche Vater, seyn muß. Der heilige Petrus Chrysologus wird ganz vom Erstaunen dahingerissen, da er dieß erwägt; und er findet nicht Worte genug, um sich hierüber recht lebhaft auszudrücken: „Die Engel staunen über ein solch Geboth, saget er, die Himmel verwundern sich, die Erde bebet, das Gemüth begreift es nicht, und kein Geschöpf kann es fassen. Sehet da, was ich mit Zittern vortrug, und nun frohlockend sage: Der Richter ist ein Vater, und der Knecht ein Sohn geworden. Statt der Furcht willst du, o theuerster Vater, bloß um deiner Gnade, und Belohnung willen geliebet, und von Knechten, und Verbrechern geliebet werden; und du hast niemal aufgehört, mein Vater zu seyn, ob ich gleich aufhörte dein Kind zu seyn." Sehet also, meine Zuhörer, wie reichhaltig das erste Wort des Gebethes des Herrn ist.

Ueberdas aber will Gott, daß wir ihn nicht geradezu Vater, sondern unsern Vater nennen sollen. Gott ist nämlich unser allgemeine Vater, ein Vater aller Völkerschaften, ein Vater des Armen, und des Reichen, des Edeln, und des Gemeinen, des Herrn, und des Dieners; wir alle haben an ihm einen einzigen Vater, und wir alle sagen zu ihm: Vater unser! Dieser Vater suchet nicht, sich dem einen zu schenken, und dem andern zu entziehen; sondern je ähnlicher ihm ein armer, und dürftiger Sohn ist, desto billiger kann er

ihn

ihn seinen Vater heißen. Müssen wir uns hier nicht erinnern, daß wir eben so viele Geschwister einer nämlichen himmlischen Würde haben, als viele Kinder dieser gütigste Vater hat, welche ihm überaus lieb sind, und welche wir ebenfalls als unsre Geschwister, als Kinder Gottes so zärtlich lieben sollen, als wenn wir mit ihnen nur ein Herz, nur eine Seele, und nur eine Zunge hätten? Ja, meine Zuhörer, wir, und alle Christen mit uns müssen in diesem allgemeinen Gebethe für alle Menschen bitten, müssen die gemeinen Vortheile als die eignen ansehen, müssen alle umarmen, müssen für alle sowohl Freunde als Feinde bethen, damit wir würdige Kinder jenes allgemeinen Vaters seyn mögen, der die Sonne über die Frommen, und Bösen aufgehen läßt, und über die Gerechten, und Ungerechten seinen Regen ausgeußt. Welche große Vortheile strömen uns aber nicht aus diesem allgemeinen Gebethe zu! Denn wenn jeder Christ nur sagen würde: Mein Vater: würde keiner für den andern bethen; da aber die ganze christliche Welt spricht: Vater unser: so bethet die ganze christliche Welt für uns, und zu unserm Nutzen; Jeder bethet für alle, und alle bethen für Jeden insonderheit. Sehet also abermal, meine Zuhörer, welch ein vortreffliches Gebeth das Gebeth des Herrn ist!

Endlich lehrte uns Christus beyzusetzen: Der du in dem Himmel bist, und durch diesen Beysatz wollte er unser Vertrauen ganz besonders lebhaft machen. Gott

ist zwar nicht nur in dem Himmel, sondern an allen Orten gegenwärtig; indeß aber ist der Himmel der Ort, wo er vornämlich wohnet. Denn in dem Himmel hat er den Thron seiner Herrlichkeit festgesetzet, in dem Himmel läßt er seine ganze Herrlichkeit glänzen, in dem Himmel übet er mitten unter den Engeln, und Auserwählten seine Macht aus. Mithin geben uns die Worte: Der du in dem Himmel bist, zu verstehen, daß wir ein recht großes Vertrauen auf unsern himmlischen Vater setzen; bey dem Gebethe unsre Herzen in den Himmel, wo unser Vater wohnet, und folglich unser Vaterland ist, erheben; und hauptsächlich dahin trachten sollen, daß wir dasjenige von Gotte erlangen mögen, was uns zum Himmel verhilflich seyn kann. Wie sehr würden wir uns also nicht vergehen, wenn wir als Kinder dieses himmlischen Vaters ganz in die Erde vertieft nach eiteln Ehren streben, zergänglichen Reichthümern nachgehen, und schnöde Wohllüsten lieben würden? Hieß dieß nicht, eben zur Zeit, da wir durch das Gebeth des Herrn unsre Schulden abzahlen wollen, immer neue machen? Doch hievon wollen wir das mehrere im zweyten Theile vernehmen, in welchem ich untersuchen werde, ob wir wohl allezeit bey Abbethung dieser Worte: Unser Vater, der du in dem Himmel bist, so bestellet waren, wie es dieselben nach ihrem Innhalte foderten.

Zweyter Theil.

Von Herzen wünsche ich es, meine Zuhörer, daß euer Lebenswandel immer so bestellet war, daß ihr mit Wahrheit zu Gotte rufen konntet: Unser Vater, der du in dem Himmel bist! Allein, durchforschet euer Gewissen, und ihr werdet euch vielleicht mancher Nachläßigkeit schuldig geben müssen, mit welcher ihr bisher diese so heiligen Worte ausgesprochen habet. Wir wollen allererst bey dem Worte: Vater, stehen bleiben. Oder müsset ihr nicht erröthen, daß ihr euch so oft erkühnet habet, Gott euern Vater zu heißen, ohne daß ihr jemals in euerm Lebenslaufe gezeiget habet, daß ihr wahrhaft seine Kinder seyd? Welch eine Schande für euch, daß ihr aus der Art eines solchen Vaters schluget! O wie oft, da ihr zu ihm Vater gesaget habet, hätte er euch vielleicht das antworten können, was er zu den Jüden sagte: Ihr nennet mich immer euern Vater, und doch ist der Teufel euer Vater, indem ihr all das ausübet, was er von euch verlanget! Soll wohl dieser Ausdruck Gottes gegen euch zu hart seyn?

O, nein, meine Zuhörer; denn wenn man alle Stände der Welt untersuchet; wenn man alle Menschen, von jenen angefangen, die hier den schlechtesten Platz einnehmen, bis auf jene, die auf den Thronen der Könige sitzen, in Betrachtung zieht: so sieht man allenthalben, wie eifersüchtig die Väter darüber halten, daß sie von ihren Kindern geehret werden. Sie wieder-

holen ihnen, wie es scheint, eben das, was uns Gott zuruft: Wenn ich euer Vater bin: wo ist die Ehre, die ihr mir schuldig seyd? Soll es denn also nur der göttliche Vater seyn, den man nicht ehret? Soll man diesen allein täglich einen Vater heißen, ohne ihm zugleich jene Ehrerbietigkeit zu erweisen, die von diesem Namen unzertrennbar ist? Wenn ihr euch also, meine Zuhörer, dießfalls schuldig findet: so fallet dem göttlichen Vater mit dem verlohrnen Sohne zu Füssen, und rufet zu ihm mit reuevollem Herzen: Es ist wahr, o Vater, ich beraubte mich selbst meiner Ehre! Ich mißbrauchte deine Güte!! Ich war dir undankbar!!! Aber, o Vater, der verlohrne Sohn war es auch, und dennoch ließest du ihm Barmherzigkeit wiederfahren, weil er seine Ausschweifungen erkannte; er warf sich vor dir nieder, und du hubst ihn auf; er weinte, und du trocknetest seine Thränen ab; er hatte einen Abscheu ab den Lumpen, die seine Blöße nur halb bedeckten, und du gabst ihm das Kleid der ersten Unschuld wieder; er getraute sich nicht, sich deinen Sohn zu heißen, und du schämtest dich nicht, dich seinen Vater zu nennen! Laß auch mir, o Vater, deine Erbarmungen zukommen, und öffne mir eben den Schooß, den du diesem Sohne aufschloßest, um ihn zu umarmen! — Durch derley reuevolle Seufzer, meine Zuhörer, sollet ihr euer bisheriges unehrerbietiges Betragen gegen dem göttlichen Vater gut zu machen suchen. Fahren wir aber in dieser Erforschung des Gewissens weiter fort.

Ihr

Ihr saget in dem Gebethe des Herrn weiter: Vater unser! und durch das Wort unser hättet ihr euch erinnern sollen, daß ihr alle Christen als eure Brüder ansehen müsset. Wann aber seyd ihr wohl wahrhaft mit euerm Geiste, und Herzen in diese heilige Vereinigung der ganzen Kirche eingetreten? Wann habet ihr euch ernstlich für ein Mitglied dieses großen Leibes angesehen? Wann habet ihr jemals alle Gläubigen als eure eigne Gliedmassen betrachtet, um euch mit ihnen durch das Band der inbrünstigsten Liebe zu verknüpfen, und an allen ihren glücklichen, und unglücklichen Zufällen einen solchen Antheil zu nehmen, gleich als wenn sie euch selbst begegnet wären? Müsset ihr nicht vielmehr bekennen, daß ihr bisher nur allein mit euch selbst beschäfftiget waret; daß ihr alle eure Sorgen, und Gedanken nur auf euch allein gerichtet habet; und daß ihr keineswegs für euern Nächsten bekümmert waret, obschon derselbe ein Kind eines, und des nämlichen Vaters war, der ihn, wie euch, zu dem Erbe seines ewigen Reiches rief? Hinweg also in Zukunft aus euerm Herzen mit der Begierlichkeit, und Eigenliebe, welche diese Ueberlegungen in euch verhindern! Hinweg aus selben mit dem Neide, der die Nächstenliebe in euch ersticket! Befleißet euch vielmehr alle Menschen, die Reichen, und die Armen, die Vollkommenen, und die Unvollkommenen, die Freunde, und die Feinde als eure Brüder, als eine einzige Sache mit euch, als ein anderes Ich zu betrachten, und euch nimmermehr zu unterstehen,

stolze, und liebloſe Unterſcheidungen zwiſchen ihnen zu machen.

Ueberdas wiſſet ihr, meine Zuhörer, daß die Kinder jederzeit ihren Vätern etwas gleich ſehen. Da wir alſo alle Kinder unſers göttlichen Vaters ſind: ſollten auch wir alle heilig, wie er, vollkommen, wie er, barmherzig, wie er, ſeyn; und dieſe Gleichförmigkeit mit Gotte ſollte unſer Hauptgeſchäfft ausmachen. Könnet ihr aber wohl mit Wahrheit ſagen, daß ihr eine Aehnlichkeit mit dieſem göttlichen Vater dießfalls habet? Würdet ihr euch nicht betrügen, und euch vor euch ſelbſt verſtellen, wenn ihr dieß behaupten wollet? Oder wie, wenn ihr itzt gleich vor Gottes Richterſtuhle erſcheinen müßtet, und der Richter fragen würde: Wem gleichet dieſe Seele? Weſſen ſind die Züge, die ich an ihr gewahr werde! Weſſen iſt dieß Bild? Was würdet ihr wohl auf dieſe Frage antworten? Ueberfällt euch nicht Furcht, und Schrecken, wenn ihr an dieſe Frage denket? Bittet alſo Gott, daß er in euch ſein göttliches Bild erneuere, welches ihr beynahe ganz ausgetilget habet; daß er in euch ein neues Herz, und einen neuen Menſchen nach ſeinem Ebenbilde erſchaffe; und daß er euch die Gnade gebe, daß ihr hinführo alſo lebet, wie ein Kind Gottes leben ſoll, und daß man an euerm Wandel gewahr werde, daß ihr ſeine Kinder ſeyd, damit er keinen Eckel, und Abſcheu mehr vor euch haben möge, wenn ihr zu ihm ſprechet: Vater unſer! Denn dieß iſt das Merkmaal, an dem man die Kinder Gottes

erken-

erkennet; und gleichwie uns der Apostel saget, daß alle jene, die vom Geiste Gottes getrieben werden, Kinder Gottes sind: so läßt er auch uns selbst den Schluß machen, daß jene, die in ihren Werken von dem Geiste der Welt, und des Teufels getrieben werden, gewiß nichts anders, als Kinder der Welt, und des Teufels sind.

Endlich setzet ihr bey: Der du in dem Himmel bist; und so hättet ihr doch begreiffen sollen, daß eure ganze Ehre darinn besteht, daß ihr eure Augen zu Gotte mit kindlicher Zuversicht erheben, und den Himmel mit Freude, und Liebe ansehen solltet, weil ihr wisset, daß dort euer Vater wohnet. Habet ihr aber nicht selbst euerm Glücke entsaget, da ihr bisher so fest an der Erde klebtet? Haben nicht manche aus euch vielleicht bis auf diese Stunde keine andere Begierden, als niederträchtige, und fleischliche in sich ernähret? Habet ihr nicht euer Herz stäts in solche Wohllüsten gesenket, die des unvernünftigen Viehes seinen nicht unähnlich sind? Und doch habet ihr dessen ungeachtet hundert-, und abermal hundertmal zu euerm Gotte gesprochen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist! Aber was hat wohl der Himmel mit der Erde, das Licht mit den Finsterniſſen, Gott mit dem Belial für eine Gemeinschaft? War also eure Blindheit nicht recht beweinenswürdig, und euer Widerspruch recht abscheulich? Oder wie konntet ihr, die ihr ganz irdisch gesinnt waret, einen Gott, der ein lauterer Geist, und in dem Himmel ist, euern Vater nennen?

Beschluß.

Sehet, meine Zuhörer, solche Greuel entdecken sich uns, wenn man jede Worte von der Vorrede zum Gebethe des Herrn genau erwäget, und über selbe sein Gewissen näher erforschet. Klaget euch also vor Gotte an, und gebet euch jener Nachläßigkeit schuldig, mit welcher ihr bisher diese, durch den Mund des eingebohrnen Sohn Gottes geheiligten, Worte ausgesprochen habet! Beweinet vor euerm himmlischen Vater den schwachen Glauben, der die Ursache war, daß ihr diese heiligen Worte auf eine solche Art vortruget, die mit der Wichtigkeit derselben gar nicht übereinstimmte! Ueberzeuget euch selbst hiedurch, wie geringen Fleiß ihr in anderen Gebethen angewendet habet, da ihr schon bey den ersten Worten dieses Hauptgebethes so viele Fehler entdecket! Befleißet euch aber beynebens, in Zukunft mit wahrer kindlichen Zärtlichkeit, mit aufrichtiger Nächstenliebe, und vollem Vertrauen zu Gotte zu sagen: Unser Vater, der du in dem Himmel bist! Amen.

Von der ersten Bitte.

Sanctificetur nomen tuum.

Geheiliget werde dein Name. Matth. 6. V. 9.

Eingang.

Nichts ist der Natur, und Billigkeit gemässer, als daß wir vor allen anderen Dingen um das Bitten, was Gottes Ehre, und die Heiligung seines allerhöchsten Namen, das ist, seiner ewigen Wesenheit, und unendlichen Vollkommenheiten betrifft. Denn Gott hat alle Dinge um seiner Ehre wegen gemachet; und das erste, und wesentliche Ziel, und Ende, warum wir auf der Welt sind, und als vernünftige Geschöpfe darauf sind, besteht darinn, daß wir die Ehre unsers Schöpfers befördern sollen. Aus dieser Ursache hat unser göttliche Lehrmeister, Jesus Christus, in dem Gebethe des Vater unsers diese Worte: Geheiliget werde dein Name, am ersten gesetzet, um uns hiedurch zu belehren, daß wir um die Heiligung des allerhöchsten göttlichen Namen bitten sollen, ehe wir um etwas anders bitten, was sich entweder auf unsern eignen, oder des Nächsten Vortheil bezieht.

Diesem

Diesem Zufolge werde ich im ersten Theile der heutigen Anrede euch unterrichten, auf wie vielfache Weise wir den Namen Gottes heiligen können; und im zweyten Theile untersuchen, ob ihr wohl dießfalls eure Pflicht genau erfüllet habet. Ich mache dem Unterrichte, und der Untersuchung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Bevor ich die zerschiedenen Arten anzeige, nach welchen wir Gottes Namen heiligen können, muß ich noch vorläufig erklären, was die erste Bitte von uns überhaupt fodert. Da wir nämlich zu Gotte sagen; Geheiliget werde dein Name, geht unsre Bitte dahin, daß die Majestät, Macht, Weisheit, Gütigkeit, und andere Vollkommenheiten Gottes überall bekannt, und angerühmet werden, damit auf solche Weise Gott an allen Orten, und von allen Menschen angebethet, gefürchtet, und geliebet werden möge. Dieß müssen wir als angenommene Gotteskinder nicht nur allein verlangen, sondern auch nach allen unsern Kräften zu erwirken suchen; und dießfalls gab uns auch der eingebohrne Sohn Gottes das auffallendste Beyspiel, welcher nach seinem eignen Zeugnisse zur Verbreitung der Ehre seines Vaters in die Welt kam: Ich habe dich, saget er Joh. 17. V. 4., auf Erden herrlich gemachet. Obschon also im eigentlichen Verstande der Name Gottes in sich selbst keiner Vermehrung der Heiligkeit fähig ist,

weil

weil seine Heiligkeit, und Herrlichkeit unendlich ist: so kann man dessen ohngeacht sagen, daß er dadurch geheiliget werde, wenn er als der heiligste, ehrwürdigste, und erhabenste Name von allen Menschen anerkennet wird. Dessen versichert uns Gott selbst, da er beym Ezechiel 39. V. 7. saget: Ich will meinen heiligen Namen mitten in meinem Volke Israel bekannt machen. — Auch die Heyden sollen erkennen, daß ich der Herr bin, der Heilige in Israel. Dieß zum voraus gesetzet, sage ich, daß der Name Gottes

Erstens geheiliget wird, wenn die Geschöpfe überhaupt, und ganz besonders die vernünftigen Geschöpfe, die Engel nämlich, und die Menschen dessen Lob anstimmen, und verkünden. Mithin verlangen wir in dieser Bitte, daß der Name der göttlichen Majestät von den Engeln zu ewigen Zeiten geheiliget, und jenes Lobgesang immer angestimmet werde, wovon der heilige Johannes Offenb. 7. V. 9. — 13. schreibt: Ich erblickte eine große Menge, die Niemand zählen konnte, aus allen heydnischen Zünften, Völkern, und Sprachen: sie stunden vor dem Throne, und Lamme, weiß gekleidet, mit Palmzweigen in den Händen; und riefen mit lauter Stimme, sprechend: Das Heil kömmt uns von unserm Gotte, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. Und alle Engel stunden um den Thron, und um die Alten, und die vier Thiere: sie fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht, und betheten Gott an, sprechend; Also ist es, Unserm Gotte gehöret Segen

und

und Herrlichkeit, Weisheit, Danksagung, Ehre, Kraft, und Macht, zu ewigen Zeiten. Dieses Lobgesang beschreibt auch Esaja 6. V. 1. — 5. Ich sah, saget er, den Herrn auf einen hoch erhabnen Throne sitzen: das Unterste seiner Kleidung erfüllete den Tempel. Darneben stunden zween Seraphinen, ein jeder mit sechs Flügeln: mit zweenen bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweenen ihre Füsse; und mit zweenen flogen sie. Sie riefen gegen einander, sprechend: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Herrschaaren: die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit. Von der Stimme ihres Gesanges erzitterten die Thürpfosten an den Schwellen, und der Tempel war mit Rauche erfüllet. Ob nun aber dieß Lobgesang von den Engeln nothwendiger Weise fortgesetzet wird: so verlangen wir doch diese Fortsetzung; haben als angenommene Gotteskinder Freude an der Verherrlichung unsers gemeinschäftlichen Vaters, und und stimmen mit in das Lobgesang der Engel ein, da auch wir mit Herzens Jubel aufrufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Herrschaaren!

Zweytens wird der Name Gottes geheiliget, da wir uns wechselweise zu dessen Lobe aufmuntern, und sogar die unvernünftigen Geschöpfe zu seiner Verherrlichung einladen. Wir machen es dießfalls wie die drey Hebräer im Feuerofen zu Babylon, welche mit einer Stimme den Herrn verherrlichten, und sangen; Lobet den Herrn alle Werke des Herrn! Preiset, und erhebet ihn mit übergroßem Lobe in Ewigkeit! Dan. 3. V. 57.

Auf

Auf gleiche Weise hat auch David Psalm. 48., da er den Namen des Herrn verherrlichen wollte, und sein Unvermögen hiezu einsah, zu diesem Lobe anfangs die Einwohner des Himmels, die Engel, und Heerschaaren, den höchsten Himmel, die Sonne, den Mond, die lichten Sterne eingeladen. Dann stieg er zu den Elementen herab, und foderte das Feuer, die Luft, den Schnee, den Hagel, den Wind, und die Vögel zum Lobe des göttlichen Namen auf. Hiemit noch nicht zufrieden, machte er gleiche Foderung an die Berge, Hügel, Bäume, an alle ihre Früchten, und Blätter, an die Erde mit allen ihren wilden, und zahmen, kriechenden, und fliegenden Thiere, an die Drachen und Schlangen, und sogar an die Abgründe, und ihre Wasserbehältnisse, daß sie den Namen des Herrn loben sollen. Dann kehret er zurücke, richtet seine Stimme an die vernünftigen Seelen, und lädt alle Menschen, weß Standes, Alters, und Geschlechtes sie sind, zum Lobe des göttlichen Namen ein: Die Könige der Welt, singet er, und alle Völker, die Fürsten, und alle Richter der Erde, Jünglinge, und Jungfrauen, Alte, und Junge, alle sollen den Namen des Herrn loben, denn sein Name allein ist erhaben, sein Ruhm ist über Himmel, und Erde. Da er endlich sah, daß er mit seiner Einladung ganz erschöpfet sey, erhob er die Stimme, und schrie Psalm. 150. V. 6.: Ein jeder Athemzug lobe den Herrn! gleich, als wollte er sagen, alles, was beseelet ist, soll sein ganzes Leben, seinen Hauch,

und seine ganze Stimme einzig zur Verherrlichung des Namen des Herrn verwenden.

Drittens wird der Name Gottes geheiliget, wenn derselbe den ungläubigen Völkern verkündet, und von denselben erkennet wird. Mithin verlangen wir in dieser Bitte, daß jene so vielen barbarischen Nazionen, welche den wahren Gott noch nicht kennen, und statt desselben, die Sonne, und den Mond, das Holz, und die Steine, diese Werke der Menschenhände, anbethen, durch von Gotte geordnete Mittel zum wahren Glauben, und zur Erkenntniß des göttlichen Namen gebracht werden, damit sie mit Hintansetzung ihrer Götzen den Namen Gottrs erhöhen, und anbethen. Diese Bitte wird zum Theile erfüllet, da Gott durch apostolische Männer seinen Namen, und den wahren Glauben unbekannten Völkern bekannt machet; da die Fahne des Kreutzes in den Ländern der Ungläubigen aufgerichtet, auf den Wipfeln der Berge, den Pforten, und Mauern der Städte angebethet wird; und da so viele Völker, die ohne den Glauben an den wahren Gott zu Grunde gegangen wären, mit so großer Begierde, und Eifer seinen heiligsten Namen aufnehmen, und dadurch unsre Lauigkeit zu Schanden machen. Hiedurch wird dem Buchstaben nach in Erfüllung gebracht, was Gott durch den Propheten Malachia 1. V. 11. vorsagen ließ: Mein Name ist groß unter den Heyden; vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, und an allen Orten räuchert man mir, und verrichtet zu Ehren meines Namen

ein

ein reines Opfer; den mein Name ist groß unter den Heyden, spricht der Herr der Heerschaaren.

Viertens wird der Name des Herrn durch die Bekehrung der Irrgläubigen geheiliget; und so flehen wir dann zu Gotte in dieser Bitte, daß er jenen tiefen Brunnen, aus welchem, gleich als aus einem großen Feuerofen, der Rauch der Irrthümer, und der Spaltungen aufsteigt, und wodurch die Sonne des wahren Glauben verfinstert wird, schließen; und den Engel desselben, welcher auf hebräisch Abaddon, und auf griechisch Apollyon, das ist, so viel, als ein großer Verderber, heißt, in den Abgrund desselben versenken wolle. Denn dieser Engel des Abgrundes ist es, welcher die ganze Kirche, und alles, was heilig ist, die Sakramente, die Zeremonien, die Gelübde, den Reinigungsort, die Festtäge, das Fasten, das Priesterthum, die Altäre, das Kreutz, die Reliquien, und alle Denkmäler der Frömmigkeit zu vertilgen suchet.

Fünftens endlich wird der Name des Herrn durch die Unschuld des Lebens, und durch gute Werke, die man zu Gottes Ehre verrichtet, geheiliget. Denn da da man vermöge der Heiligkeit des Lebens alle schwere, und läßliche Sünden nach Kräften flieht: so wird ja nothwendiger Weise hiedurch der Name Gottes verherrlichet, und geheiliget, weil alles aus dem Wege geräumet wird, was immer Gotte zur Unbild gereichen kann; und durch so ein erbauliches Leben Viele bekehret, und von der Sünde abwendig gemachet werden. O,

meine Zuhörer, wie vieles könnte man nicht zur Heiligung des göttlichen Namen bey unsern Mitmenschen durch die Abmahnung vom Bösen, durch die Aufmunterung zum Guten, und durch das gute Beyspiel beytragen. Ihr seyd an der Zahl beynahe 500; wenn nun jeder aus euch nur 3 einzige Menschen auf eben gemeldte Art Gott gewinnen sollte, wüchse die Zahl schon auf 1500; sollten aus diesen 1500 abermal ein jeder 3 andere bekehren, käme die Zahl schon auf 4500, dann auf 13500, und so ferner auf ganze Millionen. Aus dieser Ursache unterhielt der heilige Philippus Nerius seinen Eifer mit derley Gedanken, und seufzte öfter zu Gotte: Ach hätte ich nur zwölf Männer, die mit mir gleich gesinnet wären: so sollte die Welt in kurzer Zeit ein ganz anders Aussehen gewinnen! Hieraus sehet ihr, meine Zuhörer, wie wichtig die Gnade ist, um die wir bitten, da wir sagen: Geheiliget werde dein Name. Wir bitten nämlich unter anderen um den Eifer, der nöthig, und zureichend ist, die ganze Welt in Ordnung zu bringen. Lasset uns itzt im zweyten Theile untersuchen, ob wir dießfalls unsre Pflicht genau erfüllet haben.

Zweyter Theil.

Gleichwie ein wohlerzogener Sohn keine größere Lust fühlet, als da er sieht, daß sein Vater von allen geehret wird: so sollten wir, als angenommene Gotteskinder, keine zärtlichere Freude haben, als wenn wir unsern himmli-

himmlischen Vater von der ganzen Welt geehret sehen. Wir sollten aus dieser Bitte, die wir so viel hundertmal, aber vielleicht jederzeit ohne den Innhalt derselben zu überlegen aussprachen, gelernet haben, daß uns Gott auf eine gewisse Art dem Geiste nach in den Himmel empor heben wollte, damit wir itzt schon auf Erden in dem uns üben möchten, womit die Engel in dem Himmel beschäfftiget sind. Diese preisen den göttlichen Namen, und wünschen nichts so sehr, als daß er auch von uns Sterblichen gepriesen werde. Sie singen ohne Unterlasse jenen göttlichen Gesang, den wir von ihnen borgen, und den wir schon so oft in unserm Leben gesungen haben: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Aber, o uns Elenden! Warum haben wir nicht, da wir die Worte von ihnen entlehnten, von ihnen auch den Eifer entlehnet, mit welchem sie dieselben aussprechen? Müssen wir nicht vor unserm Gotte erröthen, und uns vor den himmlischen Geistern schämen, da wir vor ihnen so oft ein Greuel wegen der Lauigkeit waren; die wir dazumal an uns blicken ließen, da wir eben den Gott lobten, den sie loben? Konnten sie nicht oft billig einen Anstand nehmen, uns für Diener eben desselben Gottes zu erkennen, den sie anbethen? Und wir wollen einst in die selige Versammlung der Engel aufgenommen werden, und mit ihnen einen Körper ausmachen, wir, die wir im Lobe Gottes ganz kalt sind, da sie bey selbem voll des Feuers sind? Wir hoffen also vergebens, einst mit den Engeln

ewig zu leben, wenn wir nicht hier schon anfangen, uns mit jenem Eifer zu beseelen, mit welchem sie wirklich den Namen Gottes anbethen, und heiligen.

Sind aber wohl überdas die Engel, da sie Gott loben, etwa bedacht, sich selbst zu loben? Suchen sie wohl hiedurch ihre eigene Ehre, gleichwie wir durchaus die unsrige suchen? Wohin sind wir also gekommen, und wann können wir sagen, daß wir ein aufrichtiges Verlangen nach der Vergrößerung der Ehre des göttlichen Namen getragen haben? Müssen wir nicht vielmehr von uns selbst das traurige Zeugniß ablegen, daß wir in unserm Leben viel böses verübten, und hiedurch Ursache waren, daß der Name Gottes gelästert wurde? Und wenn wir auch zuweilen etwas Gutes thaten, suchten wir nicht dabey vielmehr unsre Ehre, als die Verherrlichung des heiligsten Namen unsers Gottes? Müssen wir aber nicht dabey fürchten, daß Gott, dessen heiligsten Namen wir verachteten, auch uns verachten, und aus einer, seiner unendlichen Gerechtigkeit angemessenen, Rache unterlassen werde, unsern Namen in das Buch seiner Auserwählten einzutragen?

Ja, meine Zuhörer, dieß große Unglück hat man zu befürchten, wenn man es bey den leeren Worten beruhen läßt, und sich begnüget, diese so schönen Worte zu Gotte zu sagen: Geheiliget werde dein Name; wenn man aber in der That nichts wenigers, als diesen göttlichen Namen heiliget. Ich will euch zwar zugeben, daß ihr durch diese Bitte täglich von Gotte ernstlich verlanget

langet habet, daß er von allen Menschen auf Erden erkannt, und sein heiligster Name bekennet, und allenthalben gelobet werde; daß die Sünder zu Gotte bekehret, und zur Buße mögen beweget werden; daß sein heiligster Name niemals weder durch Ketzerey, und Irrglauben, noch durch Gotteslästerung, und unchristliches Leben entheiliget werde: habet ihr es aber nicht bloß bey diesen Wünschen bewenden lassen? Seyd ihr wohl, um keinen offenbaren Widerspruch zu begehen, auch zu der Ausübung, und zu den Werken geschritten? Habet ihr, so viel es von euch abhieng, nach eurer Verfassung, und nach euern gegenwärtigen Kräften Gott in euerm Stande gepriesen? Habet ihr alle Gotteslästerung, allen Meyneid, und alle andere Sünden äusserst verabscheuet? Habet ihr Gott durch die Unschuld euers Herzen, durch die Innbrunst eures Gebethes, durch die Heiligkeit eurer Werke, durch die Erbaulichkeit eurer Sitten, durch die genaue Erfüllung der Pflichten eures Standes geehret, gelobet, und gepriesen? Habet ihr ihm täglich durch die Aufopferung eurer Werke ein Opfer des Lobes gebracht? Habet ihr endlich euch so betragen, daß jedermann durch eure Aufführung erbauet, und hiedurch die Ermahnung des Erlösers Matth. 5. V. 16. erfüllet wurde: Lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist?

Erforschet doch, meine Zuhörer, die Verfassung euers Herzen, und eure Aufführung; und ihr werdet vielleicht finden, daß der an sich so heilige Wunsch, und das, Gotte so angenehme, Verlangen, seinen Namen zu heiligen, in Ansehung eurer nichts anders, als leere Worte, als ein offenbarer Widerspruch war. Denn ihr habet Gott gebethen, daß sein Name geheiliget, erkennet, gebenedeyet, und von dem ganzen Erdboden angebethet werde; und ihr habet diesen Anbethungswürdigsten Namen alltäglich durch eure Sünden entheiliget! Ihr habet diesen höchsten Herrn, und Erschaffer aller Dinge als würdig der Huldigungen der ganzen Welt erkennet; und ihr habet ihn durch die Ausschweifungen eures Lebens entehret, und seiner sogar in dem Heiligthume, bey dem Fusse seiner Altäre durch euer ärgerliches, und unehrerbietiges Betragen gespottet! Ihr habet gewünschet, daß die Ehre Gottes in der ganzen Welt ausgebreitet werde; und ihr selbst habet oder gar keine, oder eine geringe Sorge getragen, ihn zu verherrlichen, und ihm auf die gehörige Weise zu dienen! Was heißt nun aber dieß anders, als demjenigen in der That, und in den Werken widersprechen, was man mit dem Munde, und mit den Worten saget?

Beschluß.

Hebet doch, meine Zuhörer, in Zukunft diesen so schändlichen Widerspruch auf, und ehret den allerhöchsten Gott, zu dem ihr so oft rufet: Geheiliget werde

dein

dein Name, durch die Frömmigkeit eures Lebens, durch einen erbaulichen Wandel, und durch ein thätiges Christenthum! Bittet ihn um die Gnade, daß ihr wenigst in Zukunft anfanget, an der Sache Gottes mehr Antheil zu nehmen; daß euch alles das, was Gottes Ehre betrifft, wahrhaft rühre; daß ihr bey allen Begebenheiten, die sich oder in der Kirche, oder in der Welt ereignen, tiefe Seufzer aus euer Brust holet, so oft ihr Gott verunehret sehet, und daß ihr entgegen vor Freuden aufspringet, so bald ihr etwas vermerket, das zu seiner Verherrlichung gereichet; daß es endlich keine trocknen, und leeren Worte mehr seyn mögen, womit ihr in Zukunft zu ihm sagen werdet: Geheiliget werde dein Name. Amen.

Von der zweyten Bitte.

Adueniat regnum tuum.

Dein Reich komme. Matth. 6. V. 10.

Eingang.

Die Kirche Christi, wird mit allem Rechte in die streitende, und triumphirende Kirche eingetheilet, und jede aus beyden wird in der Schrift das Reich Gottes genennet. Die streitende Kirche ist nämlich diejenige, welche auf dieser Welt noch immer fertig, und bereit steht, wider die Feinde Gottes, und ihre eignen Feinde zu streiten, welche von allen Seiten mit solchen Feinden umgeben ist, und wobey der Sieg noch immer ungewiß seyn kann. Die triumphierende Kirche machen die Auserwählten aus, welche sich im Himmel ohne Feinde, ohne Gefahr, in größter Sicherheit befinden. Diese streitende, und triumphirende Kirche machen nur eine, und die nämliche Kirche aus; und der ganze Unterschied, den man zwischen beyden machen kann, besteht in dem Zustande der Heiligen in dem Himmel, der von jenem, den sie auf dieser Welt hatten, weit unterschieden ist.

Denn

Denn das Leben der streitenden Kirche ist der Glaube, und jenes der triumphirenden ist die Anschauung, und der sichere Besitz Gottes; die streitende Kirche befindet sich in der Zeit ihrer Wanderschaft, und die triumphirende in der Ewigkeit ihres Verbleibens; die streitende Kirche muß sich mit Arbeiten abgeben, die triumphirende aber geneußt der Ruhe; die streitende Kirche befindet sich auf dem Wege, die triumphirende aber in ihrem Vaterlande.

Gleichwie also die Kirche auf zweyerley Art kann betrachtet werden: so ist auch die Weise, nach welcher selbe von Gotte regieret wird, nicht einerley. Denn über die streitende Kirche herrschet er durch seine Gnade, und innerlichen Gaben; über die triumphirende aber durch seine Herrlichkeit, und einen vollkommnen Frieden. Mithin ist das Reich Gottes zweyfach, das geistliche nämlich, oder innerliche, und das himmlische, oder ewige. Diesem zufolge sind diese zwey Reiche der Gegenstand unsrer Wünsche, und unsers Verlangens, da wir in der zweyten Bitte zu Gotte sprechen: Dein Reich komme. Wir bitten erstens um das Reich der Gnade, welches sich in den Seelen der Gerechten befindet, in welchen Gott durch den Glauben, durch die Hoffnung, und durch die Liebe herrschet. Wir bitten zweytens um das Reich des Himmels, wo Gott über alle Chöre der Engel, und über alle seine Auserwählten, die er in seinem Schooße versammelt hat, herrschet, um ihre höchste, und ewige Glückseligkeit zu seyn.

Eben dieß zweyfache Reich Gottes wird der Gegenstand der heutigen Anrede seyn, in derer ersten Theile ich von dem Reiche der Gnade, und im zweyten von dem Reiche des Himmels reden werde. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Wir verlangen in der zweyten Bitte erstens das geistliche Reich der Gnade, vermöge dessen Gott in den gerechten Seelen herrschet; und von diesem geistlichen Reiche der Gnade sagte Jesus beym heiligen Lukas 17. V. 21.: Nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch innerlich. Eben so schreibt auch der heilige Paulus zun Röm. 14. V. 17.: Das Reich Gottes besteht nicht im Essen, und Trinken, sondern in der Gerechtigkeit, im Friede, in der Freude durch den heiligen Geist. Mithin verlangen wir, daß Gott, als unser König, in unsre Seelen komme, aus selben alle Macht des Fürsten der Finsternisse vertreibe, uns im Frieden, und in der Ruhe des Herzen leite, himmlische Gesetze für uns auf der Erde mache, und das Feuer unsrer bösen Neigungen dämpfe. Folglich fängt das geistliche Reich in uns durch den Frieden des Herzen, durch die Ruhe des Gemüthes, durch die Heiterkeit, und Sicherheit des Gewissens an, da die Gnade Gottes in uns herrschet, unsre Neigungen anordnet; und so ist dieß Reich gleichsam der Anfang jenes ewigen Reiches, welches wir erwarten,

warten. Auf dieß geistliche Reich der Gnade leget der heilige Bernard die Worte des Erzengel Gabriels aus, da er Luk. 1. V. 32. von Christus zu Maria sagte: Gott der Herr wird ihm den Sitz Davids seines Vaters geben, er wird in Jakobs Hause in Ewigkeit herrschen; gleich als wollte er sagen: Christus wird in der Kirche, dessen Vorbild der Thron Davids war, und in den gerechten Seelen, als in einem geistlichen Reiche herrschen. Oder konnte wohl hiedurch der zeitliche Thron Davids verstanden werden, da Christus niemal auf selbem saß, sondern sich sogar flüchtete, als man ihn zum Könige machen wollte?

Ganz gewiß nicht, meine Zuhörer, sondern vielmehr wird die Kirche das Haus Jakobs mit allem Rechte genennet, weil sie eine Versammlung derjenigen ist, die gerecht, und im Glauben Jakobs vollkommen sind. Oder heißt nicht Jakob eben soviel, als ein Kämpfer? Kämpfet aber nicht die streitende Kirche immer wider die feindlichen Mächte, und muß sie nicht zuvor das Haus Jakobs seyn, bevor sie das Haus Israels, oder jenes Haus wird, das Gott sieht, welches geschieht, wenn sie aus der streitenden Kirche die triumphirende wird? Hat nicht überdas der Patriarch Jakob auf seiner Wanderschaft dem Allerhöchsten einen Altar errichtet; und ist er nicht dadurch ein Vorbild der, zur triumphirenden Kirche wandernden, streitenden Kirche geworden? Ward nicht endlich das Haus Jakobs zum Volke Gottes auserwählet? Entstand wohl aus diesem Hause ein ungläubiges

biges Volk, wie aus den Familien anderer Patriarchen, als eines Noe, eines Abrahams, eines Isaaks, von welchen die Chananäer, Ismaeliten, und Idumäer herstammten? Wird also nicht abermal billig unter dem Hause Jakobs eine Versammlung des Volkes Gottes verstanden?

Mithin wird unter dem Himmelreiche nicht immer die triumphirende, sondern oft auch die streitende Kirche verstanden, welche Jesus Christus, da er auf der Erde in dem Fleische wanderte, als ein König unter seine Fahne versammelt hat; und von welcher der heilige Vorläufer Christi Johannes Matth. 3. V. 2. sagte: Thut Busse, denn das himmlische Reich ist nahe gekommen. Um dieses Reich auszubreiten, schickte Christus seine Apostel in die ganze Welt, um allen Menschen jene himmlischen Güter der Gnade, und der Herrlichkeit anzukünden, durch welche Gott in uns herrschet, und um allen zuzurufen, jenes geistliche, und innerliche Reich sey angekommen, welches uns den Weg zum ewigen Reiche Gottes ebnet.

Gleichwie aber Christus auf dieser Welt sein Reich hat, das sich auf die Liebe Gottes, auf die Selbstverachtung, auf die Demuth, und auf andere Tugenden gründet: so hat auch der Fürst der Finsternisse sein Reich, welches auf dieser Welt weit, und breit ausgedehnet ist, und in welchem er seine Tyranney über die Seelen durch die Sünde, die Begierlichkeit, und die bösen Neigungen ausübet. Wer also immer der Begierlichkeit,

und

und der Sünde anhängt, der gehöret zu diesem Reiche, weil er sich hiedurch als einen Sklaven des Fürsten der Finsternisse bekennet, dessen Willen er vollbringet. Da also die Sünde überall ausgebreitet ist: so ist auch des Sathanas Reich sehr weitschichtig. Dieß ist nämlich das Reich der Finsternisse, das Reich Egyptens, das Reich Babels, und der Verwirrung, in welchem beständiger Krieg, und Aufruhr, Furcht, und Bangigkeit des Gewissens, kein Friede, sondern beständige Tyranney, und der Anfang des höllischen Reiches angetroffen wird. In diesem Reiche hat der Sathanas zerschiedene Handlanger, die zur Ausbreitung seines Reiches in der ganzen Welt zerstreuet sind. Denn da er der geschwornste Feind Christi ist, schicket er unzählige böse Geister aus, und erwecket ruchlose, Gottesvergessene Menschen, die im Bündnisse mit den bösen Geistern den Gerechten auf allen Seiten nachstellen, um auch sie dem Reiche der Finsternisse einzuverleiben.

Indeß mangeln auch dem Reiche Christi zu dessen Schutze, und Verbreitung tapfere Krieger nicht, welche schon lange der Prophet Zacharia I. V. 8 — II. sah: Ich hatte des Nachts, saget er, eine Erscheinung, und sieh, es ritt ein Mann auf einem rothen Pferde, und hielt in einem tiefen Grunde zwischen Myrtenbäumen; hinter ihm stunden rothe, scheckichte, und weise Pferde mit ihren Reitern. Ich sagte: Mein Herr, wer sind diese? Der Engel, der mit mir redete, sprach zu mir: Ich will dir anzeigen, was dieses sey. Der Rei-

ter

ter zwischen den Myrtenbäumen sagte: Diese sind von dem Herrn geschickt worden, durch die Welt zu ziehen. Der Reiter auf dem rothen Pferde ist nämlich der heilige Erzengel Michael, der ehemals der Schutzgeist der Synagoge war, und itzt der Schutzgeist der Kirche Christi ist, der ehemals in dem Himmel wider den Luzifer stritt, und ihm itzt auf der Erde widersteht. Durch die rothen, scheckichten, und weisen Pferde mit ihren Reitern werden die Schutzgeister zerschiedener Reiche angezeiget, welche durch die Welt ziehen, und die, ihnen anvertrauten, Provinzen besorgen.

Aus allem dem sehet ihr, meine Zuhörer, daß unser Verlangen in der zweyten Bitte eigentlich dahingeht, daß nämlich das Reich der göttlichen Gnade mit Ausschlusse aller Herrschaft des Teufels in uns komme, oder, welches gleich viel saget, wir verlangen von Gotte, er wolle uns in der allein seligmachenden katholischen Kirche, in der wir uns durch seine Gnade, und Barmherzigkeit zu unserm größten Glücke befinden, bis ans Ende unsers Lebens erhalten; er wolle seine Kirche immer mehr, und mehr in der Welt ausbreiten, und machen, daß sich alle, die sich ausser der wahren Kirche befinden, zu derselben begeben; er wolle in uns das Reich der Sünde zerstören, die tyrannische Herrschaft des Teufels in uns zernichten, alle unheilige Begierden, die uns zu Sklaven machen, in uns tilgen, und mit seiner heiligmachenden Gnade in uns wohnen; er wolle endlich in unsern Herzen ein Reich der Liebe aufrichten,

welche

welche machet, daß wir uns in allen Dingen nach seinem heiligsten Wohlgefallen richten, seine Befehle mit einer vollkommenen Treue erfüllen, und in unserm Betragen keiner andern Richtschnur, als seinem heiligsten Gesetze folgen. Dieß, meine Zuhörer, heißt Gott um das Reich der Gnade bitten, welches sich in den Seelen der Gerechten befindet. Wir bitten ihn aber auch überdas um das Reich des Himmels, wo er über alle Chöre der Engel, und über seine Auserwählten herrschet. Dieß wollen wir jetzt im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Gleichwie Gott der erste, und vornehmste Hauptgrund aller dinge, und unser Ziel, und Ende ist, in soweit wir in der ersten Bitte des Gebethes des Herrn die Ehre seines Namen verlangen: so ist er auch unser Ziel, und Ende, in so weit wir um unsre Seligkeit, das ist, um das väterliche Reich bitten, welches der allerhöchste Vater uns, als seinen Kindern, schuldig ist, und welches die Seligen im Himmel wirklich schon angefangen haben, welches aber erst an dem letzten, großen Tage aller Zeiten an ihnen wird vollkommen werden, da auch ihre Leiber im Kleide der Herrlichkeit erscheinen, und mit ihm regieren werden. Da wir nämlich als wahre, angenommene Kinder Gottes das Versprechen unsers Vaters wegen der Theilnahme an seinem Reiche wissen: so seufzen wir nach diesem Reiche; und weil selbes unser Erbtheil ist, haben wir eine heftige Begierde, selbes nur recht bald zu besitzen.

Denn

Denn hier geht es nicht so, wie bey einer menschlichen Erbschaft, zu, die ein Sohn erst nach dem Tode seines Vaters, und oft mit dem Nachtheile seiner Geschwister antreten kann, woraus oft große Händel, und auch Blutvergießen entstanden ist, und noch wirklich entsteht. Oder stritten nicht Jakob, und Esau schon in Mutterleibe um das Recht der Erstgeburt? Ließ nicht Abimelech, um allein regieren zu können, seine siebenzig Brüder um das Leben bringen? Rottete nicht Athalia aus Regiersucht die ganze königliche Familie aus? Verschwur sich nicht Absalon wider seinen Vater David, um sich des Reiches zu bemächtigen? Ein zeitliches Reich wird nämlich nicht ohne Nachtheile unter mehrere getheilet; aber jenes ewige Reich können mehrere ohne alle Verminderung desselben besitzen. Deßwegen saget auch hievon der heilige Gregor: „O Himmel! welch eine herrliche, und weitschichtige Erbschaft bist du, die weder durch den Tod der Väter, noch durch die Nachfolge der Söhne erhalten, noch unter Brüder, und Schwestern getheilet wird, weil selbe die Zahl der Miterben nicht schmählert, und sie für alle eine einzige, und für jeden eine ganze Erbschaft ist, die sich nach dem Verhältnisse der Menge der Erben ausdehnet!" Billig halten wir also täglich um diese Erbschaft an; wir sollen immer von diesem Reiche reden, und denken; und selbes zum Zwecke aller unsrer Handlungen machen.

Aus dieser Ursache rief David öfter in der Person der Auserwählten in seinem Psalter zu dem Herrn:

Eines

Eines habe ich von Gotte begehret, dieses will ich auch suchen, nämlich daß ich im Hause des Herrn wohnen möge, des Herrn Annehmlichkeit zu sehen, und seine Wohnung zu besuchen. 26. V. 4. Wann werde ich dahin gelangen, und vor Gottes Angesichte erscheinen? Meine Thräne war Tag, und Nacht meine Nahrung, da man mir täglich sagt: Wo ist dann dein Gott? 41. V. 3. 4. Wehe mir! Wie lange wird meine Pilgerschaft hinausgezogen? 120. V. 5. Hier sitzen wir an den Flüssen Babylons, und weinen, da wir an Sion gedenken. 136. V. 1. Dieses Seufzen des Königes David sollen auch wir, als wahre Söhne Gottes, und Erben des himmlischen Sions nachahmen: und täglich zu Gotte seufzen, daß uns jenes Reich, an das wir von ihm selbst den Anspruch haben, nur recht bald zu Theil werde; jenes Reich, das nicht in Speise, und Tranke besteht; jenes Reich, dessen Erwartung uns jeden Tag, wie tausend Jahre lang, machen sollte; jenes Reich, worinn uns Gott alles in allem seyn wird, und worinn wir zum Herrschen gebohren sind

O, welch ein Unrecht, meine Zuhörer, würden wir Gotte zufügen, wenn wir mehr aus Noth, als Unterwerfung sterben, wenn wir durch unsre Furcht vor dem Tode wenige Liebe zu Gotte zeigen, und die Ankunft seines Reiches fürchten würden! Wäre es nicht die schändlichste, und verkehrteste Wahl, wenn wir aus allzusträflicher Liebe zu irdischen Dingen immer auf Erden, wie Vertriebene, herumirren, dem Reiche des

Himmels auf ewige Zeiten absagen, und nicht von Verlangen gegen demselben brennen wollten? Soll nicht vielmehr unser Gemüth erstaunen, und unser Herz in dem Leibe aufhüpfen, wenn wir bedenken, daß uns Gott auf unser Begehren sein himmlisches Reich zusaget, wo wir zugleich mit ihm auf dem nämlichen Throne sitzen, oder, welches gleich viel ist, eben dieses Reiches theilhaftig seyn werden? Fort also mit den Geschöpfen! Fort mit der Welt sammt aller ihrer lügenvollen Herrlichkeit, und Freude! zum Himmel, zum Himmel allein soll all unsre Begierde gerichtet seyn, wo der Sohn wieder zu seinem Vater kommen, ihn sehen, und erkennen, ihn brünstig lieben, ihn besitzen, und verherrlichen, und in ihm das ewige Leben finden wird! Dort ist eine unaussprechliche Wonne, die Gott uns vorbehalten hat, wenn wir ihn fürchten; dort ist eine immerwährende Herrlichkeit, die er uns bereitet hat, wenn wir ihn lieben, und die er uns mittheilen wird, wenn wir begierig sind, ihn zu sehen, und zu besitzen. Sollen wir also nicht immerhin aufrufen: O himmlischer Vater! Dein Reich komme!!

So riefen die Heiligen immer auf, und wünschten nichts so sehr, als das Ende ihrer Wanderschaft, und die Ankunft dieses ewigen Reiches; und dieß nicht so fast, weil ihnen die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, sondern weil ihnen die Sünde, die Begierlichkeit, und die Gefahren zur Sünde unerträglich waren. Deßwegen verlangten sie aufgelöset zu werden, mit Christo

zu seyn, und trotzten jeder Todesquale, um nur zum Genusse des ewigen Lebens zu kommen. Indeß aber so löblich auch immer dieß Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande ist: so muß man doch dieß Verlangen in dem Werke zeigen, und das thun, was zu dessen Erlangung nothwendig ist. Nun aber kann man dieß himmlische Reich nach dem Ausspruche des heiligen Bernards auf zerschiedene Weise erlangen: „Einige, saget er, reißen es mit Gewalt an sich; einige kaufen es ein; andere stehlen selbes, und wieder andere werden in selbes hineingetrieben. Diejenigen nämlich, welche alles verlassen, und durch die Armuth, Buße, und Lebensstrenge Christo nachfolgen, reißen es mit Gewalt an sich; jene aber, welche im gegenwärtigen Leben ihre zeitlichen Güter unter die Armen austheilen, um durch derer Gebethe die ewigen Güter zu erhalten, kaufen es ein; welche aber ihre guten Werke im Verborgnen verrichten, diese stehlen selbes; andere endlich werden in selbes mit Gewalt, das ist, durch zerschiedene Drangsalen, und Widerwärtigkeiten hineingetrieben." So zerschieden sind die Wege, auf welchen man zum Himmelreiche kommen kann.

Beschluß.

Erlaubet mir nun, meine Zuhörer, am Ende dieser Anrede zu untersuchen, obwohl bisher euer Betragen mit dieser Bitte übereinstimmte. Ihr habet täglich zu Gotte gerufen: Dein Reich komme! Und so habet ihr

bey ihm erstens um das Reich der Gnade angehalten, und dadurch erkennet, und bekennet, daß Gott allein euer höchste Herr sey, der würdig ist, über alle Kräfte eurer Seele, über alle eure so wohl innerlichen, als äusserlichen Sinne, und über euch ganz, und gar zu herrschen. Habet ihr aber nicht beständig unter der Herrschaft der verderbten Welt, eurer lasterhaften Gewohnheiten, und ungezäumten Leidenschaften gelebet? Bekennet es nur, diese waren bisher die Herren, die über euch herrschten; und derer Herrschaft, so schändlich, und ungerecht sie auch immer war, ihr geliebet habet, daß ihr, statt Gotte, und seiner Gnade euer Herz einzuräumen, vielmehr Gott, und seine Gnade daraus verbannet, und seine geschwornsten Feinde an seine Stelle gesetzet habet! War aber dieß nicht ein recht entsetzlicher Widerspruch? Fanget also doch einmal an, eure Augen zu eröffnen, um einzusehen, unter welch einem schweren Joche, und unter was für einer tyrannischen Dienstbarkeit ihr geseufzet habet, da ihr euch von der Sünde, von der Eigenliebe, von der Begierlichkeit, und euern Leidenschaften beherrschen ließet.

Zweytens habet ihr von Gotte durch die Bitte: Dein Reich komme, nebst dem Reiche der Gnade um das Reich des Himmels angehalten; und dadurch an den Tag geleget, daß ihr den Himmel für euer Vaterland ansehet, und dieß heilige, und glückselige Reich ganz allein eurer Wünsche würdig haltet. Widersprach aber nicht die Bitte euerm Betragen, da ihr eure Augen

gen gleich den Thieren immer an die Erde geheftet, euch nur allein mit dem gegenwärtigen Leben beschäfftiget, und eure Absichten, und Begierden nur allein nach diesem irdischen, und sinnlichen Leben gerichtet habet?

Lasset doch, meine Zuhörer, ich bitte, und beschwöre euch durch unsern gemeinschäftlichen himmlischen Vater! Lasset doch, sage ich, diesen Widersprüchen in Zukunft bey euerm Gebethe keinen Platz! verbannet aus euerm Herzen alles, was dem Reiche der göttlichen Gnade zuwider ist; und so könnet ihr versichert seyn, daß euch ganz gewiß das Reich der Herrlichkeit zukommen werde. Amen.

Von der dritten Bitte.

Fiat voluntas tua ſicut in coelo, et in terra.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Matth. 6. V. 10.

Eingang.

Nachdem uns Christus gelehret hat, um das himmlische Reich anzuhalten, lehret er uns auch, um jenes Mittel zu bitten, durch welches man dieses Reich erhalten kann. Dieses Mittel besteht in der genauen

Erfüllung des göttlichen Willen: In das Himmelreich, saget der Erlöser Matth. 7. V. 21., wird nicht ein Jeder eingehen, welcher spricht Herr, Herr; sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet. Viele tragen nämlich eine Begierde zu dem himmlischen Reiche, und sie bitten auch Gott um selbes; allein ihre Begierde scheint nicht ernstlich, nicht wirksam zu seyn, weil sie die Anwendung jener Mittel vernachläßigen, durch welche man allein dieß Reich erlangen kann. Sie wollen in diese heilige Stadt, in das neue Jerusalem, eingehen, aber sie schlagen den geraden Weg nicht ein; und da diese Stadt auf einem Berge liegt, und einen niedern, und engen Eingang hat: wollen sie weder ihr Haupt neigen, noch ihre Bürde verlassen; sie wollen von dem Wasser des Lebens trinken, aber sich keine Mühe geben, selbes zu schöpfen, noch sich neigen, um von der Quelle zu trinken. Alle diese dörfen sich keine Rechnung auf den Besitz des Himmelreiches machen, weil nach dem Ausspruche Christi nur jene, die den Willen des himmlischen Vaters erfüllen, desselben theilhaftig werden.

Wenn ihr also, meine Zuhörer, einst mit Christo regieren wollet: müsset ihr den Willen des himmlischen Vaters hienieden so vollbringen, wie er in dem Himmel von den Engeln, und Auserwählten vollbracht wird; und nur dann könnet ihr in der dritten Bitte mit Wahrheit sagen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Obschon nun aber der Wille Gottes

an,

an, und für sich selbst, oder nach seinem Wesen einfach ist: so kann man ihn doch nach einer zweyfachen Rücksicht betrachten, nämlich in so weit alles auf dieser Welt nach demselben geschieht, und in so weit derselbe durch gewisse Gebothe unsre Handlungen anordnet. Wie wir nun den Willen Gottes nach dieser zweyfachen Rücksicht eben so, wie die Engel, und Auserwählten, erfüllen sollen, werde ich in den drey Theilen der gegenwärtigen Anrede erklären. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Da wir zu Gotte sagen: Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, verlangen wir erstens von selbem die Gnade, daß wir uns seinem heiligsten Willen, vermöge dessen er alles auf dieser Welt anordnet, gleichförmig machen mögen. Da ich aber sage, daß wir unsern Willen mit dem göttlichen gleichförmig machen sollen: will ich hiedurch keineswegs behaupten, als wären wir verbunden, eben das zu wollen, was Gott will, sondern nur uns gegen seinen Anordnungen demüthig, und mit selben gleichförmig zu erhalten. Ich will mich hierüber deutlicher erklären. Wenn zum Beyspiele Gott will, daß unser beßte Freund sterbe, oder gar verdammet werde, oder daß die Menschen durch die Pestilenz gezüchtiget werden, u. s. w.: so sind wir zwar nicht verbunden, eben dieß zu wollen, aber verbunden sind wir, kein Mißfallen daran zu ha-

ben, weil es Gott so will. Wir müssen es dießfalls wie der heilige König David machen, welcher aufhörte, sich über den Tod des, aus der Betsabee gezeugten, Söhnchens zu entrüsten, und Gottes gerechtes Gericht anbethete, so bald er vernahm, daß dieser Todfall zur Strafe seiner Sünde verhänget ward.

Und in dieser unsrer Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen besteht unsre ganze Vollkommenheit, und Rechtschaffenheit. Denn damit der menschliche Wille recht bestellet sey, muß er mit dem göttlichen gleichförmig seyn, weil dieser als der vollkommenste, heiligste, gerechteste, und rechtschaffenste Wille die Richtschnur, der Maaßstab, die Ursache, und die Quelle aller Rechtschaffenheit ist, welche in dem menschlichen Willen gefunden wird. Mithin ist unser erschaffene Wille, wenn er sich dem göttlichen gleichförmig machet, ein recht bestellter, gerechter, und Gotte gefälliger Wille; und im Gegentheile ein abscheulicher, ungerechter, schiefer, mangelhafter, und Gotte gehässiger Wille. Aus dieser Ursache werden in der göttlichen Schrift diejenigen, derer Wille mit dem göttlichen gleichförmig ist, Leute von gutem Herzem genennet; und da der heilige Augustin den 35ten Psalm erkläret, machet er folgende Anmerkung: „Die Gerechtigkeit Gottes, saget er, will, daß du zuweilen gesund, und zuweilen krank bist. Wenn dir bey der Gesundheit Gottes Willen angenehm, und bey der Krankheit bitter vorkömmt: bist du kein Mensch von gutem Herzen, weil du deinen Willen nicht nach

dem

dem göttlichen, sondern den göttlichen nach dem deinigen lenken willst. Gottes Wille ist der gerechteste, und der deinige ist schief. Du mußt also deinen Willen dem göttlichen gleichförmig machen, um ein Mensch von gutem Herzen zu seyn."

Wir finden dießfalls zu unsrer Aufmunterung kein lebhafteres Beyspiel, als den ehrlichen, und aufrichtigen Mann Job; und es lohnet der Mühe, daß ich euch selben in vollem Glanze seiner Ergebenheit in den göttlichen Willen darstelle: Als eines Tages die Söhne, und Töchter Jobs im Hause ihres ältesten Bruders speiseten, und Wein trunken, kam ein Both zu dem Job, mit Vermelden: die Ochsen pflügeten, und die Eselinnen weydeten an ihrer Seite; als die Sabäer einfielen, alles raubeten, und die Knechte bis auf mich mit dem Schwerte niedermachten. Ich, der ich allein übrig bin, komme, dir es zu berichten. Ehe dieser ausgeredet, kam ein anderer, und sprach: Ein heftiges Feuer ist von dem Himmel gefallen, hat in die Schafe, und Knechte geschlagen, und alles bis auf mich verzehret. Ich bin allein entflohen, dir diese Zeitung zu bringen. Auch dieser erzählete noch, als der dritte kam, und sprach: Drey Rotten Chaldäer kamen unter dreyen Anführern, griffen die Kamele an, und trieben alle fort; die Knechte aber tödteten sie mit dem Schwerte bis auf mich. Ich allein bin entlaufen, dir solches zu melden. Er hatte die Rede noch nicht geendet, sieh da trat der vierte herein, und sagte: Deine Söhne, und Töchter speiseten,

und tranken Wein in dem Hause ihres ältesten Bruders. Gähling aber erhob sich ein starker Wind von der Wüste her, und erschütterte die vier Ecke des Hauses, welches zusammenfiel, und deine Kinder erschlug, daß sie starben. Niemand kam davon, als ich, dir diese Nachricht zu bringen.

Wie betrug sich aber Job bey dieser vierfachen entsetzlichen Trauerpost? Ward er etwa hierüber niedergeschlagen? Oder hat er wider Gott gemurret? Sündigte er mit seinem Munde? Oder redete er etwas Thörichtes wider Gott? O nein, meine Zuhörer, er stund auf, zerriß seinen Mantel, und mit beschornem Haupte warf er sich zur Erde, Gott anbethend, und sprechend: Bloß bin ich gebohren worden, und bloß werde ich in das Grab steigen. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen! Wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen! Der Name des Herrn sey gelobt! Job. 1. V. 13. — 22. Eben so aber sollen auch wir, meine Zuhörer, bestellet seyn; und uns selbst, und zugleich alles, was wir sind, und haben, dem göttlichen, heiligsten Willen übergeben, und zu ihm mit dem großen Asceten Thomas von Kempen 15. V. 2, 17. V. 2. sagen: „Herr, du weißt, wie es besser ist; wie du willst, soll dieß, oder jenes geschehen. Gieb, was du willst, und in so weit du es willst, und wann du willst. Verfahr mit mir nach deiner Allwissenheit, wie es dir gefälliger ist, und wie es zu deiner größern Ehre gereicht. Stelle mich, wohin du willst, handle mit mir in allen

Din-

Dingen frey. Ich bin in deiner Hand, wende mich in einem Kreise hin, und her. Sieh, ich bin dein, zu allem bereiter, Diener; denn ich verlange nicht mir selbst, sondern nur dir zu leben. O wenn es doch auf eine würdige, und vollkommene Weise geschehen möchte. Denn was du immer mit mir thun wirst, kann nicht anderst, als gut, seyn. Wenn du mich willst in der Finsterniß leben lassen: so sey gepriesen; und wenn du mich mit deinem Lichte erleuchten wirst: so sey wieder gepriesen. Wenn du dich würdigest, mich zu trösten: so sey gepriesen; und wenn du willst, daß ich mit Trübsalen geprüfet werde: so sey allezeit auf eine gleiche Weise gepriesen." So eine Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, in so weit alles auf dieser Welt nach demselben geschieht, wird uns zur größten Vollkommenheit hinführen. Obschon aber so eine Ergebenheit in den Willen Gottes ohnehin schon voraussetzet, daß man alle Befehle, und Gesetze desselben genau befolge: so wollen wir doch auch dieß im zweyten Theile genauer erwägen.

Zweyter Theil.

Nichts sollen wir so sehr wünschen, als daß der göttliche Wille von den Menschen genau erfüllet, alle seine Befehle, Räthe, und Einsprechungen standhaft beobachtet werden, und uns nichts nähers an dem Herzen liege, als dem Winke Gottes nachzuforschen. Da wir also in der dritten Bitte bey Gotte um die Erfüllung

seines heiligsten Willen anhalten, bitten wir ihn zugleich um die Gnade, seinen Gebothen zu gehorchen, und um die Standhaftigkeit, eher jede Gattung des Todes, als die Uebertrettung eines einzigen göttlichen Gebothes zu wählen. Wir sollten zwar bey der Beobachtung der göttlichen Gebothe, und bey der Erfüllung des heiligsten Willen Gottes keine große Beschwerniß finden, sondern vielmehr von freyen Stücken all dieß freudig vollbringen, gleichwie andere Geschöpfe, durch den bloßen Naturtrieb geleitet, auf der, ihnen von Gotte bestimmten, Laufbahn zu ihrem Zwecke hineilen. Allein nach der Sünde ist unsre verkehrte Natur immer mehr zum Bösen, als Guten geneiget, so zwar, daß wir ohne sonderheitliche Hilfe vielmehr den Willen eines jeden andern, als unsers Gottes befolgen.

Aus dieser Ursache will uns der Sohn Gottes durch diese Bitte sich gleichförmig machen, weil er jenes große Vorbild ist, in dem sich alle Auserwählte besehen sollen. Saget aber nicht Jesus von sich, er sey nicht in die Welt gekommen, um seinen Willen, sondern den Willen seines Vaters zu vollziehen? Ließ er uns dieß nicht längst zuvor durch den König David Psalm. 39. V. 8. 9. bedeuten: Sieh, sagte er zu seinem himmlischen Vater, ich komme. Dieß ist das Hauptstück im ganzen Gesetzbuche, wo von mir geschrieben ist, daß ich deinen Willen erfüllen soll; mein Gott, ich will, und dein Geboth ist mitten in meinem Herzen? Was saget uns aber all dieß, als daß auch wir unsern Wil-

len,

len, als ein Opfer dem himmlischen Vater darbringen, und nur allein den Willen desselben zu vollziehen uns befleißen sollen? Vielleicht aber saget ihr, meine Zuhörer: Wir wollen den Willen Gottes gerne vollziehen; allein woher wissen wir, was Gott will? Hierauf gebe ich euch zur Antwort, daß Gott seinen höchsten Willen euch auf mancherley Weise zu erkennen giebt, nämlich durch seine Gesetze, wie ich schon gemeldet habe, durch die Verordnungen seiner heiligen Kirche, durch die Befehle eurer Vorgesetzten, und Aeltern, durch die Predigten, Unterrichte, und Ermahnungen der Seelsorger, durch die Pflichten eures Standes, durch die Widerwärtigkeiten, und Leiden, und durch die innerlichen Einsprechungen. Wenn ihr also bethet: Dein Will geschehe: so bittet ihr Gott um seine Gnade, alle seine Gebothe genau zu erfüllen, euch den Anordnungen der Kirche zu unterwerfen, euch nach dem Willen eurer Vorgesetzten, und Aeltern zu richten, die Ermahnungen derselben zu befolgen, die Pflichten eures Standes zu erfüllen, den innerlichen Eingebungen Gehör zu geben, und alle Widerwärtigkeiten willig anzunehmen.

Hat aber nicht vielleicht bisher euer ganzes Betragen diesem Gebethe widersprochen? Oder findet ihr nicht bey einer aufrichtigen Erforschung des Gewissens, daß ihr bisher die göttlichen Gebothe mit vieler Freyheit übertreten; die Gebothe der Kirche nicht geachtet, euern Vorgesetzten euch widersetzet, und wider ihre Verordnungen geschmähet; die Pflichten eures Standes ver-

nach-

nachläßiget; bey dem geringsten Unglücke, das euch zustieß, wider Gott geklaget, und gemurret habet? Demüthiget auch also vor euerm Gotte wegen eurer Unbiegsamkeit, in der ihr euer Leben bisher zugebracht habet; bezeuget ihm hierüber euern Schmerzen, und suchet alle eure Widerspänstigkeit durch eine gänzliche Unterwürfigkeit gegen seinen heiligsteu Willen wieder gut zu machen, und besonders dadurch gut zu machen, daß ihr denselben nicht nur überhaupts, sondern so vollziehet, wie ihn die Engel, und Auserwählten im Himmel vollziehen. Dieß wollen wir noch kürzlich im dritten Theile vernehmen.

Dritter Theil.

Christus hat den Worten: Dein Wille geschehe, beygesetzet: wie im Himmel, also auch auf Erden; und hiedurch wollte er uns bedeuten, daß wir dem himmlischen Vater eben so auf Erden Gehorsam leisten sollen, wie ihm in dem Himmel durch seine Engel, und Auserwählten Gehorsam geleistet wird. Mithin verlangen wir erstens, daß der Wille Gottes auf Erden von uns allen ohne alle Widersetzlichkeit vollbracht werde; gleichwie sich in dem Himmel Niemand demselben widersetzet; zweytens, daß wir ihn vollkommen erfüllen mögen, gleichwie er auch von den Engeln vollkommen erfüllet wird, von welchem David Psalm. 102. V. 20. 21. singet: Lobet den Herrn alle seine Engel, die ihr von Kräften stark, und seinem Befehle so Gehorsam seyd, daß ihr der

Stimme eines jeden Wortes folget. Lobet den Herrn alle seine Kriegsheere, seine Diener, die ihr seinen Willen vollziehet; drittens endlich, daß wir unserm Gotte nicht wegen unserm eignen Vortheile, sondern ganz allein aus Rücksicht auf seine Ehre gehorsamen, gleichwie nämlich die Engel aus dieser bloßen Rücksicht auf Gottes Wink bereit stehen, und deßwegen geflügelt vorgestellet werden, weil sie auf jeden dieser Winke gleichsam zum Fliegen bereit sind.

Obschon wir aber hienieden diese hohe Stufe des Gehorsames nicht vollkommen erreichen können; sollen wir doch selben nach unsern Kräften nachzuahmen suchen, bis wir den Willen Gottes in dem Himmel vollkommen erfüllen werden, in welchem die größte Gleichförmigkeit des göttlichen Willen mit dem unsrigen seyn wird. Diese Gleichförmigkeit des göttlichen Willen mit dem unsrigen erkläret der heilige Anselm durch folgende Gleichniß. Er saget nämlich, die Gleichförmigkeit zwischen dem unsrigen, und dem göttlichen Willen werde so groß seyn, als groß die Eintracht der zweyen Augen des nämlichen Körpers ist. Denn gleichwie ein Auge einen Gegenstand nicht ansehen kann, ohne daß nicht auch das andere Auge sich auf selben wendet, und doch der nämliche Gegenstand von beyden Augen nur einfach gesehen wird: eben so richten sich auch die Heiligen in dem Himmel dermassen nach dem göttlichen Willen, daß sie eben das wollen, was Gott will, und aus der nämlichen Ursache wollen, wegen welcher es Gott will.

Folglich

Folglich sollen wir gemäß dieser Bitte dermalen so genau, gerne, und heilig den Willen Gottes erfüllen, als wir immer mit Beyhilfe der göttlichen Gnade können. Immer sollen wir das so vortreffliche Beyspiel der Engel und Auserwählten vor Augen haben, um nur alles nach dem Wohlgefallen Gottes, und nach seinen Befehlen zu thun. Ahmet demnach, meine Zuhörer, nach die Treue der Engel, um nichts von allem dem zu unterlassen, was euch vorgeschrieben ist! Ahmet nach ihre Reinigkeit der Meynung, um Gott in allen Dingen allein zu suchen, und alles zu seiner Ehre einzurichten! Ahmet nach ihre Aemsigkeit, und Beharrlichkeit, um euch niemals in dem göttlichen Dienste zu ermüden! Ahmet endlich nach ihren Eifer, und ihre Innbrunst, um allezeit mit einer behenden, lebhaften, und eifrigen Liebe zu handeln!

Auf die Engel, und Auserwählten, sage ich, sollet ihr sehen, um in allen Dingen vollkommen nach dem göttlichen Willen zu handeln; nicht auf die Menge der Sünder auf Erden sollet ihr sehen, welche Gotte ungehorsam sind, damit ihr nicht durch ihr böses Beyspiel verführet werdet, ebenfalls gegen Gott ungehorsam zu seyn. Wenn ihr also sehet, daß andere Menschen ein böses Leben führen: so lasset euch dadurch nicht irre machen. Bedenket vielmehr, daß, wenn auch die Welt voll der, gegen Gott ungehorsamen, Menschen wäre, doch der Ausspruch des Erlösers immer wahr bleiben wird: Willst du zum Leben eingehen: so halt die Ge-

bothe.

bothe. Matth. 19. V. 17. und: Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllet, wird in das Himmelreich eingehen. Matth. 7. V. 21.

Beschluß.

Ja, meine Zuhörer, ich wiederhole am Ende dieser Anrede, was ich am Anfange derselben sagte: Es ist kein anderer Weg, der uns zu dem Himmel führet, als die Erfüllung des göttlichen Willen, weil die Heiligkeit, durch die der Himmel erlanget werden muß, in nichts anders besteht, als in dem, daß wir thun, was Gott will. Handelt also in allem, was ihr immer thut, nach diesem göttlichen Willen. Hütet euch, daß ihr ja nicht nach euerm eignen Willen lebet. Denn euer eigne Wille ist blind, welcher von eben so blinden Führern, als er selbst ist, nämlich von den Sinnen, und Leidenschaften geleitet wird; er ist eigensinnig, tausend Veränderungen unterworfen, und verabscheuet morgen, was er heute verlanget; er ist endlich lasterhaft, und verkehrt, weil ihn die Sünde verderbet hat. Könnet ihr also wohl von einem so beschaffenen Willen etwas anders erwarten, als daß er euch in das äusserste Verderben stürzen wird? Der Wille Gottes aber ist immer gut, immer gerecht, und heilig, immer auf eure Glückseligkeit bedacht. Dieser beßte, gerechteste, und heiligste Wille geschehe immer, wie im Himmel, also auch auf Erden. Amen.

Von der vierten Bitte.

Panem noſtrum quotidianum ſuperſubſtantialem da nobis hodie.

Gieb uns heut unſer täglich Brod zur Erhaltung unſers Weſens. Matth. 6. V. 11.

Eingang.

Ich ſchloß im vorigen Schuljahre meine Anreden an euch mit der Auslegung der dritten Bitte des Gebethes des Herrn; und ſo führet uns die Ordnung, nach einer, unter Gottesleitung glücklichen, Zurückkehre an dieſes Ort, und Verſammlung an ſelbem, zur Erwägung der übrigen Bitten dieſes ganz göttlichen Gebethes. Dieſem zufolge mache ich heute den Anfang mit der Erklärung der vierten Bitte: Gieb uns heut unſer täglich Brod zu Erhaltung unſers Weſens, wodurch wir bey Gotte um den nöthigen Unterhalt des Leibes, und der Seele anhalten.

Die gütige Sorgfalt Gottes, unſers Herrn, und Vaters iſt zwar unbegränzet. Denn als Herr erhält er uns, die wir ſeine Knechte ſind; und als Vater

giebt

giebt er uns, dir wir seine Kinder sind, die Nahrung. Ja das Wunder seiner göttlichen Vorsicht, und seiner unendlichen Barmherzigkeit erstrecket sich noch weiter, da er nicht nur seine Kinder, die ihn lieben, und seine Diener, die ihn fürchten, sondern sogar seine Feinde selbst, die ihn verläugnen, und lästern, ernähret. Ueberdas sorget er auch für die schlechtesten Thiere, von denen er nicht erkennet wird, und für die geringsten Würmer der Erde, indem er allen diesen, sie mögen sich nun in der Luft, oder in den Abgründen des Meeres, oder sonst in dem Umfange des Erdbodens befinden, ihre Nahrung verschaffet.

So groß aber immer die gütige Sorgfalt unsers Gottes in Betreff der Ernährung seiner Geschöpfe ist: so will doch diese Quelle aller Güter um eben diese Gutthat von uns, als vernünftigen Geschöpfen, täglich angeflehet werden. Deßwegen lehrte uns unser göttliche Lehrmeister täglich zu seinem Vater rufen: Gieb uns heut unser täglich Brod zu Erhaltung unsers Wesens; und vermöge dieser Worte, wie ich bereits gesaget habe, bitten wir Gott, er wolle den Nothdürften, unsers geistlichen sowohl, als ewigen Lebens Vorsehung thun. Wir bestehen nämlich aus zweyen verschiednen Wesen, aus einem Leibe, der Fleisch, und Blut ist, und aus einer Seele, die ein unsterblicher Geist ist; und gleichwie der Leib eine natürliche Nahrung vonnöthen hat, damit er leben kann: so hat auch die Seele eine geistliche, und übernatürliche Nahrung nothwendig, damit

sie bey dem geistlichen Leben erhalten wird. Mithin werde ich in gegenwärtiger Anrede erklären, was wir in der vierten Bitte sowohl in Betreff des Leibes, als in Betreff der Seele von unserm himmlischen Vater begehren. Von den Bedürfnissen des Leibes werde ich im ersten Theile, und von den Bedürfnissen der Seele in dem zweyten Theile reden. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Zu jenem Gotte, welcher vierzig Jahre hindurch viele Tausende der Israeliten in der Wüste ernährte; welcher denselben das Manna von dem Himmel, und das Wasser aus einem Felsen zuschickte; welcher den Elias durch einen Raben, und den Daniel durch den Habakuk speiste; welcher die Vögel der Luft ernähret, die weder aussäen, noch einschneiden, weder ein Scheuer füllen, noch einen Keller haben; welcher die Lilgen des Feldes, die weder arbeiten, noch spinnen, so herrlich kleidet, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so gut, als eine aus ihnen, gekleidet war; welcher das Gras auf dem Felde, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, auf das prächtigste herausschmücket; welcher bey der Hochzeit zu Kana in Galiläen das Wasser in den Wein verwandelt hat; welcher 5000 Menschen mit 5 Gerstenbrode, und zweyen Fischlein, und ein andermal 4000 Menschen mit 7 Brode

und

und wenigen Fischen bis zur Sättigung so wunderbar ernährte, daß das erstemal 12, und das zweytemal 7 Körbe übrig geblieben sind — zu diesem allmächtigen, reichesten, vorsichtigsten Gotte rufen wir täglich: Gieb uns heut unser täglich Brod zu Erhaltung unsers Wesens. Und was verlangen wir dann in Betreff des Leibes vermöge dieser Worte von unserm Gotte?

Nichts anders, meine Zuhörer, als daß uns unser himmlische Vater die Speise, und den Trank, die Wohnung, und die Kleidung, und alles andre, was wir zu unserm standmäßigen Unterhalte brauchen, verschaffen, und alles gütigst abwenden wolle, was immer den Hunger, oder die Theuerung der Nahrungsmittel nach sich ziehen kann, als da sind Feuersbrünste, Krieg, Hagel, Ueberschwemmung, und dergleichen. Vorzüglich aber bitten wir Gott um die Abwendung, und gänzliche Vertilgung der Sünde, welche nur gar zu oft die Ursache ist, wegen welcher Gott die Welt mit Theuerung, Hunger, und anderen Drangsalen züchtiget. Dieß, meine Zuhörer, ists, was wir in dieser Bitte überhaupts in Betreff des Leibes begehren. Indeß aber ist jedes Wort derselben so unterrichtend, so lehrreich, daß es der Mühe lohnet, jedes derselben der Ordnung nach einzeln zu erwägen. Wir sagen also

Erstens: Gieb uns; und durch diese Worte wollte uns Christus lehren, daß wir das Brod nicht anders genießen sollten, als wenn es von der Hand Gottes geheiliget wäre. Deßwegen höret man diese Worte nicht

nur aus dem Munde der Armen, sondern auch aus dem Munde der Reichen, welche Lebensmittel im Ueberflusse haben. Denn nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus bitten wir hier nicht nur, daß wir etwas zu essen haben, sondern auch, und vorzüglich, daß wir das, was wir genießen, von der Hand Gottes annehmen, oder deutlicher zu reden: Wir bitten, daß das Brod, welches wir essen, von Gotte so gesegnet, und geheiliget werde, daß es nicht nur dem Körper heilsam sey, sondern auch ohne Sünde genossen werde. Ueberdas zeigen wir durch diese Worte unser kindliches Vertrauen an, mit dem wir um unsre Ernährung anhalten, und uns gänzlich auf die freywillige Güte unsers Vaters verlassen, welcher nicht unterläßt seinen Kindern Vorsehung zu thun, und dieß ganz besonders, wenn sie es durch ihre Arbeit verdienen. Oder wird uns wohl der himmlische Vater verlassen, uns, sage ich, die er nach seinem Ebenbilde schuff; durch das kostbarste Blut seines Sohnes erlöste, und zu Erben des Himmels machte, da er den jungen Raben Speise giebt, und alle Thiere mit seinem Segen erfüllet?

Zweytens sagen wir: Gieb uns heut, und dieß mit allem Rechte. Oder wissen wir wohl, daß wir morgen leben, und etwas vonnöthen haben werden? Warum sollen wir also für den morgigen Tag sorgfältig seyn? Würden wir nicht dießfalls nach der Heyden Sitte handeln? Saget uns nicht der Erlöser Matth.

6. V. 32. ganz deutlich: Ihr sollet nicht sorgen, und sagen: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn euer himmlische Vater weiß, daß ihr all dieß nöthig habet? Indeß aber ist dieß nur von einer unmäßigen, unordentlichen Sorge für die Zukunft zu verstehen. Denn eine mäßige, ordentliche Sorge für die selbe ist uns nicht nur allein nicht verbothen, sondern wegen ihrer Nothwendigkeit vielmehr von Gotte anbefohlen. Höret nur, meine Zuhörer, wie sich dießfalls der heilige Geist durch den Salomo Sprüche 6. V. 6 — 11. ausdrückt: Geh hin, o Fauler, saget er, zu der Ameise, betrachte ihre Wege, und lerne Weisheit. Sie hat keinen Heersführer, keinen Lehrmeister, keinen Oberherrn: dennoch bereitet sie ihre Speise im Sommer, und sammelt in der Aernte, daß sie zu essen habe. Wie lange wirst du liegen, o Träger? Wann wirst du von deinem Schlafe aufstehen? Du willst ein wenig schlafen, sagest du; und wiederum ein wenig schlumern: und abermal ein wenig die Hände in einander legen, damit du schlafest: bis der Mangel wie ein Wandersmann dich ereilet, und die Armuth wie ein Bewaffneter dich überfällt. Bist du aber ämsig: so wird deine Aernte gleich einer Quelle überflüßig seyn, und die Bedürftigkeit wird von dir weit fliehen. Was wollen wohl diese Worte des göttlichen Geistes anders sagen, als daß das Arbeiten, und eine kluge Sorgfalt für unsern auch künftigen Unterhalt nothwendig sey? Indeß

deß werden wir es aber bey aller unsrer Mühe, und Sorgfalt ohne den göttlichen Segen niemal weit bringen. Mithin müssen wir Gott um seinen Segen bitten, und durch ein gerechtes Leben denselben zu verdienen suchen. Endlich setzen wir

Drittens bey: Gieb uns heut unser täglich Brod, weil wir nämlich die Nahrung alle Tage vonnöthen haben, und unser Körper so bestellet ist, daß er in Bälde verschmachten würde, wenn wir ihm nicht täglich die Nahrung reichen. Und hiebey, meine Zuhörer, leuchtet die göttliche Vorsicht ganz besonders hervor, welche uns alltäglich die Nahrung, und andere Nothwendigkeiten verschaffet; ja der heilige Augustin behauptet, es sey ein größers Wunder, da Gott täglich die ganze Welt, und so viele Millionen der Menschen ernähret, als da Christus 7000 Menschen mit wenigem Brode einmal ersättiget hat; und die ganze Ursache, warum wir das zweyte, nicht aber das erste Wunder anstaunen, sey diese, weil das erste alltäglich geschieht, und wir hiedurch an selbes ganz gewöhnet werden. Lasset es doch, meine Zuhörer, bey euch niemal zu so einem Kaltsinne kommen, sondern staunet, und preiset die Wunderkraft eures allmächtigen, reichesten, vorsichtigsten Vaters täglich mit kindlichem Dankgefühle an, da er täglich dieß Wunder seiner Vorsicht zu eurer Erhaltung erneuert. Diese dankbare Anstaunung der Wunderkraft eures himmlischen Vaters wird ganz gewiß den gehörigen Schwung erhalten, wenn ihr erwäget,

daß

daß derselbe nicht nur für die Erhaltung eures sterblichen Körpers, sondern auch, und noch vielmehr für die Erhaltung eurer unsterblichen Seele tägliche Vorsehung thut. Dieß wollen wir itzt im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Wir Menschen haben mit den Thieren, und mit den Engeln etwas gemeinschäftlich. Denn wir haben einen sterblichen Leib, wie die Thiere, und gleich den Engeln eine unsterbliche Seele. Mithin ist es nicht genug, das wir den Leib mit der Nahrung versorgen; wir müssen auch der Seele ihren Unterhalt verschaffen. Da wir also in der vierten Bitte zum himmlischen Vater rufen: Gieb uns heut unser täglich Brod zu Erhaltung unsers Wesens, bitten wir ihn nebst dem Unterhalte des Leibes zum Unterhalte unsrer Seele um jenes Brod, welches süßer ist, als Manna, und Hönig; um jenes himmlische Brod, wovon wir zum ewigen Leben ernähret werden; um das Brod des Lebens, und des Verstandes; um die göttliche Gnade, die alle unsre guten Werke anfangen, begleiten, und schließen muß; um lebhafte Erleuchtungen des Gemüthes; um kräftige Bewegungen des Herzen; um die wahre Weisheit; um einen guten Geist; um den Geist der Gnade, und des Gebethes; um die Ausübung des gehörten, und geschriebnen göttlichen Wortes, welches Geist, und Leben enthält; um den Gebrauch der Sakramente, und

ganz vorzüglich um den Gebrauch jenes göttlich n Sakramentes, jenes Brodes der Engel, welches zum Brode der Menschen ward, und kraft dessen uns Jesus Christus mit seinem eignen Fleische, und Blute speiset, und ernähret — um all dieß, sage ich, halten wir bey Gotte in der vierten Bitte zur Erhaltung unsrer Seele an.

Oder saget mir, meine Zuhörer, ist nicht die Gnade Gottes, und die Liebe Gottes, durch die der heilige Geist in uns wohnet, und uns belebet, die geistliche Nahrung der Seele? Ist nicht der Mensch ohne diese Liebe sittlicher Weise todt, da er in einem solchen Zustande für das ewige Leben nichts verdienen kann? Schrieb nicht deßwegen der heilige Johannes 1. K. 3. V. 14.: Wer die Liebe nicht hat, der ist todt? Gehöret nicht beynebens das übernatürliche Himmelsbrod, welches das Fleisch, und Blut Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altares ist, zur geistlichen Nahrung der Seele? Wird nicht dadurch die Seele in dem übernatürlichen Leben der Gnade gestärket, und zu dem ewigen Leben ernähret? Saget nicht deßwegen Christus Joh. 6. V. 59. 54.: Wer dieß Brod ißt, wird ewig leben; und im Gegentheile: Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschen Sohnes essen werdet: so werdet ihr das Leben nicht in euch haben? Ist nicht überdas das Wort Gottes auch eine Nahrung der Seele? Oder ist es etwa nicht geschickt, in uns die Liebe zu unsern Pflichten, und Erfüllung derselben zu erregen, unsre Schwachheiten zu heilen, unsre Irrthümer zu verbessern; wenn

wir lebendig sind, uns zu erhalten, und wenn wir uns in dem Zustande eines geistlichen Todes befinden, uns wieder von selbem aufzuwecken? Ist nicht endlich all dasjenige, was immer tauglich ist, uns beym Leben der Gnade zu erhalten, oder, wenn wir es verlohren haben, uns zu selbem wieder zurücke zubringen, eine Nahrung der Seele zu nennen?

Ohne allen Zweifel, meine Zuhörer, ist so wohl die Gnade Gottes, als das Wort Gottes, und die heiligen Sakramente, und unter selben vorzüglich das heiligste Altarssakrament dasjenige, was unsrer Seele das Leben ertheilt, und sie bey selbem erhält. Da ihr demnach in Betreff eurer Seele zu Gotte saget: **Gieb uns heut unser täglich Brod** zu Erhaltung unsers Wesens: so bittet ihr ihn, er wolle eure Seelen mit seinem göttlichen Worte, und mit seiner heiligen Lehre speisen; er wolle euch allezeit mit erleuchteten, und eifrigen Männern, und Seelsorgern versehen, die euch die Wahrheit entdecken, und sie auf eine heilige, nachdrückliche, und nützliche Weise vortragen; er wolle euch an seinem heiligen Worte immer einen Geschmack finden lassen, und euch die Gnade verleihen, selbes mit einem gelehrigen Herzen anzuhören. Ihr bittet ihn, er wolle euch verleihen, daß ihr sein heiligstes Fleisch, und Blut jederzeit mit jener Vorbereitung empfangen möget, welche erfoderlich ist, um von demselben die Wirkung des Lebens zu erhalten. Ihr bittet ihn endlich, er wolle euch in dem Leben seiner Gnade erhalten, oder euch zu dem-

demselben zurückbringen, und alles von euch abwenden, was euch zur Sünde, welche die Seele tödtet, verleiten kann.

War aber wohl bisher euer Betragen, meine Zuhörer, mit dieser Bitte einstimmig? Durchforschet doch euer Gewissen; und ich wünsche von Herzen, daß euch selbes bey dieser Untersuchung das ungeheuchelte Zeugniß geben möge, daß euer Betragen mit dem Vortrage dieser Bitte allezeit übereinkam. Wir wollen allererst von dem Worte Gottes reden. Habet ihr euch wohl, da es euch theils an diesem Orte, theils in den marianischen Versammlungen, theils in den Schulen vorgetragen ward, zur Anhörung desselben recht vorbereitet; habet ihr selbes mit gehöriger Aufmerksamkeit angehöret, und in euerm Gedächtnisse wohl bewahret? Waret ihr nicht vielmehr im Gegentheile ähnlich einer Strasse, wo der Samen desselben verlohren gieng; oder einer steinigten Erde, die diesen Samen hinderte, Wurzel zu schlagen; oder endlich einen mit Dornern bedeckten Boden, worauf dieser Samen des göttlichen Wortes erstücket ward?

Und wie war euer Betragen bestellet, da ihr zu des Herrn Tische hinzugienget? Habet ihr vor dieser heiligen Handlung eure Seele von den Mackeln der Sünde gereiniget, und mit den gehörigen Tugendakten ausgeschmücket? Gienget ihr mit einer tiefen Ehrerbietung gegen Gottes Gegenwart von dem Altare hinweg? Waret ihr gegen die göttlichen Einsprechungen

ge-

gelehrig? Habet ihr euerm Jesu für die unschätzbare Gnade, die er euch erwies, gedanket; euch demselben gänzlich aufgeopfert; ihn um alle nöthige Gnaden angefleheet, und euch zur christlichen Beharrlichkeit ermuntert? — Wohl euch, meine Zuhörer, wenn euer Gewissen alle diese Fragen bejahen kann! — Aber wehe euch, wenn ihr dieß heilige Geheimniß nur aus Gewohnheit, nur aus Zwange empfangen, und euch so der Gefahr des Gottesraubes ausgesetzet, oder wohl gar die Sünde des Gottesraubes selbst begangen habet.

Wie habet ihr endlich der Gnaden, die euch Gott bisher verlieh, angewendet. O! einer einzigen Gnade, wenn sie wohl genützet wird, ist nichts zu hoch, noch so vollkommen, wozu sie nicht eine Seele erhöhen kann! Entgegen ist nichts zu abscheulich, noch zu lasterhaft, worinn euch nicht eine vernachläßigte, und verscherzte Gnade stürzen kann. Denn Gott zieht dann die Gnade seiner Liebe, und Erwählung zurücke, die er euch anboth; und auf die Entziehung einer solchen Gnade erfolget öfters eine gänzliche Abweichung von dem Wege der Seligkeit, welche Abweichung sich mit der Verdammniß endiget. Ach! daß doch der gütigste Gott so ein Unheil von euch allen gnädigst abwenden wolle!

Beschluß.

Befleißet euch demnach, meine Zuhörer, die göttlichen Gnaden wohl zu benutzen; das Brod der Engel

mit

mit gehöriger Vorbereitung, und Ehrerbietung zu empfangen; und gegen dem Samen des göttlichen Wortes eine empfängliche Erde zu seyn. Auf solche Weise wird diese dreyfache, übernatürliche Nahrung eure Seele stärken, daß sie von Tage zu Tage ohnerachtet aller Beschwernisse immer neue Vorschritte in der Vollkommenheit mache; und ihr dörfet sodann nicht zweifeln, daß euch Gott auch alles mittheilen werde, was zum Unterhalte euers Leibes nöthig ist, weil er dieß allen jenen versprochen hat, welche zuerst das Reich Gottes suchen. Amen.

Von der fünften Bitte.

Dimitte nobis debita nostra.

Vergieb uns unsre Sündenschulden. Matth. 6. V. 12.

Eingang.

Unter den Schulden, wovon in der fünften Bitte die Rede ist, werden unsere Sünden verstanden; und so geht dann in selber unser Ansuchen dahin, daß uns Gott wegen selben in seinem Zorne nicht strafe;

daß

daß er uns selbe in Rücksicht auf die unendlichen Verdienste des Leidens, und des Todes Jesu gnädig nachlasse; daß er uns nicht nur die Schuld, sondern auch die Strafe der Sünde gütigst nachsehe; und daß er uns endlich den ernstlichen Willen verleihe, alle jene Mittel zu ergreifen, die uns in Zukunft zur Flucht jeder Sünde wirksam anhalten mögen. Diese Bitte täglich zu dem barmherzigsten Gotte mit wahrer Demuth, und Herzenszerknirschung abzuschicken haben wir alle wahrlich die gegründeteste Ursache. Denn wir alle, wenn wir nicht Gotte, und uns selbst vorlügen wollen, müssen bekennen, daß wir Sünder sind; und vielleicht sind manche unter euch, welche so, wie ehemals Augustin, ausrufen können: Ach Herr! ich bin an Jahren noch so unreif, noch ein kleiner Knabe, und schon ein so großer Sünder! Ueberdas wäre ja auch eine einzige Sünde wegen ihrer Bosheit, und Macht hinreichend, daß wir unser ganzes Leben hindurch um die Vergebung derselben bey Gotte anhalten sollten. Endlich sind wir Christen, und so werden uns ja unsre Sünden vor Gotte viel schwerer angerechnet, als die Sünden anderer Menschen. Mithin haben wir viele, wichtige Ursache zum Allbarmherzigen zu rufen: Vergieb uns unsre Sündenschulden!

Alle diese Beweggründe, täglich Gott um die Sündenvergebung zu bitten, kann ich in gegenwärtiger Anrede nicht abhandeln. Ich bleibe also heute nur bey einem stehen, und mache dieser Anrede folgenden

Vor-

Vortrag, und Abtheilung: Wenn ihr auch nur eine einzige Sünde begangen hättet, hättet ihr wegen der Bosheit, und Macht dieser einzigen Sünde Ursache genug, Gott täglich um Vergebung derselben zu bitten. Von der Bosheit einer auch einzigen Sünde werde ich im ersten Theile; und von der Macht derselben im zweyten reden. Hieraus möget ihr nun den Schluß machen, um wie viel mehr ihr die größte Ursache habet, Gott um die Sündenvergebung anzuflehen, da ihr selben nicht nur einmal, sondern so oft, und vielleicht gar schwerlich beleidiget habet. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Um uns die Bosheit einer auch einzigen Sünde zu zeigen, bedienet sich die Schrift zerschiedner Bilder, und Ausdrücke. Bald stellet sie uns das Gleichniß von einem Teige vor, den ein wenig Sauerteig versäuret; bald jenes von einem Hause, welches von dem Regen, der nach und nach durch das faulende Dach träufelt, ganz und gar verwüstet wird; ein andermal läßt sie den heiligen Apostel Jakob von der Uebertrettung eines einzigen göttlichen Gebothes die Uebertrettung des ganzen göttlichen Gesetzes herleiten: Wer ein Geboth übertritt saget er 2. V. 10., machet sich des ganzen schuldig; da zeiget sie uns einen Samson, der wegen einer einzigen Sünde zum Gespötte seiner Feinde wird; dort weiset sie uns auf den Pharisäer im Tempel, der den

Ver-

Verdienst seiner guten Werke durch die einzige Sünde des Stolzes sich selbst raubet. Alle diese Bilder, und Ausdrücke was sagen sie uns wohl anders, als daß auch mit einer einzigen Sünde eine sehr große Bosheit verbunden sey?

Ich werde aus diesen Bildern nur ein einziges, nämlich den Samson weitläuftiger vortragen, und ich bitte euch, meine Zuhörer, ihr wollet in diesem Spiegel die Bosheit einer einzigen Sünde recht wohl beschauen. Daß Samson ein scharfsinniger Mann, ein tapferer Kämpfer, und unerbittlicher Feind der Philister war, beweisen seine heldenmüthigen Unternehmungen, und das einhellige Urtheil der Hebräer, die ihn zu ihrem Richter, und Anführer wählten. Allein da sich dieser so große Mann eines Tages durch die Reitze der Dalila fesseln ließ, ward er auf einmal aus einem Manne, der seiner Zeit an der Tapferkeit und Klugheit seines Gleichen nicht hatte, der schwächeste Thor von der Welt. Dalila fragte ihn ganz unverholen, was doch für ein Mittel wäre, womit man ihm seine ausserordentliche Stärke nehmen, und ihn anderen Menschen gleich machen könnte. Und Samson, der schon zum drittenmale von dieser Meyneidigen gefesselt ward, und ihr eben so oft durch ein Wunder entwischte, kehrte das viertemal zu seiner vorigen Schwachheit zurücke, ward weit unvorsichtiger, als er es je zuvor war; offenbarte ihr die Wahrheit des Geheimnisses, und legte sein schläfriges Haupt auf die Kniee derjenigen, die ihm

gleich darauf seine Haarlocken mit einer Scheere abschnitt, und also ihr Schelmenstück sehr leicht vollendete.

Welch eine Bosheit enthält also nicht eine einzige Sünde! Ja, meine Zuhörer, erwäget nur noch einmal alle Umstände, welche den Fall des Samsons begleiteten, recht genau; und diese Bosheit einer auch einzigen Sünde muß euch recht auffallend einleuchten. Samson, der geschickteste, und vernünftigste unter allen Menschen, die damals lebten; Samson, der grimmigste Widersacher, und berühmteste Züchtiger des ganzen philistischen Geschlechtes; Samson, der gegen jedermann klug, und vorsichtig handelte; Samson, sage ich, wird wegen seinem Hange zur Dalila ein dummer, aberwitziger, sinnloser Geck; er kömmt freywillig von Sinnen; er verblendet sich freywillig, um weder seine Gefahr, noch ein Geweb zu sehen, welches vielleicht das sichtbarste, und gröbste ist, das man jemal auf der Welt angezettelt hat; kurz, Samson, der gewöhnt war, auf dem Kampfplatze zu schwitzen, und durch seine bewundernswürdige Stärke ohne Schwerte, ohne eines andern Menschen Beystande die bewaffneten Schaaren der Philister zu durchbrechen, weiß nicht, oder will nicht, durch die Liebe verblendet, seine Haare wider das Eisen eines schwachen Weibes vertheidigen, und — diese Verblendung verursachte die Bosheit einer einzigen Sünde!

Eben diese Verblendung kann, und wird auch in euch, meine Zuhörer, eine einzige Sünde zuwegenbringen. Oder werfet ihr euch nicht durch eine einzige

Sün-

Sünde in die Arme derselben, und entziehet ihr euch nicht hiedurch gleichsam mit Gewalt den Flügeln des göttlichen Schutzes, der euch bisher so gnädig bewahret hat? Leget ihr nicht, um einer einzigen Sünde nachzugeben, die starken Waffen der innerlichen Hilfe, die euch Gott darbiethet, damit ihr den Feinden eurer Seele widerstreben möget, ganz gerne, und gleichsam mit vollem Bedachte ab? Schliesset ihr nicht, um diese einzige Sünde auszuüben, mit allem Fleiße die Augen vor dem Lichte eines lebhaften Glauben zu, das euch die allgemeine Abscheulichkeit der Sünde weit besser sehen läßt, als sie von den größten Sündern gesehen wird? Heißt aber wohl dieß aus Schwachheit des Herzen sündigen? Heißt es aus Verblendung des Gemüthes sündigen? Heißt es nicht vielmehr mit ziemlich großer Bosheit sündigen?

Ueberdas ist die Bosheit einer auch einzigen Sünde mit der Häßlichkeit eines ganz besondern Undankes verbunden, von dem ich mir zu sagen getraue, daß er den Undank der vielfältigen, und verschiedenen Sünden der lasterhaftesten Leute weit übertrifft. Denn durchgehet nur mit mir, meine Zuhörer, jenen andächtigen Gesang, in welchem Moyses Psalm. 90. den Schutz Gottes über die Seelen, die ihm vor anderen lieb sind, preiset; und ihr werdet gestehen müssen, daß in diesem Liede kein Satz, und beynahe kein Wort ist, das nicht den Undank auch nur einer einzigen Sünde ganz besonders heraushebt: Wer sich unter dem Schutze des

Höchsten verbirgt, singet Moyses, wird im Schatten des Allmächtigen, unter dem Gotte des Himmels wohnen. Was wollen diese Worte anders sagen, als: obschon der Sünder durch eine auch nur einzige Sünde seinem Gotte untreu geworden, und sich mit dessen Feinden verrätherischer Weise einverstanden hat: könne er es doch nicht leugnen, daß Gott über ihn, wie über einen seiner getreuesten Diener, und aufrichtigsten Freunde die Flügel seines Schutzes ausgebreitet habe, und annoch ausbreite? Oder wie vielen andern Sünden, und bösen Anmuthungen wäre er zur Beute geworden, wenn ihn nicht der gütigste Gott davon gerettet hätte?

Lasset uns aber weiter in diesem Liede fortfahren, und im Namen des allgütigen Gottes alsogleich die Anwendung jedes Verses desselben auf den Sünder machen, der seinen Gott auch nur ein einzigmal beleidiget hat. Er wird zum Herrn sprechen, saget Moyses weiter, Du bist mein Vertrauen, meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich mich verlasse. Oder wem hast du es, o Sünder zuzuschreiben, als allein deinem Gotte, daß du unter so vielen Fallstricken ohne Schaden einhergiengest, und aus so vielen offenbaren Gefahren wenigst ohne eine tödtliche Wunde davon kamst? Hat er nicht deine Seele von dem Fallstricke des Jägers, und den Drohungen des Verderbens errettet? Ueberschattete dich nicht sein starker Flügel, und hattest du nicht unter seinen Fittigen dein Vertrauen? Bedeckte dich nicht seine Wahrheit als ein Schild, und Schirm? Hat dich wohl eine

nächt-

nächtliche Furcht, ein Pfeil, der bey Tage fliegt, eine Pest, die im Finstern schleicht, ein Anfall des höllischen Feindes am hellen Mittage erschrecket? Fielen nicht tausende an deiner linken Seite, uud zehnmal so viele an der rechten? Ist aber wohl zu dir ein Uebel genahet? — Wenn du nun aber dein Angesicht von so vielen Barmherzigkeiten, die Gott dir schon erwiesen hat, und die er dir annoch erweiset, auf jene einzige Sünde wendest, der du dich aus lauter Bosheit ergeben hast: so sage mir nachmals, ob wohl die größten Sünder der Erde gegen Gott so undankbar sind, wie du es bist? Mithin hat es das Ansehen, daß man von der Bosheit einer einzigen Sünde nichts mehr sagen, und zu ihrer schändlichen Undankbarkeit nichts mehr hinzusetzen kann. Wenn euch aber annoch eine Neigung zu ihr übrig ist: so erneuert eure Aufmerksamkeit, indem ich euch im zweyten Theile zeigen werde, daß die Macht einer einzigen Sünde eben so groß, als ihre Bosheit ist.

Zweyter Theil.

Da die Sünde an der stolzen Gemüthsart des Menschen großen Antheil nimmt: so wird selbe, wenn man sie nicht beyzeiten aus der Seele hinausjaget, gar bald aus dieser ihrer Wohnung eine königliche Burg machen, dort einen Thron aufrichten, Aemter austheilen, Gesetze vorschreiben, Soldaten anwerben, und jene, die sich ihr nicht freywillig unterwerfen, mit Ge-

walt dazu zwingen. Mithin kann sich eine Seele, deren sich eine Sünde einmal bemeistert hat, gefaßt machen, hundert, und hundert andere Sünden, und vielleicht umsonst, dermaleinst zu beweinen; ja ich sage noch mehr, und behaupte, daß so eine Seele eine so große Verminderung der Freyheit ihres Willens erfahren werde, daß es ihr vorkommen wird, als hätte sie dieselbe gänzlich verlohren. Deßwegen rufet uns der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer so nachdrücklich zu: Lasset die Sünde in euerm sterblichen Leibe nicht herrschen. 6. V. 12. Villeicht kömmt euch, meine Zuhörer, diese Wirkung der Sünde unglaublich vor; ihr werdet aber doch meiner Behauptung Glauben beymessen, wenn ihr mit heiliger Furcht jenes traurige Beyspiel anhören werdet, das uns der heilige Markus K. 6. hievon hinterlassen hat.

Vom Herodes dem Jüngern, wie ihr, meine Zuhörer, wisset, hatte man wegen der guten Gesinnung, und der löblichen Thaten, die er bey dem Antritte seiner Regierung an den Tag legte, große Dinge erwartet. Das Evangelium schildert ihn als einen Verehrer der Heiligkeit, als einen Kenner des Verdienstes, als einen Mann, der die Wahrheit zu hören begierig war, und kluge Räthe und Ermahnungen gerne annahme: Herodes fürchtete den Johann, wohl wissend, daß er ein gerechter, und heiliger Mann war: daher hatte er ihn in Ehren; und weil er ihn gerne hörte, that er viel auf sein Einrathen. Wie, meine Zuhörer, ist

das

das nicht etwas Sonderbares, daß man einen, mit einer rauhen Haut bekleideten, Menschen durch die königlichen Vorzimmer öfters gehen, und von Höflingen, und Bedienten verehret sah? Gereichet es nicht diesem Fürsten zu einem großen Lobe, daß er auch unter einem wilden Aufzuge einen Freund erkannte, einen Prediger ehrte, und allen Hofleuten ein Beyspiel, ihn zu verehren gab? Würden nicht sonst diese Höflinge den heiligen Einsiedler mit schielen Augen entgegen gesehen haben, da er mit ihrem Herrscher öfters geheime Unterredungen pflegte, dessen Gemüth besaß, und ihm nicht nach den Maaßregeln der schmeichelhaften Staatsklugheit, sondern nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes seinen Rath ertheilte?

Indeß aber wurden diese schönen Eigenschaften des Herodes durch seine unziemliche Neigung zur Gemahlinn seines annoch lebenden Bruders auf das greulichste verdunkelt; und eben hieraus möget ihr, meine Zuhörer, abnehmen, wie auch eine einzige Sünde ihre Macht auf das höchste treiben kann. Denn aus Antriebe dieser unziemlichen Neigung, die ihm der heilige Vorläufer immer verwies, fieng Herodes an, des heiligen Johanns Ermahnungen zu verachten, und zu verabscheuen; und war nicht zufrieden, ihn von dem Hofe zu verstoßen, sondern faßte sogar den ungerechten Entschluß, ihn mit Ketten zu belegen, und in einem engen Kerker verwahren zu lassen. Ja er würde sich sogar nicht enthalten haben, ihm das Leben zu nehmen,

wenn ihn nicht die Furcht eines allgemeinen Aufstandes davon abgehalten hätte. Aber auch dieß geschah noch am Ende, und die Sünde, an die er sich als einen Slaven ergab, drückte dadurch ihrer Macht das Siegel auf.

Denn als Herodes auf den Jahrtag seiner Geburt die Fürsten, und Obersten mit den Vornehmsten in Galiläen zur Tafel einlud: trat auch die Tochter der Herodias auf, und tanzte mit solchem Wohlgefallen des Königes, und der Gäste, daß Herodes ihr die Wahl gab, zu begehren, was sie wollte; ja auch eidlich verhieß, er wollte ihr Begehren erfüllen, sollte sie gleich die Hälfte seines Königreiches heischen. Die Tänzerinn gieng hinaus, und fragte ihre Mutter, was sie begehren sollte. Die Antwort war: das Haupt Johannes des Täufers. Sie gieng stracks zum Könige mit schnellen Schritten zurücke, und begehrte folgendes: Ich will, da du mir alsbald in einer Schüssel das Haupt des Täufers Johannes gebest. Der König wurde zwar traurig, doch wegen des Eidschwures, und seiner Gäste wollte er die Tänzerinn durch einen Wiederruf nicht betrüben. Schickte also eilfertig einen Soldaten mit Befehle, seinen Kopf in einer Schüssel zu bringen. Dieser gieng nach dem Kerker, und schlug ihm das Haupt ab, welches er in einer Schüssel brachte, und dem Mägdlein gab; die Tochter aber übergab es ihrer Mutter.

Müsset ihr nicht, meine Zuhörer, aus diesem Vorfalle jene Grade einsehen, auf welchen die unordent-

dentliche Neigung des Herodes den höchsten Wipfel der Tyranney erstiegen hat? Oder verleitete sie ihn nicht zu einer verschwenderischen Thorheit im Versprechen, zur Gottlosigkeit im Schwören, zur noch größern Gottlosigkeit in der Vollziehung des Schwures, zur Undankbarkeit, zur Verrätherey, zur unverschämten Ungerechtigkeit, und barbarischen Grausamkeit? Werdet ihr itzt wohl glauben, was ich euch gesaget habe, daß nämlich eine einzige Sünde, von der sich eine Seele überwältigen, und beherrschen läßt, hundert, und hundert andere nach sich ziehe? Dieß wird euch nicht Herodes allein sagen; auch Pharao, auch Salomo, der lebendige Schatz von aller Weisheit, auch Roboam, auch Judas, des Herrn Jesus Apostel, Tischgesell, und täglicher Zuhörer, und fast alle Verdammten in der Hölle werden es euch sagen, welche itzt dort die vielfältigen Sünden abbüssen, die von einer einzigen angefangen, eingerathen, und aufgebothen worden sind.

Beschluß.

Mithin ist die Macht einer auch einzigen Sünde eben so groß, als ihre Bosheit, wie ich in den zween Theilen dieser Anrede bewiesen habe. Was folget aber hieraus? Dieß, meine Zuhörer, daß wir auch wegen einer einzigen Sünde Ursache genug hätten, unser ganzes Leben hindurch um die Vergebung derselben bey Gotte anzuhalten. Da wir aber, wenn wir je Gott, und uns selbst nicht verlügen wollen, bekennen müssen, daß

wir nicht einmal, sondern, leider! nur gar zu oft gesündiget; daß wir die Bosheit wie das Wasser hineingetrunken; und die Sünden über die Zahl der Haare unsers Hauptes vermehret haben: so haben wir ja Ursache über Ursache, zu dem Allbarmherzigen täglich mit wahrer Herzenszerknirschung zu rufen: Vergieb uns unsre Sündenschulden! Ja, o Gott, du Vater der Gnade, und Quelle der Barmherzigkeit! der du nicht den Tod des Sünders willst; sondern daß er sich bekehre, und lebe! Der du unsre Schwachheit kennest, und derselben mit deiner Gnade aufzuhelfen pflegest! Vergieb uns unsre Sündenschulden! Vergieb deinen Dienern, die zu dir fliehen, ihre Missethat, damit ihnen die Schuld ihres Gewissens nicht zur Strafe schade, sondern die Erzeigung deiner Güte zur Versöhnung gedeihe! Vergieb uns unsre Sündenschulden durch Jesum Christum deinen vielgeliebten Sohn, der all sein Blut zur Tilgung derselben am Kreutze vergoß! Sein Blut sey über uns, und unsre Sünden, damit wir in dem selben, von allen Sünden gereiniget einst vor deinem Angesichte unter der Zahl der heiligen Büßer erscheinen mögen. Amen.

Von

Von der fünften Bitte.

Dimitte nobis debita noſtra.

Vergieb uns unſre Sündenſchulden Matth. 6. V. 12.

Eingang.

In der letzten Anrede habe ich bewieſen, daß wir die wichtigſte Urſache haben, Gott um die Vergebung unſrer Sündenſchulden zu bitten, weil wir viele, ſehr viele Sünden begangen haben; und weil auch eine einzige Sünde eine unbeſchreibliche Bosheit, und Macht hat. Ich habe aber in dem Eingange eben der letzten Anrede noch einen andern Beweggrund angezeiget, wegen welchen wir Gott ganz beſonders um Vergebung unſrer Sünden zu bitten haben. Ich ſagte nämlich, wir ſind Chriſten, und ſo werden uns ja unſre Sünden viel ſchwerer angerechnet, als die Sünden anderer Menſchen. Mithin haben wir abermal eine große, wichtige Urſache, zum Allerbarmherzigen zu rufen: Vergieb uns unſre Sündenſchulden.

Ja, meine Zuhörer, wir ſind Chriſten, und als ſolche ſind wir verpflichtet, gut zu leben; und wenn

wir

wir ein böses Leben führen, ist unsre Sünde größer, als die Sünde anderer Menschen, und die Strafe, die auf selbe folget, wird ebenfalls größer seyn, als jene, die andere sündige Menschen zu erwarten haben. Wahrlich ein wichtiger Grund, da wir täglich sündigen, auch täglich zu Gotte mit zerknirschtem Herzen zu rufen: Vergieb uns unsre Sündenschulden. Um euch, meine Zuhörer, dieß recht anschaulich vorzustellen, wird die Pflicht, und die Strafe eines Christen den ganzen Innhalt dieser Anrede ausmachen. Von der Pflicht des Christen zu einer größern Heiligkeit werde ich im ersten Theile, und von der Verdammung zu einer größern Strafe bey der Nichtbeobachtung dieser Pflicht, werde ich im zweyten Theile reden. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Die erhabne Vortrefflichkeit unsrer Religion legt uns die Pflicht zu einer größern Heiligkeit auf. Ja, meine Zuhörer, diese Pflicht ist schon in dem Begriffe des Christenthumes enthalten. Oder was ist wohl das Christenthum anders, als eine Versammlung eines von Gotte zu dem Ende auserwählten Volkes, daß es ihm mit zerschiednen guten Handlungen, und mit einem unschuldigen Wandel gefällig seyn soll; und welches hiezu durch die wirksamsten, göttlichen Mittel angereizet, geleitet, und gestärket wird? Da ich aber sagte, ein auserwähltes Volk: so müsset ihr euch nicht das

alte

alte hebräische Volk zu Sinne kommen lassen, weil uns die Geschichte desselben lediglich nichts, als einen dunkeln Schatten von dem liefert, was der Herr zur Bildung, und Heiligung des christlichen Volkes gethan hat. Vergesset also, meine Zuhörer, das getheilte Meer, vergesset die feurige Luftsäule, vergesset das schmackhafte Himmelbrod, vergesset alle übrige Wunder, die Moyses, und alle andere Diener Gottes im alten Bunde gewirket hatten; vergesset, sage ich, all dieß, und richtet statt dessen euer Augenmerk nicht auf einen zweyten Moyses; sondern auf den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters, welcher ganz damit beschäfftiget war, um sich aus den Christen ein Volk zu gestalten, welches wegen der Heiligkeit des Lebens seine Ehre, sein Schatz, seine Freude seyn sollte: Damit er, saget der heilige Paulus zum Ephesern 5. V. 27. sich selbst eine glorwürdige Kirche herstellete, ohne Flecken, ohne Runzel, ohne andre dergleichen Ungestalt; sondern heilig, untadelhaft, und unbefleckt. Wie kann aber wohl die Sünde mit dieser Absicht des Erlösers bestehen? Machet nicht eben diese Absicht des Erlösers die Sünden der Christen viel größer, als die Sünden anderer Menschen?

Freylich ist es wahr, daß unsere Erlösung von der Dienstbarkeit der Sünde die Hauptursache der Menschwerdung des göttlichen Sohnes war. Warum aber unternahm er so viele andere Dinge, die zu dieser Erlösung eben nicht nothwendig waren? Warum ward

er

er in der äussersten Dürftigkeit gebohren? Warum hinterließ er so wohl in Thaten, als Worten die herrlichsten Lehrstücke für jedes Alter, für jedes Geschlecht, für jeden Stand? Warum wollte er sein Leben, das ohnehin eine beständige Abwechselung von Arbeiten, Wachen, und Fasten war, unter unsäglichen Schmerzen, und Beschimpfungen enden? Hatte wohl dieß sein Leben, dieß sein Sterben, diese höchstfreygebige Anwendung seiner Verdienste, und seiner himmlischen Schätze — hatten wohl alle diese großen Unternehmungen des fleischgewordenen Wortes ein ander Ziel, und konnten sie wohl ein anders haben, als sich ein von aller Makel gereinigtes, und aller tugendlichen Handlungen beflissenes Volk zu bilden? Ja, meine Zuhörer, dieß war die Absicht unsers Erlösers, wie uns dessen Paulus in dem Sendschreiben an den Titus 2. V. 14. versichert: Jesus Christus, schreibt er, hat sich selbst für uns dargegeben, auf daß er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich ein angenehmes Volk reinigte, ein besonderes, ein neues Volk; das guten Werken nachtrachten soll. Wie kann also wohl, frage ich abermal, die Sünde mit dieser Absicht des Erlösers bestehen? Machet nicht eben diese Absicht des Erlösers die Sünden der Christen viel größer, als die Sünden anderer Menschen.

O wie sehr beschämen uns die ersten Christen, welche dieser Absicht des Erlösers auf das genaueste entsprachen, und auch von dem Schatten einer Sünde

weit,

weit, sehr weit entfernet waren. Denn begebet euch nur mit mir im Geiste in jene berühmten Gefängnisse zu Nikomedia, Antiochia, Alexandria, und Rom, welche mit Christen angefüllet sind; und zeiget mir unter so vielen nur einen einzigen, der nach gestellter Untersuchung wegen einer andern Schuld, als wegen des christlichen Namen auch nur im geringsten verdächtig wäre: „Wir sehen, saget Tertullian, daß durch diesen einzigen Satz: Ich bin ein Christ, alles Laster ausgeschlossen wird.“ Ja diese Reinigkeit der Sitten der Christen war so kundbar, daß zur Verminderung der Schande der heydnischen Kaiser, und Landpfleger die Untersuchung anderer Uebelthaten in Ansehung der Christen öffentlich verbothen wurde, so zwar, daß der römische Prätor Plinius zum Kaiser Trajan schreiben mußte: „Entweder müssen wir sie als Christen strafen, oder wir müssen alle Hoffnung aufgeben, sie jemals strafen zu können, wofern wir warten wollen, bis sie etwas anders verschulden.“

Gleichwie aber die ersten Christen rein von aller Sünde waren: so beflissen sie sich auch beynebens heilig in ihren Werken zu seyn. Betrachtet sie nur, meine Zuhörer, diese Erstlinge des Christenthumes, betrachtet sie, sage ich, nicht an den heiligen Orten, und in den Stunden der öffentlichen Gebethe; sondern da sie von ihren zahlreichsten, und feyerlichsten Mahlzeiten zurückkehren; und sehet, ob sie nicht noch weit andächtiger, weit dienstfertiger, weit schamhafter, und

zur

zur Ausübung der strengsten Tugenden weit geneigter sind, als sie dahin giengen. „In ihren Gastmahlen, schrieb abermal der Prätor Plinius an den Traian, höret man nichts anders, als was zur Höflichkeit, zur Sanftmuth, zur Sittsamkeit, Keuschheit, und Ehrbarkeit leitet.“ Wenn sie sich nun aber bey den Gastmahlen so verhielten: so wird es ja nicht mehr nothwendig seyn, euch zu erzählen, wie heilig sie sich bey ihrer Fasten, ihren Psalmsingen, ihrem nächtlichen Wachen, und vielfältigen Abtödtungen betrugen. Ihr fraget etwa: Gab es dann unter so vielen Gläubigen, als man schon dazumal zählte, keine, die dem Stolze, dem Zorne, der Unmäßigkeit, oder andern Lastern ergeben waren? Hierauf antworte ich euch, daß es zwar dergleichen bisweilen unter ihnen gab; aber eben diesen ließ das nagende Gewissen eben darum, weil sie den christlichen Namen mit einem bösen Wandel verunehrten, keine Ruhe, bis sie sich alsogleich wieder durch eine aufrichtige Buße mit Gotte, den sie beleidigten, aussöhnten.

Wie sehr, meine Zuhörer, beschämt diese Reinigkeit der Sitten, und diese Heiligkeit der ersten Christen manche aus euch, die gleiche Pflichten hatten, und ohneracht derselben mit Hintansetzung der Reinigkeit der Sitten, und der Heiligkeit des Lebens sich an die Sünde als Sklaven ergaben! Die Heiden, die Türken, die Jüden, wenn sie sündigen, sind ohne Zweifel boshaft, sie sind nicht zu entschuldigen, sie sind auf eine gewisse

Art

Art Gottesschänder, weil sie vor jenem heiligen Lichte, der gesunden Vernunft ihre Augen schließen, welches sich von dem Angesichte Gottes in ihre Herzen ergeußt. Was ist aber ein Christ, und wie ist er zu entschuldigen, wenn er sündiget, da seinem Gemüthe nicht nur dieser Strahl der Gottheit leuchtet; sondern da er noch überdas die strenge Pflicht auf sich hat, nach einer grossen Heiligkeit zu trachten? Sehet also, meine Zuhörer, welch große Ursache wir haben, täglich zu Gotte mit Wehmuth des Herzens zu rufen: Vergieb uns unsre Sündenschulden, da wir Christen sind, als Christen gesündiget haben, und da unsre Sünden eben deßwegen viel größer, als die Sünden andrer Menschen sind, wie ich bisher im ersten Theile bewiesen habe. Eben deßwegen aber wartet auf unsre Sünde eine größre Strafe, und so haben wir eine neue Ursache, Gott um die Sündenvergebung zu bitten, wie ich jetzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die Gleichheit ist der einzige Zweck der Gerechtigkeit. Denn die vergeltende Grerechtigkeit hat die Pflicht, die Summe der Bezahlung der Summe der Schuld gleich zu machen; der rächenden Gerechtigkeit aber liegt es ob, die Größe der Strafe nach der Schwere des Verbrechens einzurichten: So herrlich sie sich gemachet, saget der göttliche Geist Offenbarung 18. V. 7., und so wohllüstig sie gelebet: so viele Quaal, und Traurig-

keit verursachet ihr. Gleichwie es also vermöge des ganz deutlichen Ausspruches des Erlösers Joh. 14. V. 2. in dem Himmel viele, und zerschiedene Wohnungen giebt: so kann man auch sagen, daß es in der Hölle viele, und zerschiedene Wohnungen gebe, und daß in denselben in Betreff des Leidens ein eben so großer Unterschied, als zwischen den zerschiedenen Gefängnissen auf Erden sey. Nun aber fragt sich's, was für ein Gefängniß wird wohl in dem peinlichen Abgrunde der Hölle auf den Sünder warten, der ein Christ ist? Wenn man sich wider die göttliche Gerechtigkeit nicht versündigen will: muß man sagen, daß das scheußlichste Gefängniß auf den christlichen Sünder warte, weil Gott nicht nach dem Maaße der bloßen Sünde, sondern nach dem Maaße der Pflicht, der Erleuchtung, und der Hilfe strafet, die man hatte, um sich vor der Sünde zu hüten: Wer immer viel empfangen hat, saget Christus Luk. 12. V. 48. wird auch viel zu verantworten haben: wem viel ist anvertrauet worden, von dem wird man auch viel fodern.

Erinnert euch nur, meine Zuhörer, was Christus von den Pharisäern Joh. 15. V. 22. sagte, die zwar die Taufe nicht empfangen, aber doch die himmlische Lehre des Erlösers zuweilen gehöret hatten. Jesus sagte freylich von ihnen nicht, als hätten ihre vormals begangenen Sünden die ewige Strafe nicht verdienet; er sagte aber ganz deutlich, daß in Ansehung der Sünden, die sie nachmals begiengen, jene ersten Sünden kaum

für

für solche zu halten seyn: Wäre ich nicht gekommen, sind seine Worte, und hätte ihnen nicht zugeredet: so hätten sie keine Sünde: nun aber läßt sich ihre Sünde nicht entschuldigen. Gleich als wollte er sagen: Ihr waret zwar schon ehe, als ihr meine Lehre angehöret habet, höffärtige, unzüchtige Leute, und, abgeweißten Gräbern ähnliche, Geißner. Allein in Vergleichung dieser euer Laster mit denjenigen, die ihr nach Anhörung meiner Lehre begangen habet, könnte man beynahe sagen, daß ihr vorhin unschuldig waret.

Nun möget ihr, meine Zuhörer, urtheilen, was von gewissen Christen zu halten sey, die ohneracht ihres sündhaften Lebenswandels sich gegen das ewige Unheil derer, die ausser der Kirche sind, ganz mitleidig anstellen. Denn es geschieht eben nicht gar so selten, daß derley Christen bey Erblickung eines Muselmannes, oder eines Heiden, oder eines Juden, oder eines Irrgläubigen dieselben als zur ewigen Verdammniß der Hölle bestimmte Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, und bedauern. So ein ein Mitleid ist zwar nicht zu tadeln; allein solche sündhafte Christen sollten ihren Seeleneifer, und ihr Mitleid auf sich selbst wenden, und sich erinnern, daß das hellere Licht des Glauben ihr sündhaftes Betragen weit unverantwortlicher mache; daß sie das unauslöschliche Zeichen der Wiedergeburt zu einer weit schmerzhaftern Strafe verdamme; und daß bey ihrer Verharrung in dem Sündenstande die Hölle der Ungläubigen, und Irrgläubigen weit ge-

linder, als die ihrige, seyn werde. Denn auf solche sündhafte Christen sind jene schrecklichen Drohungen dem Buchstaben nach anwendbar, die Christus Luk. 10. V. 12. — 15. über jene Städte ergehen ließ, die sich auf seine Predigten, und Wunder nicht bekehrten: Ueber Sodoma, sagte er, wird am Tage des Gerichtes kein so strenges Urtheil ergehen, als über eine solche Stadt. Wehe dir Chorazin, wehe dir Bethsaida! Denn wenn die Wunder, welche bey euch gewirket worden, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten sie längst in Säcken, und in der Asche sitzend Buße gethan. Es wird aber auch das Gericht über Tyrus und Sidon nicht so schwer kommen, als über euch. Und du Kapharnaum, du bist von mir bis an den Himmel erhoben worden, und wirst bis in die Hölle versenket werden.

Himmel! Welch eine erschreckliche Drohung für einen sündhaften Christen! Er als Christ, als Kind Gottes, er als von der Taufe, und von dem Glauben bis zur Thürschwelle des Paradieses hingeführt, wird gezwungen werden in der Hölle zu wohnen — gezwungen werden, die Ungläubigen, und Irrgläubigen in der Hölle wegen ihrer Wohnung zu beneiden! Ists aber wohl Wunder, daß der gerechte Gott die Sünde an den Christen so sehr strafet? Wahrlich nicht, meine Zuhörer. Denn wenn ihr die göttlichen Erbarmungen, die euch täglich zufließen, mit der entsetzlichen Häßlichkeit der Sünde vergleichet, werdet ihr diese auf dem höchsten Grade finden. Erinnert euch nur an eure

Taufe,

Taufe, und an das Zeichen eurer Erlösung! Erinnert euch an euern Glauben, an das Leben, und den Tod eures Heilandes, an die Gnaden der Verzeihung, der Stärkung, und der süssesten Aufmunterung! Erinnert euch endlich an die heiligen Beyspiele eurer Brüder, der ersten Gläubigen! Nichts von dem mangelt euch, was diesen eine Einladung, und ein Mittel zur strengsten Zucht, zur sanftmüthigsten Liebe, und zur beständigen, und zärtlichen Andacht war; ja ihr habet vielmehr an einigen von diesen Mitteln vor den ersten Gläubigen einen Ueberfluß, indem denselben weder das Wort Gottes so oft geprediget worden, noch der Gebrauch der heiligen Sakramente so leicht, noch die Ausübung der übrigen Werke der Religion so bequem, und sicher, als euch seyn konnte. Da also die Erbarmungen Gottes gegen euch so groß, und auserlesen sind: so müsset ihr von selbst einsehen, daß der Mißbrauch derselben durch die Sünde die Ursache der fürchterlichsten Strafe werden müsse.

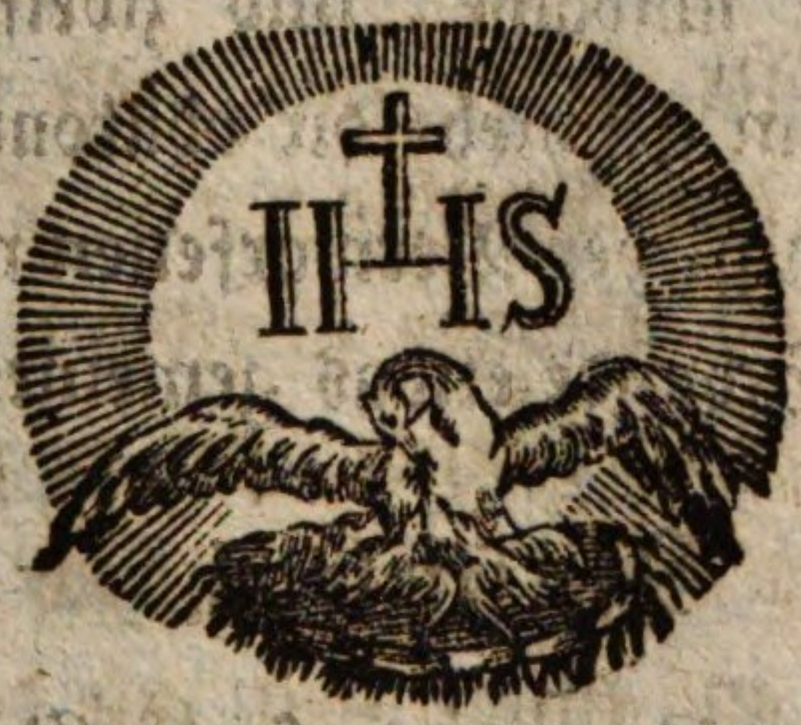
Ach, meine Zuhörer, wer mag wohl die Größe jener Schande erklären, welche derjenige nebst den unaussprechlichen Tormenten wird auszustehen haben, der das Zeichen der Erlösung mit sich in die Hölle bringt! Ich kann, ohne die Sache zu übertreiben, sagen, daß bey der Ankunft eines Christen in der Hölle alle Verdammten von einem neuen Schrecken überfallen werden, indem sie an selbem ein neues Ungeheuer der Bosheit, und einen neuen Schandflecken des menschlichen Ge-

schlechtes sehen. So bald in der Hölle der Name eines Christen erschallt: so bald erinnern sich auch alle Verdammte des wahren Glauben, den dieser Bösewicht entehret; der Annehmung an Kindesstatt, die er verachtet; der zärtlichsten Liebe des Herrn Jesus gegen ihn, die er mit lauter Beleidigungen vergolten hat: und deßwegen eifern sie in die Wette, ihn mit allen Beschimpfungen zu überhäufen, die nur eine höllische Wuth ausdenken kann: Wir waren, werden die Verdammten zu ihm sagen, wir waren gegen dich nur ein schlechtes, und armes Volk, und hatten, um uns zu ernähren, und vor den tödtlichen Krankheiten der Seele zu bewahren, kein anderer Brod, kein ander Mittel, als jenes der allgemeinen Gnaden; du aber hast die erste heiligmachende Gnade erhalten; für dich wurde täglich das himmlische Gastmahl der Sakramente zubereitet; und vor deinen Augen glänzten immer die hellesten Strahlen jenes Glauben, der für uns nur eine schwache, und zweifelhafte Dämmerung war! Mithin geschieht dir vollkommen Recht, daß in diesem Behältnisse der Verworfenen weder deine Pein, noch auch deine Schande etwas gemeines hat!

Beschluß.

Gott sey mit uns, und seine Gnade, daß uns ja kein so großes Unglück jemal wiederfahre. Hüten wir uns vor der Sünde, als dem größtem Uebel. Haben wir aber wirklich gesündiget: o, so suchen wir uns ohne Verzuge mit Gotte auszusöhnen. Der Stand der Sünde

ist kein Stand für den Christen, weil uns die erhabne Vortrefflichkeit unsrer Religion die Pflicht zu einer grossen Heiligkeit auflegt, und weil bey der Nichtbeobachtung dieser Pflicht die schrecklichste Strafe auf uns wartet. Rufen wir täglich zu Gotte: Vergieb uns unsre Sündenschulden! Ja, Allbarmherziger, wir bitten dich, du wollest uns unsre Missethaten vergeben, damit wir von den Banden unsrer Sünden, in welche wir uns selbst oder aus Schwachheit, oder gar aus Bosheit unsrer verkehrten Natur verwickelt haben, durch deine Güte erlediget werden! Vergieb uns unsre Sündenschulden durch unsern Herrn Jesus Christus, deinen Sohn, der sich zur Tilgung derselben als ein freywilliges Opfer an dem Kreutze dargab, damit wir dich, und ihn, und den heiligen Geist durch alle Ewigkeit loben, und preisen mögen. Amen.



Von der fünften Bitte.

Sicut et nos dimittimus debitoribus nostris.

Gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben.

Matth. 6. V. 12.

Eingang.

Diese Worte, die der fünften Bitte beygesetzet werden, verdienen unsre ganze Aufmerksamkeit. Denn wir können die Vergebung unsrer Sünden bey Gotte nicht erlangen, wenn wir nicht unsern Schuldnern, das ist, denen, die uns beleidiget haben, verzeihen. Der Erlöser stellet uns diese Pflicht in einer Gleichnißrede von dem Knechte vor. Dieser war seinem Herrn zehn tausend Pfunde schuldig; und da er diese Schuld nicht bezahlen konnte, fiel er seinem Herrn zu Füssen, und bath ihn, er wolle doch mit ihm Geduld haben, und noch auf einige Zeit mit der Foderung der Bezahlung zuwarten. Der Herr ließ sich durch diese Bitte erweichen, und ließ ihm die ganze Schuld nach. Es stund aber gar nicht lange an: so packte dieser Knecht einen andern aus seinen Mitknechten an, der ihm nur

hundert Pfenninge schuldig war; er drang mit ungestimmer Gewalt in ihn, daß er ihn bezahlen sollte; und da er es in dem Augenblicke nicht konnte: verfuhr er sehr hart mit ihm. Der Herr erfuhr das unbarmherzige Verfahren dieses Knechtes, und gab ihm einen scharfen Verweis: Boshafter Knecht, sprach er zu ihm, ich habe dir alle Schuld nachgelassen! Hättest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Hierauf übergab er ihn so lange den Peinigern, bis er alles, was er schuldig war, bezahlen würde: So wird auch, schließt Christus diese Gleichnißrede, mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen seine Schulden nachläßt.

Mithin müssen wir uns gegen unsre Feinde und Beleidiger so betragen, wie wir das Verfahren Gottes gegen uns wünschen; alle kleine, und große Beleidigungen, von wem sie immer herkommen, und auf was immer für eine Art sie mögen geschehen seyn, müssen wir vergeben — nicht nur mit dem Munde, oder nur dem äusserlichen Scheine nach; sondern aufrichtig, mit geneigtem Willen, und von ganzem Herzen vergeben: Gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Kurz: Sich versöhnlich erweisen, und seine Feinde lieben, ist eine wesentliche Verbindlichkeit eines Christen.

Was sieht man aber wohl häufiger unter den Christen, und vielleicht auch unter euch, meine Zuhörer, wenn ihr beleidiget werdet, und was muß man wohl

öfter bestreiten, als die Vorurtheile wider den Umfang dieses Gesetzes, und die Entschuldigungen gegen die vorgeschützte Unmöglichkeit desselben? Einige weigern sich nämlich, dieß Gesetz zu beobachten, und geben vor, sie seyn zur Beobachtung desselben nicht verbunden; andere wollen solches entkräften, weil ihnen die Ausübung desselben zu schwer fällt. Allein es ist ausgemachte Sache, daß das Gesetz der Versöhnlichkeit Niemanden eine Ausnahme verstatte, und zu beobachten gar nicht unmöglich sey. Daß das Gesetz der Versöhnlichkeit Niemand eine Ausnahme verstatte, werde ich im ersten Theile; und daß es zu beobachten möglich sey, werde ich im zweyten Theile dieser Anrede beweisen. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Ich habe gesaget, das Gesetz der Versöhnlichkeit gestatte Niemand eine Ausnahme. Ja, meine Zuhörer, ihr müsset denen, die euch beleidigten, verzeihen; und wenn auch eure widrige, und zornige Empfindung, die euch zur Rache reitzt, die lebhafteste wäre: so sage ich euch dennoch, daß ihr alle Rachgierde zurückhalten, unterdrücken, und ersticken müsset, und daß dieß ein Opfer sey, daß von euch die Religion fodert. Ich könnte euch zwar auch beweisen, daß man dieß Opfer der Vernunft schuldig sey, weil in unsern Entschuldigungen keine Billigkeit, und in unsrer Rache keine Mäßi-

gung

gung seyn würde, wenn wir in unsrer eignen Sache Richter seyn dörften, und wenn es uns erlaubt wäre, uns mit eignen Händen Gerechtigkeit zu verschaffen, da die Leidenschaft, besonders eine so lebhafte Leidenschaft, dergleichen die Rachbegierde ist, uns allezeit betrüget, und die Selbstliebe die Gegenstände vergrößert, wenn die Rede von dem erlittenen Unrechte, und von der Vergütung desselben ist. Allein da ich zu Christen rede, halte ich mich an die Religion, und sage dann noch einmal, daß die Versöhnlichkeit ein Opfer sey, daß von euch die Religion fodert. Es ist ein allgemeines, ein nothwendiges Opfer.

Die Versöhnlichkeit ist erstens ein allgemeines Opfer. Denn die Religion fodert, daß wir alle, wir mögen seyn, wer wir wollen, die uns zugefügten Beleidigungen verzeihen sollen; die Religion fodert, daß wir alle Gattung der Beleidigung vergeben sollen, sollte es auch die empfindlichste Schmach, die greulichste Verleumdung, eine unerhörte Treulosigkeit, ja der Tod selbst seyn; die Religion fodert, daß wir allen, und jeden, dem Verwandten sowohl, als dem Fremden, dem Niedrigen sowohl, als dem Vorgesetzten, denen, die unsers gleichens sind, sogar einem undankbaren, und treulosen Freunde vergeben sollen, weil er doch immer unser Nächste, und unser Bruder bleibt; die Religion fodert, daß wir zu jeder Zeit, und bey allen Gelegenheiten verzeihen; und sie verstattet uns von dem ersten Augenblicke der Beleidigung bis an unsern letzten Athemzug

zur widrigen Empfindung kein Recht; die Religion fodert endlich, daß wir nach aller Möglichkeit, und Vollkommenheit verzeihen sollen, daß die Versöhnlichkeit nicht nur jede That, sondern auch jedes Verlangen der Rache unterdrücke, daß man sogar die Feinde liebe, wahrhaft liebe, und solche Liebe äusserlich durch die ordentlichen, und gewöhnlichen Pflichten des Umganges zu erkennen gebe. Mithin ist die Versöhnlichkeit ein allgemeines Opfer, weil von selbem kein Umstand der Zeit, der Person, des Ortes, u. s. w. eine Ausnahme gestattet.

Diese Allgemeinheit des Gesetzes der Versöhnlichkeit gründet sich auf die Worte des Erlösers Matth. 5. V. 44. 45.: Ich aber sage euch; sprach er, liebet eure Feinde, segnet jene, die euch lästern, und verfluchen; thut gutes denen, welche euch hassen; bethet für eure Verfolger, und Verleumder, damit ihr Kinder eures Vaters seyd, welcher im Himmel ist, und seine Sonne über Gute, und Böse aufgehen läßt, auch seinen Regen über Gerechte, und Ungerechte schicket. Merket es wohl, meine Zuhörer, dieß sagte Jesus zu seinen Jüngern, und in der Person seiner Jünger sagte er es zu uns allen. Mithin findet hier weder eine Ausnahme, noch ein Freyheitsbrief statt; es ist ein allgemeines Gesetz, und von einer solchen Verbindlichkeit, welche sich sowohl auf die Regenten, als Unterthanen, sowohl auf die Großen, als Kleinen, sowohl auf den Höhern und Mächtigern, als auf den Niedrigen, und Ohnmächtigern

tigern erstrecket, weil nämlich wir alle auf gleiche Weise Christen, und folglich alle auf einerley Weise zu einer so wesentlichen Pflicht des Christenthumes verbunden sind. Die Versöhnlichkeit ist also ein allgemeines Opfer; sie ist aber auch zweytens ein nothwendiges Opfer.

Denn alles, was ich bisher gesaget habe, enthält sämmtlich ein ausdrückliches, und strenges Geboth in sich, durch dessen Vernachläßigung die Seligkeit verlohren geht; ja es scheint, als ob uns Jesus Christus dieß Geboth, als das deutlichste Kennzeichen seines evangelischen Gesetzes gegeben habe, da er sich fast über keines so deutlich, als über dieses erklärte. Andere, sprach er, mögen auf diese, oder jene Art geredet, diese, oder jene Vorschrift gegeben haben, ich aber, als der neue Gesetzgeber, sage euch, vergesset die Beleidigung, die man euch zufügte, und begegnet euern Beleidigern mit Sanftmuth: Thut Gutes denen, die euch hassen. Kann man nicht hieraus schließen, daß dieß die vornehmste Religionshandlung ist, die Gott von uns erwartet? Er will sogar, daß wir zu der Zeit, da wir unser Opfer zum Altare bringen, den Altar verlassen, und uns zuvor mit unserm Bruder versöhnen sollen: Wenn du dein Opfer schon auf den Altar legen willst, und dich allda erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich: so laß dein Opfer dort vorm Altare, und geh hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen: hernach komm, und entrichte dein Opfer. Matth. 5. V. 24.

Die

Die Pflicht der Versöhnlichkeit ist demnach so groß, so enge mit dem Christenthume verbunden, daß sich Niemand von selber loszählen kann, ohne aufzuhören, ein Christ zu seyn; und deßwegen ist sogar bey dem Sterben, in jener Stunde, in welcher die Kirche alle ihre Schätze über den Sterbenden verbreitet, und alles zu dessen Beßten anwendet, auch zu dieser Zeit, sage ich, ist der Priester berechtiget, denjenigen ohne Loszählung von seinen Sünden, ohne Sakramente sterben zu lassen, und ihm aller göttlichen Rache zu übergeben, welcher in dem Herzen einigen Grollen beybehalten wollte. So nothwendig, meine Zuhörer, ist die Beobachtung dieser Pflicht.

Indeß ist eben diese Pflicht eine Klippe, an welcher die Frömmigkeit nur gar zu oft Schiffbruch leidet. Denn man lernt im Christenthume eher alles andere, als die Pflicht der Versöhnlichkeit. Man bequemet sich zum Bethen, zur erbaulichen Betrachtung, zum Lobgesange Gottes, zur Ausübung guter Werke, zum Genusse der Sakramente, auch wohl zum Fasten, und zur Selbstverleugnung; aber bey der Erlernung der Versöhnlichkeit, und noch mehr bey der Ausübung derselben findet man die größten Beschwernisse. Ich will zwar zugeben, meine Zuhörer, daß es um die Erfüllung dieser Pflicht in manchen Umständen nichts gar so leichtes sey; allein so schwer uns auch immer die Aussöhnung mit unsern Beleidigern ankommen mag: so ists doch beynahe gewiß, daß uns die Religion diese Beschwer-

schwernissen versüsse, und erleichtere, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Das Gesetz der Versöhnlichkeit ist gar nicht unmöglich zu beobachten. Denn was thut die Religion, da sie uns dieß Gesetz auflegt? Sie stellt uns gewisse Beyspiele vor Augen, und verspricht uns gewisse Belohnungen, derer Lebhaftigkeit, und Vortreflichkeit uns zur Beobachtung dieses Gesetzes ermuntern soll; und hiedurch suchet sie in uns jene Abneigung zu verbessern, welche manche von der Versöhnlichkeit haben. Denn Einige glauben, daß die Versöhnlichkeit eine solche Gewalt erfodere, die man sich öhnmöglich anthun kann; allein das Beyspiel so vieler anderen, die sich mit ihren Feinden und Beleidigern ausgesöhnet haben, zernichtet den ersten Irrthum. Wieder andere halten dafür, die Versöhnlichkeit sey eine unanständige Schwachheit; allein die Größe der Belohnungen, die mit der Versöhnlichkeit verbunden sind, zernichtet den zweyten Irrthum, und giebt uns zu erkennen, wie hoch Gott eine großmüthige Versöhnlichkeit achte. Wir wollen eines nach dem andern erwägen.

Das vorzüglichste Beyspiel, das uns diesfalls die Religion vor Augen stellet, ist Jesus Christus selbst, unser ehemalige Erlöser, unser dermalige Mittler, und unser künftige Richter. Sie führet uns auf Golgotha, und zeiget uns Jesum, wie er dort kurz vor seinem

Tode

Tode zum himmlischen Vater mit gebrochener Stimme ruft: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23. v. 34. Dieß sind die Worte des sterbenden, und im Tode noch bethenden Menschenerlösers. Und für wen schicket er diese Bitte zu seinem himmlischen Vater? Ach! meine Zuhörer, ihr wisset es selbst — für die Rotte, die sich wider ihn verschwur; für die Priester, welche ihn verfolgten; für die Schriftgelehrten, und Pharisäer, die seinen Tod suchten; für einen Apostel, der ihn verkaufte; für falsche Zeugen, die ihn verleumdeten; für einen Hohenpriester, der ihn der Gotteslästerung beschuldigte; für einen König, der ihn verspottete; für die Kriegsknechte, die ihn mit Schmach, Schande, und Schlägen mißhandelten; für den Richter, der das Todesurtheil über ihn sprach; und für die Mörder, die dieß Urtheil vollzohen — für diese, sage ich, ruft er zu seinem himmlischen Vater: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Fürwahr ein recht göttliches Beyspiel, ein Beyspiel, das wir nachahmen können, und nachahmen sollen. Denn die Möglichkeit der Nachfolge dieses erhabenen Beyspieles beweisen uns unzählige andere Beyspiele, die uns die Kirche zur Nachahmung vorstellet, und die alle das Beyspiel Jesu Christi zum Muster hatten. Oder haben nicht die Heiligen aller Zeiten, und ganz besonders die heiligen Blutzeugen ihren Frieden die ungerechtesten Anklagen, und Verleumdungen, den

Ver-

Verlust ihrer Güter, und ihre eigene Achtserklärung, die grausamsten Verfolgungen, und den Tod selbst vergeben? Hörte man nicht Manche unter dem Sturme der Trübsalen, und Leiden Gott um Gnade anflehen, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für ihre grausamsten Feinde um Gnade anflehen? Sah man nicht andere, welche auf der blutigen Schaubühne ihre eignen Mörder umarmten, und welche sogar jene Hand küßten, die sich wirklich anschickte, ihnen das Schwert durch die Brust zu stossen? Wahrlich diese rühmlichen Märtyrer sind die vollkommensten Nachfolger ihres Meisters gewesen; und ihr Beyspiel ist dermal noch der überzeugendste Beweiß, der es zu unsrer Beschämung laut saget, daß wir uns eben so gegen unsre Beleidiger betragen können, und betragen sollen. Denn diese Helden des Christenthumes waren Menschen, wie wir; sie waren ohne Vergleiche gerechter, als wir; und sie waren bey all ihrer Gerechtigkeit auch ohne Vergleiche verfolgter, und geplagter als wir. Sie mußten siedendes Oel, brennende Scheiterhaufen, schneidende Schwerter, fürchterliche Gefängnisse, ungerechte, und nie erhörte Todesurtheile erdulden. Und bey allem dem liebten sie ihre Feinde, thaten ihren Verfolgern Gutes, und bitteten Gott für selbe.

Sollten uns dann diese Beyspiele nicht bewegen, denselben wenigst in der Ferne nachzufolgen? Ich sage, in der Ferne; denn die Beleidigungen die wir etwa von unserm Nächsten zu ertragen haben, sind ja nur ein

Schattenbild gegen dem, was die heiligen Blutzeugen zu erdulden hatten. Haben wir aber nicht bey der Nachfolge ihres Beyspieles die nämlichen Belohnungen mit ihnen zu erwarten? Ja, meine Zuhörer, für die Vergebung der Unbilden, und Liebe der Feinde haben wir eine doppelte Belohnung zu erwarten, die einte in diesem, und die andere in dem zukünftigen Leben. Denn in diesem Leben erlangen wir dadurch die Vergebung unsrer eignen Sünden, und in der Zukunft die ewige Seligkeit. Ich sage erstens, wir erlangen dadurch in diesem Leben die Vergebung unsrer Sünden. Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß wir uns manchsmal in diesem Leben in großer Verlegenheit befinden, indem wir zu wissen verlangen, ob uns dann Gott wirklich unsre Sünden vergeben hat. Freylich können wir uns hievon keine vollkommene Versicherung geben; aber die Vergebung der Beleidigungen, die wir von unserm Nächsten zu erdulden hatten, kann für uns dennoch eine ganz gegründete, ja beynahe eine untrügliche Muthmassung abgeben. Denn bey einer solchen Gemüthsverfassung können wir uns voll des Vertrauens dem Altare des Herrn darstellen; und ihn an sein Wort erinnern, daß er sich mit uns versöhnen wolle, wie wir uns mit unserm Bruder versöhnet haben; wir können das nämliche Gebeth zu ihm richten, welches er uns in den Mund geleget hat: **Vergieb uns unsre Sündenschulden, gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben.**

Was

Was können wir aber wohl nach der Vergebung der Sünden in diesem Leben anders erwarten, als die vollkommenste Seligkeit für die Zukunft? Ja, meine Zuhörer, eben dieß ist der Grund, wegen welchem die Versöhnlichkeit das vollkommenste Opfer ist, welches wir Gotte darbringen können. Denn sie ist der herrlichste Beweis der vortrefflichsten Nächstenliebe; sie ist das reinste, und gewisseste Pfand unsrer Liebe gegen Gott. In alle andere Tugenden kann sich die Natur gar leicht einmischen, und sie nimmt auch wirklich vielen Antheil an denselben; aber die Versöhnlichkeit, die Vergebung der Beleidigungen, die Liebe der Feinde bestreitet, erstücket, und opfert die ganze Natur auf. Sie ist demnach nach des heiligen Augustins Ausspruche das herrlichste, und prächtigste Geschenk, das Gott von uns erwarten kann; und es wird auch folglich in der seligen Ewigkeit mit einer großen Herrlichkeit belohnet werden.

Beschluß.

Wehe aber jenen Christen, welche ihren Beleidigern nicht aufrichtig verzeihen, und doch zu Gotte rufen: Vergieb uns unsre Sündenschulden, gleichwie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Denn was heißt dieß anders, als wider sich selbst das schrecklichste Urtheil fällen, und aus diesen Worten, die Worte des Heiles sind, Worte des Greuels machen, und wider sich selbst den entsetzlichsten Fluch ausstossen? Heißt es nicht eben

so viel, als zu Gotte sagen: Herr, gleichwie ich einen Haß, und Widerwillen in meinem Herzen gegen meinen Feind hege: so hege auch du ebenfalls einen solchen Haß gegen mich? Wahrlich eine erschreckliche Folge, eine Folge, die die wenigsten Christen bedenken, und eben deßwegen das Urtheil der Verwerfung über sich selbst fällen! Befleißet euch demnach, meine Zuhörer, schon itzt kleine Beleidigungen euerm Nächsten von Herzen zu vergeben; denn auf diese Weise werdet ihr eine Fertigkeit erlangen, bey zunehmenden Jahren auch gröfsre Beleidigungen euerm Nächsten zu verzeihen, eure Feinde zu lieben, und jenen Gutes zu thun, die euch hassen werden; und so dörfet ihr euch immer mit einem demüthigen Vertrauen versprechen, daß Gott auch euch vergeben werde. Amen.

Von

Von der sechsten Bitte.

Et ne nos inducas in tentationem.

Und laß uns in keine Versuchung führen. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

Die Sünde hat jene Uebereinstimmung, die zwischen den zween Theilen unsers Wesens, dem Geiste nämlich, und dem Fleische herrschte, aufgehoben; und so sind wir in einen Stand versetzet, in dem wir immerhin wider unsre verkehrten Neigungen, und wider einen äusserlichen Feind streiten müssen, der aus unsrer innerlichen Zwietracht einen Vortheil zu ziehen uchet. Deßwegen bitten wir Gott in der sechsten Bitte, daß er uns zur Zeit der Versuchung seine Hilfe nicht entziehe, noch gestatte, daß wir der Versuchung unterliegen: **Und laß uns in keine Versuchung führen.** Wir begehren aber hiedurch eben nicht, daß uns Gott von aller Versuchung befreye; denn dieß würde eben so viel heißen, als die Kräfte nicht anstrengen, nicht streiten, und auf diesem stürmischen Weltmeere in einer unveränderlichen Ruhe, und in einem vollkommenen Frieden

leben wollen. Wir verlangen also nur, daß uns Gott in der Versuchung unsrer Schwachheit nicht überlassen, sondern mit seiner Gnade stärken wolle, damit wir dieselbe überwinden mögen.

Und dieß zu thun haben wir wahrlich die gegründeteste Ursache, weil wir alle nur gar zu wohl die Schwachheit unsrer Natur empfinden, und Keiner aus uns, soweit er auch immer auf dem Tugendwege fortgeschritten ist, sich rühmen kann, daß er unüberwindlich sey. Denn die stärksten Säulen wurden schon darniedergeworfen; und die glänzendsten Sterne, die in der Kirche Gottes gleich den hellesten Fackeln schimmerten, sah man in Finsternisse fallen. Und was sind wir gegen diese starken Säulen, und glänzenden Sterne anders, als schwache Moosrohre, und schwach flimmernde Irrwische, die von jedem Winde oder hin- und hergetrieben, oder ausgelöschet werden. Wir haben also, ich sage es noch einmal, große Ursache, täglich zu Gotte zu rufen: Und laß uns in keine Versuchung führen, weil unsre Schwachheit, und die Stärke unsrer Feinde gleichmäßig zusammenhelfen, uns in das Verderben zu stürzen.

Denn wir werden versucht, und wir sind schwache Menschen, ist der erste Theil; wir sind schwach, und werden von solchen Feinden angefochten, derer Stärke unsrer Schwachheit weit überlegen ist, ist der zweyte Theil der heutigen Anrede. Selig ist derjenige, der immer auf sich selbst bedacht ist, und über die Bewe-

gungen

gungen seines Herzen unaufhörlich wachet; und noch seliger ist jener, der sich zu allen Zeiten mit jenem Gotte beschäftiget, der die Herzen der Menschen in seinen Händen hält, und allein vermögend ist, dieselben mitten unter den größten Gefahren rein, und sicher durchzuführen. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Die Versuchung, oder Anreitzung zur Sünde findet in uns eine Menge von Schwachheiten, eine große Neigung zum Bösen, eine Gattung heimlicher Einverständniß zwischen uns, und ihr selbst, und dieß sogar auch bey jenen, welche täglich betheuren, es werde nichts fähig seyn, ihre Standhaftigkeit wanken zu machen. Denn ohneracht aller ihrer Betheurungen tragen auch diese jederzeit sich selbst mit sich, und in sich ihre Sinne herum, welche zwar durch die Strenge der Buße geschwächet, aber nicht gänzlich entwaffnet sind; sie tragen mit sich eine Begierlichkeit herum, die zwar durch das vorhergehende Streiten eingeschläfert, aber nicht gänzlich erloschen ist; sie tragen endlich mit sich ein verkehrtes Gesetz herum, das nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus sich immer hören läßt, ob man gleich alles anwendet, ihm das Stillschweigen zu gebiethen, und selbes auf seine Pflicht zu verweisen.

Die Wahrheit dieses Satzes soll uns das Beyspiel eines Davids, eines Salomo's, eines Petrus erhärten.

Jener David, den Gott selbst einen Mann nach seinem Herzen hieß; den man kein schwaches Moosrohr nennen kann, das von jedem Winde hin- und hergetrieben wird; der Stärke genug hatte, die heftigste aller Leidenschaften zu bemeistern, und seinem geschwornsten Feinde, dem Könige Saul, da er wirklich in seiner Gewalt war, das Leben zu schenken; der selbst laut, und öffentlich betheurte, er werde sich durch nichts jemal erschüttern lassen — dieser so große Mann, sage ich, konnte sich doch nicht gegen einen schwachen Gegenstand, der sich seinen Augen darstellte, aufrecht erhalten; von einem einzigen Blicke ward er schändlich besieget. Er war nämlich ein schwacher Mensch. — Salomo war ganz gewiß nicht aus der Zahl jener dummen, und hirnlosen Leute, welche keinen Gott erkennen, weder wissen, wer er ist, noch was man ihm schuldig ist. Sein Großmuth, und seine Macht ward von allen benachbarten Völkern gefürchtet, und seine Weisheit und Verstand von fernen Nazionen angestaunet; und doch — hat er mit eben jener Hand, mit der er den Abriß des Tempels des wahren Gottes zeichnete, den Götzen nachmals Weihrauch gestreuet. Wie vieler Abwechselungen ist also nicht das menschliche Herz fähig! — Petrus war nicht aus jenen Verzagten, die bey jeder eingebildeten Gefahr zittern; er zeigte sich fertig, und bereit, für seinen Meister alles zu leiden, und aus Liebe zu ihm sogar sein Blut zu vergiessen. Und doch — will er auf die einzige Frage einer Magd, die kein Recht hatte, ihn zu fragen, und der er folglich keine

Antwort zu geben schuldig war, seinen Meister nicht mehr kennen, und niemal mit ihm etwas zu thun, oder einen Umgang gehabt haben.

Wenn nun dieß, meine Zuhörer, am grünen Holze geschah, was hat wohl das dürre zu erwarten? Und wenn die Cedern des Libanons einstürzten, was wird wohl mit dem Moosrohre werden? Sehet ihr nicht von selbst, welche erhebliche Ursache der Furcht, und des Nachdenkens ihr haben sollet? Ihr begnüget euch gemeiniglich mit einer mittelmäßigen Tugend, und glaubet, es geschehe schon sehr viel, wenn ihr nicht in gewisse grobe Laster verfallet. Wie wird aber wohl in so einer Verfassung euer Widerstand bey der Versuchung bestellet seyn? Denn da die tugendhaftesten Männer sich besiegen ließen; und da ihr den Frömmsten aus den Königen, den Weisesten unter allen Menschen, und den Vornehmsten aus den Aposteln durch die Regungen einer Leidenschaft, die sie doch durch ihr wiederholtes Streiten, und ihren gottseligen Lebenswandel sich längst unterwürfig gemachet zu haben schienen, übergwältiget sehet: was für eine Verwirrung wir nicht in euch eine Leidenschaft erregen können, die ihr vielleicht niemal bestritten habet; und der ihr eben deßwegen nichts anders entgegensetzen könnet, als ein Herz, das durch seine vielfältigen Aufruhren in seiner unglückseligen Neigung zur Sünde noch mehr gestärket ist? Wird euch wohl der Versucher zu etwas reitzen können, das ihr nicht alsogleich annehmen, und gutheißen werdet?

Gesetzt aber, meine Zuhörer, daß manche aus euch nicht so sehr zum Bösen geneiget sind: so ists doch gewiß, daß jeder seine besondere, seine vor andern ihm beliebte, seine ganz eigenthumliche Zuneigung hat; und dieß ist für euern Wiedersacher schon genug. Denn es liegt ihm wenig daran, saget der heilige Augustin, da er von jenen zerschiedenen Irrthümern in Glaubenssachen redet, die sich in die ganze Welt verbreitet hatten, es liegt ihm wenig daran, in welchen Irrthum der Mensch geräth; seine Absicht ist schon erfüllet, wenn er nur in einen derselben verwickelt wird. Es ist ihm gleich viel, fährt der heilige Augustin weiter fort, ob dieser ein Heide, und jener ein Jude ist, wenn nur der Heide bey seinem Götzendienste, und der Jude bey seinem Judenthume verbleibt. Er bekümmert sich wenig, wenn der Donatist die arianische Gottlosigkeit, und der Arianer den Irrthum der Donatisten verfluchet, wenn nur Beyde von ihrem Irrthume nicht abweichen.

Eben so, meine Zuhörer, denket der Sathan auch von euch, weil es ihm nur um euern Fall, und Verderben zu thun ist; und weil er seine Absicht erhält, es möge hernach der Fall, und das Verderben auf was immer für eine Weise erfolgen. Der Geist der Finsterniße findet demnach gleichermassen sein Vergnügen, ihr möget hernach durch offenbare Laster, oder durch die, unter dem Schleyer der Tugend verborgene, Gleißnerey zu Grunde gehen. Er wird mithin nicht sagen: Dieser Jüngling ist zwar dem Müssigange, aber nicht

der

der Unreinigkeit ergeben; jener ist zwar unrein, aber kein Müssiggänger, weil ihm der Müssigang ohne die Unreinigkeit, und die Unreinigkeit ohne den Müssigang schon erklecket, daß er euch in seiner Gewalt hat. So nämlich pflegt sich der Feind in eure Neigungen zu schicken; er prüfet eines jeden eigene Gemüthsbeschaffenheit, und packet euch dort, wo ihr zum schwächesten seyd.

Ach, meine Zuhörer, wenn ihr doch bey einer so großen Schwachheit in euch selbst gienget, und an jenes, euch vorgesteckte, Ziel dächtet, welches der Himmel, und die ewigen, unaussprechlichen Freuden desselben sind! Eröffnet doch bey so einer Schwachheit die Augen, und sehet, wie viele Hinderniße euch in dem Wege stehen, um zu euerm Ziele zu gelangen! Eure Sinne, und unter selben vorzüglich eure Augen, und Ohren, sind jene Pforten, durch welche die Sünde in eure Seele hineindringet; euer Leib ist ein Rebell, der immer in Waffen steht; eure böse Begierlichkeit erlischt niemal, und eure verkehrten Neigungen stehen immer im Aufruhre, oder sind wenigst jeden Augenblick zu selbem geneigt. Warum wollet ihr dann neben so vielen innerlichen Hausfeinden, und bey eurer so großen Schwachheit auch noch andere Feinde von aussen wider euch selbst aufsuchen? Ich verstehe unter selben den Umgang mit Verführern, die für euch gefährlichen, und euch eben deßwegen verbothenen Schauspiele, das Lesen Religionswidriger, und Sittenverderbender Bücher, und andere derley gefährlichen Gelegenheiten.

Fliehet doch, ich bitte euch, alle diese gefährlichen Gelegenheiten, und biethet vielmehr aller euer Behutsamkeit auf, daß ihr nicht in die Masche eures Feindes gerathet. Oder wäre es nicht unbegreifliche Thorheit, bey dem Bewußtseyn eurer Schwachheit euch freywillig jenen Gefahren bloßgeben, in denen ihr ganz gewiß unterliegen werdet. Denn ihr seyd schwach, wie ich bisher im ersten Theile bewies: und ihr werdet von solchen Feinden angefochten, derer Stärke eurer Schwachheit weit überlegen ist, das ich itzt im zweyten zeigen werde.

Zweyter Theil.

Es ließ sich ein Zeichen am Himmel sehen, saget der heilige Johannes Offenb. 12. V. 3. 4. 9.; denn sieh, es kam ein großer rother Drak mit sieben Köpfen, und zehn Hörnern; ein jeder Kopf trug seine Krone. Mit seinem Schweife zog er ein Drittheil der Sterne vom Himmel an sich, und warf sie auf die Erde. Wer ist dieser Drak, dessen bloße Schilderung Schauder und Schrecken bey uns verursachen soll? Der heilige Johannes saget es uns, er sey jene alte Schlange, welcher der Teufel, und Satan genannt wird, der Verführer der ganzen Welt. Kein Volk, kein Geschlecht, kein Stand, kein Mensch ist von den Nachstellungen desselben sicher. Auf seinen siebenfach gekrönten Köpfen trägt er, so zu sagen, die sieben Hauptsünden, derer er sich als eben so vieler Waffen bedienet, uns zu bestreiten,

und

und zu besiegen. Stolz, und trotzig wegen seinem, ehemals in dem Himmel selbst über die, von ihm verführten, Engel erhaltenen, Siege bedrohet er die erhabensten Tugenden, nnd saget uns allen, er könne uns die Krone, die wir schon wirklich erhalten zu haben schienen, rauben; und uns von dem höchsten Wipfel der Vollkommenheit in den tiefsten Abgrund der Sünde, und des Verderbens hinunterstürzen.

Ja, meine Zuhörer, zu allen Zeiten, und an jedem Orte werdet ihr die Anfälle dieses Versuchers erfahren. Er kam zu unsern ersten Aeltern im Paradiese; den König Saul besaß er auf dem Throne; die Männer der Sara brachte er im Hause ihres Vaters um; von der Magdalena nahm er zu Jerusalem Besitz; in das Judas Herz gieng er in dem Speissaale ein. Selbst Jesus Christus hat in seiner eignen, heiligsten Person erfahren, wie weit die kühnen Unternehmungen dieses Widersachers sich erstrecken; und so werdet auch ihr denselben aller Orten antreffen, in den geheimsten Winkeln, wie in Mitte der Stadt; in den heiligsten Uebungen der Religion, wie bey der größten Anspannung im Studieren; und ihr werdet ihn jederzeit als einen grimmigen Feind finden, welcher euch kaum einige Zeit zum verschnaufen läßt.

Wehe also jenem, der nicht immer auf guter Hut steht! Euer Widerstand selbst treibt den Sathan von euch nicht ab. Ein überwundener Feind suchet sonst sein Heil in der Flucht; wenn aber der Teufel heute

ist überwunden worden: so wird er morgen wieder zum Schusse kommen, und einen neuen Angriff wagen, einen Angriff, in dem ihr vielleicht statt des Sieges eure Niederlage findet. Denn er läßt seinen Raub niemal auffer acht; und wenn ihm sein Streich zu wiederholtenmale mißlinget, verliert er doch seinen Raub nicht aus dem Gesichte; er verfolget ihn, und trachtet, ihn durch seine neuen, ungestümmen Anfälle abzumatten. Sogar der heilige Paulus erfuhr dieß; und wenn seinem Gebethe etwas zugestanden ward: war dieß keine gänzliche Befreyung, sondern die zum Wiederstande nothwendige Gnade. Vernehmet ihn selbst hierüber 2. Kor. 12. V. 7. 8. 9.: Der Engel des Sathans, saget er, schlägt mich mit Fäusten in das Angesicht. Derowegen habe ich den Herrn öfters gebethen, daß jener von mir weiche. Er gab mir aber zur Antwort: Meine Gnade ist dir genug, denn meine Macht zeiget sich vollkommner in deiner Schwachheit. Darum will ich mich überausgerne in meinen Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Herrn in mir wohne. Ihr werdet also die Gnade haben, wie sie der Apostel hatte; aber da euch die Gnade einerseits beysteht, werdet ihr den Versucher auf der andern Seite haben. Beyde sind aller Orten zugegen, um ihren Vortheil in Acht zu nehmen, und ihre Rechte zu behaupten.

Beynebens aber bedienet sich der Versucher einer gewissen Gattung der boshaftesten Bescheidenheit, welche noch mehr als seine Stärke zu fürchten ist. Er wird

näm-

nämlich anfangs nur eine, dem Ansehen nach geringe, Sache von euch verlangen; aber diese geringe Sache, sofern ihr ihm selbe nicht versaget, wird ihm ganz unvermerkt die Thüre zu euerm Herzen öffnen; sie wird den Anfang machen, seine Hoffnungen, und Ansprüche über euch zu befestigen; sie wird die Gaben der Gnade schwächen, und vermindern; sie wird endlich die Ursache seyn, daß Gott von euch abweichet, und daß ihr gleichsam Schritte für Schritte in das äusserste Verderben hingerissen werdet. So eine geringe Sache, die der Versucher von euch fodert, ist nämlich nur ein kleiner Funken; hat aber nicht schon sehr oft so ein kleiner Funken, wenn er vernachlässiget ward, die herrlichsten Gebäude in die Asche geleget? So eine geringe Sache ist etwelchen Wassertropfen ähnlich; wurden aber nicht schon oft die grösten Schiffe durch das wiederholte Eindringen, und Vervielfältigung solcher, anfangs vernachläßigten, Wassertropfen in den Abgrund versenket? Es giebt nämlich in dem Gesetze gewisse Gegenstände, die von geringer Wichtigkeit zu seyn scheinen, die aber dennoch den Weg zum grösten Missethaten ebnen, wenn man dieselben nicht achtet. Mithin ist kein angefochtener Mensch anzutreffen, der nicht ein gleiches sagen kann, was David 1. König — 20. V. 3. in seiner Furcht, dem Könige Saul in die Hände zu fallen, von sich sprach: Gewißlich ich bin von dem Tode, so zu sagen, nur einen Schritt weit entfernt.

Beschluß.

Denn unsre Natur ist überdiemaaßen gebrechlich, und zur Sünde geneiget; der Feind aber, mit dem wir zu kämpfen haben, ist sehr arglistig, und sehr hartnäckig, wie ich in den zween Theilen dieser Anrede bewies. Eben diese unsre Schwachheit nebst der Arglistigkeit, und Hartnäckigkeit unsers Feindes darf uns also billig in Furcht setzen, und dieß ganz besonders, wenn wir unsre Augen nicht immerhin zu jenen ewigen Bergen erheben, von denen alle unsre Hilfe, und Stärke herkommen muß; wenn wir nicht immer gleich als in einem feindlichen Lande mit den Waffen in den Händen wandeln; wenn wir aus einem zugroßen Vertrauen auf uns jene gefährlichen Gelegenheiten nicht fliehen, wo auch die bestgegründete Tugend jederzeit wanket; und wenn wir aus Vergessenheit der göttlichen Gerichte uns nicht erinnern, daß der Augenblick unsers Falles der Augenblick unsers ewigen Verderbens seyn kann. Lasset uns also, meine Zuhörer, immer bethen: Und laß uns in keine Versuchung führen! Lasset uns beynebens immer wachen, und fürchten, damit wir bey unsrer so großen Schwachheit, und bey der so großen Macht, und Arglistigkeit unsers Feindes niemals in eine schwere Sünde fallen. Amen.

Von

Von der sechsten Bitte.

Et ne nos inducas in tentationem.

Und laß uns in keine Versuchung führen. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

Wir werden versuchet, und wir sind schwach; und wir werden von solchen Feinden versuchet, welche unsrer Schwachheit mit ihrer Arglistigkeit, und Stärke weit überlegen sind. Dieß war der Innhalt der letzten Anrede; und wir machten hieraus den Schluß, daß wir wahrlich Ursache genug haben, zu Gotte täglich zu rufen: Und laß uns in keine Versuchung führen. Indeß aber soll uns unsre Schwachheit nebst der Arglistigkeit, und Stärke unsers Feindes keineswegs den Muth benehmen, weil Gott, wenn wir je diese Bitte mit kindlicher Zuversicht zu ihm abschicken, sich unsrer Schwachheit erbarmen, selbe unterstützen, und die Arglistigkeit, und Stärke unsers Feindes einhalten wird. Denn Gott läßt uns nicht versuchen, damit wir sündigen, und dadurch unser Heil oder verlieren, oder wenigst

nigst in Gefahr setzen; sondern damit er unsre Tugend prüfe, und selbe nach ausgehaltener Prüfung kröne. Deßwegen giebt er uns auch den Beystand seiner Gnade; und er langet niemal aus der Rüstkamer seiner Gerechtigkeit die Ruthe hervor, womit er uns schlägt, ohne zugleich aus dem Schatzkasten seiner Barmherzigkeit die Gnadenhilfe hervorzuziehen, womit er uns unterstützet. Denn wenn uns Gott in der Versuchung wollte zugrunde gehen lassen, würde er mit uns eben so, wie ehemals David mit dem Urias handeln; er würde uns allein, und hilflos lassen, und ohne alle Hoffnung, uns retten zu können, der Wuth unsrer Feinde preis geben.

Lasset uns also, meine Zuhörer, heute Gedanken schöpfen, die dem Innhalte der sechsten Bitte angemessen, und der Güte Gottes würdig sind. Die heilige Schrift lehret uns, der Teufel könne ohne Zulassung Gottes uns nicht versuchen, und noch weniger uns hiedurch schaden. Die Wahrheit dieser Lehre sehen wir an dem Job, den der Satan keinen einzigen Streich ohne neue Erlaubniß von Gotte versetzen konnte; wir erfahren sie an uns selbst; und die ganze Erde würde vom Grunde aus erschüttert, und umgekehret werden, wenn es dem höllischen Geiste erlaubet wäre, seiner vollen Macht nach Willkühr sich zu gebrauchen. Indeß aber, ob er gleich um uns herum wüthet, und tobet, fahren wir doch zu leben fort, weil er mit uns nicht nach seinem gehässigen Willen verfahren kann; weil

seine

seine Gewalt Schranken hat; und weil er nach dem Ausdrucke des heiligen Augustins ein rasender, aber an die Kette gelegter Hund ist, der nur jenen beißen kann, welcher seinen Zähnen zu nahe kömmt, und selbst will gebissen seyn.

Dieß zum vorausgesetzet mache ich gegenwärtiger Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: Wenn wir versuchet werden, sollen wir den Muth nicht sinken lassen, weil uns Gott durch die Versuchungen nur vollkommener zu machen suchet, und die Gnade nicht versaget, über selbe, wenn wir je wollen, zu siegen. Daß uns Gott durch die Versuchungen nur vollkommener zu machen suche, werde ich im ersten Theile; und daß er uns die Gnade, über selbe zu siegen, nicht versage, werde ich im zweyten Theile beweisen. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Weil du Gotte gefällig warst, sagte Raphael zu dem ältern Tobias 22. V. 13., mußte die Widerwärtigkeit dich prüfen; gleich als wollte er hiedurch anzeigen, die Tugend bleibe kraftlos liegen, wenn sie nicht geprüfet wird, und man könne nur alsdann zeigen, wer man sey, wenn man durch die Versuchung geprüfet wird. Abraham war ganz gewiß groß vor Gotte, weil er sich nicht wiedersetzte, da er seinen einzigen Sohn schlachten sollte. Moyses war ebenfalls groß vor Gotte, weil er

kein Bedenken trug, ein verborgenes, und vielen Widerwärtigkeiten unterworfenes Leben den Vortheiten, die er an des Pharaos Hofe genießen konnte, vorzuziehen. Auch Tobias war groß vor Gotte, Er weigerte sich, das göldene Kalb, das Jeroboam aufgerichtet hatte, anzubethen; er besuchte zum öftern seine Brüder in der Gefangenschaft, um selbe sowohl durch seine klugen Ermahnungen zur Erfüllung ihrer Pflichten aufzumuntern, als auch ihren Bedürfnissen durch reiches Almosen beyzuspringen; er zog sich dadurch den Zorn eines grausamen Königes über den Hals, der ihn zu tödten befahl, weil er seine verstorbenen Brüder begrub.

Indeß aber, da Gott den Abraham wegen seinem Opfer, das er zu entrichten fertig stand, belohnte; und ihm eine Nachkommenschaft verhieß, die zahlreicher, als die Sterne des Firmamentes seyn sollte; da er den Moyses belohnte, und ihn nicht allein zum Heerführer von Israel, sondern auch zu einem Zuchtmeister des gottlosen, uud verstockten Pharaos bestellte: schien Tobias für seine vormals überstandenen Prüfungen keinen andern Lohn, als noch härtere, und empfindlichere Prüfungen davonzutragen, die ihm Gelegenheit machen sollten, ein Herz zu zeigen, welches alles zu unternehmen, und zu leiden bereit ist: Weil du Gotte gefällig warst, mußte dich die Widerwärtigkeit prüfen.

Gott nahm es also selbst auf sich, den Tobias zu prüfen, da er ihn durch die Blindheit alles Trostes von Seiten der Menschen beraubte; und da er ihn den

Beschimpfungen seiner Anverwandten, und den Vorwürfen seiner Gemahlinn überließ. Diese Prüfung war ohne Zweifel groß; sie war aber auch zugleich für eine Tugend, die sich wider so starke Anfälle aufrecht erhielt, die Quelle des herrlichsten Verdienstes. Denn Tobias bethete in seiner Blindheit die Urtheile Gottes an; den Beschimpfungen seiner Verwandten stellte er jene Belohnungan entgegen, die jenen vorbereitet sind, welche ihren Gotte von ganzem Herzen anhangen; und bey den Vorwürfen seiner Gemahlinn seufzte er, und bittete Gott, er wolle sich nicht allein seiner eignen Sünden, sondern auch der Sünden seines Hauses, und seines Volkes nicht mehr erinnern. Sehet also, meine Zuhörer, und staunet die Tugenden an, die Gott in diesem frommen Israeliten antraff, nämlich eine blinde Unterwerfung, einen hitzigen Seeleneifer, und eine unveränderliche Liebe — Tugenden, die Gott nur deßwegen der Prüfung aussetzte, um dem Tobias Gelegenheit zu verschaffen, für sich desto größere Schätze der Verdienste, und der Herrlichkeit zu sammeln: Weil du Gotte gefällig warst, mußte dich die Widerwärtigkeit prüfen.

Was nun für den Tobias nothwendig war, um ihn in der Standhaftigkeit der Tugend besser zu üben: eben dieß ist auch für uns zur Uebung unsrer schwachen, und mittelmässigen Tugend vonnöthen, welche immer bey ihrer Mittelmässigkeit stehen bliebe, wenn sie nicht durch die Versuchung von ihrem Schlummer aufgewecket,

und ermuntert würde. Immer würden wir in dem alten Stande verharren; und der göttliche Richter würde bey seiner Ankunft ohne Zweifel an uns jenen faulen Knecht finden, der mit seinem Talente keinen Gewinnst gemachet hat. Deßwegen will uns Gott aus diesem Schlummer erwecken, und zum Streiten zwingen, damit wir hiedurch Gelegenheit finden, unsre Talente, und Kronen zu vermehren, und die Versuchungen sind jener heilsame Werkzeug, dessen sich Gott bedienet. Oder hat es die Erfahrung nicht immerhin gelehret, und lehret sie es nicht noch heut zu Tage, daß die Soldaten, welche durch beständiges Ueben in Waffen fast unüberwindlich geworden sind, durch einen lange anhaltenden Frieden Muth, und Herzhaftigkeit verloren? War nicht eben dieß die Ursache, wegen welcher Kato, jener einsichtsvolle Römer, dafürhielt, man sollte Karthago, diese Mitbuhlerinn Roms um die Ruhmes Krone, nicht zerstöhren, damit nämlich die römischen Legionen durch immerwährende Kriege mit selber abgehärtet würden? Was sind aber wohl wir anders, so lange wir auf Erden im Fleische wandern, als Krieger? Und was ist unser Leben anders, als ein, immer fortdauernder, Krieg?

Itzt gerathen unsre Anmuthungen in Aufruhr; ein andermal werden unsre Sinne rebellisch; bald wird unser Widersacher je nach Zerschiedenheit der Umstände, in denen wir uns befinden, theils durch sich selbst, theils durch seine Handlanger sich zerschiedener Kunstgriffe wi-

der

der uns bedienen. Die Ursache hierüber giebt uns der heilige Chrysostomus in der 4ten Homilie an das antiochenische Volk, und im ersten Buche von der Vorsicht an: „Wenn Gott sieht, saget er, daß wir in seinem Dienste kaltsinnig werden; daß wir aufhören, seine Freunde zu seyn, und keinen Geschmack mehr ab geistlichen Dingen fühlen: so verläßt er uns allgemach; übergiebt uns den Schrecken, und Prüfungen unsers Feindes, damit wir nämlich durch diese Züchtigung unsre Schwachheit erkennen, zu unserm Gotte zurücke eilen, und mit selbem auf ein neues Freundschaft stiften." Deßwegen haben sich auch die heiligen Leute aller Zeiten über die Versuchungen gar nicht entrüstet, sondern vielmehr erfreuet: Meine Brüder, schreibt der heilige Jakob. 1. V. 2. 3. 4., wenn ihr in unterschiedene Widerwärtigkeiten fallet, haltet dieses für die größte aus allen Freuden; und wisset, daß diese Prüfung eures Glaubens Geduld hervorbringet. Durch die Geduld aber entsteht ein ausgemachtes Werk, daß ihr also vollkommen, und ganz ausgearbeitet seyd, und euch nichts mangelt. Eben so drückt sich auch der heilige Paulus Röm. 5. V. 3. 4. 5. aus: Wir rühmen uns in den Trübsalen, weil uns bekannt ist, daß aus der Trübsal Geduld entsteht; die Geduld aber prüfet, die Prüfung uns Hoffnung machet, die Hoffnung aber nicht zu Schanden werden läßt: denn die Liebe Gottes ist in unsre Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Und sehet, meine Zuhörer, eben die Worte

dieser zween Apostel führen uns ganz unvermerkt auf den zweyten Theil dieser Anrede, in dem ich noch zu erweisen habe, daß uns Gott nicht über unsre Kräften versuchen läßt; sondern uns seine Gnade mittheilet, mit derer Beyhilfe wir die Versuchungen zu unserm Vortheile anwenden können, wenn wir nur mit selber wirken wollen.

Zweyter Theil.

Gott ist getreu, schreibt Paulus 1. Kor. 10. V. 13., der euch nicht wird über eure Kräfte versuchen lassen, ja aus der Versuchung euern Nutzen ziehen, daß ihr sie mit Frucht überstehen möget. Diese trostvollen Worte des Apostels beweisen deutlich genug, daß wir die Versuchungen nicht zu fürchten haben, weil wir über selbe gar leicht den Sieg erhalten mögen. Oder sollen wir wohl bey den Versuchungen kleinmüthig werden, und den Muht sinken lassen, da wir einestheils versichert sind, daß der höllische Geist wider uns lediglich nichts vermag, ausser wann, und wie es ihm Gott erlaubet; und da uns andererseits der Apostel versichert, daß uns Gott niemal über unsre Kräften versuchen läßt? Wir sollten uns demnach bey der Versuchung unsrer Schwäche halben zwar fürchten, aber zugleich auf Gottes Beystand hoffen; wir können zwar wünschen, von selber befreyet zu werden; aber wir sollen uns zugleich der göttlichen Anordnung unterwerfen; und da wir aus unsrer Hoffnung und Ergebenheit gleichsam eine Schutzwehre wider

die,

die, aus unsrer Schwachheit entstehende, Furcht aufrichten: so sollen wir die Versuchung annehmen, ohne den Muth zu verlieren, weil wir uns auf den versprochenen Beystand Gottes verlassen können, unter welchem wir uns ganz gewiß aufrecht, ohne zu wanken, erhalten können.

Glückselig werden wir seyn, meine Zuhörer, wenn wir wider die Versuchung auf solche Weise in Bereitschaft stehen. Wir werden jener Stadt in der Schrift gleichen, die nicht mag überwältiget werden, so lange nicht alle ihre Mauern, und Vorwerke, die zu ihrer Befestigung dienen, in Schutt verwandelt sind. Denn so lange uns Gott mit seiner Gnade beysteht, und so lange wir mit selber wirken: mag der Versucher seine Maschen, und Fallstricke legen, und seine Stürme verdoppeln. All dieß wird sich nur zu unserm Vortheile verwandeln; was uns beflecken konnte, wird uns reinigen; der Satan wird sich durch eben das zu Schanden gemachet sehen, wodurch er zu siegen glaubte; er wird sogar über sich selbst zörnen, da er uns, statt in das Verderben zu stürzen, zu unsern Verdiensten Gelegenheit gab. Mit einem Worte: So lange wir mit der göttlichen Gnade wirken, wird uns die Versuchung eben so wenig schaden, als wenig dem Jonas der Wallfisch, der ihm drey Täge, und Nächte zur Wohnstätte diente; als wenig den dreyen Hebräern die Flammen des babylonischen Feuerofens, die sich in einen kühlen Thau

verwandelten; und als wenig dem Daniel die Löwen, die ihm schmeichelten, geschadet haben.

Da aber etwa manche aus euch, meine Zuhörer, nicht erfahren, was ich hier sage; und da vielleicht manchen die Versuchung vielmehr eine Ursache zur Sünde, als eine Gelegenheit zur Tugend geworden ist: so vernehmet den Rath, den euch dießfalls die Geistlehrer aus der Schrift ertheilen, welche die geschicktesten sind, in derley Gattungen des Streites euch abzurichten, so zwar, daß ihr Rath nach gehörigem Gebrauche desselben auch dem Schwächesten zeigen wird, die Versuchung sey einzig zu seinem Vortheile, und Heile angesehen. Bewaffnet euch also vor der Anfechtung mit einem festen Entschlusse, euch lieber das Leben, als die Gnade rauben zulassen. Denn ein wankender Wille ist nicht lange Zeit im Stande, sich aufrecht zu erhalten; aber ein unerschrockenes Herz erhebt sich ohne Verzuge wider den Teufel, und greifet nach seiner Wehre, sobald es sich angegriffen fühlet. Betheuret also nicht nur täglich, sondern auch öfter unter Tages euerm Gotte, daß ihr ihm ganz angehören wollet, und nichts vermögend seyn werde, euch von ihm zu trennen. Sind diese eure Betheurungen aufrichtig: so wird sich der Verlucher fürchten, euch anzugreifen, oder sein Angriff wird ihm zur Schande gereichen.

Weil aber die stärkesten Enschließungen nur in so weit von einem wirksamen Nachdrucke sind, als sie von obenherab unterstützet werden: so bittet den Vater der

Barm-

herzigkeit, daß er euch der Gewalt des Versuchers nicht überlasse, wenn er demselben einige Gewalt wider euch giebt. Flehet zu ihm; Laß uns in keine Versuchung führen! Hiedurch aber verlangen wir nicht, o Herr, von allem Angriffe befreyet zu bleiben; deine Urtheile sind gerecht; urtheile nach deinem göttlichen, gerechtesten Belieben; wir wollen uns demselben in Demuth des Herzens unterwerfen! Laß uns in keine Versuchung führen! Wir bitten nur, daß die Stürme der Versuchungen nicht zum höllischen Vergnügen desjenigen ausfallen, dessen du dich zu unsrer Prüfung bedienest, damit er sich nicht rühmen kann, er habe vielmehr über deine Gnade, als über unsre Schwachheit gesieget! Laß uns in keine Versuchung führen.

Beynebens aber müsset ihr euer Herz nicht jeden Gegenständen öffnen, die sich euern Augen darstellen, weil ja Gott sich nicht verpflichtet hat, immer bey der Pforte eures Herzen Wache zu halten. Wachet demnach selbst nach dem Rathe des Heilandes, das ist, bewahret mit aller Sorgfalt euer Herz; fliehet jene gefährlichen Gelegenheiten, in welchen auch die bestgegründete Tugend nicht fest steht; haltet eure Sinne fleißig im Zaume, und glaubet ja nicht, berechtiget zu seyn, euern Augen, und Ohren die Freyheit zu gestatten, alles zu sehen, zu lesen, und zu hören, weil schon manchmal ein augenblicklicher Vorwitz eine vieljährige Reue nach sich gezogen hat.

Beschluß.

Wenn nun nach Anwendung aller dieser Mittel die Versuchung dennoch nicht ausbleibt: so ist's ein sicheres Zeichen, das euch Gott hiedurch nur vollkommner zu machen suche, und daß er euch die Gnade nicht versagen werde, über selbe zu siegen, wie ihr aus den zween Theilen dieser Anrede vernommen habet. Nehmet also die Versuchung gutwillig an; widerstehet aber beynebens männlich; nehmet sie an mit Ergebung in den göttlichen Willen. Sie ist eine Ruthe, derer sich Gott zu eurer Züchtigung bedienet: küsset die Hand des Vaters, der euch schlägt; sie ist ein Feuer, dessen sich Gott zu eurer Reinigung bedient: danket ihm für die Sorgfalt, welche er zu euerm Vortheile auf sich nimmt; widerstehet aber beynebens herzhaft, und lasset doch nicht den Muth gleich jenen Verzagten sinken, die bey Annäherung des Feindes schändlich die Waffen strecken. Erhebet vielmehr euer Gemüth zu Gotte, von dem alle eure Stärke abhängt; der Versucher wird ganz gewiß zurückeweichen, und statt ihm wird der Herr kommen, und euch zum Genusse der Früchte eures Sieges einladen. Amen.

Von

Von der sechsten Bitte.

Et ne nos inducas in tentationem.

Und laß uns in keine Versuchung führen. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

In den zwoen Anreden, die ich bereits über die sechste Bitte hielt, habe ich gesuchet, euch eine heilsame Furcht gegen die Versuchungen, und beynebens ein kindliches Vertrauen auf Gott beyzubringen; eine heilsame Furcht zwar, weil wir schwach sind, und von solchen Feinden angefochten werden, derer Stärke unsrer Schwachheit weit überlegen ist: ein kindliches Vertrauen aber auf Gott, weil uns Gott durch die Versuchungen nur vollkommener zu machen suchet, und die Gnade nicht versaget, über selbe, wenn wir je wollen, zu siegen. Indeß aber habe ich euch noch nicht weitläufiger gezeiget, von wem man eigentlich versuchet wird, noch, wie es eigentlich bey der Versuchung hergeht, und welches jene allgemeinen, und sonderheitlichen Mittel sind, mit denen man sich wider die Versuchungen verwahren soll.

Da

Da aber sehr viel daran liegt, daß wir theils unsre Feinde, und ihre Stärke, ihre Kunstgriffe, und ihre Art, uns anzugreifen, erkennen; theils erlernen, was für Mittel wir ergreifen sollen, ihre Anfälle auszuhalten, ihrer Stärke zu widerstehen, ihren Kunstgriffen auszuweichen, und ihre Absichten zu zernichten: so werde ich in gegenwärtiger Anrede unter Gottes Beystande zeigen erstlich, von wem wir versuchet werden, und wie es eigentlich bey der Versuchung hergeht; zweytens, welches jene allgemeinen, und sonderheitlichen Mittel sind, mit denen man sich wider die Versuchung verwahren soll. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Das Wort versuchen, wie ich bereits in der vorletzten Anrede erinnerte, kann in einem zweyfachen Verstande genommen werden. Denn es heißt entweder so viel, als prüfen, untersuchen, und entdecken wollen; oder es bedeutet, Jemand zur Sünde anreitzen. Bey der zweyten Gattung der Versuchung gehen drey Dinge vor, worauf ihr, meine Zuhörer, recht wohl acht haben müsset. Das erste ist die böse Eingebung, welche, wenn sie ohne unsre Schuld kömmt, keine Sünde ist, und uns eben nicht bekümmern darf, weil es ja nicht in unsrer Gewalt steht, gänzlich zu verhindern, daß wir keine bösen Eingebungen haben. Das zweyte ist die Belustigung, die auf die böse Eingebung folget, und

auch von dieser können wir wider unsern Willen plötzlich so überrascht werden, daß es uns sittlicher Weise unmöglich ist, die Empfindung derselben zu verhindern. Das dritte ist die Einwilligung, und diese machet uns eigentlich, und zwar alsogleich zu Sünder, so bald wir oder in die böse Eingebung, oder in die Belustigung Einwilligung. Diese bösen Eingebungen, und die darausfolgende Belustigung, und Einwilligung kömmt meist von der Welt, von unserm eignen Fleische, und von dem Teufel her.

Oder versuchet, und reitzet uns nicht die Welt durch ihre bösen Gespräche, durch ihre eingeführten bösen Gebräuche, und Gewohnheiten, durch ihre Freuden, und Ergötzlichkeiten, und ihre falschen Grundsätze zum Bösen an? Versuchet uns nicht unser eigen Fleisch, das ist, unsre bösen Lüsten, und Begierden, indem sie machen, daß unser Hang zum Bösen immer stärker, als zum Guten ist? Versuchet uns nicht endlich der Teufel durch seine argen, und bösen Eingebungen? Geht nicht dieser abgesagte Feind der Menschen darauf aus, uns von dem Guten abwendig zu machen, zu allerley Sünden und Lastern zu verführen, und in das Verderben zu stürzen? Ohne allen Zweifel, meine Zuhörer; und so müsset ihr dann aus dieser vorläufigen Beschreibung der Versuchung, und ihres ganzen Herganges einsehen, daß selbe zuweilen eine Prüfung sey, wodurch Gott unsre Tugenden reiniget, um unsre Verdienste zu vermehren; daß aber selbe auch meist ein

Fall-

Fallstrick des Teufels sey, um uns in die Sünde, und von selber in das Verderben zu stürzen.

Denn obschon man mit dem heiligen Apostel Jakob mit Wahrheit sagen kann, daß Gott Niemand versuchet: so ists doch gewiß, das Jesus Christus von dem heiligen Geiste in die Wüste geführet wurde, um daselbst versuchet zu werden; gewiß ist's, daß Gott nach dem Zeugnisse des weisen Mannes seine Gerechten versuchet, und sie seiner würdig gefunden hat; gewiß ist's, daß die empfindlichen Verfolgungen, die heftigen Krankheiten, die unversehenen Unglücksfälle, die Widerwärtigkeiten, die Tröckne des Geistes, die Aengstigkeiten des Gewissens Versuchungen sind, derer sich die göttliche Weisheit nicht zu unsrer Verführung, sondern zu unsrer Prüfung bedienet, und uns durch selbe eben so, wie einen Joseph, und Job, vollkommen zu machen suchet. Mithin sollen uns dieselben nicht Furcht, sondern vielmehr heiliges Vergnügen bringen, weil die Ursache derselben gerecht, und der Zweck vortheilhaft ist.

Allein die Versuchungen, welche von Gotte nicht herkommen, sollen uns um desto aufmerksamer machen, je mehr sie uns zur Empörung gegen Gott, und zur Sünde zu verleiten suchen; und wir müssen unsern Fleiß verdoppeln, die Quelle derselben aufzuspüren, um sie verstopfen zu können. Freylich kommen diese Versuchungen hauptsächlich von der Bosheit des Teufels her. Er nahm nicht einmal den Erlöser davon aus; und da er nicht recht wußte, wer er wäre: prüfte er ihn durch alle

Gat=

Gattungen der Versuchungen, derer die Menschen immer fähig sind. Er versuchte ihn gleich den Armen durch die Bedürfnisse des Leibes, gleich den Reichen durch den Ehrgeitz, und gleich den Vollkommenen durch die Vermessenheit. Wenn aber nun dieser boshafte Geist des Meisters nicht schonte; wird er wohl mit uns, als dessen Schülern, gelinder umgehen? Ach nein, meine Zuhörer, er kann's nicht ertragen, daß wir der himmlischen Freuden, die er durch seinen Stolz verlor, sollen theilhaft werden; und da er immer ein Feind unsrer Glückseligkeit ist: trachtet er nur nach unserm Untergange; er beobachtet unsre Neigungen; er spüret unsrer Gemüthsart nach; er bemerket unsre herrschende Leidenschaft; und da er sich auf diese Weise unser wider uns selbst bedienet: weiß er bey seinen Versuchungen den Reitz der Sympathie anzunehmen, und selber den Geschmack unsrer Eigenliebe zu ertheilen. Bald ist er nach dem Ausdrucke der Schrift ein Löwe, der uns mit offenbarer Gewalt anfällt; und bald eine Schlange, die sich uns nur durch unvermerkliche Umwege, und durch verborgene Kunstgriffe nähert: „Er ist eine Löwe, saget der heilige „ Augustin, wegen seiner offenbaren Wuth, und eine „ Schlange wegen seinen heimlichen Nachstellungen."

Wenn aber schon der Teufel den Menschen in Ruhe ließe, und ihm mit seinen Versuchungen nicht mehr zusetzen würde, wie er es wirklich in Ansehung großer Sünder thut: so trägt doch ein Jeder aus uns einen häuslichen, weit gefährlichern Feind mit sich in dem

Busen herum. Ich verstehe hierunter die Begierlichkeit, oder welches gleich viel ist, jenen natürlichen Hang zur Sünde, welchen Gott in uns nach der Taufe zurücklässt, um unsre Tugend zu prüfen. Diese Begierlichkeit ist eine unerschöpfliche Quelle der Versuchungen; sie übet über uns eine viel größere Macht, als der höllische Geist aus; und wir fühlen ihre despotische Tyranney nur gar zu sehr. Indeß aber können wir uns nicht auf Kösten Gottes rechtfertigen, und noch weniger die Schwachheit unsers Herzen bey den Versuchungen mit dem Schatten einer unvermeidlichen Nothwendigkeit bedecken. Denn es ist zwar wahr, meine Zuhörer, daß uns die Begierlichkeit versuchet, und daß sie nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Jakob sowohl Kräfte hat, uns mit Gewalt in die Sünde zu stürzen; als auch Reitze, uns auf eine annehmliche Art dahin zu verleiten: aber die Gnade Jesu Christi, die uns immer beysteht, ist weit kräftiger, und reitzender; und es hängt nur von uns ab, mit ihrem Beystande die Begierlichkeit zu überwinden, von der uns Gott nur in dieser Absicht bestreiten läßt, damit er uns zu krönnen verpflichtet seyn möge.

Dieß ist aber noch nicht alles, was ich euch, meine Zuhörer, dießfalls zu sagen habe. Ich entdecke eine noch feinere, und gewöhnlichere Ursache eurer Versuchungen, welche in der Vermessenheit besteht, mit der sich manche aus euch derselben selbst blos stellen. Wird euch aber wohl Gott seinen Beystand angedeihen lassen, wenn ihr euch selbst der Gefahr der Versuchung, und

des

des daraus erfolgenden Falles in die Sünde ohne Noth aussetzet, dieselbe nicht vermeidet, und in derselben verharret? Heißt es nicht, Gott selbst versuchen, wenn man sich in die Gefahr vorsetzlicher Weise begiebt, und doch will, Gott solle einen darinn nicht in die Sünde fallen, lassen? Heißt es nicht, die Drohung Gottes vereiteln, und zernichten wollen, die er durch den Mund des Sohns Sirachs 3. V. 27. ergehen ließ: Wer die Gefahr liebet wird in derselben umkommen? Habet ihr euch etwa, meine Zuhörer, diesen Widerspruch nicht vorzuwerfen?

Ihr bittet Gott, daß er euch nicht in Versuchung führe; und beynebens begebet ihr euch selbst muthwilliger Weise in solche Gelegenheiten, in welchen auch die Unschuld der größten Heiligen Schiffbruch leiden würde, und wo die Engel kaum in Sicherheit wären. Ihr wisset, wie gefährlich für euch der Umgang mit Verführern ist, und zu was für Ausschweifungen euch dieser Umgang verleiten kann; und doch wollet ihr demselben nicht entsagen. Ihr wisset, daß ihr euch niemals mit Lesung Religionswidriger, und Sittenverderbender Bücher abgegeben habet, ohne zur Sünde gereitzet worden, oder gar in selbe verfallen zu seyn; und dennoch wollet ihr diese Lesung nicht unterlassen. Ihr wisset, wie nachtheilig für euch gewisse öffentliche Schauspiele sind; und dessen ohngeacht erscheinet ihr bey selben ohne Scheue wider das ausdrückliche Verboth eurer Vorgesetzten. Ihr kennet so viele andere Klippen, und Gefahren, in denen ihr andere unglücklich zu Grunde ge-

hen saget; und dennoch nehmet ihr euch vor denselben nicht in Acht. Ihr wisset, daß durch die Unmäßigkeit im Trinken euer Fleisch allezeit in eine heftige Empörung geräth, daß sich die Begierlichkeit euer allezeit bemächtiget, und daß ihr bey dieser Unmäßigkeit allezeit in schändliche Ausschweifungen fallet; und doch wollet ihr euch dießfalls keinen Abbruch thun. Ihr wisset, daß ihr bey dem Spiele beynahe allezeit zum Betrügen gereitzet werdet, und daß ihr selten spielet, ohne unerlaubte Ränke zu gebrauchen; und dennoch mässiget ihr eure Spiele nicht. Mithin rufet ihr vergeblich zu Gotte: Und laß uns in keine Versuchung führen. Umsonst empfehlet ihr euch der Sorgfalt Gottes an, wenn ihr eurer Seits keine Sorge traget, und euch selbst ohne Behutsamkeit der Gefahr ausseßet. O der schrecklichen Vermessenheit! wie viele Seelen stürzest du durch deine Verblendungen in den Untergang! Ich sage es euch, meine Zuhörer, und wollte Gott, daß ihr es nicht aus der Erfahrung lernet — — ihr begebet euch auf das Meer; versehet euch der Ungewitter: ihr werfet euch mitten in die Versuchungen; entschließet euch, versuchet zu werden, und zweifelt nur nicht, daß ihr solchen Versuchungen unterliegen, und darinn zu Grunde gehen werdet, denn wer die Gefahr liebet, wird in selber umkommen.

Ich habe euch also erkläret, von wem ihr versuchet werdet, und wie es eigentlich bey der Versuchung hergeht. Vernehmet nun noch kürzlich im zweyten Theile, welche jene allgemeinen, und sonderheitlichen

Mit-

Mittel sind, mit denen ihr euch wider die Versuchungen verwahren sollet.

Zweyter Theil.

Der heilige Matthäus erzählt uns am 8. V. 23. u. f. w. daß sich auf dem Meere einst ein so ungestümmes Wetter erhob, daß das Schifflein, worinn sich Jesus mit seinen Jüngern befand, von den Wellen bedecket wurde: Indem Jesus in ein Schifflein stieg, saget er, folgten ihm seine Jünger nach. Und sieh ein großer Sturmwind bewegte das Meer heftig, daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde, und sie in Gefahr geriethen: er aber schlief im Hintertheile auf einem Küssen. Die Jünger näherten sich ihm, und weckten ihn auf, sprechend: Herr, rette uns, wir gehen unter! Meister, ist dir nichts daran gelegen, daß wir umkommen? Meister, wir gehen zu Grunde! Jesus antwortete ihnen; Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubige? Wo ist euer Glaube? Hernach stund er auf, verwies es den Winden, und dem witternden Meere, denen er Befehl gab, sprechend: Stille! erstummet! Der Wind hörte auf, und alles war gänzlich ruhig

Dieß geheimnißvolle Sturmwetter leget der heilige Chrysostomus, und Augustin auf folgende Weise aus: das Meer, sagen sie, stellet die Welt vor, welche wegen der beständigen Bewegung, worinn die Menschen sich befinden, und noch mehr wegen den Gefahren, denen man darinn ausgesetzet ist, einem Meere gleichet. Das

Schifflein zeiget unsre Seele an; die Winde die Versuchungen, von welchen selbe angefallen wird; die Wellen die Gefahr, der sie sich ausgesetzt befindet; der Schlaf Jesu Christi unsern eingeschläferten Glauben; sein Erwachen endlich den lebendigen Glauben vor, welcher bey Erblickung der Gefahr erwachet, und sich wieder erholet. Diese Auslegung des Sturmwetters zeiget uns ganz deutlich die Mittel an, derer wir uns wider die Versuchungen mit Nutzen bedienen sollen. Denn was saget uns das Flehen der Jünger zu Jesu, als das wir den Versuchungen das Gebeth, als das erste Mittel entgegen setzen sollen? Und was will der Verweis des Erlösers wegen der Kleingläubigkeit andeuten, als daß wir den Versuchungen ein steifes, und festes Vertrauen auf Gott entgegensetzen sollen, damit wir den Vorwurf nicht verdienen, den hier Jesus seinen Jüngern machte?

Unter dem Gebethe aber verstehe ich nicht nur die Erhebung des Gemüthes zu Gotte, welche in das innerliche, und äusserliche, in das beschauliche, und mündliche Gebeth abgetheilet wird; sondern auch das Lesen erbaulicher, geistreicher Bücher, die Anhörung der heiligen Messe, und des göttlichen Wortes, und die Wachsamkeit über sich selbst, weil all dieß, und sonderbar das letzte eine Gattung des innerlichen Gebethes ist. Denn wir finden in dem Evangelium überhaupts, daß der Erlöser immer die Wachsamkeit mit dem Gebethe verbindet; und da er bey dem heiligen Lukas 21. den Un-

ter-

tergang Jerusalems, und den jüngsten Tag vorsagte, setzte er V. 36. bey? Wachet dann, und bethet allezeit, damit ihr für würdig gehalten werdet, allem künftigen Unfalle zu entfliehen, und vor des Menschen Sohne zu stehen. So unschätzbar ist nämlich der Vortheil der Wachsamkeit, und des Gebethes, daß wir die Sünden fliehen, und den Strafen der Sünden hiedurch entgehen; die Versuchungen besiegen, und uns folgsam den Trost, und die Glückseligkeit der Heiligen verschaffen mögen. Soll wohl eine glückselige Ewigkeit nicht vermögend seyn, uns zum Gebethe, und zur Wachsamkeit anzutreiben? So wachet dann, meine Zuhörer; wachet über eure Augen, und schließet sie vor allen eiteln, ärgerlichen Gegenständen, und vorzüglich vor Religionswidrigen, und Sittenverderbenden Schriften! Wachet über eure Ohren, daß sie keine Gespräche anhören, welche euch die Religion rauben, oder die Reinigkeit der Sitten bemackeln könnten! Wachet über eure Lippen, daß sie kein eitles, der Wahrheit widriges, oder etwa gar ärgerliches Wort aussprechen! Wachet über alle eure Sinne, damit ihr einen heiligen Gebrauch davon machet! Wachet über die Regungen eures Herzen! Wachet über die Einsprechungen der Gnade — mit einem Worte: Wachet immer, und so werdet ihr immer bethen, bethet immer, um immer wachsam seyn zu können.

Das zweyte Mittel wider die Versuchungen ist ein festes Vertrauen, und der Erlöser giebt uns dessen Nothwendigkeit bey dem zuvor angeführten Sturmwetter zu

erkennen, wobey er seinen Aposteln wegen ihrem geringen Glauben einen Verweis giebt. Sie hatten zwar ein Vertrauen auf ihn, wie der heilige Chrysostomus beobachtet, indem sie hinliefen, ihn aufzuwecken, damit sie aus der Gefahr gerettet würden; aber welch ein Vertrauen war dieß? Sie glaubten, ihr Meister könne sie vor dem Schiffbruche bewahren, wenn er wachte, und sie dachten nicht daran, daß er es auch schlafend könne; sie glaubten, er sey auf dem Lande allmächtig, und zweifelten, ob er auch eine gleiche Gewalt auf dem Meere habe. Weit seyn solche, der Allmacht Jesu Christi so nahe tretenden, Gesinnungen von unserm Vertrauen entfernet; und wenn wir täglich zu ihm rufen: Laß uns in keine Versuchung führen: wollen wir den, uns nöthigen, Beystand mit einem Vertrauen von dem Himmel erwarten, welches allen Zweifel, und alle Unruhe in Ansehung Gottes ausschließen soll. Denn Gotte sind unsre Bedürfnisse bekannt; er höret unser Flehen, und wird selbes ganz gewiß erhören.

Beschluß.

Mithin bitte ich euch, meine Zuhörer, am Ende dieser Anrede durch den unschätzbaren Werth eurer unsterblichen, und durch das kostbarste Blut eines Gottmenschen erlösten Seelen, daß ihr als Christen, die für ihre Seligkeit äusserst besorget seyn sollen, immer bethet, immer wachet, immer auf Gott vertrauet. Wachet, und bethet mit großem Vertrauen, damit ihr in keine Versuchung

suchung geführet werdet; und der Herr wird eure Wachsamkeit, euer Gebeth, und euer Vertrauen ganz gewiß mit euerm Siege, und diesen mit der ewigen Herrlichkeit belohnen. Amen.

Von der siebenten Bitte.

Sed libera nos a malo.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

Das Uebel, das uns theils dermalen, theils in der Zukunft begegnen kann, und wovon wir in dieser Bitte verlangen erlöset zu werden, ist zweyfach, nämlich das Uebel der Seele, und das Uebel des Leibes. Unter dem Uebel der Seele versteht man vorzüglich die Sünde, und alles, was uns zur selben verleiten kann; unter die Uebel des Leibes aber rechnet man alles, was immer die Ruhe unsers Lebens stöhret, und unsrer zeitlichen Wohlfart auf Erden schädlich ist. Unter diesem zweyfachen Uebel ist ohne Zweifel jenes der Seele, die Sünde nämlich, das größte; sie ist ein wahres, ein we-

sentliches Uebel, welches uns hier den Verlust Gottes, und für die Zukunft den gänzlichen ewigen Untergang zuzieht. Denn nach ihrem Wesen raubet uns die Sünde das höchste Gut, unsern Gott; und nach ihrer Folge zieht sie uns den ewigen Untergang zu. Mithin ist die Sünde das größte, und, so zu reden, das einzige Uebel des Menschen, weil alle andere Uebel im Vergleiche mit diesem Uebel den Namen eines Uebels nicht verdienen.

Um euch dieses begreiflich zu machen, stelle ich euch heute die Sünde nur auf einer Seite, nämlich nach ihrem Wesen, vor, und mache gegenwärtiger Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: Die Sünde ist das größte Uebel des Menschen, weil sie ihm den Verlust Gottes zuzieht, einen Verlust, den man nicht genug beweinen kann, und den man mit aller Sorgfalt zu ersetzen sich befleißen soll. Daß man den Verlust Gottes durch die Sünde nicht genug beweinen kann, werde ich im ersten Theile; und daß man diesen Verlust mit aller Sorgfalt zu ersetzen sich befleißen soll, werde ich im zweyten Theile beweisen. Hieraus werdet ihr, meine Zuhörer, einsehen, wie viele Ursache ihr habet, Gott in der letzten Bitte des Gebethes des Herrn recht nachdrücklich anzuflehen, daß er euch von der Sünde, als dem größten Uebel erlösen wolle. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Glaubet nur nicht, meine Zuhörer, daß ich die Sache übertreibe, wenn ich behaupte, Gott werde durch eine jede schwere Sünde verloren. Nein doch; es ist eine in der göttlichen Schrift gegründete, von den heiligen Vätern gelehrte, und von den Gottesgelehrten allgemein angenommene Wahrheit, daß Gott im eigentlichen Verstande in dem Herzen eines Gerechten wohnet, und ihm gegenwärtig ist; und zwar gegenwärtig ist nicht nur durch jene Gegenwart, womit er sich durch seine Unermessenheit allenthalben einfindet; sondern auch kraft einer ganz besondern Gegenwart, dergleichen die Gegenwart eines werthen Gastes, und zärtlichen Bräutigames ist: Wisset ihr nicht, schreibt Paulus 1. Kor. 6. V. 19., daß eure Gliedmassen ein Tempel des heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnet? Dessen versichert uns noch deutlicher der Erlöser selbst, da er beym heiligen Johannes 14. V. 23. saget: Wer mich liebet, wird meinem Worte folgen: darum wird mein Vater ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und unsre Wohnung bey ihm nehmen. Wenn es aber nun ausgemachte Sache ist, daß Gott vermöge der heiligmachenden Gnade in der Seele des Gerechten, gleich als in seinem Tempel, wohnet: so folget ja hieraus ganz unstreitig, daß der Sünder durch den Verlust der Gnade auch Gott selbst verliert. Dieß vorausgesetzet mache ich folgenden Vernunftschluß: Wenn ein Verlust desto beweinenswürdi-

ger ist, je größer das Gut ist, welches man verliert: wie heftig, und durchdringend soll nicht der Schmerz bey jenem seyn, der zu seinem höchsten Unglücke Gott selbst verlohren hat? Wie häufig sollen ihm nicht die bittersten Reuethränen aus den Augen herabrollen?

Erinnert euch nur, meine Zuhörer, daß Esau in die äusserste Schwermuth verfiel, und gleich einem Löwen brüllte, da er innen ward, daß ihm das Recht der Erstgeburt entzogen sey; erinnert euch, daß der Hohepriester Heli aus Heftigkeit des Leides des gähen Todes starb, und die ganze Stadt Silo vom erbärmlichsten Klaggeschrey ertönte, da die Trauerpost ankam, daß die Bundeslade in die Hände der Philister gerathen sey; erinnert euch, daß David, da er von der Ermordung seines Sohnes Absalom Nachricht erhielt, untröstlich ausrief: Mein Sohn Absalom, Absalom mein Sohn, o daß ich für dich sterben könnte! Absalom mein Sohn! mein Sohn Absalom! 2. Kön. 18. V. 33. Was ist aber wohl der Verlust des Rechtes der Erstgeburt, was der Verlust der Bundeslade, was der Verlust eines Absaloms gegen dem Verluste Gottes, den man sich durch die Sünde zuzieht? O, der Verlust Gottes ist das größte Uebel, das uns begegnen kann, weil uns selber die Quelle alles Guten versieget.

Fraget nur hierüber, meine Zuhörer, einen Samson; und er wird euch sagen, daß Gott verlieren bey ihm nichts anders war, als auch zugleich sein vornehmstes Kleinod, seine wundersamen Kräfte verlieren. Fraget

den

den König Saul; und er wird antworten, daß auf den Verlust Gottes der Verlust der Krone, die ihm der Himmel selbst auf das Haupt setzte, alsogleich gefolget sey. Fraget einen Manasses; und er wird euch gestehen müssen, daß mit Gotte zugleich die Ehre, und das Ansehen, das Reich, und der Zepter, die Freude, und das Vergnügen, ja sogar die Freyheit von ihm gewichen sey. Fraget endlich das gesammte Israelitische Volk; und es wird euch bekennen, daß es eben so oft, als oft es sich von Gotte getrennet hat, in die größten Widerwärtigkeiten verfiel, und itzt die Gesundheit des Leibes, itzt die Fruchtbarkeit der Felder und Weinberge, itzt den glücklichen Fortgang seiner Waffen, itzt die Sicherheit seiner Städte, und endlich sogar den Besitz seines eignen Vaterlandes verlor. Wenn aber alle diese Antworten noch nicht hinreichend seyn sollten, euch das große Unglück auszudrücken, worein man sich durch den Verlust Gottes stürzet: so vernehmet hierüber den, vom Geiste Gottes beseelten, König, und Propheten David. Dieser saget euch Psalm. 61. v. 8., 17. v. 2., 70. v. 3. 5., daß Gott verlieren eben so viel sey, als jenen verlieren, der uns allein alles Gute, die Geduld in Widerwärtigkeiten, die Stärke in Beschwernissen, den Trost in Betrübnissen, die Kraft, und das Gedeihen in Arbeiten, die Hilfe und den Beystand in Versuchungen, den Schutz in Gefahren, und die Großmuth bey der Furcht geben kann, weil nämlich Gott dem Gerechten alles in allem, seine

Hil-

Hilfe, seine Stärke, seine Grundfeste, seine Zuflucht, seine Geduld, und seine Hoffnung ist. Saget mir nun, ob wohl so ein Verlust jemals genug möge beweinet werden.

Wenn euch aber, meine Zuhörer, der Verlust Gottes in Rücksicht dessen, was Gott der Seele des Menschen ist, noch nicht sattsam einleuchtet: so sollet ihr doch den Verlust in Rücksicht dessen, was eine Seele ohne Gotte ist, begreifen. Stellet euch nur einen, von seinem Rebstocke abgehauenen, Rebzweig vor; und saget mir dann, was ihr auf selben für eine Rechnung machen möget. Bleibt er nicht ein unnützes, und nur allein zum Verbrennen taugliches Holz? Versichert uns nicht dessen selbst der Erlöser, da er Joh. 15. V. 4. 5. saget: Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Wie ein Rebzweig keine Frucht von sich selbsten tragen kann, sondern nur mit dem Rebstocke vereiniget; also auch ihr nicht, ihr seyd dann mit mir vereiniget. Ich bin der Rebstock, ihr seyd Zweige: wer in mir bleibt, und ich in ihm, bringet viele Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun? Was wollen aber diese Worte anders sagen, als: Gleichwie der Rebzweig ohne den Rebstock keine Frucht bringen kann, weil er ohne selben todt ist: so könne auch die Seele ohne Gotte nichts heilsames wirken, weil sie ohne selben todt ist? Ja, meine Zuhörer, in eben jenem Augenblicke, in welchem Gott die Seele des Sünders verläßt, verläßt sie auch ihr wahres Leben; und gleichwie ihr jenen Leib für todt halten,

tet, von dem die Seele geschieden ist: so müsset ihr auch jene Seele für todt ansehen, von der sich Gott entfernet hat. Deßwegen saget der heilige Augustin Tract. 47. auf den Joh.: „Das Leben deines Fleisches besteht in deiner Seele; das Leben deiner Seele besteht in deinem Gotte. Gleichwie nun das Fleisch stirbt, wenn es die Seele verliert, so stirbt auch die Seele, wenn sie Gott verliert.“

Saget mir nun, meine Zuhörer, ich fodre euch abermal auf, ob wohl so ein Verlust jemals genug möge beweinet werden. Indeß weinet man über den zeitlichen Hintritt eines Freundes; und bey dem erschrecklichen Verluste Gottes, der den Tod der Seele nach sich zieht, bleibt man unempfindlich; ja, was noch weniger zu begreifen ist, sieht man nur gar zu oft eben denjenigen, der über den Tod seines Freundes trauret, und weinet, über den Verlust Gottes, über den Tod seiner eignen Seele lachen, und scherzen; man sieht ihn beym Verluste seines Freundes mit Thränen in den Augen, und beym Verluste seines Gottes mit fröhlichem Angesichte, da er doch mit dem David Psalm. 41. V. 4. sagen sollte: Meine Thräne war Tag und Nacht meine Nahrung, da man mir täglich saget: Wo ist dein Gott? Ist nicht so eine Gleichgültigkeit ein ganz sicheres Zeichen, daß bey einem solchen Christen das Licht des Glaubens ausgelöschet, die Liebe zu seiner unsterblichen Seele erkaltet, und die Hochachtung Gottes ganz verschwunden sey? Seyd doch, meine Zuhörer, ich bitte euch, auf

guter

guter Hut, daß ihr niemal in so eine Blindheit, und in so einen Kaltsinn verfallet! Denn wenn einen Gerechten die bloße Ungewißheit des Besitzes seines Gottes in die größte Verlegenheit versetzen kann: wie soll nicht der Sünder trauern, da er des Verlustes seines Gottes versichert ist? Es ist aber nicht genug, daß man den Verlust Gottes durch die Sünde beweine; wie ich bisher im ersten Theile bewies; es wird noch überdas erfodert, daß man sich befleiße, denselben mit aller Sorgfalt zu ersetzen, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Wenn ein Christ durch eine schwere Sünde wissentlich, und freywillig seinen Gott verliert: füget er sowohl demselben, als sich selbst ein großes Unrecht zu; Gotte zwar, weil er dadurch zu erkennen giebt, daß er denselben wenig achte; sich selbst aber, weil er sich das größte aus allen Uebeln, nämlich den Tod der Seele, zuzieht. Indeß aber kann doch so ein Sünder zu seiner Entschuldigung einigermaßen vorgeben, es habe ihn eine Versuchung wider Vermuthen überraschet, eine Gelegenheit durch ihre Reitze verführet, und eine Leidenschaft durch ihre Heftigkeit verblendet. Wie kann sich aber wohl ein Sünder vertheidigen, der den Verlust Gottes nicht von Stunde an gut machet, und der ohne Gotte in seinem Herzen, und ohne Leben in seiner Seele ganze Tage, Wochen, und Monathe zurückleget? Erkennet wohl ein solcher, daß es ihm beym Verluste Gottes

tes an jedem Gute mangelt? Glaubet er wohl, daß er in seinem Leibe eine todte Seele herumträgt? Kann man wohl ein Gut ersinnen, das nach seinem Verluste mehr, als Gott, verdienet gesuchet zu werden? Ist nicht Gott der reicheste Schatz, der getreueste Freund, der zärtlichste Vater; ist er nicht unendlich schön, unendlich herrlich, unendlich mächtig, unendlich vollkommen? Wie kann es also möglich seyn, den Verlust desselben einen einzigen Augenblick zu erdulden, und selben nicht mit allem Ernste alsogleich wieder gut zu machen.

Erinnert euch nur, meine Zuhörer, was im Buche der Richter 18. V. 20. — 25. erzählet wird. Die Daniten nahmen nämlich bey ihrem Zuge nacher Laiß dem Micha, einem Bewohner des Gebirges in Ephraim, seine Götzenbilder, seinen Priester, und das Opferkleid desselben. Sie waren schon weit von dem Hause des Micha, als dessen Hausleute zusammenschrieen, und ihnen nachliefen. Hinter dem Rücken der Daniten fiengen sie an von Neuem zu rufen, daß jene sich umsahen, und den Micha fragten, was dieß Geschrey bedeute. Micha gab zur Antwort: Meine Götter, die ich mir machen ließ, meinen Priester, und alles, was ich am liebsten hatte, nehmet ihr mir weg; und fraget noch, warum ich klage. Wenn nun ein Götzendiener, dergleichen Micha war, sich keine Mühe reuen läßt, seine falschen, erdichteten Götter wieder zu überkommen: soll wohl ein Christ den Verlust seines Gottes ruhig ertragen können — seines Gottes, sage ich, von welchem sein ganzes

Schicksal abhängt, und ohne welchen er keine Kraft, keine Stärke, kein Leben hat? Soll er sich nicht bestreben, dessen Besitz alsogleich wieder zu erlangen? Geschieht aber nicht gemeiniglich gerade das Gegentheil?

Ach ja, meine Zuhörer, wir müssen es, leider! zur unerträglichen Schande eingestehen. Denn wenn man etwas von großer Wichtigkeit, und sonderbarem Werthe verliert: unterläßt man keinen Fleiß, und keine Sorgfalt; man ruhet, und schweiget nicht; man höret nicht auf, sich zu bewegen, solange noch eine Hoffnung übrig ist, das Verlorne wieder zu finden. Wenn man durch eine Krankheit die Gesundheit verliert; läuft man geschwinde zu dem Arzte; man achtet weder die eckelhaften Getränke, noch die bitteren Bissen; man thut alles, und thut es behende, weil viel daran liegt, bald möglichst wieder gesund zu werden. Ihr selbst, meine Zuhörer, wenn ihr etwa ein Buch, oder was anders verlieret, laufet bey allen Schulthüren herum, pochet dort, und haltet Nachfrage, ob Niemand das Verlorne gefunden habe — Kurz: den Verlust eines Buches, einer schwachen Gesundheit, eines vergänglichen Gutes suchet man ohne Verzuge nach Möglichkeit zu ersetzen; aber den Verlust Gottes überträgt man mit aller Gelassenheit, und um diesen wieder zu ersetzen ist jede Zeit zu fruhe. Wie, meine Zuhörer, muß man nicht von solchen Christen urtheilen, daß es ihnen oder an dem Glauben, oder an dem Verstande fehlet?

Denn

Denn die Gutmachung des Verlustes wird desto beschwerlicher, je länger man selbe verschiebt; die Ursache hievon ist diese, weil nämlich Gott das Licht unsers Gemüthes, die Wärme unsers Herzen, das Heilmittel für unsre Wunden, die Stärke unsrer Seele ist. Je länger man also säumet, Gott zu suchen: desto mehr muß das Gemüth verfinstert, das Herz erkältet, die Fäule der Wunden verschlimmert, und der Geist geschwächet werden. Daher kömmt es auch nach dem Ausspruche des heiligen Gregors, daß der Sünder bey dem Verluste Gottes immer unempfindlicher wird, und das Uebel von Tage zu Tage weniger fühlt, je mehr dasselbe zunimmt: „Je länger, saget er, uns Gott verläßt, desto härter, unempfindlicher wird unser Gemüth; und die Furcht Gottes vermindert sich täglich nach dem unseligen Maaße des Anwachses der Bosheit.“ Was kann nun aber am Ende hieraus anders erfolgen, als daß man den verlornen Gott oder nicht mehr suchet, oder nicht mehr findet. Und dieß ist die gerechteste Strafe, welche Gott über solche kaltsinnige Sünder verhänget, weil sie Gott, den sie verloren haben, gar leicht finden könnten, wenn sie ihn nur alsogleich suchen wollten.

Oder was glaubet ihr wohl, daß Gott von jenem fodere, der ihn verloren hat? Wenn hiezu eine weite, beschwerliche Reise, Erlegung vieles Geldes, oder ganz besondere, strenge Kasteyungen des Leibes erfodert würden; könnte man es fassen, daß sich manche hievon theils wegen ihrem Unvermögen, theils wegen ihrer Schwach-

heit loszählen wollten. Allein ein einziger aufrichtiger Seufzer aus zerknirschtem Herzen, eine einzige Reuethräne in dem Auge machet, daß man Gott stracks wieder findet. Man findet ihn, wenn man ihn suchet; er machet uns auf, wenn wir an seiner Thüre pochen; er schenket sich uns, wenn wir ihn darum bitten; er kömmt, wenn wir ihm rufen; er kehret zu uns zurücke, wenn wir nur zu ihm zurückkehren wollen; ein aufrührisches Herz hat ihn vertrieben, und ein demüthiges, zerknirschtes Herz wird seine gnadenvolle Rückkehre bewirken. Sehet, meine Zuhörer, mit so Wenigem wird ein so grosses Gut wieder erhalten, und ein so großer Verlust wieder hereingebracht.

Wenn also hier ein so Unglücklicher etwa zugegen seyn sollte, der seinen Gott verloren hat, und sich nicht entschließen kann, denselben wieder aufzusuchen, dem sage ich im Namen Gottes: Sey gutes Muthes, mein Freund, Gott ist bereit, sich von dir noch diesen Augenblick finden zu lassen. Nichts anders verlanget er von dir, als daß du mit zerknirschtem Herzen zu ihm sagest: Herr, ich komme wieder zu dir zurücke; komm auch du wieder zu mir zurücke! Gieb doch, ich bitte dich, meiner Seele durch deine Gegenwart ein neues Leben! Ich kann, und will nicht mehr ohne dich leben. — So seufze zu deinem Gotte; und sey versichert, daß du nicht ohne Gotte aus diesem Orte hinausgehen wirst, wenn du dasselbe gleich ohne selben betreten hast. — So, meine Zuhörer, würde ich einen solchen Unglücklichen

aufzu-

aufzumuntern suchen. Da aber, das ich von Herzen wünsche, vielleicht kein so Unglücklicher sich hier einfindet: so ermahne, und bitte ich euch insgesammt, daß ihr ja euerm Gotte, dessen Tempel ihr seyd, die zärtlichste Liebe erweiset! Verwahret ihn mit aller Sorgfalt, damit dieser kostbare Schatz euch ja niemals geraubet wird! Solltet ihr aber wann immer so unglücklich seyn, und ihn verlieren: o so ersetzet den erlittenen Verlust mit aller Eilfertigkeit, und gebet euch ja nicht eher zufrieden, bis nicht Gott aufs neue mit euch ist.

Beschluß.

Rufet demnach täglich zu Gotte: Erlöse uns von dem Uebel! Erlöse uns von der Sünde, weil sie unser größtes Uebel ist, da sie uns deinen Verlust zuzieht, einen Verlust, den man nicht genug beweinen kann, und den man mit aller Sorgfalt zu ersetzen sich befleißen soll. Denn auf solche Weise werden wir uns oder niemal von dir entfernen, oder nach einer sehr kurzen Entfernung alle mögliche Sorgfalt anwenden, um wieder zu dir zurückzukehren. Amen.

Von der siebenten Bitte.

Sed libera nos a malo.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

Nebst der Sünde, welche das größte Uebel des Menschen ist, wie ich letzthin erwiesen habe, verlangen wir auch in der siebenten Bitte von den Uebeln des Leibes, und den Widerwärtigkeiten dieses Lebens oder erlöset, oder in selben durch Gottes Hilfe so unterstützet zu werden, daß wir sie mit christlicher Starkmuth übertragen mögen. Denn die Welt ist einmal so bestellt, daß wir auf selber mancherley Leiden erdulden müssen; und sollten wir auch gleich die äusserste Sorgfalt anwenden, die Trübsalen des Lebens von uns zu entfernen: so werden wir doch ganz gewiß jeder derselben nicht entgehen können, sondern immer etwas Widriges antreffen, woran wir unsre Geduld üben können. Oder was höret man wohl häufiger in der Welt, als Seufzer, und Klagen; und was sieht man in selber anders, als Gegenstände, welche beseufzet, und beklaget zu werden

verdie-

verdienen? Ja, meine Zuhörer, nicht einmal die Grossen, und Reichen der Welt sind hievon ausgenommen; und wenn unsre Augen bis in das Innere hineindringen könnten: würden wir nur gar zu oft unter dem Schimmer der Krone, und unter der Pracht des Purpurs die trübesten Sorgen, und die saureste Mühe aufdecken.

Indeß ist's Gott, der uns erniedriget, und erhöhet; Gott ist's, welcher verwundet, und heilet; Gott ist's, welcher tödtet, und lebendig machet. Mithin können wir bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens nichts bessers thun, als zu ihm rufen: Erlöse uns von dem Uebel, oder, welches gleich viel ist, wir sollen bey unsern Trübsalen unsre Blicke allein zu Gotte richten, unsere Hände allein zu ihm falten, unsre Thränen allein in seinen Schooß ausschütten, und alle unsre Hoffnung auf ihn setzen. Denn, wie ich eben sagte, alles, was wir erdulden, sind Schläge seiner Hand; und so kann dann auch Niemand besser, als er, unsre Leiden mindern, und uns solche erträglich machen. Dieß thut auch Gott; und er thut's auf eine dreyfache Weise, die den Innhalt der gegenwärtigen Anrede ausmachen wird. Denn drey Dinge sind's, die uns bey Widerwärtigkeiten hauptsächlich Muth machen mögen, nämlich ein grosses Beyspiel, eine große Belohnung, und eine große Gnade. Nun aber unterstützet uns Gott durch das Beyspiel der Leiden seines Sohnes; er belebet uns durch die Betrachtung der Belohnungen, die auf unsre Geduld warten; und er tröstet uns durch die Salbung seiner

Gnade, wie ich in den dreyen Theilen dieser Anrede beweisen werde. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Gott unterstützet uns bey unsern Widerwärtigkeiten durch das Beyspiel der Leiden seines Sohnes; und welch einen Eindruck soll nicht das Beyspiel eines leidenden Gottmenschen auf uns machen, da das Beyspiel überhaupt die größte Gewalt über das menschliche Herz hat? Ja, das Beyspiel des leidenden Erlösers kann wahrlich unsre Leiden mindern, und erträglich machen, indem derselbe ohne Vergleiche mehr, als wir, litt; indem er unsertwillen litt; und indem er als ein Vorbild litt, dem wir uns ähnlich machen sollen.

Erstens litt Christus ohne Vergleiche mehr, als wir. Vergleichet nur, meine Zuhörer, das, was euch besonders dermal Uebels begegnen kann, mit dem, was Jesus litt; und ihr werdet finden, daß all dieß mit den Leiden des Erlösers lediglich nicht möge verglichen werden. Denn was ist's endlich, das ihr dermal zu leiden habet? Es ist nämlich oder eine Krankheit, die euch belästiget; oder eine kleine Streitigkeit, die euch beunruhiget; oder eine vereitelte Absicht, die euch niederschlägt; oder ein kleiner Verlust, der euch in Unordnung bringt; oder ein Unfall, der euch zurücke wirft; oder ein Geschäft, das euch verdrüßlich machet; oder ein Argwohn, der euch verzehret; oder endlich eine Schmach,

die

die euch kränket. Erwäget nun auf der andern Seite, was Jesus litt. Er ward verkaufet, verrathen, seiner Kleider beraubet, auf das grausamste gegeißelt, auf das Schmerzhafteste mit Dornen gekrönet, mit Schmach, und Schande überhäufet, angeklaget, verleumdet, verurtheilt, und gekreuziget. Dörfet ihr wohl mit all dem das Wenige vergleichen, was ihr zuweilen zu erdulden habet? Werfet euch demnach bey euern Wiederwärtigkeiten in die Arme eures Erlösers, um in seinen Wunden eine übernatürliche, eine göttliche Stärke zu finden; und richtet bey diesen Betrachtungen euer Herz durch diese evangelischen Gedanken auf: Der Knecht, und der Schüler ist nicht größer, als sein Herr, und Meister; dieser öffnet mir die Laufbahne, und ich muß dieselbe nach ihm betreten; er zeiget mir den Weg, und betritt ihn deßwegen zuerst, damit ich ihm nachfolge; er trinkt den Kelch, und heiliget die Bitterkeit desselben, mithin muß ich, als ein Gied eines mit Dornen gekrönten Hauptes nicht verzärtelt seyn; vielmehr muß ichs für das größte Vergnügen, für die höchste Ehre achten, wenn ich mit meinem Erlöser ein gleiches Schicksal erfahre.

Ihr könnet aber hiebey, meine Zuhörer, noch andere Betrachtungen anstellen, da die Leiden des Erlösers auch wegen ihrem Zwecke einen ganz neuen Vorzug erhalten, weil er nämlich nicht allein ungleich geplagter, als ihr, war, sondern auch um euretwillen litt. Könnet ihr wohl einen Blick auf jenen Gegen-

stand der Schmerzen hinrichten, den euch der Glaube vorhält, ohne euch eurer Schwachheit zu schämen? Müsset ihr nicht mit Schamröthe bedecket werden, wenn ihr euch selbst fraget, wer doch Christum in diesen schmerzvollen Zustand versetzet hat? Entdecket ihr nicht bey dem Anblicke dieses blassen, und mit Blute bedeckten Leibes eben so viele Pfänder der Liebe, als ihr Wunden wahrnehmet? Und saget euch nicht euer Herz in der Stille, daß ihr diejenigen seyd, die die Sünden begiengen; und daß Jesus durch sein Sterben die Strafen derselben für euch erduldete? Muß es aber euch hiebey nicht reuen, daß ihr so wenig die Gelegenheit ergriffen habet, um eure Liebe durch eure Geduld in Widerwärtigkeiten zu erwiedern? Ja solltet ihr nicht sogar wünschen, daß Gottes Arm noch schwerer auf euch läge, damit ihr euerm Erlöser, wenn es ie möglich wäre, Leiden um Leiden vergelten könntet? Muß aber nicht all dieß eure Leiden mindern, und erträglich machen?

Ueberdas hat aber Christus nicht nur mehr, als ihr, nicht nur um euretwillen, sondern auch als ein Vorbild gelitten, dem ihr euch ähnlich machen sollet. Denn es hat mit dem Ausspruche des Apostels seine volle Richtigkeit, daß nämlich Gott keinen in die Zahl seiner Auserwählten aufnimmt, an dem er nicht eine gewisse Aehnlichkeit mit seinem eingebohrnen Sohne erblicken wird. Nun aber befahl Jesus Christus den Elementen, er beruhigte die Wellen des Meeres, er trieb die Teufel aus, er heilte die Kranken, und er weckte die Todten

ten auf; aber all dieß sind Wunder, die wir anstaunen, aber überhaupt, und ohne die Wunderkraft nicht nachahmen können. Seine Leiden aber sind das Bild, in das wir uns verklären sollen; sie sind das Siegel, an dem man den Christen in der Widerwärtigkeit erkennet; und wenn ihr gleich die ganze Schwere jener Hand fühlet, die euch dieß Siegel aufdrücket: so könnet ihr zugleich beym Anblicke des Kreutzes euch versichern, daß ihr von diesem Siegel den Vortheil habet, euerm Gotte ähnlich zu werden, und zwar auf jenem Wege ähnlich zu werden, den er euch selbst vorgezeichnet hat. Gleichwie ihr aber an Jesu bey euern Widerwärtigkeiten einen göttlichen Erlöser erblicket, der euch durch sein Beyspiel unterstützet: so findet ihr auch an ihm einen göttlichen Vergelter, der euch durch seine Belohnungen belebet, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Gleichwie es uns großes Betrübniß verursachet, wenn wir große Uebel ohne Hoffnung eines darausfolgenden Nutzens zu erdulden haben: eben so müssen wir im Gegentheile recht lebhaft aufgerichtet werden, wenn wir bey kleinen Widerwärtigkeiten recht vieles zu hoffen haben. Nun aber ists gewiß, daß der Weg der Widerwärtigkeiten der Weg der Seligkeit ist; gewiß ist's, daß Gott seine Auserwählten allezeit auf dem Wege der Widerwärtigkeiten einhergehen ließ; gewiß ist's, daß das Ziel, zu dem uns Gott leitet, desto seliger ist, je

mehr

mehr wir zu leiden haben; gewiß ist's endlich, daß der geringste Grad der Vergeltung all das unendlich übersteigt, was wir auch immer zu erdulden haben. Mithin finden wir ja an Gott einen Vergelter, der uns durch seine Belohnungen belebet.

Oder schicket euch wohl, meine Zuhörer, Gott aus einer andern Ursache etwas zu leiden zu, als damit er es euch vergelte? Ist nicht jene Hand, die euch schlägt, eine väterliche Hand, die euch auf den Weg der Herrlichkeit leitet? Erlanget man wohl das Himmelreich anders, als mit Gewalt? Ist nicht der Weg zu selbem enge, und voll der Mühe? Ja, meine Zuhörer, dieß sind lauter unwidersprechliche Wahrheiten, die uns das Evangelium vorhält; Wahrheiten, die sich auf das Wort Jesu Christi, des Stifters unsers Glauben, und auf die Zeugnisse der Apostel, unsrer Lehrer, gründen; Wahrheiten endlich, die euch desto kräftiger erwecken können, je mehr dieselben durch die beständige Erfahrung aller Zeiten bestättiget sind.

Denn wenn ihr das Betragen Gottes gegen seine Auserwählten vom Anbeginne der Welt bis auf unsre Zeiten betrachtet: werdet ihr finden, daß er dieselben ordentlich auf dem Wege der Trübsalen geleitet hat, und so geleitet hat, daß sich schwache Seelen manchesmal darüber aufhielten, wann sie sahen, daß alle Streiche des Himmels auf die Gerechten fielen, da doch die Sünder verschonet blieben. Allein wie gerne wandelt nicht ein demüthiger Christ auf diesem Wege, auf dem ihn der Herr

mit

mit seinen Auserwählten führt? Wie gerne sieht er es nicht, wenn er in der so heiligen Gesellschaft der Auserwählten einhergehen kann? Er kann sich mit diesen Gedanken trösten: Gott geht mit mir, wie mit seinen eifrigsten Dienern, um! Er leitet mich so, wie er bisher seine Freunde geleitet hat! Er läßt mich mit ihnen ebendenselben Weg betreten, damit ich mit ihnen zugleich ebendasselbe Ziel erreiche! Und was ist wohl zwischen der Widerwärtigkeit, und der Belohnung, zwischen der Mühe, und der Ruhe für ein Verhältniß?

Ach, meine Zuhörer, erwäget doch dieß Verhältniß recht wohl. Denn wenn Gott uns allen nach den Widerwärtigkeiten dieses Lebens einen gleichen Grad der Herrlichkeit bewilligte: hätten vielleicht manche einen scheinbaren Grund zu sagen, daß ihnen dieselbe höher, als anderen zu stehen komme; und so würde sich jeder nach Möglichkeit schonen, und nur das beobachten, was ihn den betretenen Weg zur Seligkeit vollenden ließe. Allein es giebt in dem Himmel verschiedene Stufen der Herrlichkeit, deren eine immer höher, als die anderen sind; alle Stunden eurer Widerwärtigkeiten sind eben so viele Stufen eurer Herrlichkeit; alles erhält seine Belohnung, und nicht das geringste geht verloren. Wer soll nun bey so einer Ueberzeugung nicht ruhig leiden — nicht Freude bey den Widerwärtigkeiten empfinden — nicht selbe als eine Gabe Gottes ansehen, da besonders der geringste Grad der Vergeltung all das unendlich übersteiget, was man auch immer zu erdulden hat?

Denn

Denn die Stunden der Widerwärtigkeiten werden mit ganzen Jahren der Herrlichkeit vergütet; eine zeitliche, leichte Trübsal verschaffet eine unermeßliche Herrlichkeit, und die Zeit wird mit der Ewigkeit belohnet. Mithin sollen wir mit dem heiligen Paulus den Schluß machen, daß alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, sollten sie auch noch so vielfältig, und heftig seyn, mit der ewigen Seligkeit, die auf selbe als eine Belohnung wartet, nicht mögen verglichen werden: Die künftige Herrlichkeit, saget er Röm. 8. V. 18., welche in uns erscheinen wird, ist meines Erachtens unvergleichlich grösser, als unser gegenwärtiges Leiden. Wir finden aber noch überdas bey den Widerwärtigkeiten einen ganz göttlichen Trost, wie ich noch kurz im dritten Theile zeigen werde.

Dritter Theil.

Mitten unter den Dornen wachsen die schönsten Blumen; und bey den bittersten Schmerzen ertheilet Gott den süssesten Trost. Diese Sprache kömmt zwar Irdischgesinnten fremde vor; sie ist aber die Sprache, welche die Gerechten allezeit geführet haben. Wir wollen anfangs hierüber nur den heiligen Paulus vernehmen. Dieser Apostel schrieb, wie ihr wisset, das zweytemal an seine Kirche zu Korinth; und dieser Brief enthält an zerschiednen Orten eine vollständige Beschreibung der Leiden, welche sein Leben merkwürdig machen. Er erzählet erstens darinn, wie vielen Gefahren er theils auf

dem

dem festen Lande, theils zu Wasser, theils in den Städten, theils in den Wüsteneyen, theils bey den Seinigen, theils bey Auswärtigen ausgesetzet war. Ueberdas machet er die lebhafteste Beschreibung von seinen anhaltenden Reisen, von seinen dreymal erlittenen Schiffbrüchen, von dem Streite, und Aufruhre, den er sowohl innerlich, als äusserlich erduldete, von den Banden, die er in Gefängnissen trug, von den Anklagen, die man wider ihn vor den Richterstühlen machte, und von den verschiedenen Arten der Schmach, die er auf den öffentlichen Richtplätzen zu erdulden hatte. Endlich redet er von weiter nichts, als von Verfolgungen, Schlägen, Verläumdungen, Mißhandlungen, Arbeiten, Wachen, Fasten, und Krankheiten. Mit einem Worte: Kein Mensch war geplagter, als Paulus; aber auch kein Mensch erhielt bey seinen Plagen einen gröfsern Trost, als Paulus.

Lassen wir ihn hierüber selbst sprechen: Ich habe ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, schreibt er, an Lästerungen, an Nöthen, an Verfolgungen, und Aengsten um des Herrn Willen: sintemal ich in der Schwachheit mächtig bin. 2. Kor. 12. V. 10. Ich bin voll des Trostes, und in allen unsern Trübsalen empfinde ich mehr, dann überflüßige Freuden. 7. V. 4. So viel nämlich vermag die Gnade des göttlichen Trösters, und überall dringet sie hin mit ihrer Salbung. Aber nicht nur einem Paulus, sondern auch allen Blutzeugen des ältesten Christenthumes, und den Beich-

tige n

tigern der neuen Zeiten brachte sie gleichen Trost. Oder machte sie nicht den Blutzeugen der ersten Kirche die Finsternissen der dunkelsten Gefängnisse erträglich, und die beschwerlichste Sklaverey angenehm? Fachte sie nicht ihre Flammen in den Seelen dieser Streiter auf den angezündeten Holzstößen an? Verwandelte sie nicht die Marterplätze in Freudenstätte? Lächelte sie nicht aus dem Gesichte der Märtyrer Ruhe, und Frieden, da aus den Augen ihrer Henker nur Wuth, und Mordgierde blitzte? Machte sie nicht bey der Empfindung der tödtlichsten Streiche die Klagen stumm, und verwandelte selbe in frohes Jubelgeschrey?

Ja, meine Zuhörer, so war das Betragen der ersten Christen bestellt, welche litten, und bey ihren Leiden sich mit Gotte trösteten; und ich behaupte dießfalls nichts anders, als was Andreas that, der sein Kreutz als den Gegenstand seiner größten Freude, und als seinen kostbarsten Schatz ansah; ich behaupte nichts anders, als was Ignatz der heilige Patriarch von Antiochia that, der die wilden Thiere, und alle Arten der Marter über sich herbey rief, damit er Gott genießen, und in selbem ruhen möchte: „Feuer, sind seine Worte, Kreutz, Thiere, und alle ander Marter mögen über mich kommen, wenn ich nur Jesu eigen bleibe"; ich behaupte nichts weiter, als was jener Apostel der letzten Jahrhunderte, Franz Xavier erfuhr, welcher bey dem Anblicke so vieler Leiden, zu welche ihn die Vorsicht bestimmte, noch andere verlangte, und ausrief:

„Noch

„Noch mehr, Herr, noch mehr!“ ich sage weiter nichts, als was eine heilige Theresia bewies, die zu Gotte sagte: „Herr! entweder leiden, oder sterben!“ Sie glaubte nämlich nicht zu leben, wenn sie nicht gelitten hätte, und sie achtete den schmerzhatesten und jammervollsten Augenblick ihres Lebens für den ruhigsten, und glücklichsten desselben; ich sage endlich weiter nichts, als was die großmüthige heilige Magdalena de Pazzis sagte, die sich noch weiter, als die heilige Theresia erboth, und zu Gotte rief: „Nein, Herr, laß mich noch nicht sterben, damit ich noch länger leiden mag.“ — So kräftig, und voll des Nachdruckes kann sich die göttliche Gnade mit ihrer ganz himmlischen Salbung unsern Herzen erweisen; und so weit ist selbe über alle trockne Philosophie, und über allen Pracht menschlicher Vernunftschlüsse erhaben; alle Geängstigte können sich in ihre Arme werfen, und — sie werden bey dieser Umarmung ganz besondern Trost finden.

Beschluß.

Wenn ihr demnach in der siebenten Bitte zu Gotte rufet: Erlöse uns von dem Uebel: so verlanget ihr von von ihm nichts anders, oder wenigst sollet ihr von ihm nichts anders verlangen, als daß er euch durch die Salbung seiner Gnade tröste; daß er euch durch die Betrachtung der Belohnungen, die auf eure Geduld warten, belebe; und daß er euch durch das Beyspiel der Leiden seines vielgeliebten Sohnes unterstütze, wie ich

in den dreyen Theilen dieser Anrede bewiesen habe. Auf solche Weise wird euch niemal die christliche Starkmuth mangeln, jede Gattung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit gehöriger Geduld zu übertragen. Amen.

Von der siebenten Bitte.

Sed libera nos a malo.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Matth. 6. V. 13.

Eingang.

Unter allen den Uebeln, von denen wir in der siebenten Bitte erlöset zu werden verlangen, ist keines größer, als die Hölle; man möge selbe oder in ihrem Wesen, oder in ihrer Dauer betrachten. Denn von der Sünde können wir uns durch eine aufrichtige Buße losmachen; und alle Uebel des Leibes, sie mögen nun noch so vielfältig, und noch so heftig seyn, kommen doch immer nur von der Hand unsers göttlichen Vaters her, erhalten nicht immer einen gleichen Grad der Heftigkeit, und nehmen endlich ein Ende. Wenn man aber einmal der Hölle zu theil geworden ist: so kann

man

man sich von selber nicht mehr losmachen; ihre Peinen kommen von der Hand eines aufgebrachten, gerechtesten, unerbittlichen göttlichen Richters her, erhalten immer einen gleichen Grad der Heftigkeit, und nehmen niemal ein Ende. Wir haben demnach die wichtigsten Gründe, Gott täglich anzuflehen, daß er uns doch nicht diesem so schrecklichen, ewigen Uebel wolle zu Theil werden lassen: Erlöse uns von dem Uebel.

Um aber dießfalls euer Gebeth desto eifriger, nachdrücklicher zu machen, werde ich euch den ganzen Greuel dieses Uebels nach seinem vollen Umfange schildern. Ich mache also gegenwärtiger Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: die Hölle ist das größte Uebel, man möge dieselbe oder nach ihrer Natur, oder nach ihrer Dauer betrachten. Denn nach ihrer Natur ist sie das äusserste, wirklichste, größte Uebel; dieß wird der Innhalt des ersten Theiles: und in Ansehung ihrer Dauer ist sie ohne Ende, mithin ein ewiges Uebel; dieß wird der Innhalt des zweyten Theiles seyn. Der gütige Gott gebe meinen Worten Stärke, und Nachdruck, damit ich eure Herzen mit einem heilsamen Schrecken erfüllen möge. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Stellet euch, meine Zuhörer, eine dunkle finstere Wohnung, einen tiefen Abgrund vor, den die Hand eines rächenden Gottes für den Teufel, seine Engel,

und die Sünder woimmer verbereitet hat; und in welchem keine Ordnung, sondern Verwirrung, ewiger Schrecken wohnt! — Stellet euch ein Feuer, aber kein figürliches, sondern ein wirkliches Feuer vor — ein Feuer, welches der Odem des Herrn entzündete, und welches das strengste Werkzeug seines Zornes abgiebt — ein lebendiges, und durchdringendes Feuer, das sogar die Seele mit gewaltigster Thätigkeit ergreift, und sie seine heftigsten Anfälle empfinden läßt — ein reines, und brennendes Feuer, dessen Gewalt Niemand schwächen, dessen Schärfe Niemand vermindern, und dessen Umfange sich Keiner entziehen kann, der demselben einmal unterworfen ist — ein fressendes Feuer, mit dem das irdische Feuer in keinen Vergleich kommen kann, auch dann in keinen Vergleich kommen kann, wann selbes die menschliche Gerechtigkeit zur strengsten Strafe der größten Verbrecher vorbereitet — ein Feuer, das alle Kräfte der Natur übersteiget, und das eine göttliche Macht ohne Nahrung erhält, ohne Lichte entzündet, und solches zwar brennend, aber nie verzehrend machet — stellet euch, sage ich, ein so bestelltes Feuer vor; und ihr sehet dann im Dunkeln den ersten Zug von jenem großen Uebel, welches die Hölle nach ihrer Natur ist.

Stellet euch überdas eine allumfassende Marter vor, welche alle zerschiedene Strafen im höchsten Grade vereiniget, die nur die Empfindungen des Menschen beunruhigen können! Stellet euch die äusserste Finsterniß,

und

und dunkelste Nacht, Gefängniß und Bande, Marter und Pein, das Geschrey, Heulen, und Zähneklappern, die fürchterlichsten Gespenster, und schreckenvollesten Bilder, den fürchterlichsten, und schrecklichsten Anblick eines Marterortes vor! Stellet euch eine jämmerliche Versammlung der Unseligen vor, welche sich der Heftigkeit ihrer Wuth überlassen; und einander bloß deßwegen anfallen, weil sie die Wuth gegen einander hetzet, und weil sie die schmerzhafteste Vereinigung zu Mitgesellen einerley Elendes machet — und ihr habet den zweyten Zug von jenem großen Uebel, welches die Hölle nach ihrer Natur ist.

Stellet euch endlich einen Krieg zwischen Gotte, und den Verdammten vor, der sich nie beylegen läßt — eine vollkommene Trennung mit Gotte — eine gänzliche Absönderung von Gotte, jenem ersten und höchsten Wesen, welches der einzige Trost, und Hoffnung der Verdammten seyn sollte — stellet euch eine beyderseitig unaufhörliche Feindschaft vor, wenn auch gleich die Verdammten einige Neigung, und einen natürlichen Trieb gegen jenes erste, höchste, und einzige Gut hegen sollten — und ihr habet den dritten Zug von jenem grossen Uebel, welches die Hölle nach ihrer Natur ist, einen Zug, der euch den allerempfindlichsten Verlust schildert, welcher all dasjenige in sich fasset, was sonst die schmerzhafteste Verbannung, die Abwesenheit, oder die Veränderung des theuresten Freundes, die Ungeduld des zärtlichsten, liebreichesten Vaters, das schwereste Un-

glück, und ein gänzlicher Verfall des blühendsten Wohlstandes rauhes, schreckliches, und verzweifelndes an sich hat. — Diese drey Züge machen den erschrecklichen Zustand der Verdammten, und die Beschreibung aus, die von der Hölle alle Ausleger der Schrift, und alle Väter der Kirche ertheilen; eine Beschreibung, welche jene großen Männer, die gewiß jener vorgeblichen Stärke der heutigen Aufklärer nichts nachgaben, und die weder einer allzugroßen Leichtgläubigkeit, noch einer allzugroßen Kühnheit beschuldiget werden können, aus den göttlichen Aussprüchen der Schrift gesammelt, und uns nach dem eigentlichsten Wortverstande aufgezeichnet hinterlassen haben.

Da nun aber die Hölle ein so großes, erschreckliches Uebel nach ihrer Natur ist: wie ists möglich, daß es Menschen, daß es Christen giebt, die sich mit lachendem Munde der Gefahr aussetzen, diesem so großen, so erschrecklichen Uebel zu Theil zu werden? Indeß aber, obschon ihnen der Erlöser Matth. 16. V. 26. so nachdrücklich zuruft: Was nützt's dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? giebt es doch ihrer viele, recht viele, die sich ohneracht dieses Zurufes oder um eine augenblickliche Wohllust, oder um einen schlechten, zergänglichen Gewinn, oder um eine eitle Ehre nur gar zu oft als Sklaven an die Hölle, dieses so große, und erschreckliche Uebel verkaufen. Bey solchen Leuten muß oder der Glauben ganz todt, oder die Vernunft in die dickesten Finster-

sternissen eingehüllet seyn. Denn setzen wir auch, daß ein Mensch der vornehmste, reicheste, und geehrteste sey — setzen wir, daß er der einzige Herr der ganzen Welt, der einzige Besitzer aller Güter derselben, und von all dem, was in der Welt ist, sey; was würde ihm wohl all dieß für einen Vortheil verschaffen, wenn er sich durch eine unselige Verwerfung von Gotte dem grösten, erschrecklichsten Verlust zuzöhe, das ist, den Verlust seiner unsterblichen Seele? Was hilft ihm bey diesem Verluste alles übrige zu seiner Selbstrettung? Was für ein Gut soll ihm also so nahe gehen, und mehr an dem Herzen liegen, als seine eigne, durch den Werth des Blutes eines Gottmenschen erkaufte, unsterbliche Seele?

O könnten wir, meine Zuhörer, zu den Pforten der Hölle hinabsteigen, und jene kläglichen Stimmen, jenes durchdringende, und betäubende Geschrey, welches der Schmerz, und die Wuth erreget, vernehmen! Könnten wir die Verdammten sämmtlich um die Ursache ihrer Verdammniß fragen: so würden wir von ihnen vernehmen, daß fast alle wegen nichtswerthen Dingen sich dieß grösste, erschrecklichste Unglück zugezogen haben. Hier wird der sinnliche Wohllüstige, der sich so lange von einer thierischen Leidenschaft beherrschen ließ, sagen: Ich war ein Sklave meiner Lüste, ein Götzendiener meines Leibes; und alle heilsameste Ermahnungen konnten mich von jenen unreinen Wohllüsten nicht abhalten, welche nun Gott an mir mit der äussersten Schärfe,

und mit dem lebhaftesten Feuer bestrafet! Dort wird der unmässige Trunkenbolde klagen, daß er durch seinen niederträchtigen Hang zur Unmäßigkeit seine Vernunft ganz blöde gemachet, sich dadurch bis unter die Thiere herabgewürdiget habe, und nun mit unaussprechlichem Durste geplaget werde. Hier wird der Verführte seufzen, daß er vielmehr dem Zureden eines gottlosen Verführers, als dem lauten Rufe der Vernunft, und des Glauben Gehör gegeben, sich dadurch von einer Sünde in die andere, und endlich in diesen Abgrund des Verderbens gestürzet habe. Dort wird ein anderer jene gottlosen Bücher verfluchen, derer Lesung ihm die guten Sitten, die Religion, und die ewige Seligkeit geraubet haben.

Aber all dieß Verfluchen, Klagen, und Seufzen wird weder dem einen noch dem andern etwas nützen; sie werden sich selbst dadurch, wenn es möglich wäre, verzehren. Denn bald werden sie von einer fürchterterlichen Traurigkeit erschrecket, bald in eine nachdenkende Stille versenket werden, und sich bey ihrem ganz niedergeschlagenden Schrecken wie unbeweglich befinden; und auf solche Art ihre eignen Henker werden. Bald aber werden sie wie aus einem tiefen Schlafe erwachen; und da sie allezeit das nämliche Bild ihres Unglückes vor sich sehen: fallen sie in die vorigen unruhigen Bewegungen zurücke; sie wenden sich wider Gott; sie schütten ihren Haß wider all dasjenige aus, was sich ihnen darstellt; sie entrüsten sich wider alle Verdammte, da sie

sich

sich doch mir wider sich selbst entrüsten sollten; sie brechen endlich in die gräulichsten Vermaledeyungen ihrer selbst, und in die entsetzlichsten Lästerungen Gottes aus. So ist der Zustand der Verdammten in der Hölle in Rücksicht der Natur derselben bestellt. Allein die Hölle ist nicht nur nach ihrer Natur das äusserste, wirklichste, größte Uebel, wie ich bisher im ersten Theile bewiesen habe; sie ist auch in Ansehung ihrer Dauer ohne Ende, mithin ein ewiges Uebel, wie ich itzt im zweyten Theilen zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die Hölle ist das größte Uebel in Ansehung ihrer Dauer, weil sie ohne Ende, weil sie ein ewiges Uebel ist; hiedurch will ich ebensoviel sagen, als daß die Peinen der Hölle weder einen Stillstand, noch ein Ende haben; oder welches gleichviel gilt, daß sie ununterbrochene, und ewige Strafen sind. Denn merket es wohl, meine Zuhörer, die Strafen der Hölle könnten ununterbrochen seyn, ohne daß sie ewig wären; und sie könnten ewig seyn, ohne daß sie ununterbrochen wären. Oder könnten sie sich nicht eines Theiles auf eine gewisse Zahl von Jahren stets, und bey jedem Augenblicke fühlbar, und empfindlich machen, und nach dieser bestimmten Zeit weniger werden, und gar aufhören? Könnten sie nicht andererseits ewig fortdauern, ohne daß sie ununterbrochen wären, wenn sie sich nämlich nicht durch die ganze Ewigkeit zu empfinden gäben, sondern nur zu gewissen

Zeiten nach einer gehörigem Abwechselung, und Stillstande zurückkehren würden? Ohne Zweifel könnte all dieß seyn, meine Zuhörer. Allein der gerechteste Gott hat die Ordnung getroffen, daß die ununterbrochene Dauer, und die Ewigkeit der Strafen die zwo Haupteigenschaften der Hölle ausmachen sollten. Und gleichwie ihre ununterbrochene Dauer sich eigentlich auf das Gegenwärtige beziehet, und uns wissen läßt, daß in dem ganzen Laufe der unseligen Ewigkeit kein Augenblick sey, in dem der Verdammte nicht mit eben derselben Marter gepeiniget wird: so bezieht sich ihre Ewigkeit eigentlich auf das Zukünftige, und diese läßt uns wissen, daß auch nach der längsten Dauer jener unseligen Ewigkeit nie ein Augenblick kommen wird, in dem sie aufhöret, und der Verdammte ungemartert bleibt. Diese zwo Eigenschaften der Hölle sind zwar so beschaffen, daß wir sie nicht fassen können: indeß aber wollen wir doch denselben nach Kräften nachdenken.

Erstens also sind die Strafen der Hölle ununterbrochen, und bey ihnen findet kein Stillstand Platz. Mithin verursachet in jener unendlichen Menge, und in jenem ungeheuern Zusammenhange von Augenblicken, welche die unselige Ewigkeit in sich schließt, alles gleichen Schmerzen. Der erste Augenblick ist ein kurzer Begriff von allem, was zukünftig ist; der zweyte Augenblick ist das vollkommene Bild des ersten; der dritte nimmt den zween vorhergehenden im Geringsten nichts. Fahren wir hierinn fort, meine Zuhörer, und gehen wir

von

von einem Tage zum andern, und von einem Jahre zum andern, wenn sich je mit der Ewigkeit Jahre, und Tage vorstellen lassen — vervielfältigen wir dieselben ohne Maaße, und Ziele: so werden wir doch bey dieser unzähligen Abwechselung von Jahren, und Jahrhunderten die nämliche Qual, das nämliche Feuer, die nämlichen Peiniger, die nämliche Verwirrung, die nämlichen Schrecken, die nämlichen Thränen, die nämliche Wuth bey den Verdammten antreffen.

Ihr fraget etwa, meine Zuhörer, ob es denn etwas natürliches sey, daß sich ebendieselbe Handlung immer in dem nämlichen Grade erhalte, oder daß sich der Verdammte, ohne sich zu erhärten, des nämlichen Eindruckes fähig finde? Hierauf antwortet der heilige Augustin, dieß sey nach dem Laufe der Natur nicht möglich; aber der höchsten Macht Gottes sey alles möglich, welcher der Wunder eben so wenig sparet, da er den Sünder strafet, als da er denselben selig machen will. Vermöge dieser fürchterlichen Macht erhält Gott dem Feuer seine völlige Thätigkeit, und dem Verdammten seine völlige Empfindung. Jeder Augenblick erneuert sowohl das eine, als das andere; und jeder Augenblick führt seine eigene Pein mit sich. Mithin ist kein Stillstand; die Strafen der Hölle sind ununterbrochene Strafen; und weil in Ansehung des Zukünftigen kein Ende zu gewarten ist: so sind sie auch beynebens ewige Strafen.

Hier, meine Zuhörer, verliert sich alles Nachdenken, sogar das Nachsinnen des Verdammten verliert sich, obschon seine Betrachtungen weit freyer, und ungehinderter sind, als die unsrigen, und obschon sein Verstand alles nach seinem ganzen Umfange durchdenken kann. Man kann sonst die tiefsten Abgründe ergründen; man kann die weitesten Gegenden von Pole zu Pole ausmessen; man steigt bis zun größten Höhen hinauf; man durchmist in den Gedanken die höchsten Himmelsgegenden; aber bey der Betrachtung der Ewigkeit, jener immerwährenden Dauer der Pein verliert man sich, wie in einem Labyrinthe, das sich durch tausenderley Wege in einander schlinget. Man suchet, und findet doch niemals; man geht, und langet doch nirgend an; man glaubet weiter fortzugehen, und man bleibt unvermerkt an dem nämlichen Orte. Und kann es wohl anders seyn, da des Menschen Verstand begränzet, die Ewigkeit aber unbegränzet ist?

Um euch aber doch diese Sache wenigst in etwas begreiflich zu machen: so merket, wie sich der heilige Thomas von Aquin hievon ausdrückt: „Der Unbußfertige, sagt er, stirbt in seiner Unbußfertigkeit. Gott beraubt ihn seiner Gnade, da er ihn verstößt, weil das Ziel aller Gnadenarten nach dem Rathschluße Gottes die Zeit des Todes ist. Hieraus dann entsteht bey dem Verdammten ein gänzliches Unvermögen, seine Sünde zu verlassen, weil er solche nicht anders, dann mit, und durch die Gnade Gottes verlassen kann. Mithin

hin bleibt der Verdammte ein steter Liebhaber seiner Sünde; folglich auch ein Abscheu Gottes, welcher den Sünder stets hasset, so lange er in der Sünde verharret. Ueberdas ist zwischen dem Willen des Verdammten, und zwischen dem Willen Gottes, der ihn verdammt ein unaufhebblicher Widerstand. Denn gleichwie der Wille des Verdammten immer sündhaft, und daher ein steter Feind Gottes ist: so ist der Wille Gottes, der ihn verdammt, allezeit heilig, und ein Feind des Verdammten. Mithin bleibt der Sünder allezeit der Strafen Gottes würdig, weil er ein steter Sünder, und Feind Gottes ist; und Gott strafet unaufhörlich den Sünder, weil er stets gerecht, und weil seine Gerechtigkeit immer einen Gegenstand ihrer Rache an dem Sünder findet." Dieß ist die Scheidewand, welche Gott ewig von dem Verdammten, und den Verdammten ewig von Gotte trennt.

Beschluß.

Aus all dem müsset ihr, meine Zuhörer, einsehen, daß die Hölle das größte Uebel ist, man möge selbe oder nach ihrer Natur, oder nach ihrer Dauer betrachten; und daß wir demnach die wichtigsten Gründe haben, Gott täglich recht eifrig, und nachdrücklich anzuflehen, daß er uns doch diesem so schrecklichen, ewigen Uebel nicht wolle zu Theile werden lassen. Ja, meine Zuhörer, der gütigste Gott, der unser gemeinschäftliche Vater ist, wolle uns nicht nur in dieser Bitte, sondern

in allen übrigen Bitten des heiligen Vater unsers, die ich euch bisher in fünfzehen Anreden erklärte, gnädigst erhören. Zu diesem Ende lehrte uns auch Jesus am Ende beyzusetzen: Amen, oder es geschehe. Durch dieß Wörtchen begehren, bekräftigen, und bestättigen wir alles, was wir in den sieben Bitten begehret haben. Durch dieß Wörtchen setzen wir Gebeth zu Gebethe, und legen unser zärtliches Vertrauen gegen Gott, und unser Verlangen, von ihm erhöret zu werden, an den Tag. Dieß Wörtchen endlich ist das Siegel, womit Gott seine Verheißungen bewähret hat, und womit wir gleichfalls unsre Bitten gewähren; Gott beweiset dadurch die unfehlbare Gewißheit, uns alles zu geben, und wir bezeigen dadurch unsre Zuversicht, und unsern festen Glauben, alles von ihm zu empfangen. Amen.

Von

Von der Verehrung Mariä.

Ego in altissimis habito, et thronus meus in columna nubis.

Meine Wohnung ist in der obersten Höhe, und mein Thron ist auf einer Wolkensäule. Sir. C. 24. V. 7.

Eingang.

Nach geendigter Erklärung des Gebethes des Herrn führet uns die Ordnung zur Erwägung des englischen Grußes hin, welcher nach dem Vater unser das vornehmste Gebeth ist, das wir Gotte darbringen mögen, theils weil er in uns das Andenken an die Menschwerdung des göttlichen Wortes erneuert, theils weil er uns aufmuntert, uns der Gunst der seligsten Gottes Mutter, und ihrer mächtigen Fürbitte bey Gotte zu versichern. Ehe ich aber diese Erklärung beginne, muß ich vorläufig von der Verehrung der göttlichen Mutter überhaupt reden, und dieß um so mehr, weil in unsern Tagen Leute erscheinen, denen man auf ihr Wort glauben soll, daß sie Gelehrte sind, weil sie sich damit brü-

sten; denen man glauben soll, daß sie — eben nur sie den wahren Geist des Evangeliums hätten, weil sie es sagen, und es so oft sagen, wenn sie sich gleich selbst schämen, frey herauszusagen, wer sie seyn, und woher sie kommen; und weil eben diese Leute die Verehrung Mariä als eine abergläubische, phantastische Erfindung, als einen Mißbrauch, als einen Wahnsinn ausschreien, und ausschreiben.

Diese Leute müssen nicht wissen, daß man tugendhafte Männer, und eifrige Diener des Allerhöchsten, als einen Abraham, einen Moyses, einen Samuel, auch eine Esther, eine Judith, und unzählige andere schon in diesem sterblichen Leben ehrte, ohne daß der Geist Gottes in der heiligen Schrift eine solche Verehrung nur mit einem Worte ahndete, sondern vielmehr den Eifer derer lobte, die sie ehrten. Sie müssen nicht wissen, daß um desto mehr diese Verehrung gerecht, und Gotte angenehm sey, wenn wir sie Heiligen erweisen, die den Gefahren dieses Lebens entrissen, in der Tugend befestiget, in der Liebe Gottes auf ewig bestättiget, seine auserwählten, und geliebtesten Freunde sind. Sie müssen nicht wissen, daß die Verehrung, die wir den Heiligen erweisen, allezeit der Verehrung Gottes untergeordnet ist. Denn wüßten sie dieß: wie könnten sie wohl die Verehrung Mariä eine abergläubische, phantastische Erfindung, einen Mißbrauch, einen Wahnsinn nennen? Oder wenn wir berechtiget sind: die Heiligen zu ehren, und anzurufen: sollte es wohl

unge=

ungereimt seyn, da wir Mariä eine desto größere Verehrung erweisen, je höher ihre Würde, und je erhabner ihre Tugend unter allen Heiligen ist?

O nein, meine Zuhörer; Maria kann von sich sagen: Meine Wohnung ist in der obersten Höhe, und mein Thron ist auf einer Wolkensäule, das ist, Gott ehret, und erhöhet Marien in dem Himmel nach ihrer Würde als die Mutter seines göttlichen Sohnes, und nach der Völle ihrer Verdienste, die sie sich erworben hat. Auf eben diese Mutterschaft aber, und auf die vorzüglichsten Tugenden, mit denen sie gezieret ist, gründet sich die Andacht, und die Verehrung, die wir Marien erweisen. Ich erkläre mich deutlicher, und mache gegenwärtiger Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: Maria ist des Himmels Königinn; sie ist die Mutter des Erlösers; sie ist unsre mächtigste Schutzfrau. Als Königinn des Himmels sollen wir sie verehren; als des Erlösers, und unsre Mutter sollen wir sie lieben; und als unsre mächtigste Schutzfrau sollen wir sie anrufen. Von der Verehrung Mariens, als der Königinn des Himmels, werde ich im ersten Theile; von der Liebe gegen Marien, als des Erlösers, und unsre Mutter, werde ich im zweyten Theile; und von der Anrufung Mariens, als unsrer mächtigsten Schutzfrau werde ich im dritten Theile reden. Ich mache der Erklärung, und dem Beweise den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Hohe Abkunft, Tugend, Würde sind sonst gemeiniglich die Gegenstände, und Beweggründe unsrer Verehrung. Nun aber mögen wir Marien oder nach ihrer Würde, oder nach ihrer Tugend betrachten: so finden wir immer, daß ihr nach ihrem göttlichen Sohne wegen diesen Vorzügen vor allen Menschen der Vorrang gebühre; und daß sie in Rücksicht desselben von sich sagen kann: Ich bin erhöhet wie eine Ceder auf dem Libanberge, und wie eine Cypresse auf den Bergen Sion, und Hermon. Sir. S. 24. V. 17. Sie stammt ja aus einer langen Reihe der Könige in Juda, und Israel ab, und zählet unter ihren Ahnen die berühmten Könige David, und Solomo. Allein mit diesen Vorzügen mögen andere groß thun; Maria hat derselben nicht nöthig, ja dieser Vorzug verschwindet gänzlich, wenn man bedenkt, wie sehr sie der Himmel geadelt hat. Oder kann man sich wohl einen erhabnern Adel denken, als zu welchem Maria von den dreyen göttlichen Personen erhoben ward? Hat sie nicht der göttliche Vater aus allen ihres Geschlechtes zur Tochter auserwählet, und angenommen? Ward sie nicht auf eine unaussprechliche Weise die Gespons des heiligen Geistes, durch dessen Ueberschattung sie empfieng? Hat sie nicht den Sohn Gottes gebohren, den Sohn Gottes, sage ich, welcher die göttliche, und menschliche Natur in einer Person vereinigte? Muß sie nicht deßwegen wahrlich, und im eigentlichsten Verstande die

Mut=

Mutter, und Gebährerinn Gottes genennet werden, da Jesus wahrer Gott war? Kann sie nicht aus dieser Ursache von sich sagen: Der mein Ursprung ist, ruhete in meinem Gezelte? Sir. S. 24. V. 12. Wahrlich hier muß jedes Geschöpf schweigen, und staunen, und sich kaum erkühnen, das Unermessene dieser so erhabnen Würde anzublicken. Denn obschon Gott allmächtig ist: so kann er doch keine erhabnere Mutter, als die Mutter Gottes ist, erschaffen. Aus dieser Ursache redet der heilige Augustin Marien mit diesen Worten an: „Ich „ weiß nicht, mit welchen Lobeserhebungen ich dich „ preisen soll, weil du jenen in deinem Schooße trugst, „ den die Himmel nicht umfassen mögen."

Indeß hat Maria die so herrlichen Vorzüge ihrer Geburt, und Bestimmung durch ihre Tugenden, und Verdienste noch mehr verherrlichet. Denn sie ist von dem ewigen Vater, von ihrem himmlischen Bräutigame, und von ihrem Sohne, dem Könige der Könige, mit so grossen Schätzen der Gnade, und der Gaben ausgesteuert, geschmücket, und bereichet worden, daß sie alle, auch heiligsten, Menschen an Reinigkeit des Leibes, und der Seele, an Festigkeit des Glaubens, und der Hoffnung, an der Hitze der Liebe, an der Demuth, Geduld, Starkmuth, und den übrigen Zierden aller Tugenden weit hinter sich ließ. Man kann von ihr mit allem Rechte sagen, was Salomo Sprüch. 31. V. 29. von dem tapfern Weibe schrieb: Viele Weibsbilder haben großes Vermögen gesammelt: aber alle hast du über-

troffen. Kurz: Ihr ganzes Leben ist für uns alle ein Tugendspiegel, und wir mögen ihr kein bessers Opfer der Verehrung darbringen, als wenn wir uns nach unserm Vermögen befleißen, ihre herrlichen Tugendbeyspiele in uns abzudrücken.

Diesen so großen Tugenden, und Verdiensten entsprach auch die höchste Stufe der Ehre, und Herrlichkeit, zu welcher Maria erhoben ward. Sie ward, wie ihr, meine Zuhörer, wisset, mit Leibe, und Seele in den Himmel aufgenommen, über alle Chöre der Engel erhoben, auf den Thron ihres Sohnes gesetzet, und als Königinn der Engel und Menschen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet. Auch auf Erden hat ihr die streitende Kirche wegen ihrer ausnehmenden Herrlichkeit eine ganz besondere Verehrung bestimmet, eine Verehrung, die man Hyperdulia nennet, und die zwischen der Anbethung, die man Gotte darbringt, und zwischen der Verehrung der Heiligen das Mittel hält. Oder was sind wohl die vielen Kirchen, die Mariä zu Ehren in der christlichen Welt errichtet, und eingeweihet wurden — was sind wohl die vielen Feyerlichkeiten, und geistlichen Orden, die zu ihrem Andenken gestiftet wurden — was sind wohl jene vielen Loblieder, mit welchen die Kirche ihre Tagzeiten schließt, anders, als eben so viele Zeugen der Verehrung, welche die heilige Kirche der Mutter ihres heiligsten Stifters mit allem Rechte schuldig zu seyn glaubte?

Ja, meine Zuhörer, von Maria kann man mit größerm Rechte, als von der Judith, sagen: Du bist die Herrlichkeit Jerusalems, die Freude Israels, die Ehre unsers Volkes! Du bist von dem Herrn, dem hohen Gotte, gesegnet mehr dann alle des weiblichen Geschlechtes auf Erden. Er hat deinen Namen so groß gemacht, daß dein Lob niemals vergehen wird in dem Munde jener, die sich der Kraft des Herrn auf ewig erinnern. Jud. 15. V. 10. und 13. V. 23. 25. Lasset uns also, meine Zuhörer, die übergebenedeyteste Himmelskönigin nach allen Kräften verehren, weil ja ihre hohe Abkunft, Tugend, und Würde unsre volle Verehrung verdienet! Lasset uns aber mit dieser Verehrung die Liebe vereinen, weil Maria unsre zärtlichste Liebe verdienet, indem sie die Mutter unsers Erlösers, hiemit auch unsere Mutter, und zwar unsre liebenswürdigste Mutter ist, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Der heilige Paulus schreibt 1. Kor. 16. V. 22.: Wer unsern Herrn Jesus den Gesalbten nicht liebet, der sey verflucht. Nun aber hat nicht nur die Natur, sondern auch die Liebe Jesum, und Mariam, den Sohn, und die Mutter mit einem so unauflösbaren Bande vereiniget, daß Jesus und Maria in unserm Herzen weder wollen, noch können getrennet werden. Mithin müssen wir Marien lieben, wenn wir Jesum lieben; oder wir lieben Jesum nicht, wenn wir Marien nicht lieben.

Oder, wenn wir Jemand lieben, lieben wir nicht auch all das, was mit ihm in Verbindung steht? Machen nicht wahre Freunde, so viel derer auch sind, ein, und das nämliche Herz aus? besteht nicht die vollkommene Freundschaft darinn, daß Freunde das Nämliche wollen, und das Nämliche nicht wollen? Da wir also nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes I. 4. V. 20. Gott nicht lieben können, wenn wir unsern Nächsten, der ein Bruder Jesu, ein Glied Jesu ist, nicht lieben: um wie viel weniger werden wir Jesum lieben können, wenn wir seine Mutter nicht lieben? Lasset uns also, meine Zuhörer, Marien lieben, Marien, sage ich, die Mutter der schönen Liebe, die Mutter der Furcht, die Mutter der heiligen Hoffnung, die liebwürdigste Mutter, weil sie die Mutter unsers Erlösers, des Gottmenschen Jesu Christi ist.

Wir müssen aber Marien nicht nur deßwegen lieben, weil sie die Mutter unsers Erlösers ist; sie ist auch hiedurch unsre Mutter geworden, und so haben wir neue Pflicht, ihr unsre Liebe zu erweisen. Denn gleichwie wir Brüder Jesu sind, und mit ihm den nämlichen Vater in dem Himmel haben: so haben wir auch mit Jesu die nämliche Mutter auf Erden. Dieß hat Jesus selbst kurz vor seinem Tode uns in der Person seines Lieblings, des heiligen Johannes, bezeuget, da er zu seiner Mutter sagte: Frau, sieh deinen Sohn; und zu dem Johannes: Sieh deine Mutter. Wer sieht nicht aus diesen Worten, meine Zuhörer, daß Christus vor

seinem

seinem Tode uns seiner Mutter als Söhne übergeben, und uns entgegen selbe, als eine Mutter, zu lieben empfohlen hat, weil wir seine Brüder sind, und weil die Gottesgebährerinn nicht minder eine Mutter des Heiles für alle Lebende ist, als die Heva eine Mutter des Todes, und des Unterganges war.

Ueberdas ist ja Maria unsre gütigste, liebwürdigste, gutthätigste Mutter, welche der heilige Bernard mit allem Rechte die Erfinderinn der Gnade, die Vermittlerinn des Heiles, und die Wiederherstellerinn der ewigen Glückseligkeit nennet. Denn Maria hat uns den Werth unsrer Erlösung gebohren; Maria hat ihren Sohn Jesus für das Heil unsrer Seelen dem göttlichen Vater aufgeopfert; Maria hat ihre Einwilligung zur Gefangennehmung, und Kreutzigung ihres eingebohrnen Sohnes gegeben; Maria stund bereit, wenn es der himmlische Vater befohlen hätte, Jesum mit ihren eigenen Händen zu schlachten, um auf solche Weise den Feind des menschlichen Geschlechtes zu besiegen, und das Haupt der alten Schlange zu zerknirschen; Maria hat uns mit Schmerzen zum Leben der Gnade gebohren; Maria sah ihren Sohn Jesus für die Sünden ihres Volkes mit Leiden bedecket, von Geiselstreichen zerfleischet; ohne allen Trost seine heiligste Seele an dem Kreutze aushauchen. Wir dörfen also nicht mehr fragen, wie wir Marien loben, wie wir sie ehren; sondern welchen würdigen Dank wir ihrer Liebe gegen uns darbringen sollen. Was fodert dann Maria von

ihren Söhnen? Nichts anders, meine Zuhörer, als daß wir sie eben so lieben, als sie uns geliebet hat, damit sie sich nicht beklagen kann, sie habe Söhne ernähret, und erhöhet, diese aber haben sie verachtet. Da uns aber Maria so sehr geliebet hat, und noch liebet: wird sie uns wohl in unsern Anliegen verlassen? O nein, meine Zuhörer, sie wird uns allen Beystand leisten, wenn wir sie als unsre mächtigste Schutzfrau anrufen. Vernehmet dieß noch kürzlich im dritten Theile.

Dritter Theil.

Wenn wir Marien um ihre Fürbitte bey Gotte anrufen: handeln wir ohne Zweifel vernünftig, wenn sich gleich dieser Anrufung die Ketzer aller Jahrhunderte, und die sogenannten Aufklärer unsrer Zeiten entgegensetzen. Lasset diese Kinder der Finsternisse schreyen, und schreiben, was ihnen in den Mund, und in die Feder kömmt; und treten wird indeß fest in die Fußstapfen unsrer gottseligen Väter ein, die durch die Vernunft, und Erfahrung überzeuget waren, daß die Fürbitte Mariens bey Gotte alles vermag, und daß mithin die Anrufung Mariens um ihre Fürbitte nicht vernunftwidrig ist. Denn Marien mangelt weder die Macht, noch der Wille, uns zu helfen, wenn wir sie um ihre Hilfe anflehen.

Erstens mangelt ihr nicht die Macht, uns zu helfen; ja ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß wir von Gotte alles, was unser Flehen nicht vermag,

mag, durch Mariens Fürbitte erhalten können, wenn je der Gegenstand, oder Innhalt unsrer Bitte uns selbst unschädlich ist. Denn was sonst Jesus, als Richter, den Sündern abschlägt, saget er, als Sohn, seiner Mutter zu. Hat er nicht selbst zu Kana in Galiläen bezeuget, seine Stunde, Wunder zu wirken, sey noch nicht gekommen? Und hat er nicht dennoch auf die Fürbitte seiner Mutter das Wasser in Wein verwandelt? Maria kann nämlich von ihrem Sohne nichts begehren, ausser was ihm gefällig, und den Menschen, die sie anrufen, heilsam ist. Wenn also gleich der Sünder unwürdig ist, von Gotte begnadiget zu werden: so ist doch die Mutter Jesu würdig, demselben Gnade von ihrem göttlichen Sohne zu erhalten. Aus dieser Ursache nennen die heiligen Väter die Fürsprache Mariens eine fußfällige Allmacht; ja sie sagen sogar, Jesus habe alle Schätze der Gnade seiner Mutter übergeben, damit von selber, als der Ausspenderinn aller Gnaden möge gesaget werden, was Sprüch. Sal. 8. V. 35. steht: Wer mich findet, der findet das Leben: er wird dem Herrn gefallen, und von ihm das Heil erlangen.

So groß aber die Macht Mariens ist: eben so gütig ist der Wille, uns zu helfen. Denn sie ist eine Mutter, eine Mutter der Barmherzigkeit; eine Mutter, die zur Loskaufung ihrer angenommenen, gefangenen Söhne ihren vielgeliebtesten eingebohrnen Sohn dem Tode, und zwar dem Kreuztode übergab; eine für uns immer besorgte Mutter, die unserm Verlangen zuvorkömmt,

kömmt, und unser nicht vergessen kann; eine Mutter unter derer Schutze wir nichts zu fürchten haben; eine Mutter, die unser ganzes Vertrauen, und den Grund unsrer Hoffnung bey dem erzörnten, und ohne ihre Fürbitte unversöhnlichen göttlichen Richter ausmachen muß. Aus dieser Ursache saget der heilige Anselm: „Gleichwie es unmöglich ist, daß jene selig werden, von welchen die Mutter der Gnade ihre Augen abwendet: eben so ist's nothwendig, daß jene, auf die sie ihre Augen wendet, gerechtfertiget, und verherrlichet werden." Deßwegen setzt er auch die Verehrung der seligsten Jungfrau unter die Zeichen unsrer Vorerwählung, oder Gnadenwahl, aber mit dem Beysatze, wenn wir ihre herrlichen Tugenden nach Kräften nachahmen werden. Denn glaubet nur nicht, meine Zuhörer, daß unser Vertrauen gegen Marien in eine Vermessenheit ausarten dörfe; nein doch; denn der heilige Bernard, und Bonaventura sagen uns: „Damit deine Andacht, und Ehrerbietigkeit gegen Marien ihr angenehm sey, sollst du dich befleißen, selbe in allen Stücken nach Kräften nachzuahmen." Thun wir also dießfalls, was wir können; bitten wir Marien um das, was wir nicht können; und der Schutz, die Unterstützung dieser mächtigsten, gütigsten Himmelskönigiinn wird uns Kräfte genug zu ihrer Nachfolge ertheilen.

Beschluß.

Dieß sind nun, meine Zuhörer, die Hauptbeweggründe, die unsre Verehrung gegen Marien rechtfertigen. Sie ist nämlich des Himmels Königinn; sie ist die Mutter des Erlösers; sie ist unsre mächtigste Schutzfrau. Als Königinn des Himmels sollen wir sie verehren; als des Erlösers, und unsre Mutter sollen wir sie lieben; und als unsre mächtigste Schutzfrau sollen wir sie anrufen, wie ich in den dreyen Theilen dieser Anrede bewiesen habe. Nun frage ich euch, ob man dießfalls mehr Glauben den Aufklärern, die die Verehrung Mariens einen mönchischen Phanatismus, einen unerträglichen Mißbrauch, und einen schändlichen Aberglauben nennen, als der göttlichen Schrift, als dem Urtheile der gesammten Kirche, als den deutlichsten Erklärungen der heiligen Väter, als dem ununterbrochenen, von der Kirche nie mißbilligten, Gebrauche der Gläubigen vernünftiger Weise beymessen könne? Ich muthe euch, meine Zuhörer, so viele Einsicht zu, daß ihr das ganze große Uebergewicht der gründlichsten Beweggründe kennet, die wir für die Verehrung Mariens haben. Lasset uns also die Stimme der Kirche jederzeit hören, und derselben zu allen Zeiten getreu folgen; lasset uns, wie einst die Kinder Israels, alle vom Kleinsten bis zum Größten zu Maria, dieser starken Judith des neuen Bundes, mit Vertrauen hineilen; lasset uns aber auch die Art dieser Verehrung vorzüglich in der Nachahmung ihrer Tugenden genau in Acht nehmen,

men, weil hiedurch die Verehrung Mariä für uns höchst vortheilhaft wird. Dann werden wir, wenn uns auch beynahe keine Hoffnung mehr anscheinen sollte, daß uns Maria zu Hilfe kommen wollte, dennoch wider alles Vermuthen ihre ganz mütterliche Liebe erfahren. Amen.

Erste Predigt über den englischen Gruß.

Ave Maria.

Gegrüsset seyst du Maria. Luk. 1. V. 28.

Eingang.

Vermittelst des Gebethes des Herrn wenden wir uns unmittelbar, und geradezu an Gott, als an den Urheber der Gnade und alles Guten, um von ihm all das zu begehren, was uns oder nothwendig, oder nützlich ist. Wir verbinden aber, wie ich letzthin erinnerte, mit diesem Gebethe den englischen Gruß, der ein Gebeth ist, mit welchem wir die heilige Jungfrau, und Gottesgebährerinn Maria vor allen Engeln, und Heiligen anrufen. Denn wir halten mit der ganzen katholischen Kirche dafür, daß Maria wegen der Vortrefflichkeit der göttlichen Mutterschaft, wegen der großen Vollkommenheit

heit ihrer Tugenden, und wegen dem vorzüglichen Range, den sie in dem Himmel vor den Engeln, und Heiligen hat, die größte Verehrung verdiene, die man einem puren Geschöpfe erweisen kann. Wir halten überdas mit der Lehre der katholischen Kirche dafür, daß ihr, als einem Geschöpfe, eine zwar weit geringere Verehrung gebühre, als Gotte, dem höchsten Wesen, und Schöpfer aller Dinge; aber eine weit größere, als den Engeln, und Heiligen, und daß aus eben diesem Grunde ihre Fürbitte bey Gotte weit mächtiger, und kräftiger sey, als jene der Engel, und Heiligen. All dieß kömmt mit der Lehre der Kirche, und mit den Grundsätzen der richtigsten Vernunft vollkommen überein.

Damit ihr nun aber, meine Zuhörer, wissen möget, was alle die Worte bedeuten, womit wir die göttliche Mutter mit dem englischen Gruße nach der Vorschrift der Kirche anrufen, und verehren: so werde ich in mehrern Anreden die Bedeutung derselben erklären. Ich beginne heute mit den zweyen ersten Worten: Gegrüsset seyst du, Maria; und werde im ersten Theile der gegenwärtigen Anrede erklären, was der Ausdruck: Gegrüsset seyst du; und im zweyten, was das Wort: Maria, sagen will. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Der Ausdruck: Gegrüßt seyst du, hat nicht so fast die Bedeutung eines Grußes, als die Verkündung einer

Freude

Freude, weil die himmlische Bothschaft, die Gabriel Marien brachte, in der That den vollwichtigsten Grund einer ganz unaussprechlichen Freude enthielt. Denn erstens ward Maria durch diesen Gruß des Engels versichert, daß ihre Werke Gotte gefallen, daß sie im Stande der Gnade, und ein Gegenstand der göttlichen Liebe sey. Wer aus uns, meine Zuhörer, kann wohl wissen, ob er des Hasses, oder der Liebe Gottes würdig sey. Indeß aber wußte dieß Maria aus einem ganz besondern Vorzuge von sich gewiß. — Sehet den ersten Grund der unaussprechlichen Freude, die der Gruß des Engels Mariä verursachte.

Ueberdas aber hat Maria hiedurch nicht nur allein erkennet, daß sie wegen dem Stande ihrer gegenwärtigen Gerechtigkeit von Gotte geliebet; sondern auch, daß diese Liebe von Ewigkeit bis in Ewigkeit dauern werde. Denn sie erkennte hiedurch ihre Bestättigung in der Gnade, und ihre, in dem Buche des Lebens aufgezeichnete, ewige Vorerwählung, so, daß sie sagen konnte: Unter allen puren Geschöpfen stehe ich die erste im Buche der Auserwählten. — Sehet den zweyten Grund der unaussprechlichen Freude, die der Gruß des Engels Mariä verursachte.

Beynebens nahm Maria aus diesem Gruße ab, daß sie auf Erden zur Mutter desjenigen erwählet sey, dessen Vater Gott in dem Himmel ist; sie nahm ab, daß jene, von Ewigkeit gebohrne, Weisheit des ewigen Vaters, die die Engel in dem Himmel beseeliget, ihr

Sohn

Sohn auf Erden seyn werde; sie nahm ab, daß ihr Leib wirklich vorbereitet, und ausgezieret werde, um dem erhabensten Himmel gleich zu seyn, damit in selbem die Völle der Gottheit körperlich wohnen möge; sie nahm ab, daß von ihr die Engel, und Menschen mit Verwunderung, und Freude sagen werden: Sieh die Hütte Gottes, in der er mit den Menschen wohnen wird: sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst wird bey ihnen, und ihr Gott seyn. Offenb. 21. V. 3. — Sehet den dritten Grund der unaussprechlichen Freude, die der Gruß des Engels Mariä verursachte.

Viertens ward diese Freude dadurch vermehret, weil Maria erkannte, daß sie zur Frau der Engel, und der Menschen, zur Königinn des Himmels, und der Erde erwählet sey; daß wirklich Gabriel von Seiten, und im Namen der himmlischen Hierarchie ihr, als Königinn, die schuldige Ehre, und Unterwürfigkeit bezeuge; und das in künftigen Zeiten alle Geschlechter, und alle Stände ihr, als Königinn, huldigen, und ihr Lob durch die ganze Welt mit Verwunderung, und Ehrfurcht verbreiten werden. — Sehet den vierten Grund der unaussprechlichen Freude, die der Gruß des Engels Mariä verursachte.

Fünftens endlich drückte dieser Freude nicht so fast das Erkenntniß ihrer ganz besondern Vorzüge, sondern vielmehr die Versicherung von der wirklich vor sich gehenden Menschenerlösung das Siegel auf, jener Erlösung, sage ich, nach welcher vom Anbeginne der Welt

so viele Wünsche seufzten, und welche durch die vielen Weissagungen der Propheten vorherverkündet, durch so viele Bilder im Schatten entworfen, und durch die heissesten, mit Thränen vermengten Begierden der Vorväter erwartet ward. Denn zu dieser Erlösung durch die Menschwerdung des göttlichen Sohnes ward wirklich in ihr die Vorbereitung gemachet. — Sehet den fünften Grund der unaussprechlichen Freude, die der Gruß des Engels Mariä verursachte.

Nun aber frage ich euch, meine Zuhörer, muß nicht all dieß das Herz der allerseligsten Jungfrau mit einer ganz himmlischen Freude erfüllet haben; und kann man nicht sagen, die Worte, gegrüsset seyst du, bedeuten eben so viel, als: Erfreue dich? Kann man nicht behaupten, daß alle Freuden, die vernünftigen Geschöpfen vom Anfange der Schöpfung mitgetheilet wurden, und bis an der Welt Ende werden mitgetheilet werden, mit jener unaussprechlichen Freude in keinen Vergleich kommen können, welche Maria bey der Menschwerdung des göttlichen Sohnes empfand? Ja, meine Zuhörer, mehrere heilige Väter, und bewährte Gottesgelehrte behaupten, daß die Größe dieser Freude nur Gotte, nur der Seele Christi, nur der übergebenedeytesten Gottes Mutter bekannt sey, und von keinem Geschöpfe könne genug eingesehen werden. Kurz: Bey diesem Gruße stieg das ewige Licht mit seinem ganzen Glanze in sie herab, und der Unermessene verbarg sich in ihr; und so möget ihr selbst den Schluß machen, welch eine himmlische Freude

Marien

Marien jene Christen verursachen, welche diesen Gruß zu ihr oft abschicken, da sie hiedurch jene unaussprechliche Freude erneuern, welche sie bey der Verkündung des Engels empfand.

Um euch aber dieß noch faßlicher zu machen, führe ich eine Thatsache an, die mit Vernunft nicht mag bezweifelt werden. Maria hat nämlich ihrer so lieben, und vertrauten Tochter, der heiligen Mechtild, die Erklärung gethan, daß sie ab diesem Gruße, und ab der Wiederholung desselben das größte Belieben trage: „Wenn man spricht, sagte Maria zu ihr, gegrüsset seyest du: so erinnere ich mich jener Zeit, zu welcher mir Gott die Gnade anthat, mich von einem Engel besuchen, und grüssen zu lassen. Jene ausserordentlichen Gnaden, und Vorzüge, mit denen der Allbarmherzige meine Seele überhäufte, werden mir auf das lebhafteste vorgestellet. Ich erinnere mich an das Geheimniß der Menschwerdung, kraft dessen der Sohn Gottes Fleisch an sich nahm, ich aber dessen Mutter ohne Nachtheile der Jungfrauschaft geworden bin. Ich höre gleichsam auf einmal alle jene Lobsprüche, mit denen mich die Rechtgläubigen von dem Ursprunge der Kirche an sowohl mit dem Munde, als Herzen verherrlichet haben. Ich sehe sie endlich als eine immerwährende Erfüllung jener Weissagung an, die aus meinem eignen Munde floß: Alle Geschlechter werden mich selig sprechen, weil der Herr große Dinge an mir gethan hat.“ Mithin sind wir aus

dem Munde Mariens selbst versichert, daß ihr dieser Gruß, und die Wiederholung desselben die angenehmste Gattung der Verehrung ist. Grüssen wir also Marien nur recht oft mit den Worten des Engels, aber auch mit dem Geiste desselben, weil ja der größte Nutzen hievon doch endlich auf uns selbst zurückfleußt.

Denn der geistreiche, und in der ganzen Christenheit so hoch geschätzte Thomas von Kempen, der ein sehr eifriger Verehrer Mariens war, hatte keinen Anstand, seine innerlichen Empfindungen an den Tag zu legen, die er bey Abbethung dieses Grußes fühlte. Er gesteht in seinen Soliloquien, und saget: „So bald ich die Worte, mit denen der Engel Marien grüßte, mit Andacht ausspreche: so weicht die Traurigkeit von meinem Herzen; meine Seele wird mit Troste, und Fröhlichkeit erfüllet; die Trägheit verschwindet; das Herz wird erweitert; die Hoffnung, und die Liebe lebet in mir auf, und mein ganzer Geist wird gestärket. Die Neigung zum Guten, und Eckel ab dem Bösen wird mir eingeflößet, und eine solche Kraft, und Zufriedenheit entspringt in mir, die ich sattsam zu erklären unfähig bin.“ Ich wünsche, meine Zuhörer, daß ihr die nämlichen Wirkungen erfahren möget; und mein Wunsch wird ganz gewiß erfüllet werden, wenn ihr je diesen Gruß mit gehöriger Andacht zu Maria abschicket. Lasset uns aber itzt weiter schreiten; und nachdem ihr im ersten Theile vernommen habet, was der Ausdruck: Gegrüsset

seyest

seyest du, sagen will: so vernehmet itzt im zweyten Theile, was das Wort: Maria, für eine Bedeutung hat.

Zweyter Theil.

Die heiligen Väter, und Lehrer der Kirche legen dem Namen Maria zerschiedene Bedeutungen bey, aus welchen ich nur drey wähle, und sage, daß dieser Name eben so viel als eine Erleuchterinn, eine Frau, und ein Meerstern heiße. Erstens also heißt Maria nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus eben so viel, als eine Erleuchterinn; und dieß mit allem Rechte, weil sie ja das wahre Licht uns brachte, und weil von ihr die ewige Sonne, welche Licht von Licht, und uns die Quelle des Lichtes ist, wollte gestaltet werden. Erinnert euch, meine Zuhörer, was 1. B. Moys. 1. V. 16. steht: Gott machte zwey große Lichter, heißt es dort, das größere zu Verwaltung des Tages, und zu Verwaltung der Nacht das Kleinere, sammt den Sternen; und saget mir, ob man diesen Vers im mystischen Verstande nicht auf Christum, auf Maria, auf die Heiligen auslegen könne. Oder ist nicht Christus das größere Licht, welcher auf eine ausnehmende Weise den Gerechten, die durch den Tag angezeiget werden, vorsteht? Ist nicht Maria das kleinere Licht, welches die Nacht, das ist, die Sünder erleuchtet? Und kann man nicht die Sternen als Vorbilder der Heiligen ansehen? Ja, meine Zuhörer, Maria wird mit allem Rechte eine Erleuchterinn genennet, weil durch sie alles Licht der Gnade, und jede gute Gabe

von dem Vater der Lichter auf die Kirche herabsteigt. Und gleichwie nach der Lehre der Gottesgelehrten die unteren Engel von einem höhern, und alle zugleich von dem obersten Seraph ihren Glanz erhalten: so kann man auch sagen, daß der Kirche alle ihre Erleuchtung durch Marien zukömmt, von der dem Buchstaben nach wahr ist, was Psalm. 75. V. 5. geschrieben steht: Du hast wunderlich von den ewigen Bergen hereingeleuchtet. Hieraus wird die Frage, die der Herr dem Job 38. V. 24. vortrug, leicht zubeantworten. Der Herr fragte nämlich den Job: Was für einen Weg nimmt das Licht, und der brennende Wind, sich der Erde mitzutheilen, und über sie auszubreiten? und wir können hierauf antworten: Maria sey der Weg, durch welchen sich das himmlische Licht auf der Erde verbreitet; sie sey der Weg, durch welchen die brennende Hitze der göttlichen Liebe in den Herzen der Gläubigen angefachet, unterhalten, und durch ihre Vermittelung bald diesem, und bald jenem mitgetheilet wird; und sie werde eben deßwegen von der Kirche die glänzende Pforte des Lichtes genennet.

Zweytens heißt Maria in der syrischen Sprache eben so viel, als eine Frau; sie ist auch in der That eine Frau, eine Fürstinn aller Geschöpfe, eine Königinn, der ihr Sohn die erhabenste Gewalt im Himmel, und auf Erden mitgetheilet hat. Sie kann von sich sagen, was bey Sir. S. 24. V. 8. — 12. geschrieben steht: Ich allein gieng über den ganzen Umfang des Himmels; ich durchdrang die Tiefe des Meeres, und wandelte unter

den

den Fluthen des Abgrundes. Ich stund auf allen Orten des Erdbodens; alle Völker sammt allen ihren Ländern nahm ich in Besitz. Aller Herzen von dem Höchsten bis zum Niedrigsten brachte ich unter meine Macht; in diesen allen erwarb ich meine Ruhe, und in Gottes Erbschaft werde ich wohnen. Aus dieser Ursache ruft der heilige Ildefons in dem Buche von der Jungfrauschaft Mariens aus: „Meine Frau, meine Beherrscherinn, die du alle Gewalt über mich hast, Mutter meines Herrn, demüthige Magd deines Sohnes, Gebährerinn des Erschaffers der Welt, dich bitte ich, dich flehe ich an, dich ersuche ich inständigst, daß ich den Geist deines Herrn, den Geist deines Erlösers erhalten möge, damit ich von dir nichts anders rede, und denke, als was deinem hohen Charaktere angemessen ist."

Drittens will der Name Maria so viel, als ein Meerstern sagen. Selbst die Kirche grüsset sie mit diesem Titel in dem bekannten Hymnus, der mit den Worten anfängt: Sey gegrüßt du Meerstern. Nun aber fraget ihr vielleicht, meine Zuhörer, warum Maria ein Stern, und warum sie gerade ein Meerstern genennet wird. Hierauf antworte ich: Maria wird erstens ein Stern genennet, weil sie eben so, wie die Sternen, keinem Verderbnisse, keinem Zufalle, keinem Irrthume ausgesetzt war. Oder gieng sie nicht auf ohne das Verderbniß der Erbsünde? Glänzte sie nicht in dem Laufe ihres Lebens ohne alle Verdunkelung von Seite der auch mindesten wirklichen Sünde? Gieng sie nicht bey ihrer

Entschlafung unter, ohne der Fäulniß, und Verwesung ausgesetzet zu seyn? Ueberdas war ja Maria gleich den Sternen keinem Zufalle, oder Verminderung ihres Glanzes ausgesetzet. Denn da in der Nacht des Leidens Jesu sogar die Apostel fielen, und verdunkelt wurden, verlor sie lediglich nichts von dem Lichte des Glaubens, und der Gnade, so, daß von ihr wahr ward, was Sir. S. 31. V. 18. vom tapfern Weibe schreibt: Sogar des Nachts wird ihre Lampe nicht ausgelöschet. Gleichwie endlich die Sternen ihre Laufbahn immer beobachten, die ihnen von dem Schöpfer ausgezeichnet ward: so befolgte Maria in allen ihren Werken den göttlichen Willen, ohne daß sich ihr eigener Wille demselben auch nur im mindesten jemals entgegensetzte.

Zweytens wird Maria ein Meerstern genennt, weil sie ja wahrlich ein, unter den Finsternissen dieses Weltmeeres hellleuchtender, Stern ist. Oder hat nicht diese Welt eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Meere? Ist nicht das Meer den Winden, Stürmen, Ungewittern ausgesetzet? Wird aber nicht auch die Welt von Unruhen, und Verwirrungen durchgekreutzet? Findet man nicht auf der Welt eine beständige Abwechselung von Ständen, vom Glücke, und von allen Dingen, gleichwie man auf dem Meere die Ebbe und Fluth, und eine natürliche Unbeständigkeit antrifft? Werden nicht im Meere die kleinen Fische den Großen, und auf der Welt die Schwächern den Stärkern zur Beute? Sind nicht endlich auf dem Meere viele Klippen, und Wir-

bel,

bel, die Schiffbrüche verursachen, und auf der Welt viele Gefahren, und Gelegenheiten der Sünde, die uns den ewigen Untergang zuziehen können? Nun aber vertritt Maria hiebey die Stelle eines Meersternes, und sie leitet uns, die wir auf diesem gefährlichen Weltmeere schiffen, oder in dem Schiffe der Unschuld, oder in dem Schiffe der Buße in den Port unsers himmlischen Vaterlandes hin.

Mithin erhellet hieraus ganz deutlich, daß der Name Maria der seligsten Jungfrau nicht von ohngefähr mitgetheilet, sondern ihren heiligen Aeltern von Gotte eingegeben worden sey. Gott pflegte nämlich immerhin denjenigen, die er zu besondern Verrichtungen bestimmte, solche Namen beyzulegen, die ihrer Bestimmung angemessen waren. So veränderte er den Namen Abrams in Abraham, den Namen Jakobs in Israel, den Namen Simons in Petrus, den Namen Jakobs, und Johannes in Boanerges, das ist, Söhne des Donners; und so ward der Mutter des Erlösers der Name Maria gegeben, weil dieser ihren erhabenen Charakter, und ihre zärtliche Liebe gegen uns vollkommen ausdrückte.

Beschluß.

Heften wir also immer unsre Augen auf diesen Meerstern, und wir werden ohne Gefahr zwischen den Klippen, und unter den Stürmen dieses Weltmeeres durchkommen. Setzen wir unser ganzes Vertrauen auf diese mächtige Frau, und wir werden ganz gewiß ihres Schu-

tes, und Beystandes uns versichern können. Flehen wir zu dieser großen Erleuchterinn, und sie wird die Finsternissen unsers Verstandes zerstreuen, und in unsern Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anfachen. Grüssen wir sie auch täglich mit dem Gruße des Engels, und erneuern wir hiedurch in ihr jene Freude, die sie empfand, als bey selbem die Völle der Gnade, der Segen der Herrlichkeit, und die Kraft des Allerhöchsten sie verherrlichte. Dann wird auch uns ihre Freude zu Theile werden, indem sie uns von dem Elende zur Glückseligkeit, von der Schuld zur Gnade, von der Strafe zur Herrlichkeit glücklich hinleiten wird. Amen.

Zweyte Predigt über den englischen Gruß.

Gratia plena, Dominus tecum.

Du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir. Luk. 1. V. 28.

Eingang.

Diese wenigen Worten schließen in sich die erhabensten Vorzüge ein, durch welche die göttliche Mutter alle vernünftige Geschöpfe weit, sehr weit hinter sich läßt.

läßt. Oder was läßt sich wohl von einem Geschöpfe erhabeners denken, als daß es voll der Gnade, und der Herr mit ihm sey: Du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir? Laufen aber nicht diese zween Vorzüge auf eine, und die nämliche Sache hinaus? Muß nicht der Herr nothwendiger Weise mit Marien seyn, wenn sie gnadenvoll ist? Und kann sie wohl gnadenvoll seyn, ohnedaß der Herr mit ihr ist? Saget nicht deßwegen der heilige Bernard: „Was ists Wunder, daß Maria gnadenvoll ist, da der Herr mit ihr war?"

All dieß, meine Zuhörer, ist eben so wahr, als uns unbegreiflich. Indeß wollen wir doch in gegenwärtiger Anrede diesen zween erhabnen Ehrentiteln Mariens näher nachforschen, und beynebens sehen, was selbe auf uns für einen Bezug haben. Ich sage demnach, und mache der heutigen Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: Mit Maria der Gnadenvollen war der Herr. Daß Maria Gnadenvoll war, werde ich im ersten Theile; und daß der Herr mit ihr war, im zweyten Theile erklären. Ich mache der Erklärung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Maria ist Gnadenvoll, wir mögen sie oder nach der Seele, oder nach dem Leibe betrachten. Sie ist gnadenvoll nach der Seele, weil sich in ihr alle Völle der Gnade gesammelt hat, sowohl das Böse zu meiden, als das Gute zu wirken. Denn wann, oder wie war wohl

jemal eine Mackel in ihr, da sie immer ganz schön war? Machte sie nicht aus ihrer schönen Seele den reinesten Spiegel, da sie in Ausübung aller Tugenden allezeit vollkommen war? War sie nicht beynebens voll der Gnade in Rücksicht des Einflusses der Seele in das Fleisch, aus welchem sie den Sohn Gottes empfangen hat? War sie nicht überdas voll der Gnade in Rücksicht der Ausgießung derselben unter uns, um unser Heil zu bewirken? War nicht dieß die Ursache, wegen welcher Gabriel, da er Marien die Gnadenvolle nennte, keine Gnade ins besondere bemerkte, weil sie nämlich von allen Arten der Gnade so voll war, als immer ein bloßes Geschöpf von derselben voll seyn kann? Ja, meine Zuhörer, Maria war voll von allen allgemeinen, und besondern Gnaden, voll von allen Tugenden, Vorzügen, Schätzen, Ehrentiteln, Gaben, und Belohnungen. Sie war aber nicht nur an ihrer Seele, sie war auch an ihrem Leibe gnadenvoll.

Voll war ihr Leib von natürlicher Schönheit, voll ihr Schoos von der Gnade der Gottheit, voll ihr Herz von der Gnade der Liebe, voll ihr Mund von der Gnade der Freundlichkeit, voll ihre Hände von Freygebigkeit, voll ihr Angesicht von Reinigkeit, voll ihr Anblick von Schamhaftigkeit, voll ihr Gehör von den erhabensten Offenbarungen, voll alle Sinne, und Gebährden ihres Leibes von dem hellstralenden Lichte aller Tugenden. Und von so vielen Gnaden hat Maria niemal das geringste verloren, weil die Völle derselben so groß ist, daß wir

alle

alle von ihr Gnaden empfangen, und ihre freygebige Seele bey dieser immerwährenden Austheilung der Gnaden immer von selben überhäufet bleibt. Denn wenn gleich von ihr, oder durch sie die Betrübten getröstet, die Sünder gerechtfertiget, die Gerechten vollkommner, und die Engel fröhlicher werden: so bleibt sie doch immer die nämliche Gnadenvolle. Damit ihr aber nicht etwa meynet, meine Zuhörer, als übertreibe ich die Sache: so vernehmet, wie sich dießfalls die heiligen Väter, und Lehrer der Kirche, und unter selben vorzüglich ein heiliger Chrysostomus, Hieronymus, Gregor, und Bonaventura ausdrückt.

„ Liebste Brüder, rufet der heilige Chrysostomus aus, glaubet für gewiß, daß Maria, die allezeit selige Jungfrau, ein großes Wunder der Gnade war. Oder was ist jemal, und was kann in Zukunft größers, und vortrefflichers, als sie, erfunden werden? Durch ihre Erhabenheit übersteigt sie den Himmel, und die Erde. Oder was ist wohl heiliger, als sie. Weder die Propheten, noch die Apostel; weder die Märtyrer, noch die Patriarchen; weder die Engel, noch die Thronen, die Herrschaften, die Seraphim, und Cherubim. Nichts kann unter den sichtbaren, und unsichtbaren Dingen Erhabeners, und Vortrefflichers, als Maria gefunden werden; Sie — Gottes Mutter, und zugleich Jungfrau, Sie — eine Mutter desjenigen, den der göttliche Vater von Ewigkeit gebohren hatte, und den sowohl die Engel, als die Menschen als den Herrn aller Dinge

ener-

anerkennen. Willst du also wissen, welchen Vorzug Maria vor den Engeln hat: so stelle dir vor, daß die Engel vor dem Throne Gottes mit Furcht, und Zittern stehen, und ihr Angesicht verhüllen; und daß Maria jenem, den sie gebohren hat, das ganze menschliche Geschlecht empfiehlt." Eben so deutet sich auch der heilige Hieronymus aus: „Ganz billig saget man von Maria, sind seine Worte, daß sie voll der Gnaden sey, weil andere die Gnade nur Theilweise erhielten, in Marien aber, als die Mutter des göttlichen Sohnes, sich die Völle der göttlichen Gnade ausgegossen hat. In sie ist die Völle der Gnade, die in Christo ist, gekommen, und zwar auf eine ganz andere Weise, als sie anderen Heiligen, und Propheten mitgetheilet ward; auch diese wurden mit Gnaden erfüllet, aber nicht so, wie Maria."

Vernehmen wir auch hierüber den heiligen Gregor. Dieser vergleichet in der Auslegung der Bücher der Könige Marien mit dem Berge Ephraim: „Durch diesen Berg Ephraim, saget er, kann die allezeit seligste Jungfrau, und Gottesgebährerinn Maria verstanden werden. Denn sie war jener Berg, der alle auserwählte Geschöpfe an der Höhe übertrifft. Oder soll sie nicht ein hoher Berg seyn, da der Wipfel ihrer Verdienste über alle Chöre der Engel hinausreicht, und durch die Empfängniß des ewigen Wortes bis zum Throne der Gottheit steigt? Auf die übergroße Höhe und Vortrefflichkeit dieses Berges deutete Esaja, da er sagte:

te: In den letzten Tagen wird ein Berg seyn, der für die Wohnung des Herrn bestimmet ward. Dieser Berg ist auf des Berges Wipfel gegründet. Maria ist dieser auf des Berges Wipfel gegründete Berg, weil die Höhe ihrer Gnade, und Verdienste über alle andere Heiligen hinausreicht.“ So erhaben dachte dieser große Kirchenlehrer von Marien, und den, ihr ertheilten, Gnaden. Erlaubet mir diesem noch den heiligen Bonaventura beyzusetzen: „Gleichwie in dem Meere, schreibt er, sich alle Flüsse versammeln: also vereinigen sich in Marien alle Gattungen der Gnaden, die in Anderen zertheilet sind. Alle Gnaden, welche die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen gehabt haben, sind in ihr vereiniget.“

Mit diesen Lobeserhebungen preisen die allerseligste Gottesgebährerinn die heiligen Bonaventura, Gregor, Hieronymus, und Chrysostomus; und man darf hiebey eben nicht sorgen, daß sie hiedurch der Ehre Christi zu nahe treten. Oder ist, und bleibt nicht Christus immer die erste Quelle der Gnaden? Hat er nicht alles, was er hat, durch sich selbst? Ist aber nicht Maria durch Christum, der sie zu seiner Mutter wählte, die Gnadenvolle? Ja, meine Zuhörer, Christus ist die ursprüngliche, und unerschöpfliche Quelle der Gnaden, aus welcher die Ströme derselben fließen. Wenn also gleich Christus Marien zur Gnadenvollen gemachet hat: so bleibt doch zwischen ihm, und Marien ein unendlicher

Abstand, weil Christus alle Gnaden von, und aus sich, Maria aber dieselben von Christo hat.

Hier könntet ihr, meine Zuhörer, fragen, worinn doch der Grund der Völle der Gnade, womit Maria überströmet war, beruhe. Und ich antworte euch, daß man diesen Grund theils in der Würde der göttlichen Mutterschaft, theils in dem Ursprunge, und in der Wirkung der Gnade selbst findet. Ist nicht die Würde der Gottes Mutter über alle Würde der Engel, und Heiligen erhaben? Gehört also nicht für eine so erhabene Würde die höchste Gnade, derer je ein bloßes Geschöpf fähig ist? Ist nicht überdas die Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe der Ursprung der Gnade? Wer muß also wohl mehr hievon empfangen haben, als Maria, die erwählet ward, die Mutter jenes Sohnes zu seyn, welcher sie, als das geheimnißreiche Sion, über alle Gezelte Jakobs geliebet hat? Besteht nicht endlich die Wirkung der Gnade in einer gewissen Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur? Muß also nicht Marien die Völle der Gnade mitgetheilet worden seyn, damit sie der Quelle der Gnade, die ihr Sohn Jesus ist, nur recht ähnlich werden möchte? Dieß, meine Zuhörer, ist der dreyfache Grund der Völle der Gnade, womit Maria bey der Ankündigung der Menschwerdung des Erlösers erfüllet ward. Da sie aber Gnadenvoll war: so dörfen wir uns eben nicht verwundern, daß sie auch voll von Gotte war, und daß deßwegen der Engel zu ihr sagte: Der Herr ist mit dir. Den wahren Sinn

dieser Worte wollen wir itzt im zweyten Theile erwägen.

Zweyter Theil.

War also der Herr wahrlich mit Marien, und wie war er mit selber? Auf den ersten Theil dieser Frage antworte ich: Der Herr war wahrlich mit Maria, weil sie gnadenvoll war. Denn diese zween Sätze: Maria ist gnadenvoll, und der Herr ist mit ihr; der Herr ist mit Marien, und sie ist gnadenvoll, das nämliche sagen. Mithin bleibt nur in diesem Theile die Beantwortung des zweyten Theiles dieser Frage übrig, wie nämlich der Herr mit Marien war. Hierauf gebe ich mit dem heiligen Augustin zur Antwort: Mit Maria war der Herr in ihrer Seele, in ihrem Leibe, und durch einen ganz besondern Beystand.

Der Herr war also erstens mit Maria in ihrer Seele. Denn wenn Gott in der Seele des Gerechten ganz besonders zu wohnen pflegt, wie uns dessen Christus bey Joh. 14. V. 23. versichert: so muß man ja nothwendig den Schluß machen, daß der Herr in der Seele Mariens auf eine ganz ausserordentliche Weise müsse gewesen seyn. Oder wer war wohl gerechter, reiner, und heiliger, als Maria? Von wem wurde Gott hitziger, als von Marien geliebet? Wer erfüllte das Wort des Herrn genauer, als Maria? Mithin muß ja mit der Seele Mariens der Herr gewesen, und zwar nicht nur seiner Wesenheit nach, wie er mit anderen

Hei-

Heiligen ist; sondern im allergenauesten, und strengsten Verstande gewesen seyn. Ja, meine Zuhörer, in der Seele Mariens war der göttliche Vater, als in der Seele seiner vielgeliebtesten Tochter; in der Seele Mariens, als in der Seele seiner würdigsten Mutter, war der göttliche Sohn; in der Seele Mariens, als in der Seele seiner reinesten Braut, war der göttliche Geist. Der göttliche Vater war nämlich in der Seele Mariens als auf dem Throne seiner Majestät; der Sohn als in dem Paradiese seiner Belustigung; und der göttliche Geist als in dem Tempel seiner Herrlichkeit. Gleichwie aber Gott in der Seele Mariens war, so war er auch in dem Leibe derselben.

Dieß bezeuget der Engel Gabriel beym heiligen Luk. 1. V. 31. u. f. w.: Sieh, sagte er zu Marien, du wirst einen Sohn empfangen, und gebähren, der groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten wird genennet werden, dessen Reich kein Ende haben wird. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird dein heiliges Kind der Sohn Gottes genannt werden. Jesus war also leiblich in dem Leibe Mariens von dem Augenblicke seiner Empfängniß an bis zu seiner Geburt; er war eigentlich, wahrhaft, körperlich mit Marien, weil der Leib, mit dem sich das ewige Wort des Vaters vereinigte, in, und aus Marien gestaltet ward. Deßwegen ruft der heilige Bernard aus: „Zwischen dem göttlichen Erlöser, und der seligsten Jungfrau

ist

ist eine solche Vereinigung, daß Jesus nicht nur dem Willen, sondern auch dem Fleische nach mit ihr vereiniget war. Denn theils durch seine göttliche Substanz, theils durch den Leib, den er aus Marien annahm, ist der ganze Christus geworden." Mithin war Christus vor seiner Geburt leiblich in dem Leibe Mariens. Er war aber auch in den Tagen seines Fleisches mit Marien sowohl der Person, als dem Gemüthe nach wirklich auf das engste vereinigt. Fanden ihn nicht bey ihr die Hirten? Trafen ihn nicht bey ihr die drey Weisen aus Morgenlande an? Floh er nicht mit ihr in Egypten? Gieng er nicht mit ihr nach Jerusalem in den Tempel? Kam er nicht mit ihr zur Hochzeit in Kana? War er nicht bey ihr auf Golgotha; bey ihr, da er vom Grabe erstund; bey ihr, da er in den Himmel fuhr? Alle diese Fragen müssen wir bejahen; und mithin war Gott mit Marien in Rücksicht ihres Leibes. Er war aber überdieß mit ihr im sittlichen Verstande.

Denn im sittlichen Verstande mit einem seyn, heißt eben so viel, als der Liebe, oder der Neigung nach, oder der Gunst, und Freygebigkeit nach, oder der Vorsicht, und des Beystandes nach mit einem seyn. Nun aber war Gott auf diese Weise mit Marien; und er ordnete alle widrigen Zufälle, die ihr begegneten, und alle Gefahren, denen sie ausgesetzet war, so an, daß sie bey selben den größten Nutzen, Trost, und Verdienst fand. Maria, wie ihr wisset, empfieng vom heiligen Geiste; dieß Geheimniß war nur ihr bekannt; und so

hätte sie dann vor Gerichte keinen Glauben gefunden. Sorgte aber nicht der Herr für sie? Sah er ihr nicht einen Bräutigam aus, der für ihre Ehre, und zugleich für ihre Jungfrauschaft besorget war? Maria gebahr Jesum in der äussersten Verlassenheit, und Armuth. Schickte ihr aber nicht die Vorsicht zum Troste, und zur Hilfe die Hirten? Erleuchtete nicht eben diese Vorsicht die drey Weisen in Orient, die durch ihre Opfer sie in ihrer Armuth unterstützten? Jesus, Maria, und Joseph waren in Gefahr, ein Opfer der Tyranney des Herodes zu werden. Schickte aber nicht der Herr einen Engel, der den Joseph ausdrücklich mahnte, Jesum sammt Marien in Sicherheit zu bringen? Maria endlich stand bey dem Tode ihres Sohnes unter dem Kreutze zwischen Juden, und Heiden, die eben diesen ihren Sohn auf das grausamste mißhandelten. Verhinderte aber nicht die göttliche Vorsicht, das ihr nicht die geringste Unbild zugefüget, und nicht der geringste gehässige Vorwurf gemachet wurde? Erhielt sie nicht vielmehr an eben diesem Orte der Schmerzen von ihrem göttlichen Sohne jenen Jünger für einen Ernährer, und Schützer, der dessen Liebling war? Mithin war Gott mit Marien im sittlichen Verstande; er war mit ihr in ihrem Leibe; er war mit ihr in ihrer Seele: Der Herr ist mit dir; und dieß mußte nothwendig daraus folgen, weil sie voll der Gnade an der Seele, und an dem Leibe war: Du Gnadenvolle.

Beschluß.

Lasset also, meine Zuhörer, euer Vertrauen gegen Marien immer tiefere Wurzeln schlagen. Sie ist die Gnadenvolle; und es mangelt ihr die Macht nicht, uns zu helfen, und uns von dem Ueberflusse ihrer Gnadenschätze mitzutheilen. Es fehlet ihr auch an dem Willen nicht, uns beyzuspringen, wenn je unser Ansuchen vernünftig, vertraulich, unverdrossen ist. Nähert euch ihrem Gnadenthrone, und bittet sie, sie wolle durch ihre allvermögende Fürbitte bey ihrem Sohne auswirken, daß seine Gnade niemal von euch weiche, und daß er durch selbe mit euch in allen euern Handlungen, und Widerwärtigen seyn wolle. Amen.

Dritte Predigt über den englischen Gruß.

Benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui.

Gebenedeyet bist du über alle Weibesbilder, und gebenedeyet ist deine Leibesfrucht. Luk. 1. V. 42.

Eingang.

Nachdem Maria die Einwilligung in die Mutterschaft Gottes gegeben, und auch wirklich den Welterlöser von dem heiligen Geiste empfangen hatte: verließ sie der Engel; sie aber machte sich zur nämlichen Zeit auf, begab sich hurtig auf das Gebirg in die Stadt Hebron, oder Karjatharbe, verfügte sich in das Haus des Zacharia, und grüßte ihre Base Elisabeth. Kaum vernahm Elisabeth den Gruß Mariens: so sprang ihr Kind in Mutterleibe auf; Elisabeth selbst wurde mit dem heiligen Geiste erfüllet, und rief mit lauter Stimme aus: Gebenedeyet bist du über alle Weibesbilder, und gebenedeyet ist deine Leibesfrucht.

Eben diese Worte der heiligen Elisabeth machen den weyten Theil des sogenannten englischen Grußes aus, und

und enthalten abermal theils die herrlichsten Vorzüge Mariens, theils den unerschütterlichen Grund unsrer Hoffnung, und Freude. Denn was wollen die Worte: Gebenedeyet bist du über alle Weibsbilder, anders sagen, als daß Maria alle auch heiligsten, starkmüthigsten Heldinnen des alten Bundes, und alle heiligen Jungfern, Frauen, und Wittwen des neuen Bundes an Völle der Gnade, und an Mannigfaltigkeit, und Wichtigkeit des Verdienstes sehr weiter hinter sich gelassen habe? Und zu was anders kann uns die Erinnernng an ihre gebenedeyte Leibesfurcht ermuntern, als zur festesten Hoffnung, und heiligsten Freude: Und gebenedeyt ist deine Leibesfrucht? Diesem Zufolge, um nämlich so wohl unser Vertrauen gegen Marien immer tiefer zu gründen, als auch wegen der Menschwerdung des göttlichen Wortes in uns heilige Hoffnung und Freude zu erwecken, wollen wir im ersten Theile gegenwärtiger Anrede die Worte: Gebenedeyt bist du über alle Weibsbilder; und im zweyten Theile die Worte: Gebenedeyt ist deine Leibesfurcht, erwägen. Ich mache der Erwägung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Wenn wir die Geschichtbücher des alten Bundes durchgehen: finden wir viele Weibspersonen, die wegen ihren ganz besonderen Tugenden hoch gepriesen werden, und auch dermal noch bey uns in gesegnetem Andenken sind. Oder wird nicht die Bescheidenheit der Sara, die Schlau-

heit der Rebekka, die Großmuth der Jachel, die männliche Starkmuth der Debbora, die Unschuld der Ruth, die Klugheit der Esther, und der Heldenmuth der Judith von dem göttlichen Geiste ganz besonders angerühmt, und von uns noch wirklich angestaunet? Indeß hat unter diesen so gepriesenen Frauen keine eine größere Aehnlichkeit mit Marien, und keine wird so sehr angepriesen, als die heldenmüthige Judith. Denn gleichwie Maria der alten Schlange den Kopf zertrat, die Hölle besiegte, und uns aus der Sklaverey des Teufels in die Freyheit der Kinder Gottes setzte: so hat auch die Judith den Holofernes entleibet, Assur besieget, und den Israeliten die Freyheit geschenket. Deßwegen wußte auch Ozia, der Vornehmste in dem Volk Israel, nicht Worte genug zu finden, um diesen Heldenmuth der Judith nur recht lebhaft zu schildern: O Tochter, sprach er zu ihr, du bist von dem Herrn, dem hohen Gotte, gesegnet mehr dann alle des weiblichen Geschlechtes auf Erden. Gelobt sey der Herr, der Himmel, und Erde erschaffen, und dir die Hand geführet hat, dem Feldherrn unsrer Feinde mit wiederholten Wunden das Haupt abzuschlagen. Denn er hat deinen Namen heut so groß gemacht, daß dein Lob niemals in dem Munde jener vergehen wird, die sich der Kraft des Herrn auf ewig erinnern. K. 13. V. 23. 24. 25.

So groß nun aber immer diese Lobeserhebungen der Judith waren: so ist doch Maria weit, unendlich weit vor Judithen über alle Weibsbilder erhaben, und

vor

vor selben gebenedeyet. Sie ist gebenedeyt durch die Gnade, die sie fand; durch den Vorzug, den sie verdiente; und durch den Allbarmherzigen, den sie zur Welt brachte. Sie ist gebenedeyt über alle Jungfrauen, weil sie Jungfrau, und Mutter zugleich war; gebenedeyt über alle Mütter, weil sie ohne Schmerzen gebahr; gebenedeyt über alle Weiber, und Männer insgemein, weil diesen der Fluch gemein ist, in den Staub zurückzukehren, sie aber mit ihrem unverweßlichen Liebe in den Himmel aufgenommen ward. Sie ist endlich gebenedeyt über alle Geschlechter, weil sie vor allen, und aus allen von Gotte zur Mutter des Erlösers auserwählet, von den Patriarchen sehnlichst gewünschet, von den Propheten vorgesaget, durch so viele Figuren vorgebildet, von Gerechten, und Sündern erwartet worden, und aus der Geschlechtsreihe der Patriarchen, und Könige zur Ehre der Engel, und Freude der Menschen entsprossen ist.

Es ward also in Marien vollkommen erfüllet, was sie selbst in einer heiligen Entzückung vorsagte: Von nun an werden mich alle Geschlechte selig nennen. Luk. 1. V. 48. Denn sie ward, da sie noch bey Leben war, von dem evangelischen Weibe gebenedeyet, welche Luk. 11. V. 27. unter dem Haufen zu Jesu ihre Stimme erhob, und sprach: Selig ist die Mutter, welche dich getragen, und gesäuget hat. Auf gleiche Weise ward sie auch aus Eingebung des heiligen Geistes von Elisabethen gebenedeyt: Gebenedeyt bist du, rief sie aus, über alle Weibsbilder! Aber auch nach ihrer Entschla-

fung, und Aufnahme in den Himmel bothen die heiligsten, und gelehrtesten Hirten der christlichen Heerde in Orient, und Occident aller ihrer Weisheit, Tiefsinnigkeit, und Wohlredenheit auf, von Marien nur recht viel rühmliches sagen zu können. Wir wollen allerst die Lobeserhebungen vernehmen, die ihr die Väter der orientalischen, oder griechischen Kirche beylegen.

Der heilige Ignatz der Märtyrer, der heilige Cyrill, der heilige Petrus Chrysologus, der heilige Ephrem, der heilige Johannes Chrysostomus, und Proklus, der Patriarch zu Konstantinopel, nennen Marien „ein himmlisches Wunder, und heiligstes Schauspiel, das vortrefflichste Kleinod der Erde, das lebendige Ebenbild Gottes, die Versammlung der Heiligkeit, die Königinn Himmels, und der Erde, die Hoffnung der Verzweifelnden, den Port der Schiffbruchleidenden, die Pflegmutter der Waisen, die Freude der Kranken, die Hilfe der Gefangenen, den Trost der Welt, das Heil aller, das größte Wunder, das die Welt jemals sah, oder sehen kann, das Paradies des Geistlichen, und bessern Adams, die Ruhestätte, in welcher das ewige Wort mit der menschlichen Natur sich vereiniget hat.“ Mit diesen so auserlesenen Benennungen beehrten die eben so heiligen, als gelehrten Väter, und Lehrer der orientalischen, und griechischen Kirche die göttliche Mutter, und da sie hiedurch ihrer zärtlichsten Andacht, und größten Hochachtung gegen selbe den vollen Ausbruch gestattet hatten, glaubten sie noch, allzuwenig gesaget zu haben.

haben. So groß war die Idee, die diese Heiligen von Maria hatten.

Aber eben so große Idee hatten von Maria auch die Väter und Lehrer der occidentalischen, oder lateinischen Kirche, aus denen ich allein das Zeugniß des heiligen Augustins anführe, der an dem Geburtstage der seligsten Jungfrau seine Gedanken von ihr mit folgenden Ausdrücken uns entdecket: „Billig soll sich die Welt an dem Geburtstage einer solchen Jungfrau höchstens erfreuen. Dieß ist jene Feldblume, von der die unschätzbare Thallilie, durch die die ganze Natur unsrer Voreltern verändert ward, entsprossen ist. Die erste Mutter unsers Geschlechtes hat die Strafe in die Welt gebracht; Maria aber hat die Freude, und das Heil der Welt in ihrem Schooße getragen. Heva war die Urheberinn der Sünde; Maria die Urheberinn des Verdienstes. Heva hat uns getödtet; Maria hat uns durch ihren Sohn wieder lebendig gemachet. O dann über alle Weiber gebenedeyte Jungfrau, die du uns allen das Leben gebracht hast! O Maria, wer kann dir genug danken, und dich nach Verdiensten loben, da du durch deine Einwilligung der verlohrnen Welt zu Hilfe gekommen bist?" So schrieb von Maria der Uebergebenedeytesten der große heilige Augustin, und glaubte doch, er habe noch viel zu wenig gesaget; weßwegen er auch Marien bath, mit diesem geringen Lobe vorlieb zu nehmen. Wie aber ein heiliger Augustin von Marien dachte, und schrieb, dachten, und schrieben auch von ihr die

heiligen Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, und andere Väter, und Lehrer der occidentalischen Kirche.

Mit diesem Geiste ihrer Hirten wurden auch die christlichen Heerden beseelet; und ich kann ohne alle Uebertreibung sagen, daß immer eben so viele Lobsprecher, und Verehrer Mariens, als Rechtgläubige in der christlichen Welt waren. Oder benedeyten nicht Marien alle Geschlechter, Hohe, und Niedrige, Reiche, und Arme? Erschöpften nicht christliche Fürsten, Könige, und Kaiser ihre Schätze, um die Ehre, und Hochschätzung derjenigen zu vergrößern, aus welcher der König der Könige, der Herr der Herrschenden Fleisch an sich genommen hat? Ertönen nicht in allen christlichen Ländern die, Marien so rühmlichen, Worte: Selig ist der Leib Mariens, der den Sohn des ewigen Vaters getragen hat? Fahren aber nicht die Rechtgläubigen auch nach ihrem Ableiben in der oder leidenden, oder triumphirenden Kirche fort ein Gleiches zu thun? Flehen nicht die, im Reinigungsorte leidenden, Seelen Marien um ihre Erlösung an? Preisen, und erheben sie nicht alle Auserwählten im Himmel nebst den Chören der heiligen Engel?

So sehr aber Maria gebenedeyt, gelobet, und gepriesen wird; so sehr sie gebenedeyt, gelobet, und gepriesen zu werden verdienet; und so sehr sie immer wird gebenedeyt, gelobet, und gepriesen werden: so ist doch ohne Vergleiche, unendlich mehr gebenedeyt die Frucht ihres Leibes, Jesus Christus, wie ich noch im zweyten Theile zu erklären habe.

Zweyter

Zweyter Theil.

Jesus Christus, die Frucht des Leibes Mariä, ist unser Gott, er ist unser Erlöser; und so haben wir ja eine zweyfache höchst erhebliche Ursache ihn zu benedeyen: Gebenedeyt ist deine Leibesfrucht. Jesus Christus ist also unser Gott, Gott, und Mensch zugleich. Er ist derjenige, von dem wir täglich sagen: Und das Wort ist Fleisch geworden; von dem wir so oft sagen: Ich glaube an Jesum Christum, den eingebohrnen Sohn Gottes, der von dem heiligen Geiste empfangen, und aus Maria der Jungfrau gebohren ist; von dem wir bekennen, daß er der Sohn Gottes, und Gottmensch sey; daß er als Gott vom himmlischen Vater von Ewigkeit, und als Mensch in der Zeit von Marien gebohren ward; daß er wahrer Gott, und wahrer Mensch, und der Gottheit nach dem Vater ganz gleich, der Menschheit nach aber geringer, als der Vater sey. Mithin ist Jesus Christus, als Gott, eben so, wie der Vater, und der heilige Geist das erste, ewige, nothwendige, ursprüngliche, höchste, unendlich vollkommene Wesen, von dem alle sichtbare, und unsichtbare Dinge ihren Ursprung haben, und welcher den Engeln, Menschen, und Thieren das Leben, und den Himmeln, Elementen, und allen Geschöpfen das Daseyn gegeben hat: Im Anfange, saget der heilige Joh. 1. V. 1. 2. war das Wort, und das Wort war bey Gotte, und Gott war dieß Wort. Dieses war im Anfange bey Gotte. Durch daß-

selbige ist alles gemachet worden: und aus allen Dingen, welche gemacht worden sind, ist keines ohne dasselbe gemacht worden.

Da nun aber dieß ewige, göttliche Wort in der Zeit aus Maria Fleisch geworden; und also die Frucht ihres Leibes ward: so muß ja diese Leibesfrucht Mariens von uns über alles gebenedeyet werden. Denn diese Frucht ist uns zur Quelle der Liebe, zum Meere der Heiligkeit, zum Strome der Güte geworden; sie ist die gebenedeyte Frucht des Lebens, und aller Gnaden des Paradieses, die aus der reinesten Erde, ohne Jemandes Pflanzung gewachsen, und vom himmlischen Thau ohne menschlichen Fleiß begossen worden; sie läßt nach der menschlichen Natur den Segen in andere fließen, und ist nach der göttlichen Natur von sich selbst gesegnet; sie ist endlich die Quelle alles Segens, weil durch sie alle Völker, und alle Zünfte der Erde gesegnet sind: Gebenedeyt ist deine Leibesfrucht; sie ist nämlich Jesus Christus, unser Gott, Gott und Mensch zugleich, und unser Erlöser. Sehet, meine Zuhörer, einen neuen Grund, wegen welchem wir die Leibesfrucht Mariens benedeyen sollen.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, und ich habe es euch schon ein andermal weitläuftig erkläret, in welch betrübten Umständen sich das ganze menschliche Geschlecht nach dem Falle unsrer ersten Aeltern befand. Das Recht zum Himmel war verlohren; Kinder des Fluches waren wir, und Sklaven der Hölle; und recht Verzweiflungs-

voll

voll war die Lage, in die uns der Ungehorsam unsers ersten Vaters versetzet hat. Der beleidigte Gott war zu groß, und der Mensch zu gering, als daß er durch eine hinlängliche Genugthuung sich mit Gotte hätte aussöhnen können. Die zweyte Person in der Gottheit nahm also die menschliche Natur an, um als Gottmensch uns mit dem himmlischen Vater auszusöhnen; er war seinem Vater gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Kreuztod; durch diesen Gehorsam ersetzte er jene Unbild, die der Mensch durch den Ungehorsam dem himmlischen Vater anthat; und durch diese Ersetzung wurden wir aus der Sklaverey der Hölle befreyet, in das Recht zum Himmel eingesetzet, und zu Kinder Gottes, und Erben des ewigen, unveränderlichen, und unbeschreiblich glückseligen himmlischen Reiches gemachet. Mithin haben wir die unendliche Gutthat unsrer Erlösung dem Sohne Gottes und Mariens Jesu Christo zu verdanken.

Gebenedeyt sey also die Leibesfrucht Mariens, Jesus Christus, unser liebvolleste Erlöser! Gebenedeyt sey sein seligster Leib sammt allen dessen Gliedern, als eben so vielen Werkzeugen unsers Heiles! Gebenedeyt sey das Haupt Jesu, von dem Geist, und Leben in die Glieder sich verbreitet! Gebenedeyt sey das Angesicht Jesu, das vom Glanze der Gottheit stralet, und die reizendste Entzückung der Engel, und Auserwählten ist! Gebenedeyt sey die Zunge Jesu, weil sich durch selbe auf die Lippen Jesu alle Gnade ausgeußt, durch die wir von ihm gesegnet werden! Gebenedeyt sey die Stimme Jesu,

die

die uns von dem Tode zum ewigglückseligen Leben berufen wird! Gebenedeyt seyn die Hände Jesu, die uns in das Himmelreich einführen, und die Krone der Gerechtigkeit auf das Haupt setzen werden! Gebenedeyt sey das Herz Jesu, dieser Ursprung der Liebe, und der Barmherzigkeit gegen uns! Gebenedeyt ist deine Leibesfrucht!

Lasset uns, meine Zuhörer, mit der Magdalena die geheiligten Füsse Jesu, mit einem Thomas die heiligsten Wunden Jesu, mit einem Johannes die liebvolle Seite Jesu, und mit dem jungfräulichen Bräutigame Mariens den ganzen Umfang seines heiligsten Leibes küssen! Gebenedeyt sey der ganze Leib Jesu mit allen dessen Sinnen, und die ganze Seele Jesu mit allen ihren Kräften, weil dieser Leib, und diese Seele mit ihren Sinnen, und Kräften unser Heil zum Gegenstande haben, bis an der Welt Ende im heiligsten Sakramente des Altares verhüllet sind, und die ganze Ewigkeit hindurch zur Beseligung unsrer Seele, und unsers Leibes enthüllet seyn werden.

Beschluß.

Gebenedeyt bist du also, du übergebenedeyteste Gottes Mutter Maria, derer heiligste Leib die gebenedeyte Frucht Jesum trug, und gebahr! Wir rufen zu dir, du gnadenvoller Tempel Gottes, mit der gesammten Kirche: Bitt für uns arme Sünder itzt, und in der Stunde unsers Absterbens! Bitt für uns itzt, da wir von so vielen Feinden, schweren Gefahren, und heftigen Versuchungen

gen umgeben sind, damit wir unsre Feinde beschämen, den Gefahren entgehen, und über die Versuchungen siegen mögen! Bitt für uns in der Stunde unsers Absterbens, in jener letzten, ungewissen Stunde, die den Ausschlag für eine ganze Ewigkeit giebt! Dieß, göttliche Mutter, flehen wir von dir durch jenen glückseligsten Augenblick, in dem du der Würde nach die Mutter Gottes, dem Reichthum nach die Gnadenvolle, und der Macht nach die Mittlerinn zwischen Gotte, und uns geworden bist. Amen.

Verzeichniß der merkwürdigen Sachen.

A.

Abneigung ab dem Gebethe. Woher sie kömmt. 27. Die erste Quelle hievon ist Kaltsinn und Treulosigkeit. 29. folg. Mittel dafür. 32. Die zweyte ist Seltenheit des Gebeths. 33. folg. Mittel. 35. Die dritte ist die Weisheit Gottes selbst. 36. Mittel. ebend.

Abrahams Vertrauen auf Gott. 4. Warum er vor Gott groß war. 196.

Adamiten. Worinn ihre Irrlehre bestund. 20.

Anbethung ist die erste Gattung des Gebethes. 42. Was sie ist. ebend. Sie ist unsre erste und einzige Pflicht. ebend. Sie muß geschehen durch Jesum Christum. ebend. folg.

Andacht. Was sie für Quellen habe. 59. Worinn sie besteht. ebend. Worauf sich jene gegen Maria gründet. 257.

Anrufung Mariä um ihre Fürbitte ist nicht vernunftwidrig; denn es mangelt Maria weder die Macht, 264. folg. noch der Wille uns zu helfen. 265. folg.

Auslegung jedes Wortes der vierten Bitte. 133. folg. Jene des heiligen Chrysostomus und Augustin von dem Sturmwetter, welchem die Jünger Jesu in seiner Gegenwart ausgesetzt waren. 213. folgt.

B.

B.

Bekehrung, durch, der Irrgläubigen wird der Name Gottes geheiliget. Sieh: Name Gottes.

Belohnungen der Versöhnlichkeit sind: Vergebung der Sünden, 178. die vollkommenste Glückseligkeit für die Zukunft, 179. welche uns Gott durch die Widerwärtigkeiten zuschickt. 235 — 238.

Bethen. Wie schädlich es sey, selten zu bethen. 33. folg.

Betrachtung. Was sie ist. 54. Ihr Nutzen, und Nothwendigkeit gründet sich darauf, weil sie das erste und kräftige Mittel zur Beobachtung und Erfüllung des göttlichen Gesetzes ist; 55. folg. weil ohne sie alles äusserliche Gebeth unvollkommen, kalt und lau ist; und weil aus ihr die Andacht entsteht. 58. folg. Man muß sich dazu vorbereiten, 61. Man muß sich dabey den Bewegungen der göttlichen Gnade überlassen, 62. den Verstand überzeugen und das Herz erinnern und rühren, 62. 63. und sich alle Mühe geben, 63. folg. Widerlegung der Unmöglichkeit derselben. 64. folg.

Beyspiel des Vertrauens auf Jesum Christum. 49.

Bitte um Vergebung der Sünde ist die dritte Gattung des Gebethes, 44. und um die nothwendigen Gnaden die vierte. 45. Was die Erste des Gebethes des Herrn erfodert. 92. Um was man in der Zweyten bittet. 106 — 117. Was wir in der Dritten verlangen. 119. 124. 126. Was wir in der Vierten sowohl in Betreff des Leibes als der Seele begehren. 132. folg. Um was wir bitten in der Fünften. 143. Worauf sich unser Ansuchen in Sechsten erstreckt. 181. Von was wir in der Siebenten erlöset zu werden bitten. 217. 230. 242.

Bosheit der Sünde. Sieh: Sünde.

C.

Christ. Warum es viele laue giebt. 55. folg. Welchen Vorzug diese vor den Israeliten haben. 81. Sie werden wegen ihrer Lauigkeit in der Verehrung Gottes von den himmlischen Geistern beschämt. 99. Ein jeder hat die Pflicht nach einer größern Heiligkeit zu streben. 156. Warum die Sünde eines Christen größer, als die Sünde anderer Menschen. 157. folg. Die Ersten beschämen die Neuen durch Reinigkeit der Sitten; 58. folg. Sie werden wegen ihren Sünden mehr gestraft als andere Menschen. 161 — 166.

D.

Dankbarkeit für die von Gott empfangenen Wohlthaten ist die zweyte Gattung des Gebethes. 43.

David ein Beyspiel der menschlichen Schwachheit. 184. Er beweinte sehr den Verlust seines Sohnes Absolons. 220.

Demuth wird zur Befestigung der Hoffnung erfodert. 8.

Dreyeinigkeit. Sieh: Geheimniß.

E.

Eingang, der, des Gebeths des Herrn. Sieh: Vater unser.

Eingebung, böse, woher sie kömmt. 207.

Engel, der, und Auserwählten Beyspiel sollen wir immer vor Augen haben, und alles nach dem Willen Gottes und dessen Befehlen zu thun. 128.

Esau kränkte sich sehr über den Verlust der Erstgeburt. 220.

F.

Feuer, welches, in der Hölle brinnt. 244.

G.

Gebeth. Was es ist. 14. Unentbehrliche Nothwendigkeit. Sieh: Nothwendigkeit. Bedingnisse desselben sind: daß man dabey keine andre Absicht habe, als die Größe Gottes zu ehren; 22. daß man darinn beharre, und daß diese Beharrlichkeit von der Liebe unterstützet werde. 23. Abneigung ab dem selben. Sieh: Abneigung. worinn die verschiedenen Gattungen desselben bestehen. 42. folg. Innerliches Gebeth. Sieh: Betrachtung. Woraus ihre Vortreflichkeit zu erkennen sey. Sieh: Vortreflichkeit. Es ist das erste Mittel bey Versuchungen. 214. Was man aber hier unter dem Gebethe versteht. ebend.

Gebeth des Herrn ist das beste, vornehmste und erhabenste Gebeth, man mag es überhaupts nach dessen Wirksamkeit; 68 — 72. oder nach seinen Bestandtheilen betrachten; da es ein Innbegriff unsers Glaubens, 72. folg. und ein Innhalt aller Tugenden ist. 74 — 77. Aus was es besteht. 79. Eingang desselben. Sieh: Eingang. Um was man in jeder Bitte bittet. Sieh: Bitte.

Geheimniß der allerheiligsten Dreyeinigkeit ist in dem Gebethe des Herrn enthalten. 72. folg.

Gerechtigkeit. Welches die Pflicht, der vergeltenden; 161. welches — der rächenden ist. ebend.

Gleichförmigkeit des menschlichen Willen mit dem göttlichen, worinn sie besteht. 120.

Gleichnißrede von Vergebung der Schulden. 168.

Gott. Warum wir auf ihn unser Vertrauen setzen sollen. 5. folg. Er ist unser Vater. 80. Wie schlecht er geehret wird. 81. folg. Er will gebethen seyn. 131. Er wird durch jede schwere Sünde verlohren. 219.

Gruß, der englische, die Vortreflichkeit dieses Gebethes. 255. Welche Freuden er bey Maria verursachte. 270. Wie angenehm er Ihr war. 283.

H.

Heiland, der göttliche. Warum er sich so oft ganz allein auf die Wipfel der Berge begab. 60.

Heiligung des Namen Gottes. Sieh: Name Gottes.

Heli betrübte sich sehr über den Verlust der Bundeslade. 220.

Herodes ist ein Beyspiel von der Macht der Sünde. Sieh: Sünde.

Hölle, die, ist das größte Uebel sowohl ihrer Natur nach, 243 — 249. als auch ihrer Dauer nach. 249. Sieh: Strafen.

Hoffnung. Was sie ist. 2. Wie sie bestellt seyn muß: Nämlich fest ohne Wanken, 3 — 7. demüthig ohne Vermessenheit, 8 — 10. und lebhaft wegen dem göttlichen Versprechen. 10.

J.

Jakob ist ein ein Vorbild der streitenden Kirche. 107.

Jesus Christus lehret uns, wie wir unsern Willen dem Willen Gottes sollen gleichförmig machen. 124. folg. Er ist das vortreflichste Beyspiel einer großmüthigen Versöhnlichkeit. 175. Durch das Beyspiel seiner Leiden unterstützet uns Gott bey unsern Widerwärtigkeiten: denn er litt ohne Vergleich mehr als wir; 232. er litt unsertwillen; 233. und litt als Vorbild. 234. Er ist unser Gott und Erlöser. 299. folg.

Jobs Ergebenheit in den göttlichen Willen. 121. folg.

K.

Kaltsinn ist die erste Quelle des Eckels ab dem Gebethe. Sieh: Abneigung.

Kirche. Was die streitende; 104. was die triumphirende ist. ebend. Sie machen nur eine Kirche aus. ebend.

ebend. Worinn ihr Unterschied besteht. ebend. Wo Gott über eine jede herrsche. 105.

Kirchenversammlungen, Was sie vom Gebethe des Herrn befahlen. 70.

L.

Lauigkeit im Gebethe. Wem sie zu zu schreiben ist. 56.

Leib. Was wir in Betreff desselben in der vierten Bitte begehren. 133 — 137.

Liebe. Wir sind sie Marien als Mutter des Erlösers, 261. als unsrer besten Mutter schuldig. 262. folg.

Lob Gottes. Durch Anstimmung dessen wird der Name Gottes geheiliget. Sieh: Name Gottes.

Lobeserhebungen, mit welchen, der heilige Chrysostomus, 283. Hieronymus, 284. Gregorius, ebend. und Bonaventura die allerseligste Gottes Gebährerinn beehren. 285. Fernere Lobeserhebungen Mariens der Väter der orientalischen, 296. und der occidentalischen Kirche. 297.

M.

Macht der Sünde. Sieh: Sünde.

Maria ist die Königinn des Himmels, darum sollen wir sie verehren. 258 — 261. Sieh: Verehrung. Sie ist des Erlösers und unsere Mutter, deßwegen sollen wir sie lieben: 261 — 264. Sieh: Liebe. Sie ist unsre mächtigste Schutzfrau, und darum sollen wir sie anrufen. 264 — 268. Sieh: Anrufung. Warum sie Mutter Gottes genennet wird. 258. folg. Welche Freuden ihr der Gruß des Engels verursachte: 270. Verschiedene Bedeutungen ihres Namen. 275 — 279. Sie ist gnadenvoll der Seele, 281. und dem Leibe nach. 282. Der Herr ist mit ihr in ihrer Seele, 287. in ihrem Leibe, 288. und im sittlichen Verstande. 289. Was dieß heißt. ebend. Sie ist unendlich weit vor Judithen

über alle Weibsbilder erhaben, und vor selben gebenedeyt. 294. folg. Unendlich mehr gebenedeyt ist die Frucht ihres Leibes. 299.

Mittel um in den Versuchungen nicht zu unterliegen. 202. folg.

Moyses war groß vor Gott. 196.

N.

Nahrung, geistliche, der Seele. Sieh: Seele.

Name Gottes wird auf vielerley Weise geheiliget: durch Anstimmung des Lobes Gottes von allen Geschöpfen, 93. durch Aufmunterung und Einladung dazu; 94. durch dessen Verkündigung und Erkenntniß der Ungläubigen, 96. durch Bekehrung der Irrgläubigen, 97. und endlich durch Unschuld des Lebens und die guten Werke. ebend.

Name Jesu. Die Schuldigkeit im Namen Jesu zu bethen entspringt daraus, weil wir aus allen Gattungen des Gebethes keinen Nutzen schöpfen können, wenn wir uns nicht mit Jesu vereinigen. 42. folg. Was es heißt im Namen Jesu bethen, und was man dießfalls zu thun hat. 48 — 51.

Nothwendigkeit des Gebethes gründet sich darauf: Gott will gebethen seyn, 16. Die Gnaden, die wir durch das Gebeth erlangen, verdienen es, daß wir ihn darum bitten. 18.

O.

Opfer. Ein wie vielfaches Opfer die Versöhnlichkeit sey. Sieh: Versöhnlichkeit.

P.

Petrus, der Apostel ein Beyspiel der menschlichen Schwachheit. 184.

Philippus Nerius. Sein Eifer den Namen Gottes zu heiligen. 98.

Pflicht eines Christen nach einer größern Heiligkeit zu trachten. Sieh: Christen.

R.

Reich der Finsterniß. Wer dazu gehört. 109.

Reich der Gnade. Was es ist. 106. Wann wir darum bitten, was wir alsdann verlangen, ebend. Worauf es sich gründet. 108.

Reich Gottes. Was man darunter versteht. 104. Wie vielfach es sey. 105. Wie man es erlange. 117.

Religion, die, fodert von uns, daß wir allen verzeihen. 171.

S.

Salomon ein Beyspiel der menschlichen Schwachheit. 184.

Samson lehret uns durch sein Beyspiel, welch eine Bosheit die Sünde sey. 145. folg.

Schwachheiten, welche die menschlichen sind. 183.

Seele. Was wir in Betreff der Seele in der vierten Bitte begehren. 137 — 143. Was die geistliche Nahrung derselben sey. 138. folg.

Strafen der Hölle sind ununterbrochen, 250. und ewig. 252.

Sünde. Ihre Bosheit: Welcher Bilder sich die heilige Schrift bedient, um dieselbe anzuzeigen. 144. Welche böse Früchte sie hervorbringt. 146. folg. Ihre Macht: ein trauriges Beyspiel hievon finden wir an dem Herodes. 150. folg. Warum sie das größte Uebel sey. 218. folg.

T.

Tobias wurde von Gott geprüfet, und dadurch in der Standhaftigkeit der Tugend besser geübet. 195. folg.

Trockenheit, wegen der, des Gebethes darf man selbes nie unterbrechen. 24. folg.

Trost. Bey den Widerwärtigkeiten ertheilt Gott den süßesten Trost. 238. folg.

U. V.

Vater unser. Eingang des Gebethes des Herrn. Worinn dessen Innhalt bestehet. 79 — 84. Was das Wort Vater, 79 — 82. Unser Vater; 82. folg. Der du bist im Himmel, alles sagen. 83. 84. Mit welcher Nachläßigkeit jedes dieser Worte abgebethet werde. 85 — 89.

Uebel. Wie vielfach es sey. 217. Was man unter einem jeden derselben verstehet. ebend.

Verblendung eine Folge zur Sünde. 146.

Verehrung Mariä. Wegen welchen Vorzügen Maria die Verehrung verdiene. 258. folg. Wie diese Verehrung genennet werde. 260.

Verführer sind zu fliehen. 187.

Vergebung der Sünden. Warum wir täglich darum bitten sollen. 144 — 153. 156. folg.

Verlust, den, Gottes, welchen uns die Sünde zuzieht, kann man nicht genug beweinen: weil uns selbe die Quelle alles Guten versieget; 220. folg. und weil die Seele ohne Gott gleichsam todt ist. 222. Man soll sich mit aller Sorgfalt befleißen, selben zu ersetzen. 225. folg.

Versöhnlichkeit. Das Gesetz der Versöhnlichkeit verstattet Niemanden eine Ausnahme: 170. Denn es

ist

ein allgemeines, 171. folg. ein nothwendiges Opfer, daß die Religion von uns fodert. 173. folg. Es ist nicht unmöglich dasselbe zu beobachten: die Religion lehret uns dieses durch Beyspiele; 175. folg. Durch Belohnungen, die wir deßwegen erhalten. 178. folg.

Versprechen. Zwischen dem göttlichen und menschlichen ist ein himmelweiter Abstand. 5.

Versuchen kann in einem zweyfachen Verstande genommen werden. 206. Was bey jeder Gattung zu beobachten ist. ebend.

Versuchung. Wir haben die gegründeteste Ursache, Gott in der Versuchung um seine Gnade zu bitten: denn wir sind schwach; 183. folg. und unser Feind ist stärker, 188. folg. und arglistiger als wir. 189. Wir sollen bey Versuchungen den Muth nicht sinken lassen; denn Gott sucht uns durch dieselbe nur vollkommner zu machen; 195 — 200. und theilt uns auch die Gnade mit, daß wir sie zu unserm Vortheile anwenden können. 202 — 204. Was man vor derselben zuthun hat. 202. folg. Wie es eigentlich bey derselben hergeht. 206. Sie kommen von der Bosheit des Teufels: 208. folg. von der Begierlichkeit, 210. von der Vermessenheit her. ebend. Mittel dafür. 214. folg.

Vertrauen, festes, auf Gott, ein Mittel wider die die Versuchungen. 215.

Undank eine Folge der Sünde. 147. folg.

Unschuld des Lebens heiliget den Namen Gottes. 97.

Unwirksamkeit des Gebethes des Herrn. Woher sie kömmt. 70.

Vorbereitung zur Betrachtung. Wie vielfach sie ist, 61. und worinn jede besteht. ebend.

Vortrefflichkeit des Gebethes. Woraus sie zu erkennen. 68.

W.

Widerwärtigkeiten. Was uns bey denselben besonders Muth einflößen soll. 231 — 241. Sieh: Jesus Christus. Belohnungen. Trost.

Wille Gottes kann nach einer zweyfachen Rücksicht betrachtet werden. 119. Worinn diese zweyfache Rücksicht bestehet. 119. folg. Wie wir unsern Willen dem göttlichen gleichförmig machen können. 119. Warum Er von den Menschen so wenig erfüllet werde. 124.

Wirkung einer lebhaften Hoffnung. Sieh: Hoffnung.

Z.

Zweck, welches der, bey dem Leiden des göttlichen Heilandes. 233.

Eingeschlichene größere Fehler.

Seite	Linie	statt	lies.
64	10	versetzlichen	vorsetzlichen
153	17	abbüssen	büssen
156	12	grösiern	größern
194	19	den	dem
207	7	Einwilligung	einwilligen
264	16	wird	wir
284	6	deuckt	drückt.

~~AS-475~~

Bayer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayrer, Leonhard,

Leonard Bayrer, Priesters im Kollegium St. Salvator, katechetische Predigten über das vierte Hauptstück des katholischen Christenthumes

Augsburg 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3699
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293065-0
VD18 12368024-001